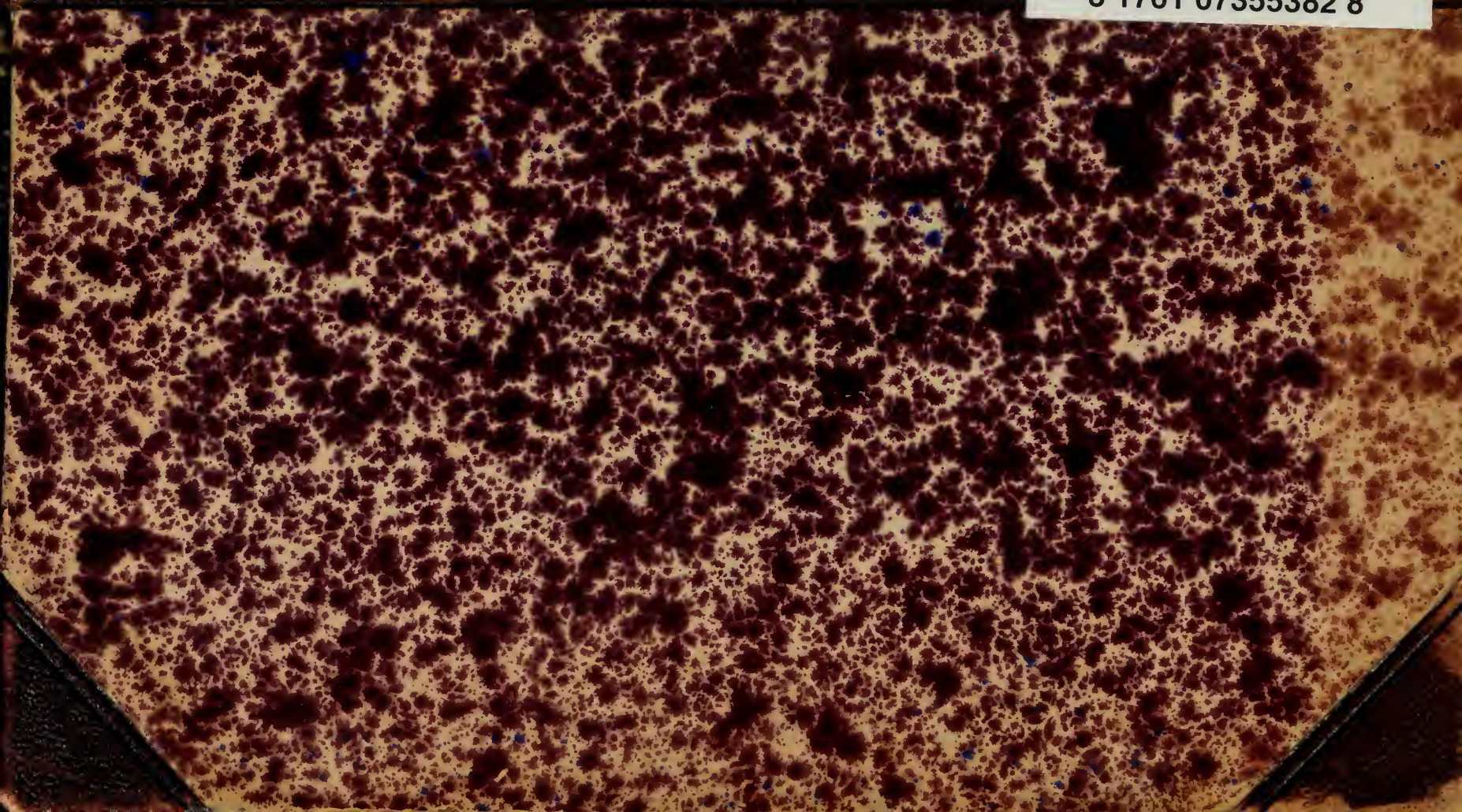
3 1761 07355382 8



Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/diesebaldsromana02jord

Die Sebalds.

Zweiter Band.

Die Sebalds.

Roman aus der Gegenwart

von

Wilhelm Jordan.

Zweiter Band.

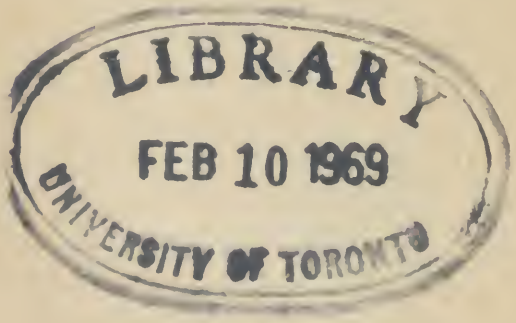
Exodus.

Gesichter bildend und Gestalten
Erneut Natur gar oft die alten,
Doch merken das wir Eintagsfliegen
Nur wann wir, wie herabgestiegen
Aus längst schon wurmdurchbohrten Rahmen,
Des Ahnensaales Herrn und Damen
In ihrer Enkelenkel Sprossen
Lebendig sehn als Zeitgenossen.

Stuttgart und Leipzig.
Deutsche Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger).
1885.

Alle Rechte,
insbesondere das Recht der Uebersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

PT
2370
J4 S4
Bd. 2



Druck und Papier der Deutschen Verlags-Anstalt (vormals Eduard Hallberger)
in Stuttgart.

Neunzehntes Kapitel.

Am Niagara. Metamorphose.

In lichten Höhen,
In dunkeln Tiefen
Wollen wir schweifen,
Die Bahnen der Sterne,
Das Werden der Berge
Staunend begreifen.

Von San Franzisko reisten die Drei zunächst nach Mariposa und besuchten von dort den Waldrest riesiger Wellingtonien, deren einige die Höhe des Straßburger Münsterthurmes fast erreichen, den Umfang seines Gemäuers mit ihrer untersten Stammdicke zuweilen übertreffen. Das hohle Schaftstück eines schon umgestürzten Baumes bildete einen Tunnel, den sie bequem durchritten. Um dann draußen auf die Höhe des liegenden Stammes zu gelangen, hatten sie eine Leiter von siebenundzwanzig Sprossen zu ersteigen. Ein Stumpf, den man zur Erhaltung glatt geschliffen und mit einem Pavillon überbaut, bildete den Boden eines Rundsaals von zweiundvierzig Schuh Durchmesser; die Zahl der theilweise noch erkennbaren Jahresringe ward auf über viertausend geschätzt.

Dann glitten sie, angesichts der prächtigen Kaskaden und senkrechten Felskolosse des Yosemitethales, im Nachen über den „Spiegelsee", der diese entzückend schöne Alpenlandschaft mit einer Bildschärfe von überraschender Vollkommenheit verdoppelt.

Ueber Sacramento City zur Eisenbahn zurückkehrend, machten sie von Truckee, dem von Chinesen wimmelnden Stationsdorf, zu Wagen einen Abstecher nach dem von herrlichen Waldungen und Schneebergen umrahmten See Tahô. Die Durchsichtigkeit dieses schön gefaßten Wasserjuwels ist so groß, daß man zur Mittagszeit, wann die Sonne fast senkrecht hineinscheint, nicht im Kahn auf der Flut, sondern in einer Gondel in der Luft zu schweben meint, auf sieben Klafter Tiefe die Augen und Flecken der Lachsforelle, durch zwanzig Klafter noch die Umrisse der größeren Steine des Grundes unterscheidet.

Dann sahen sie das bewundernswerthe Paradies von Fruchtfeldern und Gärten, welches die „Heiligen der letzten Tage", die Mormonen, einer Wüste abgewonnen haben, konnten dagegen die Geschmacklosigkeit kaum begreifen, mit der dieselben Leute in ihrem „Tabernakel" das unfraglich häßlichste Gebäude aller civilisirten Länder aufgeführt haben; denn mit seiner ungeheuerlichen Kuppel über niedriger Rundmauer sieht es aus wie ein Riesenpilz auf unförmlich dickem Stengel.

Sie durchflogen die Salzwüste und sahen fast zwei Tage lang nichts als fußhohe Büschel wilden Salbeis auf graugelbem, zuweilen vom ausgeschwitzten Salz wie schneebestreutem Sande, hier und dort das Brodelwölkchen einer heißen Quelle, oder in der Ferne bläuliche Bergkuppen, vormalige Inseln des großen Binnenmeeres, das

einst hier gewogt hat und allmälig zusammengeschrumpft ist auf einen immerhin noch stattlichen Rest, den südwärts von malerischen Felsufern umrahmten Salzsee von Utah.

Auf thurmhohem und bogenförmigem Holzviadukt, der unter der Last des Zuges fühlbar pendelte, rollten sie hinauf in das Gebirge, dann über die Missouribrücke bei Omaha. In Chicago, wo vor wenigen Jahren eine furchtbare Feuersbrunst nahezu die Hälfte der Stadt eingeäschert hatte, staunten sie über die Energie, mit der man bereits jede Spur der Zerstörung mit neuen Prachtpaläften zugedeckt. In Milwaukee begegneten sie, von einem Ritt in die Umgegend zurückkehrend, mitten auf der Straße einem fahrenden Hause und sahen am offenen Fenster des ersten Stockes eine Frau mit Nähen beschäftigt. Den Michigansee überdampfend, verloren sie anderthalb Tage lang das Land aus den Augen, rasteten im schönen Cleveland mit seinen Straßen von anheimelnd behaglichen Villen inmitten ausgedehnter, wohlgepflegter Gärten und gelangten endlich über Buffalo an den Auslauf des Eriesees.

Da beschritten sie die schwindelig kühne Drahtseilbrücke über den Niagara und bewunderten von ihr aus in bester Bildferne den Doppelkatarakt des thurmhoch herunter springenden Süßwassermeeres und seine weit in die Himmelsbläue emporflatternden, mit Regenbögen geschmückten Sprühschleier. Sie wagten sich im Boot bis in die Nähe der Gischtwand der niederdonnernden Wassermassen. Dann klommen sie vom kanadischen Ufer hinunter in ölgetränkter Schutzkleidung und sahen über sich die im steten Wechsel dennoch stehnbleibenden Gußwölbungen von flüssigem Topas; später, von der Ziegeninsel emporsteigend auf die

leise zitternde Zinne des Terrapin tower, des Aussichtsthürmchens auf der Sturzkante, unter sich den überwältigend majestätischen Hufeisenfall. In dessen gefülltester Mitte scheint sich eine ungeheure Walze zu drehen, anfangs und noch ein Stück über die Randschneide hinaus dunkel smaragdgrün, dann mit rasch zunehmenden weißen Streifen, um, nach kurzer Kreisbiegung steiler gereckt, als zischend zerstäubendes Silbermehl hinunter zu schießen in den Abgrund.

Hier machte Arnulf aufmerksam auf ein akustisches Phänomen:

„Sie hören ohne Schwierigkeit, daß die gewaltige Stimme des Niagara, das ist des ‚donnernden Wassers', sich zusammensetzt aus einer Menge von Lauten verschiedenster Höhe, vom feinen Gezisch und hellen Geplätscher an bis zur betäubend starken, aber dumpfen Baßnote, welche die gigantische Wasserwucht aufspielt mit ihrem Niedersturz in den bergtief ausgewühlten Tobelschlund. Aber erst wenn Sie länger hinhorchen, wird Ihnen auch ein allertiefster Unterton vernehmlich, gegen den selbst jener Brüllbaß diskantisch klingt, gleichsam ein ewiger Orgelpunkt dieser grandiosesten Naturmusik auf unserem Planeten."

Erst nach einer Weile gelang es den Beiden, dieses leisen und doch geheimnißvoll mächtigen Untertons inne zu werden.

„Grauenhaft erhaben!" sagte Hildegard nach längerem Lauschen. „Wie seufzende Resonanz einer Unterwelt. Haben Sie eine Auslegung?"

„Nur einige selbst räthselhaft ausklingende Verse eines bekannten Dichters," erwiederte Arnulf, und recitirte:

„Was ist's, das wie grimmig und fauchend zerquilt
in den Schnellen des Stromes hier oben?
Was fühlt hier die wüthende Ungeduld,
in die Tiefe hinunter zu toben?
Wann vom Rande sich stürzt die smaragdene Flut
und zu weißem, zerstäubendem Gischt wird,
Dann klingt es, als ob ein bedeutsamer Laut,
eine nennende Silbe gezischt wird.
Wie lautet das Wort,
Das immer so fort
Dies Gewoge zerschäumend gerauscht hat,
Wie schon lange, bevor
Ein menschliches Ohr
Dem donnernden Wasser gelauscht hat?
Wer treibt dies Spiel? Wer bist Du? Sprich!
Unaufhörlich erwiedert es: Ich, Ich, Ich.

Doch von unten herauf aus dem Wassergebrüll,
aus der zitternden Felsen Gedröhne,
Klingt, hörbar erst nach einiger Zeit,
ein wundersam tiefes Gestöhne.
Gezwitscher ist selbst das Wettergeroll
verglichen dem untersten Urklang,
Den so stetig wie heut vor Aeonen bereits
hier der Geist der Erdennatur sang.
Nicht nur, was Du *seist*,
Nie rastender Geist,
Der die Fluten bewegt, offenbare!
Was zu *werden* Du ringst, —
Ist es das, was Du singst
Mit dem Orgelpunkt ewiger Jahre?
Was Du suchst ohne Ruh', das raune mir zu!
Und es orgelt: Du hast's! Du bist es, Du, Du. —"

„Später einmal werd' ich den Kommentar fordern," sagte Hildegard, nachdem sie noch lange mit geschlossenen Augen gelauscht. „Jetzt lassen Sie uns von dem Welt-

wunder scheiden in der Stimmung, die der Poet angeschlagen mit seinem Versuch, diesen Hymnus der Mutter Erde zu übersetzen in Menschenrede."

In den Städten besuchten sie die Museen und beschauten unter Anderem große Aerolithe, centnerschweres Meteoreisen in Ringform und vollständige Gerippe vorweltlicher Ungeheuer, gegen welche selbst der Elephant als Zwerg erscheint.

Manche Tages- und Nachtstunde verweilten sie im Observatorium des Washburne College, einer der zahlreichen Privatsternwarten, für deren vorzügliche Ausrüstung die amerikanischen Bürger mehr Hunderttausende hergeben, als unsere Regierungen Tausende dafür zu erübrigen wissen. Da beobachteten sie durch ein Spektralinstrument die Sonnenprotuberanzen. Von Arnulf gehalten, angeleitet und belehrt, lehnte da Hildegard im bequemen Schwebestuhl und schaute durch den mächtigen Refraktor von Alvan Clark zum ersten Mal mit vierhundertfacher Augenkraft die Wunder der Milchstraße, Sternhaufen von ungeahnter Herrlichkeit und Nebelwelten, von denen sie mit einem Mischgefühl von Schreck und Andacht vernahm, warum ihre wohl niemals meßbaren Entfernungen doch jedenfalls auf Millionen von Lichtjahren zu schätzen seien.

In solcher bald entzückenden, bald erhaben stimmenden und zur Vertiefung in die Probleme des ewigen Werdens zwingenden Umgebung wurden die in Cliffhouse begonnenen Gespräche fortgesetzt. Immer an Einzelnes, gerade vor Augen Liegendes anknüpfend und niemals lehrhaft systematisch, wußte Arnulf bald diese, bald jene kosmische Perspektive aufzuschließen, bis sich aus den wie zufällig an einander gereihten Gelegenheitsbildern für Hildegard

das lichtvolle Panorama eines Universums zusammenfügte, dessen strenges Gesetz die Zustimmung ihres hellen Verstandes erzwang, während seine ernste Schönheit und grandiose Harmonie selbst den Protest ererbter und liebgewonnener Vorstellungen verstummen ließ und auch ihr widerstrebendes Gemüth allmälig eroberte für die Weltanschauung der Wissenschaft.

Und Armulf selbst? Blieb er unbesiegt bei diesen Siegen, unerobert bei dieser Eroberung?

Er bewunderte unverhohlen die Sinnesschärfe, den mustergültigen Gliederbau, die blühende Gesundheit und heitere Frische seiner Reisegefährtin. Er freute sich ihrer schnellen Auffassung und Empfänglichkeit, ihrer unverzagten Abwehrversuche, ihrer ebenso ehrlichen als unverstimmten Ergebung in die schließliche Niederlage. Es war ihm ein Hochgenuß, sein bestes Wissen, seine liebsten Gedanken verstanden zu sehen, wie bisher nur von Ulrich, aber mit Ausnahme seiner Mutter noch niemals von Frauen. Er fühlte sich beglückt, wenn die Augen seiner anmuthigen Jüngerin strahlten von Begeisterung für die Ideen, in deren Dienst er sein Leben gelobt hatte.

Und das Alles geschah während wochenlanger Reise. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend befand er sich an ihrer Seite, fahrend, reitend, wandernd, beim Thee ausruhend, und leistete ihr die hundert kleinen Dienste, die so unfehlbar gewinnen, wenn sie mit der sinnigen Aufmerksamkeit zweifellosen Wohlwollens verrichtet werden, dem Ausübenden selbst aber bald so sehr einwachsen als eine süße Gewohnheit, daß nichts unausbleiblicher scheint, als der Wunsch, sie lebenslänglich fortsetzen zu dürfen.

Blieb dieser Wunsch ihm fremd, sein Herz kühl und völlig frei von Verliebniß?

Unbedingtes Nein wäre zu kühne Antwort. Das Verlangen, sie für sich zu erwerben, hätte sich seiner unfraglich bei der ersten Begegnung bemächtigt und wäre rasch zur herrschenden, seine ganze Energie in's Spiel setzenden Leidenschaft angewachsen, hätte er in ihr nicht die von Ulrich hoffnungslos begehrte Geliebte gesehen, welche für diesen dennoch zu erobern er sich entschlossen und stark genug fühlte. Als die künftige Gemahlin des Bruders, mit deren Ersiegung er diesem seine Treue zu vergelten und die Größe seiner Verehrung zu beweisen gedachte; als die erwünschteste, in der Welt findbare Schwägerin, mit der als solcher auch er in lebenslänglicher Nähe den Verkehr fortsetzen dürfe, der ihm eben jetzt ein so noch niemals empfundenes Glück zu kosten gab; kurz, als die für ihn unfragliche Braut seines theuern Ulrich bewunderte, ja, liebte er Hildegard.

Doch wie sorgfältig und zärtlich er bemüht war für ihre Bequemlichkeit, ihren Reisegenuß, ihre Sicherheit; wie ungedämpft und unverschleiert er seine Freude an ihrer Gesellschaft strahlen ließ; wie ungescheut er in warmen Worten bekannte, vom Wohlgefühl des Daseins in dieser schönen Welt erst jetzt die ganze Fülle zu kosten, da es ihm vergönnt sei, eine verwandte Seele zu gleicher Lebenslust zu klären von trübenden Traumschatten: — er hätte nicht spurloser frei bleiben können von den Zeichen begehrlicher Liebe, wenn er Hildegard als befreundete Frau, statt als junger Mann in der Blüte der Kraft begleitet hätte. Eben in der unbefangenen Offenheit seines Wohlgefallens an ihr verrieth es sich, was ihm diese, an

geschwisterliche Vertraulichkeit streifende Haltung erlaubte. Sie enthielt das unausgesprochene aber deutliche Bekenntniß: da von Liebe zwischen uns nicht die Rede sein kann, ist es auch überflüssig, ihren Schein vermeiden zu wollen.

Auch dem Grafen, einem geübten Menschenkenner, entging es nicht, daß der Bewunderung und diensteifrigen Freundschaft Arnulf's noch nichts beigemischt sei von erotischen Regungen. Er wußte zu gut, daß beginnende Verliebniß immer verbunden ist mit zaghafter Schüchternheit und sich am deutlichsten gerade verräth durch das ängstliche Bemühen, sich zu verstecken. So fand er nur eine Erklärung für die heitere Sicherheit, mit der dieser junge Mann den Vorzügen seiner Tochter huldigte und sein Glück, ihr begegnet zu sein, auch in seiner Gegenwart ungescheut mit Ausdrücken pries, von denen ein Verliebter drei Viertel als voreiliges Geständniß erröthend verschluckt hätte: Arnulf mußte schon versagt sein. Fast that ihm das leid. Denn er war ein ziemlich vorurtheilsfreier Praktiker. Seit die Aussicht geschwunden, seiner Tochter Sebaldsheim zu erhalten durch Verheirathung an den Erbanwart, war ihm für die künftige Besitzerin von Wallingen ein bürgerlicher Schwiegersohn vom Schlage dieses Reisegefährten lieber, als alle etwa möglichen adeligen jungen Herren seiner Bekanntschaft. Auch ihm gefiel dieser grundgelehrte, dabei doch so praktische und offenbar schon sehr wohlhabende Arnulf ausnehmend gut. Eine gesellschaftliche Bildung von so vollendetem Schliff, wie er sie diesem Bürgerlichen schon beim Verspeisen der ersten Auster angesehen, war ihm außerhalb des Kreises seiner Standesgenossen noch niemals, und auch da nur selten, vorgekommen. Obendrein war er ein Meister des Schachspiels. Wenn es ihn

auch etwas verdroß, daß Arnulf noch nie die Höflichkeit Marpinger's bewiesen, ihn eine Partie gewinnen zu lassen, worin er, beiläufig bemerkt, einen Hauptbeweis völliger Unverliebtheit erblickte — so fühlte er sich doch schon jetzt durch die Abendkämpfe mit diesem Gegner gestärkt genug, um künftige Siege zu hoffen und auch deßhalb seine dauernde Annektirung zum Eidam eifrigst zu wünschen. „Schade, schade," sagte er sich, dachte aber weiter: „Nun — wer weiß, was noch geschieht!"

Und Hildegard selbst? Sie verglich in Gedanken Arnulf's Benehmen, seine unverhohlene Freude am Zusammensein mit ihr, seine Worte voll warmer Anerkennung und Verehrung mit dem Benehmen und der Ausdrucksweise der jungen Herren, welche um sie geworben hatten. Keiner von diesen hatte ihr so Wohlthuendes und Inniges zu sagen gewußt, keiner mit seinem Lobe so freimüthig das Bekenntniß verbunden, noch niemals begegnet zu sein einer solchen Vereinigung aller der Eigenschaften, welche den Wunsch lebenslänglichen freundschaftlichen Umgangs wecken müßten. Gleichwohl klang daraus auch für sie nicht der leiseste Freierton.

Das wunderte sie ein wenig von einem so jungen Manne, schien ihr aber, indem sie sich der gleichen Kühle Marpinger's erinnerte, allenfalls erklärlich durch die Vermuthung, daß wohl bei solcher Fülle des Wissens die rastlose Gedankenarbeit den Regungen des Gemüths weder Muße noch Spielraum übrig lasse. In noch weit höherem Maße, als einst gegenüber dem Professor, förderte diese Haltung ihre unbefangene Zutraulichkeit.

Sie hatte sich also die Frage zwar wirklich aufgeworfen und nothdürftig zu beantworten versucht, welche

solches Benehmen eines willkommenen Mannes jedes erwachsene Mädchen unfehlbar zu stellen zwingt: wodurch sich sein Herz wohl so sicher gefeit fühle? Aber wie ungenügend auch sie selbst, nach einem Gesetze der weiblichen Natur, diese Antwort finden mußte: — das Grübeln nach einer besseren Lösung des Räthsels konnte sie wohl einstweilen vergessen über der gewaltigen Metamorphose, welche sie selbst eben jetzt durchmachte. Denn sie fühlte sich im Uebergange begriffen aus einem Raupenstande in ein völlig andersartiges Flügelwesen.

Nach dem Wenigen, was wir wissen von den eleusinischen Mysterien, gelangten die neu zu Weihenden, Myſten genannt, geführt von Dienern des Heiligthums und Altgeweihten, den Mystagogen, durch dunkle Gänge mit allerlei Scheingefahren und häßlichen Schreckniſſen zuletzt unter lieblicher Musik zum Anblick einer entzückend schönen Szenerie voll erfreulicher und bedeutsam erhebender Bilder.

Aehnlich erging es Hildegard, nur mit dem Unterschiede, daß nicht ihr freier Wille, sondern eine jener Fügungen, welche wir Zufall zu nennen pflegen, sie der Führung des Mystagogen Arnulf anheimgegeben hatte. Unbefangen plaudernd über so Geringscheiniges, wie das Kletterspiel eines Seehundes, war sie, seinen Fingerzeigen folgend, nach wenigen Schritten angelangt auf einer Höhe der Betrachtung, auf der sie sich widerstandslos ergriffen gefühlt von einem Sturm unerhörter und anfangs entsetzender Vorstellungen. Jene Vision abenteuerlicher Verwandlungen war für sie der finstere und schreckensvolle Myſtengang gewesen, den sie betreten mit dem Angstgefühl, ihrer hellen Gotteswelt für immer entrissen zu sein.

Aber umklungen von überraschender Harmonie, war auch sie hindurch gelangt bis zum Schaupunkt einer so großartig schönen als allumfassenden Aussicht. Deren Einzelbilder vom kleinsten bis zum größesten, von der winzigen Bürgerin eines Viehzucht und Ackerbau treibenden, kriegführenden und leider selbst sklavenhaltenden Ameisenstaats, bis zu den großartigsten, der Milchstraße, dem Nebelfleck in der Andromeda und den ungeheuren, zehntausende von Meilen hoch emporwirbelnden Explosionen der Sonne, wurden zu inhaltschweren Worten einer neuen Sprache und fügten sich allmälig zusammen zu lesbaren Sätzen, zu Kapitelbruchstücken einer echten und märchenfreien Weltgeschichte.

Nur noch dichter freilich und hoffnungsloser verschleierte sich deren Urgeheimniß. Sehr, sehr oft vernahm sie die Antwort: das wissen wir nicht. Wann sie sich verstieg zu Fragen nach dem Anfange, nach der Vorgeschichte des Nebelballs, aus dem sich das Sonnenreich gedichtet, oder gar nach einer allerersten Ursache, dann lautete das Bekenntniß noch viel demüthiger: davon werden wir schwerlich jemals etwas erfahren; es sei denn, daß uns einst vielleicht, wie ich fast vermuthe, der Bescheid zu Theil wird: unsere Frage darnach sei eine verkehrt gestellte Kinderfrage unreifer Köpfe gewesen.

Aber eben diese Demuth der echten Wissenschaft gewann den entscheidenden Sieg über Marpinger's bequeme Scheinallwisserei. Auch die härtestschalige Erkenntniß mit anfangs erschreckend bitterem, dafür aber auch zur Vollkraft geistiger Gesundheit stärkendem Kerne, ging für Hildegard endlich auf: daß des katholischen Professors in allen Fragen unausbleiblicher Schlußbescheid, die Einschaltung

eines menschenhaft vorberechnenden Weltkünstlers zur Erklärung jedes noch unbeantwortbaren Wie und Warum, durchaus nichts erkläre, sondern eben nur der Unwissenheit ein eitel verhüllendes Märchenmäntelchen umhänge; daß man sich zwar einst habe begnügen müssen mit diesem ehrwürdigen Gleichniß der Weltvernunft, aus dem man die Hoffnung, den Trieb und die Kraft geschöpft, die Entdeckung ihrer Gesetze allmälig zu erarbeiten, daß aber jetzt, nachdem das eine ansehnliche Strecke weit geschehen, dies Versteckespiel unehrlich, schädlich, verwerflich geworden sei. Denn eine Fülle wirklich schon erlangten Wissens lüge es wieder fort; es verhindere die künftige Erforschung der noch weit zahlreicheren ungelösten Räthsel, indem es mit einem beschwichtenden Scheinwissen träge mache; es unterdrücke mit solcher schimmernden Verkleidung der Ignoranz das zum Fleiß spornende offene Geständniß: das wissen wir noch nicht.

Die wirksamste Linderung des Bedauerns, daß unserer unstillbaren Wißbegier die Flügel zur Erhebung über den Menschenhorizont immerdar versagt bleiben sollen, knüpfte Arnulf an den Nachweis der Einrichtungen einer Ameisenstadt.

„Sie haben sich nun überzeugt," sagte er, „von der verhältnißmäßig hohen Kultur und Intelligenz dieser Gemeinde von winzigen Insekten. Nehmen Sie nun einmal an, ein Ameisenphilosoph habe am Gestade der See ein Tröpfchen Salzwasser gekostet, sei zwanzig oder dreißig unserer Schritte weit in den Wald eingedrungen und beim Melken der Blattläuse auf dem obersten Zweige eines Baumes von der Sonne beleuchtet und erwärmt worden. Daraus versuche er sich ein Weltbild zusammenzuspekuliren.

Vielleicht im Durchmesser mehrere Ameisentagereisen groß würde er den Erdkreis schätzen, das Meer bestenfalls für einen Bach von widrig bitterem Wasser erklären, der etwas zu breit sei zum Hinüberschiffen auf trockenen Blättern, die Sonnenkugel aber vermuthlich ausgeben für einen drei oder vier Bäume hoch über den höchsten Wipfeln hängenden Feuerklumpen. Sein Verstand ist auch erworben aus Erdenerfahrungen, also der Art nach genau derselbe Erdenverstand wie der menschliche, wenn auch von diesem nur ein überaus kleines Portiönchen. Wie unermeßlich ist das für ihn durchaus und immerdar Unwißbare! Und dennoch ist von einer Fülle dieses für die Ameisen ewig Unzugänglichen eine Wissenschaft wirklich erworben von einem andern Wesen sogar desselben Planeten.

„Aber trotz Fernrohr und Spektroskop ist der Menschenhorizont, dem All gegenüber, doch wieder ähnlich beschränkt, wie der Ameisenhorizont gegenüber dem Erdball. Daß uns eine Weltkunde, welche die unserige ebenso weit überstiege, als die menschliche die der Ameisen, gleich unvorstellbar ist, als unsere den Ameisen, das berechtigt uns nicht im geringsten, ihr wirkliches Vorhandensein auf einem andern Gestirn für unmöglich zu erachten. Für deren Unerreichbarkeit aber gibt es einen dreifachen Trost. Den ersten, zweifelhaft phantastischen dürften Sie, als einen Wechsel auf die allerentlegenste Zukunft, wenig annehmbar finden. Er beruht darauf, daß aller Wahrscheinlichkeit nach unsere Erde einst wieder in Weltstaub zerfallen und dieser an Neubildungen theilnehmen wird; da dann, was hier als Erdgeist im Menschen zur höchsten Entwicklung gelangte, vielleicht auch die Organisation zu höherer Geisteskraft erarbeiten könnte. Schon besser ist der zweite: daß

wir unseren Vorfahren weit überlegen sind und unsere Nachkommen sicherlich Vieles wissen werden, was wir noch nicht einmal zu fragen verstehen. Denn in der That übersteigt unsere Weltkunde diejenige vor dreitausend Jahren kaum weniger weit, als etwa die homerische die Weltkunde der Ameisen. Der beste ist der dritte: daß nicht der Besitz, sondern das Erwerben, nicht das Wissen, sondern das Lernen die höchste Lust gewährt; wonach wir die Größe des noch nicht gelernten Pensums zu betrachten haben als Bürgschaft für eine noch lange Dauer der beglückendsten Arbeit."

„Mich wundert," versetzte Hildegard lächelnd, „daß Sie einen vierten, wenn nicht besseren, so doch einfacheren Trost für unsere Beschränktheit unerwähnt lassen."

„Und der wäre?"

„Daß uns Alles erreichbar ist, oder doch einst werden wird, was wir brauchen zur bestmöglichen Einrichtung unseres Lebens. Dafür, will mich bedünken, wißt ihr Naturforscher bald genug. Was ich durch Ihre Freundlichkeit habe naschen dürfen von eurem Erwerb in allen Gebieten, das macht mir den Eindruck, als häuftet ihr, wie Geizhälse, immer weitere Schätze, die doch schließlich nur die Sammelpassion der Kenner unterhalten, statt das erworbene Kapital segensreich anzulegen. Sie zeigten mir im Clark'schen Refraktor im Sternbilde der Leier einen kleinen Nebelring mit unsicher aufglimmenden Lichtpünktchen. Sehr verklausulirt, ja, mit komischer Gewissensangst vor der Sünde, mir etwas Unverbürgtes als Wahrheit aufzubinden, sprachen Sie die Vermuthung aus, daß dies Gebilde, das meinem bloßen Auge wie das allerwinzigste Schneeflöckchen erschien, möglicherweise eine entfernte Milch-

straße sei. Nehmen wir an, Sie könnten das auch beweisen und den Abstand zuverlässig ausrechnen auf so und so viel Millionen Lichtjahre: — es wäre das freilich ein neuer Stolz für euch Astronomen. Aber was weiter? Was könnt' es noch fruchten? Meine Vorstellung wenigstens von der Unermeßlichkeit der Welt würde das kaum noch erhöhen. Sie ließen mich ja Nebelflecke sehen, von denen das Spektroskop bezeuge, daß sie unauflösbare Sternhaufen seien und sicherlich noch viel weiter von uns abständen. Sagten Sie nicht selbst, daß unserem Kalenderbedürfniß die Astronomie schon vor Kopernikus ziemlich genügt habe? Fügten Sie nicht hinzu, daß Ihre sogenannte Königin der Wissenschaften seit mehr als einem Jahrhundert diejenige Ausrüstung vollständig beisammen habe, die erforderlich sei für den obersten Dienst, den sie dem Glück der Menschheit zu leisten vermöge, für die Vernichtung der alten falschen Weltanschauung? Wer trägt die Schuld, daß in Millionen Köpfen, wie bis Cliffhouse auch in dem meinigen, immer noch der Aberglaube festsitzt, der seine Lebenswurzel verlöre mit der Ausrottung jenes Grundirrthums? Euer Zagen, eure egoistische Bequemlichkeit! Das Arsenal ist übervoll von Kriegsgeräth; aber anstatt in Wehr und Waffen auszurücken gegen das Obskurantenheer, schmiedet ihr still vergnügt immer weiter. Zu forschen, zu wissen, euch selbst frei zu fühlen, das ist eure selbstgenügsame Lust. Ueber der vergeßt ihr die Pflicht, auch zu erlösen, zu erlösen aus den Banden der Ignoranz, wie Sie mich erlöst haben, weil ich Ihnen zufällig in den Weg gelaufen kam. Also vorwärts! Ihr meint zu wissen, daß ein Bläschen, dann ein Wurm unser Urahn gewesen. Meinetwegen! So sehr es mich anfangs

verdroß, daß ich meine Hand von Meerkatzen ererbt haben soll, nun seh' ich die blöde Dummheit ein, daß es meinem Ahnenstolz besser gefiel, aus Lehm geknetete Ureltern zu haben, als mich zu verdanken der rüstigen Arbeit einer unendlichen Reihe wackerer Emporkömmlinge. Wenn ihr Muße dazu habt, spürt immerhin weiter nach den Zwischenästen unseres Stammbaums, womit sich, wie Sie sagen, so viele ernste Männer jetzt abmühen. Aber vergesset darüber nicht die Hauptsache. Was ihr wisset von den Mitteln, mit denen uns die Natur so weit erzogen hat, das verwerthet auch und lehrt uns darnach die Menschenkunst, die das Naturwerk mit Bewußtsein fortsetzt, um uns stärker, schöner, klüger und besser zu machen. Nicht länger begnügt euch, die Architektur des Universums nachzuzeichnen. So wenig es auch sei, was ihr ergründet von ihrem Gesetz, es reicht schon hin, um damit tüchtige Architekten für unsern Weltwinkel zu werden. Erbauet! Errichtet dem Menschenglücke das neue Erdenhaus!"

„Wunderbares Mädchen!" rief Arnulf begeistert. „Wieder mitten in's Schwarze getroffen! Auf, nach Europa! Dort weiß ich den rechten Erbaumeister. Sie sollen ihm helfen."

Zwanzigstes Kapitel.

Nordlicht.

Vom obersten Wunder des Ewigwahren
Ist der sterbliche Geist nur zu fassen im Stande,
Was mit schwachem Glanze das Gleichniß umdämmert.

Der „Erbaumeister" war für Hildegard ein drittes Räthsel zu den beiden: warum Arnulf ihre Fußspuren gemessen, und welcher Art von Andacht er wohl fähig sei?

Reichliche Muße zum Grübeln bekam sie auf dem nach Liverpool bestimmten Ozeandampfer Leviathan. Denn bei schwerem Seegange lag sie auch manche Tagesstunde in ihrer Koje. Zudem saßen Arnulf und ihr Vater sehr oft im Rauchzimmer am Schachbrett. Unterdeß erging sie sich, am liebsten einsam, auf dem Balkondeck, das den erhöhten Speisesaal der ersten Kajüte umgab. Wenn sie dann vorwärts hinausschaute in die See, in der Richtung nach Europa, und nachsann, wen wohl Arnulf gemeint haben könne mit seinem geheimnißvollen Erbaumeister, dann drängte sich ihr wieder und wieder, — sie wußte selbst nicht, warum — das ihr am Klönsee und in Einsiedeln so bedeutsam gewordene Volkslied in's Gedächtniß:

„Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb,
Sie konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief."

Zugleich erinnerte sie sich jener beim ersten Erblicken in Cliffhouse gemachten Wahrnehmung einer schwachen Aehnlichkeit zwischen Arnulf und Ulrich, welche sie sich nachher selbst ausgeredet hatte. Aber immer noch konnte sie sich nicht entschließen zu unumwundener Frage, um ein eben aufdämmerndes Ahnen entweder zu verbannen oder in helle Gewißheit zu verwandeln.

Auf ihr sehr bestimmtes Anklopfen wegen der gemessenen Stapfen hatte er ja ebenso bestimmt aufzuthun abgelehnt. Seitdem that er nur um so mehr geheimnißvoll, je besser sie mit einander bekannt wurden. Daß er noch seine Mutter am Leben habe, war ihm gelegentlich entschlüpft, aber kein für sie verständliches Wort von einem Bruder, von seiner Familie, seinem Heimatort. In der Passagierliste stand er als Herr Arnulf aus San Franzisko. Der schien er auch für sie bleiben zu wollen, obgleich sie längst witterte, daß er seinen Familiennamen absichtlich verschweige. Wann ein Gespräch nur eben Gelegenheit bieten konnte, zur Anbringung einer Frage nach den Verhältnissen, die ihn in Europa erwarteten, wußte er demselben sogleich eine andere Wendung zu geben. Das ward ihm um so leichter, als ihm dabei Hildegard's gleich stolze wie feinfühlige Diskretion entgegenkommend behülflich war, wenn auch nicht ohne einen Ton künstlich kühler Gleichgültigkeit, der ihn einen Hauch von Verstimmung merken ließ.

Eines Abends, mehrere Stunden nach Sonnenunter-

gang, bei fast glatter See, aber nur theilweise klarem Himmel, da sich nordwärts vom Horizont bis zur halben Höhe des Polarsterns ein feiner Schleier von gefiedertem Streifengewölk ausbreitete, lehnten Arnulf und Hildegard an der Schanzkleidung des Achterdecks und ergötzten sich an dem heute auffällig starken Leuchten des Meeres. Wo die Bronzeflügel der Schraube das schwarzgrüne Wasser in ein rauschendes Schaumgebrodel zerquirlten, da meinten sie jeden Augenblick ganze Scheffel Diamanten in blitzendes Mehl zermalmt zu sehen. Hinter dem menschengeschaffenen Behemoth, der mit den glut- und flutbelebten stählernen Gigantenmuskeln seine metallene Riesenflosse schwang, um rastlos schnaubend die weite Wasserwüste zu pflügen, blieb die weiße Feuerfurche noch meilenweit erkennbar, um, allmälig schmäler und matter schimmernd, zuletzt wie ein dünner Lichtfaden am umnachteten Horizont zu verglimmen. Zuweilen ward auch seitwärts, im Vorüberschießen am Schiff, ein Tummlerdelphin, wenn auch nicht selber sichtbar, so doch angedeutet durch Umrißschnüre elektrischer Funkenperlen und einen kleinen ihm folgenden Schweif von solchen Schimmerpunkten, der die strahlende Schaumschleppe des Dampfers mit niedlichem Miniaturbilde nachahmte.

Jetzt aber wurde Arnulf's Aufmerksamkeit von einer andern Erscheinung gefesselt. Jenes gefiederte Schleiergewölk war verschwunden. Aber am nördlichen Horizont, ein wenig links von der Richtung nach dem immer noch sichtbaren Polarstern, wölbte sich ein dunkles Kreisstück empor, nicht wolkig, noch völlig undurchsichtig, und dennoch finster abstechend vom Himmelsgrunde, in der Farbe schwankend zwischen bräunlichem Violett und Rauchgrau,

mit dem Scheitel seines Bogens etwa fünfzehn Sonnenbreiten aufragend. Ohne die anfangs hie und da noch durchblinkenden Sterne hätte man sich allenfalls vorstellen mögen, es beginne dort nahe hinter unserem Planeten die dunkle Kugel eines andern Weltkörpers aufzutauchen, dessen scheinbare Größe die des Mondes mehrhundertfach übertreffe, der aber nur mit einem schmalen Kreisschnitt seiner ungeheuern Scheibe über den Erdsaum rücke und so stehen bleibe.

„Schauen Sie dort hin," sagte Arnulf. „Jenes flache Kuppelgebilde von bräunlichem Rauch ist die Knospe eines im Aufblühen begriffenen Nordlichts."

Man stelle sich vor, das Wachsthum eines Gerstenfeldes vom ersten Aufgehen bis zum Wallen mit reifen Aehren dehne sich nicht über Monate, sondern dränge sich zusammen in wenige Minuten: dann hat man ein nicht ganz unzutreffendes Bild der nächstfolgenden Vorgänge. Ringsum aus dem Rande jenes bräunlichen Kreisschnittes keimten feine, bald wie im Winde wallende weiße Lichthälmchen, verschmolzen rasch zu einer nicht mehr trennbaren Strahlenmenge, bildeten einen immer breiter wachsenden Glanzbogen um ihren dunkeln Wurzelgrund und nahmen, indem sie höher aufschossen, zugleich wie reifend, eine mehr strohgelbe, zuletzt an Orange streifende Färbung an. Unten zunehmend an blendender Helligkeit, streckte der Lichtbogen nach oben eine Art verschieden hoher, nickender, schwankender Aehren mit strahlenden Rispen aus, die in wechselndem Spiele, bald niedergebeugt, bald hoch aufgerichtet, in der That lebhaft erinnerten an das Gewoge eines Saatfeldes.

Dann aber hörte die Aehnlichkeit auf. Nur ein

stellvertretender Behelf zum Ausdruck der Pracht des nun folgenden Schauspiels bleibt selbst jenes Gleichniß, mit welchem die Sagenpoesie unserer germanischen Vorfahren die Erscheinung des Nordlichts übersetzt hat in eine menschenhafte Gemüthsbegebenheit, obwohl es unter allen Gleichnissen aller Völker aller Zeiten auch nicht ein einziges gibt, das sich entfernt mit ihm messen dürfte an hinreißender Schönheit.

Die Tochter der Mutter Erde, die Frühlingsgöttin — so lautet jene Sage — wird vom Winterriesen in seiner Nordburg hinter Eismauern gefangen gehalten. Sie sehnt sich nach ihrem Geliebten, dem fern im Süden weilenden Frühlingsgott, und winkt ihm, sie befreien zu kommen. Ihre weißen, hülfeflehend erhobenen Arme erblicken wir als Nordlicht. Damit er wisse, daß ihre Blütenkraft nicht erloschen sei, sondern nur seines Kusses harre, um die Fluren wieder mit Gräsern, Laub und tausend Blumen zu schmücken, nimmt sie von ihren Farben zu Wiesen- und Waldesgrün, zu Lilien, Rosen und Veilchen und wirft sie hoch hinauf in den Himmel.

Diese Farbenwürfe nahmen jetzt ihren Anfang. Aus dem weißen Lichtbogen zuckten gelbe, rothe, grüne, blaue und purpurviolette Strahlenbündel blitzgeschwind, aber sanft und geräuschlos bis hinauf in den Zenith. Es war ein Flammentanz von unsäglicher Schönheit. Während der höchsten Entwicklung dieses himmlischen Feuerwerks schienen diese zitternden und wogenden Glanzstreifen auf dem dunkeln Grunde des Firmaments mit allen Farben des Regenbogens ein riesiges Zelt zu malen, und endlich floß über der Spitze dieses Zeltes, nahe dem

Scheitelpunkte des Himmels, die ganze Lichterpracht zusammen in eine sonnenhaft weiße, aber mild und ruhig ohne Wallungen leuchtende wundervolle Krone.

Damit aber hatte die himmelhohe Nachtblume von feurigen Farbenblättern auch die vollste Glorie ihrer Entfaltung erreicht, um, fast plötzlich hinwelkend, zu zerfallen. Die farbigen Pulse wurden seltener und schwächer; die Krone zerfloß; im Lichtbogen entstanden rasch zunehmende, dunkle Lücken. Die wieder vereinzelten Strahlenhalme verkürzten sich zu Stoppeln, bis auch diese wie niedergebrannt zu einer dünnen Rauchschicht verglommen und nur noch das braune Kreisstück, wenn auch minder deutlich umgrenzt, sichtbar blieb. Nach etwa drei Viertelstunden seit dem Beginn war auch dies aufgelöst. Nur noch aschgrau schimmernde Flecke hingen, wie vertrockneter Blätterabfall, zerstreut hier und dort in der schwärzlichen Bläue des Nachthimmels, den über dem nördlichen Horizont wieder ein zartes Federgewölk umschleierte.

„Können Sie mir erklären," fragte Hildegard, „was wir gesehen haben?"

„Erklären? Genügend noch lange nicht. Vielleicht ist man auf rechter Spur mit dem Studium der elektrischen Erscheinungen im fast luftleeren Raum geschlossener Glasröhren. Doch die so gewonnenen Ansichten könnten Sie nicht verstehen ohne längeren Vorunterricht mit den zugehörigen Experimenten. — Wir wissen, daß unsere überwiegend eiserne Erde ein großer Magnet ist. Daß ihr Magnetismus wesentlich mitspielt bei der Erscheinung des Nordlichts, darf nicht mehr bezweifelt werden. Humboldt nannte es ein magnetisches Gewitter. Völlig

sicher geworden ist neuerdings eine andere Thatsache, die Ihnen recht verwunderlich dünken wird. Das eben genossene Himmelsfeuerwerk war ein irdisches, unausbleibliches Nachspiel eines ungeheuern, zwanzig Millionen Meilen von hier entfernt aufgeführten Naturdramas.

„In der Sternwarte des Washburne College sahen Sie durch das kleinere Spektralinstrument dem Rande der Sonne feurig rothe Flockengebilde entragen, bald wie sturmzerpeitschtes Gewölk, bald wie windgeschüttelte Bäume oder Springbrunnen gestaltet. Das frappanteste irdische Ebenbild mancher derselben ist die sogenannte Pinie von Dampf, Rauch und Asche bei den Eruptionen des Aetna oder Vesuv. Diese Gebilde erscheinen im Fernrohr nicht viel größer, als etwa aufrecht an eine Kegelkugel geklebte Mooshälmchen. Sie sind Explosionen von glühendem Wasserstoff und Metallen in Dampfgestalt. Sie erreichen oft eine Höhe, hinter der zwanzig- und selbst dreißigtausend über einander gethürmte Chimborassos noch beträchtlich zurückbleiben würden. Vollends schwer ist es, sich von ihrer Ausdehnung und Gewalt eine Vorstellung zu machen.

„Sie haben vielleicht in einer Schießbude auf dem federkieldicken Wasserfaden eines Springbrünnchens ein als Ziel dienendes versilbertes Kügelchen von dünnem Glase tanzen gesehen. Nun wohl; es ist von einer Uebertreibung eher das Gegentheil, wenn ich sage, daß von vielen jener Sonneneruptionen der aufspringende Gasstrahl breit und stark genug wäre, um wie jenes Glaskügelchen unsern Erdball auf sich tanzen zu lassen. Das furchtbare, oft zwanzig deutsche Meilen weit hörbare Gebrüll unserer Vulkane kann sich zum Ton, den

diese Ausbrüche in der weit dichteren Sonnenluft erzeugen, nur etwa so verhalten, wie das feine Gezirp, das einer der langgehörnten Bockkäfer durch die Reibung seines Brustringgelenkes hervorbringt, zum Krachen einer mit Centnern Dynamit geladenen Mine. Auch trägt sich auf Grund dieser hochwahrscheinlichen Voraussetzung ein amerikanischer Forscher allen Ernstes mit der verwegenen Hoffnung, mittelst des Mikrophons diese Sonnenstimme noch zu Gehör zu bekommen.

„Wie die immerhin, trotz der weit verschiedenen Maßverhältnisse, vergleichbare Dampfsäule des Vesuv, wann er im Ausbruch begriffen ist, blitzt und donnert, das haben Sie vielleicht selbst schon beobachtet. So sind sicherlich auch die Sonnenausbrüche begleitet von unvorstellbar kolossalischen Gewittern.

„Noch wissen wir nicht, wie die Uebertragung durch den Weltraum erfolgt; aber die elektrischen Spannungen und Entladungen dieser Gewitter sind stark genug, um auf unsere eisenhaltige Erde trotz der weiten Entfernung ähnlich zu wirken, wie der galvanische Strom unserer Batterieen auf den Eisenstab des Telegraphen, den er im Nu magnetisch macht, sobald er bei Schließung der Kette die herumgewundene Drahtspirale durchläuft. So wird unser Planet zum Kugelmagneten, und bei sehr ausgedehnten und gewaltigen Sonnengewittern so hochgrädig, daß wir das Ausströmen der Ueberfülle an den magnetischen Polen wahrnehmen als Nord- und Südlichter, die wahrscheinlich immer gleichzeitig auftreten.

„Man ist nämlich geneigt, alle elektrischen und magnetischen Erscheinungen zu betrachten als Ausgleichungen örtlichen Mangels und örtlicher Anhäufung eines noch

sehr geheimnißvollen, überaus feinen, den ganzen Weltraum füllenden Stoffes, für den alle Substanzen so durchlässig seien, wie klares Glas für das Licht, des sogenannten Aethers. Daß uns dieser Aether Alles vermittelt, was wir sehen, ist anderweit erwiesen. Seinen Wellenschlag empfindet unser Auge als Licht, die verschiedene Häufigkeit dieser Wellenpulse als Farbenverschiedenheit. Wir wissen sicher, daß wir die Rose roth, das Stiefmütterchen violett sehen, weil die von ersterer zurückgeworfenen Strahlen unsere Netzhaut in der Sekunde mit vierhundert, die von letzterem mit siebenhundert Billionen Pulsen treffen. Ja, wir können sehr genau und zuverlässig für jede der Farbennüancen des Regenbogens angeben, wie viel Millionstel eines Millimeters die betreffende Einzelwelle des Aethers lang ist."

„Und das soll ich glauben?" fiel Hildegard kopfschüttelnd ein.

„Glauben nur vorläufig; daheim kann ich Sie davon überzeugen. — Einen Hauptschritt zur Herrschaft über die Natur hat der Mensch gethan, indem er den Luftdruck der Erdatmosphäre in seinen Dienst nahm. Denn dieser Druck war es anfangs allein, was den Kolben zurücktrieb in den leeren Cylinder, aus dem der Dampf ihn hinausgetrieben. Er ist unserem Schiffe, unseren Lokomotiven vorgespannt. Es scheint, daß wir im Begriff sind, den nächsten und noch größeren Schritt zu thun, indem wir statt der Erdluft die billionenfach feinere Weltluft anstellen. Denn ihr Druck, die abwechselnde Vertreibung und Freigebung der Wiederkehr des Aethers, setzt unsere elektrischen Maschinen in Bewegung, wenn sich, wie es den Anschein hat, jene Hypo-

theſe bewährt. So wird es denn wenigſtens einigermaßen erklärlich, daß ein gedankenreicher, aber bei ungezügelter Phantaſie des Hemmſchuhs der Vorſicht entbehrender Forſcher ſich nicht begnügt hat mit der allenfalls annehmbaren Behauptung, der Aether ſei die Urkraft des Weltalls, ſondern ſich dahin verſteigt, dieſen Aether geradezu für die allmächtige Gottheit des Univerſums zu erklären."

„Ihr Gott iſt er alſo noch nicht?" frug Hildegard ſo raſch als eifrig.

„Nein. Aber weilen wir noch einen Augenblick beim Nordlicht. — Da die Exploſionen und Gewitter auf der Sonne niemals ganz aufhören, iſt wahrſcheinlich auch die Erde ſtets etwas polarleuchtend, unzweifelhaft und erweislich aber ſtets magnetiſch. Die feinſt empfindlichen magnetiſchen Inſtrumente zeigen, mit ſtarker Vergrößerung beobachtet, ein unaufhörliches Zucken. Und dieſe Zuckungen, die ſich an ihrer verſchiedenen, genau gemeſſenen Ausſchlagsgröße ſicher unterſcheiden laſſen, treten für die Zeitmeſſung unſerer beſten Uhren genau gleichzeitig ein auf Beobachtungsſtationen, die um den halben Erdumfang von einander entfernt liegen.

„So weit ſtehen wir auf wiſſenſchaftlich ſicherem Boden. Aber faſt unwiderſtehlich iſt die Verſuchung, dieſen Boden zu verlaſſen mit einem Vergleich. Die Willens- und Empfindungstelegramme in unſerem Körper laufen zwar unvergleichlich langſamer, nämlich noch minder ſchnell als der Schall; gleichwohl aber auch durch Impulſe, bei denen die Elektrizität mindeſtens mitbetheiligt iſt. Kaum loszuwerden iſt deßhalb die Vorſtellung . . ."

Hildegard unterbrach:

„Daß unsere Erde eine Art lebendes Wesen ist, wollen Sie sagen, und Empfindungen hat, wann ein vom Aether übermittelter Sonnenwink sie im Nu bis zu den Antipoden durchzuckt?"

„Etwas der Art dünkt mir nicht ganz unmöglich; doch will ich das selbst für nichts Anderes ausgeben, als für eine Träumerei. Was übrigens wär' es allerhöchstens, was dieselbe zur vollen Wahrheit hinzuträumte? Nur eben noch die allgemeine Fühlbarkeit einer völlig unfraglichen Thatsache."

„Und wie nennt sich diese?"

„Die Sonnenkindschaft der Erde mit allen ihren Bewegungen, Erscheinungen und Wesen. — Es ist hochbedeutsam, daß im Gegensatz zu allen anderen Kultursprachen unsere deutsche und die germanischen überhaupt (sofern ihnen die Geschlechtsunterscheidung nicht fast ganz verloren gegangen, wie der verkrüppelten englischen) die Sonne nicht als ein männliches, sondern als ein weibliches Wesen vorstellen. Aus dem Schooße der Sonne ist die Erde geboren, die anfangs selbst als ein kleines Sönnchen weithin durch den Weltraum leuchtete und unter ihrer verdunkelnden festen Kruste noch jetzt eine glutflüssige Sonne ist. Sonnenkraft erhält diesen Ozean flüssig trotz der Erstarrung drohenden Umarmung des über hundert Grade kalten Weltraums, der an den Polen das Meer in eine Wüste von Eisfelsen verwandelt. Sonnenodem ist es, was als Wind und Sturm dahinfährt und jede Welle schaukelt. Sonnenarbeit hebt die Meeresflut in die Wolken und läßt sie entsalzt als grünen Rhein unser Heimatland durchströmen oder als

Niagara niederdonnernd in die See zurückkehren. Verdichtete Sonnenstrahlen schürfen wir zu Tage, um sie für uns arbeiten zu lassen, aus der unterirdischen Sparbüchse, welche längst vergangene Jahrmillionen mit Kohlenflözen gefüllt haben. Von der Sonne stammt's, womit Sie Ihren kleinen Finger bewegen; mit Sonnenenergie treibt Ihr schlafloses Herz den sonnebereiteten Saft zur Erhaltung des Lebens, das Blut, in den Adern um, ohne eines Momentes der Ruhe zu bedürfen.

„Ich zeigte Ihnen den überhaarten, kaum stecknadelkopfgroßen Reststummel des Maulwurfsauges und die augenlosen Fische aus den unterirdischen Bächen und Teichen der Mammuthhöhle in Kentucky. Sonnenlicht also ist es, was das Auge erhält, wie Sonnenlicht dasselbe allmälig erschaffen hat, indem es die langsame Aufsteigung erwirkte vom Nervengewebe in der Haut, das dem Regenwurm die Empfindung der Wärme, aber noch nicht die des Lichtes vermittelt, zum schwarzen Pünktchen mit dem der Fühlerknoten der Schnecke hell und dunkel unterscheidet, zur vielhundertfachen Fassettenmosaik, durch welche die Fliege, die räuberisch umherschwirrende Libelle schaut, die Biene und der Schmetterling schon Blumenfarben wahrnehmen, zum erstaunlich vollkommen geschliffenen Nachtglase im Kopf der Eule und dem nie geblendeten Tagfernrohr des Adlers, bis zu dem Auge endlich, mit welchem Sie, Fräulein Hildegard, von der Veranda in Cliffhouse die Farallones und den Noondayrock erblickten, um nun da droben sogar viele tausend andere Sonnen denkend zu betrachten. Jeden unserer Athemzüge, jeden Moment der Fortdauer, Alles, was wir fühlen, was wir sind und können, verdanken

wir der Sonne. Sie ist unsere große, für uns allmächtige himmlische Mutter."

„Sagen Sie nur lieber gleich Himmelsmutter!" warf Hildegard ein mit einem Ausdruck, in dem ein letzter Versuch ironischer Auflehnung wie hoffnungslos kämpfte mit dem Eingeständniß, tief ergriffen zu sein und sich als besiegt ergeben zu müssen. „Ich merke schon," fuhr sie fort, „wo Sie hinaus wollen. Wie Sie mir in Cliffhouse das Gekletter des Seehunds Falstaff gleichsam als Ariadnefaden in die Hand spielten, der mich arglos Folgende nach wenigen Schritten tief in das schreckenvolle Labyrinth Ihrer darwinischen Verwandlungslehre hineinführte, so kam Ihnen heute das Nordlicht zu paß, fast als wären Sie ein unheimlicher Hexenmeister und hätten sich's eigens bestellt, um mich hinaus zu leuchten aus dem letzten lieben Schattenwinkel meines alten Glaubens. Zu einer Art Madonna, einer allmächtigen Naturgöttin erheben Sie die Feuerkugel, die nach Ihren Schilderungen nur eine grauenvolle Hölle sein kann. Gilt etwa diesem Ungeheuer die Andacht, deren auch Sie noch fähig zu sein behaupteten?"

Sie schwieg eine Weile. Dann fuhr sie, tief aufathmend, fort:

„So! Es ist heraus, was mich lange bedrückte. Ich habe mich geängstigt vor dieser Frage. Denn die Antwort, die ich vermuthen muß, wird mich sehr traurig machen, und diesmal untröstbar traurig. Aber auch darin, wenn es denn unvermeidlich ist, muß ich mich fügen. Geben Sie mir also ehrlich Bescheid. Ist Ihnen wirklich die Sonne Surrogat Gottes?"

„Keineswegs! Zwar von den Naturreligionen ist

mir die göttliche Verehrung der Sonne und überhaupt des Lichtes die begreiflichste, ehrwürdigste. Auch hat sie im persischen Reich für die Sitte und die Ordnung des Lebens bewundernswürdige Früchte getragen. Wäre Religion wirklich weiter nichts als das, wofür sie von Vielen ausgegeben wird: die Verehrung der Weltmächte, von denen wir uns abhängig fühlen, dann wäre in der That der Sonnendienst die best berechtigte von allen Religionen. Denn auch nicht die leiseste Regung und das winzigste Atom unseres Daseins sind etwas Anderes als Sonnenwirkung und Sonnengabe. Durch die Sonne leben, weben und sind wir. Meine Naturgottheit ist daher die Sonne allerdings."

„Haben Sie noch einen andern Gott?"

„Sogar noch zwei. Obwohl ich, was den einen betrifft, mich dieses Namens nur mit Protest bedienen darf für das unfaßliche und unnennbare Wesen, das die Beschaffenheit unseres Geistes uns vorauszusetzen gebietet als Urgrund aller Dinge. Schon diese letztere Bezeichnung ist nur eine nothbehelfliche und wahrscheinlich sehr verkehrte. Sie kommt zuletzt wieder hinaus auf eine schimmernde Bemäntelung unserer Unwissenheit. Sie ist ein Ausdruck der uns eingeborenen, zwar in ihren Folgen vielfach segensreichen, aber doch zugleich einem unheilbaren Gebrechen sehr ähnlich sehenden Eigenschaft, nach dem durchaus Unzugänglichen dennoch einen Anlauf nehmen zu müssen, als könnten wir es erreichen. Zuletzt haben wir allemal mit dem Gleichniß, das uns vorlügt, wir hätten wirklich einen schwachen Abglanz erlugt, doch nur eine kindische Formel gemodelt für das besser unumwunden und ehrlich abzugebende Geständniß unserer Un-

fähigkeit. Auch ich hab' es trotz dieser demüthigenden Einsicht nicht lassen können, Gleichnisse zu ergrübeln für das Unvergleichliche, Unsagbare, und werde ein andermal zur Mittheilung bereit sein, wenn Sie deren eines hören und mir versprechen wollen, nicht zu vergessen, daß schon das blödsichtige Vermenschlichung und Verzwergung ist, wenn wir sagen: aus dem Willen dieses Wesens sei das Universum hervorgeflossen.

„Wir lernen's nie, dies Wesen auszudrücken;
Befleckst nur wird's, wo wir's wie Kinder schmücken,
Erniedrigt nur vom Wahne, statt erhoben,
Gelästert nur, wo wir es menschlich loben,
Verkleinert, wo wir's würdenreich behaften
Mit bestem Auszug unsrer Eigenschaften.

Kein Wort kann je die seinen recht versammeln
Und meines auch ist nur ein blödes Stammeln,
Ein fernes Ahnen kaum der Räthselfrage
Des Urgrunds dieser Welt, indem ich sage:
Es gibt ein Wissendes, ein Denkendes,
Unmerklich alle Wesen Lenkendes . . . ."

„Ja, Sie haben auch Andacht!" versetzte Hildegard nach einigem Schweigen. „Aber Sie bekannten sich ja zu einer neuen Art von Dreieinigkeit. Sie gestanden, außer Ihrer Naturgöttin Sonne und außer diesem unfaßlichen Urgeheimniß noch einen dritten Gott zu verehren . . . "

„Und zwar einen, dem ich diesen Namen ohne Vorbehalt beilege, einen uns Menschen durchaus faßlichen, ohne Trübung offenbaren."

„Und er heißt?"

„Er ist auch der Ihrige. Er heißt Christus."

„Wie?“ rief Hildegard mit allerhöchstem Staunen. „Das ist mir von Ihnen vollends unfaßlich.“

„Glaub's! Muß Ihnen auch einstweilen unfaßlich bleiben. Ich verbiet' es mir, kümmerlich und vielleicht stümperhaft verderbend vorweg zu nehmen, was ein Anderer vorzüglich und siegreich leisten kann. Der soll es Ihnen begreiflich machen, wie der darwinistische Geolog und Astronom Arnulf dahin gelangt ist, sich von ganzem Herzen zum Christenthum zu bekennen.“

„Und wer ist dieser Andere?“

„Der Erbaumeister in Europa.“

„Wieder das Räthsel Nummer drei. Wer ist dieser Erbaumeister? Warum spielen Sie Versteckens mit mir? Warum ergreifen Sie allemal die Flucht nach einem neuen Gesprächsthema, sobald Sie kaum die Möglichkeit wittern, daß ich nach Ihrer Heimat, nach Ihrer Herkunft, nach Ihrer Familie, nach Ihren Freunden fragen könnte? Es ist doch sonst Alles so schön klar zwischen uns. Ich dächte, Sie könnten sich meiner herzlichen Freundschaft ebenso sicher fühlen, als ich mich, abgesehen von diesem einen Schatten, der Ihrigen sicher fühle. Als immerhin noch einigermaßen junges Mädchen hab' ich gleichwohl gute Gründe zu dem Entschluß, unvermählt zu bleiben. Ich vermeide deshalb den Verkehr mit jungen Männern am liebsten ganz. Wenn das nicht möglich ist, beeile ich mich, recht hohe und fühlbare Eisschanzen vor mir aufzuwerfen, die jeden Versuch, mich zur Neigung zu erwärmen, von vornherein erkältend abschrecken. Da ist es mir denn ebenso neu, als vergnüglich, mich der Freude am Umgang mit einem feinen

und klugen jungen Manne ohne solche Vorsichtsmaßregeln hingeben zu dürfen, nachdem es von unserer ersten Begegnung an keiner Silbe bedurft hat zur beiderseitigen Ueberzeugung, daß zwischen uns Zweien von Verliebniß nicht die Rede sein könne. Warum trüben Sie unser einzigartiges und schönes Verhältniß mit diesem Beweise grundlosen Mißtrauens? Daß der Name Arnulf mir bei Weitem nicht Alles sagt, das merk' ich längst. Wer sind Sie?"

„Von ferne geahnt haben Sie das schon einmal, aber die Vermuthung als eine gar zu unwahrscheinliche unterdrückt. Etwas der Art las ich, als ich in Cliffhouse durch die Glasthür auf den Altan hinaustrat, in den Zügen der Gräfin Hildegard von Sebaldsheim, genannt Fräulein Wallinger."

Hildegard sank auf die Bank hinter dem Häuschen für das Steuerrad. Der schwache Wiederschein des Meerleuchtens im Schraubenstrudel hatte genügt, Arnulf das tiefe Erröthen und unmittelbar folgende Erbleichen in ihrem Antlitz wahrnehmbar zu machen.

„Sie wissen . . .? — Von Wem?"

„Vom Erbaumeister."

„Und wer ist es, den Sie so nennen?"

Arnulf schwieg geraume Weile, von ihr abgekehrt, über die Schanzkleidung hinausgebeugt und die leuchtende Kielfurche mit den Blicken verfolgend.

„Reden Sie endlich, Sie unheimlich allwissender Quälgeist!"

Langsam wandte er sich um und trat dicht vor sie. Dann sprach er, stimmungsvoll begleitet vom Rauschen der Meeresflut und in sanghaft getragenem Ton:

„Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb.
Sie konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief."

Hildegard war aufgesprungen. Jetzt rief sie, rasch forteilend:

„Gute Nacht, Herr Arnulf Sebald."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Kompaß- und andere Störungen.

Er löste rechnend leichter auf
Den schwierigsten Kometenlauf,
Als schief gestellte Räthselfragen
Nach ihrem launischen Betragen.

Am nächsten und den nächstfolgenden Tagen war das Wetter regnerisch, die See bei frischer Brise ziemlich bewegt. Das Schiff stampfte beträchtlich. Es konnte daher nicht auffallen, daß Hildegard ihren gewohnten Spaziergang auf Deck unterließ. Aber auch die Mahlzeiten hatte sie nicht, wie bisher immer, im großen Speisesaal eingenommen, sondern in der Damenkajüte. Der Seekrankheit war sie nicht unterworfen, befand sich auch, wie die Stewardeß versicherte, durchaus wohl. Offenbar also wollte sie mit Arnulf nicht zusammentreffen. Nur die Schlußwendung des Gespräches nach dem Nordlicht konnte schuld sein an dieser Umstimmung.

Arnulf war unzufrieden mit sich selbst, nicht bis Europa gewartet zu haben mit der begonnenen Enthüllung. Seit Cliffhouse waren ihm die Tage, die Wochen geflogen. Jetzt reckten sich die Stunden zu un-

erträglicher Länge. Er nahm Bücher vor, erst einen Roman aus der Schiffsbibliothek, dann ein wissenschaftliches Werk aus seinem Koffer. Je nach einer halben Seite ward er inne, daß die Augen ihm Buchstaben und Worte, aber seinem anders beschäftigten Geist keine Vorstellung, keinen Gedanken zuführten.

Als mit der Logleine die Schnelligkeit der Fahrt gemessen wurde, versuchte er diesem ihn stets fesselnden Seemannsgeschäft seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen und zählte die dem Logger von der Haspel durch die Hand laufenden Knoten. Als aber der Oberbootsmann, der die Sanduhr hielt, mit dem üblichen „Tack" das Zeichen gab zum Anhalten und Einholen der Leine, und Arnulf etwas erstaunt ausrief: „Wie, nur acht?" da versetzte der neben ihm stehende zweite Offizier:

„Nein, Herr Arnulf, heute haben Sie sich zum ersten Mal arg verzählt. Wir segeln elf Knoten, nur einen halben weniger als gestern."

Er schämte sich und nahm sich dann etwas mehr zusammen, als er gleich darauf, wie beinahe täglich, demselben Offizier mit dem Senkthermometer die Temperatur des Wassers messen half. Sie erwies sich an der Oberfläche anderthalb, in einer Tiefe von zwanzig Faden sogar drei Grad niedriger als vorgestern. Nachdem man den Golfstrom längst weit hinter sich hatte, war das eine auffällige Erscheinung in einer geographischen Breite von ungefähr vierundvierzig Graden nördlich, wo die Wasserwärme sehr beständig zu sein und von einem Tage zum andern selten mehr als um kleine Bruchtheile eines Grades zu schwanken pflegt.

„Wahrscheinlich Eisfelder in der Nähe!" meinte

der Offizier. „Werden in der Nacht mit halber Kraft laufen müssen."

Arnulf aber hielt eine andere Erklärung für möglich. Erst jetzt entsann er sich wieder einer Vermuthung, die ihm vorgestern bei dem ungewöhnlich intensiven Nordlicht aufgestiegen, aber über der Szene mit Hildegard völlig in Vergessenheit gerathen war.

„Sind wir unserer Breite sicher?" fragte er den Offizier.

„Nicht besonders," versetzte dieser. „Die letzte zuverlässige Mittagshöhe erhielten wir vor vier Tagen. Wie vorgestern und noch weit mehr gestern die Sterne im Fernrohr tanzten, wo sie durch's Gewölk überhaupt einen Augenblick zum Vorschein kamen, das haben Sie ja selbst gesehen."

Arnulf machte sich an's Werk, durch Beobachtungen zu ermitteln, ob wirklich eingetreten sei, was er für möglich hielt. Aus seinem wohlgefüllten Kasten für wissenschaftliches Rüstzeug holte er einen Kompaß, der weit größer war als der zwar auch sehr genau gearbeitete, aber winzige an seiner Uhrkette, dazu ein zweites Instrument, in dem vor einem aufrecht stehenden, glasüberdeckten Zifferblatt die überaus empfindliche Inklinationsnadel schwebte. Die Nordweisung des Kompasses verglich er mit dem Stande der Schiffsbussole vor dem Steuerrade. Bei größtmöglicher Annäherung an die letztere fand er sie fast genau übereinstimmend, aber schon in einer Entfernung von wenigen Schritten merklich abweichend. Dann stieg er, nach eingeholter Erlaubniß des Kapitäns, die Wanten empor in den Mastkorb. Wohl eine halbe Stunde lang stellte er dort sowohl mit dem Kompaß

als mit der Inklinationsnadel eine Reihe von Beobachtungen an und notirte sie in seiner Brieftasche. Sie schienen seine Vermuthung zu bestätigen.

Als er aber am Tisch der Kajüte die verwickelte Rechnung unternahm, die das Maß der vermutheten Thatsache in Zahlen ergeben mußte, bevor es möglich war, über ihre praktische Bedeutsamkeit oder Gleichgültigkeit zu urtheilen, da fand er sogleich, daß ihm einige unerläßliche Data fehlten. Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn, wie zur Strafe für diese unverzeihliche Zerstreutheit, nicht von vornherein an diese Hauptsache gedacht zu haben. Der Höhe des Mastkorbs über Deck und Wasserlinie, auch der Entfernung seiner Instrumente von der Schiffsbussole im Augenblick der Beobachtung mußte er auf ungefähr einen Dezimeter sicher sein, wenn das Resultat seiner Rechnung nicht bis zur Werthlosigkeit unzuverlässig ausfallen sollte. Er kehrte also zurück auf Deck, um die fraglichen Abstände durch Abschreiten und mittelst seines Sextanten annähernd zu schätzen, sich auch beim Kapitän darnach zu erkundigen. Dieser, ein erprobter Seemann von ausgezeichneter Tüchtigkeit und Herrschergabe, auch wohlgeübt in der praktischen Anwendung der wenigen astronomischen und physikalischen Hülfsmittel seines Berufs, aber über diese Routine hinaus auch völlig Laie in den Naturwissenschaften, wie die englischen Kapitäne fast immer, belächelte seine Vermuthung als eine Schrulle, gab ihm aber eine Aufrißzeichnung des Schiffs im Maßstabe von 1:300, aus der sich die gewünschten Entfernungen, falls die Zeichnung korrekt war, bis auf etwa einen Viertelmeter verlässig bestimmen ließen.

Für morgen nahm er sich genauere Messung vor, versuchte jedoch die Rechnung schon jetzt, unter Zugrundelegung dieses Behelfs, durchzuführen. Aber zwei-, dreimal fand er die gemachten Ansätze mangelhaft und selbst verkehrt, so daß er sie wieder ausstreichen mußte. Nur schwerfällig rückte er vor mit Zahlenoperationen, die ihm sonst spielend geläufig waren.

Endlich kam er in besseren Zug. Da erschien die Stewardeß, einige Speisen auf einem Präsentirbrett unter Glocken von Weißmetall in die Damenkajüte tragend. Als sie die Thür zu dieser öffnete, sah er einen Augenblick von einer am Tisch sitzenden Dame eine Handbreite vom Saum ihres wohlbekannten dunkelgrauen Seidenkleides. Nun war es aus mit seiner Rechenkunst. Nachdem er einige Minuten gewartet, um bei der Rückkehr der Aufwärterin noch einmal ebenso flüchtig desselben Anblicks theilhaftig zu werden, that er sein Rechenpapier in die Brieftasche und verließ die Kajüte.

Mit hastigen Schritten die ganze Länge des Schiffes hin und her durchmessend, vertiefte er sich in Gegrübel über die Gründe, welche Hildegard bewögen, ihm so geflissentlich auszuweichen. Eine Auslegung reihte sich an die andere. Jede folgende gefiel ihm weniger und dünkte ihm in seiner Verstimmung dennoch nur desto wahrscheinlicher, je unwillkommener.

„Meine voreilige Offenheit," sagte er sich, „hat den Schein planloser Unbefangenheit verscheucht, den mein bisheriges Auftreten für Hildegard haben konnte. Sie hat nicht Unrecht, wenn sie mich jetzt eines vorberechneten Anschlages auf ihre Person bezichtigt. Fühlt sich nicht jedes Frauenzimmer verstimmt, wenn es entdeckt, daß

ein Mann sich's herausgenommen, ihre Vorsehung zu spielen? Darf sie nicht selbst beleidigt sein, wenn sie merkt, daß ich sie nur eben habe ziehen wollen wie eine Schachfigur? Pflegt das die Frauen nicht auch dann zu verdrießen, wenn das Ziel ihren eigenen Wünschen entspricht?"

Letztere Frage weckte einen schlimmeren Zweifel. „Ich habe vorausgesetzt," sagte er sich, „daß ebenso, wie Ulrich, auch Hildegard zwar die Hoffnung, aber noch nicht den Wunsch aufgegeben, das unmöglich Scheinende einst doch noch verwirklicht zu sehen. Ist diese Voraussetzung nicht am Ende falsch? Welchen Grund hatte ich für dieselbe? Ulrich's Briefe, außerdem nichts, als ihre gelegentlich hingeworfene Aeußerung, sie gedenke ledig zu bleiben."

Er wiederholte sich aus dem Gedächtniß den Hauptinhalt der beiden umfangreichen, sehr oft gelesenen Briefe, die sein Bruder im Wirthshause am Klönsee und einige Tage später aus Einsiedeln geschrieben. In Todesangst, in Folge der jähen Erkältung einem Delirium nahe genug, um den verstorbenen Bruder Lothar zu erblicken im herunterschwebenden Helfer, hatte Hildegard die Offenbarung der Liebe zu erleben geglaubt. Auch der Bericht über jenes Wagengespräch hatte ja noch Symptome ihrer krankhaften Aufregung erwähnt. Nach der Scheideszene im Gasthause zu Einsiedeln hatte sie, heftig fiebernd, eine Woche lang das Bett gehütet. Erst am neunten Tage war sie mit ihrem Vater und in Begleitung des Wildheuers nach Bad Stackelberg abgefahren, zwar noch blaß und matt, aber, dank ihrer kräftigen Natur, doch so weit hergestellt, daß Ulrich, ihretwegen beruhigt, wenn auch schweren Herzens, gleich darauf die Heimreise ange-

treten. War nicht ihre so plötzlich erwachte Neigung, ihre für eine junge Aristokratin sehr auffällige, fast anstößige Offenheit und entgegenkommende Hingebung zumeist auf Rechnung dieser leiblichen, ihre Zurechnungsfähigkeit beeinträchtigenden Zustände zu schreiben? Erschien ihr nicht vielleicht schon längst ihr schweizerisches Liebesabenteuer als die Verirrung eines Fiebertraums, den sie jetzt bei nüchternen Sinnen nur noch belächelte?

Er kannte sie jetzt aus eigener Erfahrung als ein kerngesundes, entschlossenes und bei lebhafter Phantasie doch keineswegs schwärmerisch angelegtes Mädchen. Von ihrem Eifer, ihrer Tüchtigkeit und Umsicht als Mitregentin einer großen Landwirthschaft hatte der Graf ihm oft und gern erzählt. Bei solchem Lobe seiner Tochter konnte der sonst vornehm kühle Mann warm werden bis zur Begeisterung. Daß dabei ein Vaterwunsch in Bezug auf Arnulf mitspielte, ließ er natürlich ungesagt; doch gab er sich so wenig Mühe, es zu verbergen, daß er sich wunderte, seine Gedanken nicht errathen zu sehen von dem sonst so luchsäugigen jungen Naturforscher. Was umflorte diesem den Scharfblick?

Wie jedes Auge seinen Blindfleck hat, und zwar gerade da, wo der Sammelstrang der Sehnerven eintritt, um sich auf der Netzhaut auszubreiten, so war Arnulf's helles Urtheil mit Trübung behaftet, wann es betraf, was ihm unlöslich verbunden schien mit dem Brennpunktbilde seiner Vorstellungen, dem Glück seines geliebten Bruders und der großen Zukunft, die er dem schwärmerisch Verehrten zudachte und vorbereiten half. Der Vorsatz, dem brüderlichen Leander zu dieser Hero die Brücke zu schlagen über die trennende Tiefe, war der

Drehpol seines Trachtens vom Tage der Begegnung am Gestade des stillen Meeres und machte ihn blödsichtig, und nicht nur für manches Zeichen der Hoffnungen des Grafen, sondern auch für die Regungen des eigenen Herzens.

Wie es ihm nicht von fern in den Sinn kam, daß dieser Vater ihn in's Auge gefaßt haben könne als angemessenen Schwiegersohn, so blieb ihm vollends fremd der fast noch näher liegende Gedanke: daß für diese kühne Reiterin, für diese als scharf prüfende, thatkräftige Gutsherrin und Meisterin der Wirthschaft gepriesene Mustertochter seines uralten Geschlechts Er selbst, der erwerbslustige, weltfrohe und glückliche Sinnenmensch, ein mehr geeigneter Lebensgenosse sein würde, als der im alten kleinen Hause an die Sebalduskirche wie festgenagelte Pastor, der trotz ähnlicher Anlagen die doch vielleicht unmögliche Versöhnung der Theologie mit der Wissenschaft und die Anpassung des Christenthums an die Lebensbedingungen der erwachsenen Menschheit zu seinem Berufe gemacht hatte.

Aber so wenig er in der Verblendung seiner brüderlichen Liebe zu der Einsicht kam, daß an der Seite Ulrich's, bei der Ausübung seines Apostelamts, die besten Gaben Hildegard's, verurtheilt zur Nichtverwendung, unbeglückend und darum unbeglückt verwelken würden, so hochwahrscheinlich fand er es gleichwohl, daß ein so geartetes Mädchen eine von bestrickend wundersamen Erlebnissen angefachte Leidenschaft mit genau dieser Einsicht als schwärmerischen Irrthum durchschaut und in ihrem Herzen ausgelöscht haben könne.

Bei dieser der Wahrheit sehr nahen Vermuthung

blieb er stehen. Die selbstlose, für den Bruder darüber empfundene Betrübniß hinderte seine grübelnden Gedanken, den letzten kleinen Schritt zu thun durch die halb offenstehende Pforte zur eigentlichen Ursache dieser grollenden Flucht Hildegard's.

Es war ihm willkommen, dem weiteren Ausspinnen dieser Betrachtungen entzogen zu werden, als der Graf auf Deck erschien und eine Partie Schach im Rauchzimmer vorschlug.

Nach wenigen Zügen gerieth er in Bedrängniß und nach einer halben Stunde hatte der Graf, strahlend von Freude, zum ersten Mal einen glänzenden Sieg erfochten. Seine Befriedigung minderte sich, als ihm ein schülerhaftes Versehen Arnulf's in der zweiten Partie nach kaum fünfzehn Minuten ein Mat bei vollem Brett erlaubte.

„Lassen wir's für heute!" sagte er bedauernd, als er in noch kürzerer Frist zum dritten Mal gewonnen. „Ich sehe, Sie sind zerstreut bis zur Wehrlosigkeit. So billige Siege machen mir kein Vergnügen. Was haben Sie nur?"

Arnulf schämte sich, die Wahrheit zu gestehen. Er entschuldigte sein schlechtes Spiel mit dem Vorgeben, daß er sich eine begonnene, aber wegen unzureichender Beobachtungen abgebrochene Rechnung nicht aus dem Kopfe schlagen könne.

„Ach ja," versetzte der Graf, „ich sah Sie vorhin im Mastkorbe mit Instrumenten beschäftigt. Was beobachteten Sie da?"

„Das ist nicht leicht zu erklären. Es hängt zusammen mit dem ungewöhnlich intensiven Nordlicht von vorgestern. Ein solches bezeichnet stets die höchste Stufe

einer magnetischen Spannung der Erde, welche recht oft schon mehrere Tage vorher begonnen hat und ebenso lange nachwirken kann. Unser Dampfer ist aus Eisen gebaut. Schon das macht die Schiffskompasse weit minder verläßlich, als sie in hölzernen Schiffen sind. Man kompensirt die Wirkung dieser Wände und Rippen von Eisen durch die schon beim Bau vorgesehene möglichst gleichmäßige Vertheilung ihrer Massen nach allen Seiten, wo das nicht anging, durch Neutralisirung der einseitig überwiegenden Partieen mittelst ungefähr gleich stark wirkender in entgegengesetzter Richtung angebrachter gediegener Eisenklötze. Den dennoch stets übrig bleibenden und oft beträchtlichen Fehler ermittelt man möglichst genau durch wiederholte Versuche, so daß ihn der Kapitän allemal in Rechnung bringen kann, bevor er seine Steuerbefehle gibt. Nun ist es aber erwiesen, daß frei schwebendes Eisen bei starken magnetischen Störungen zeitweise selbst magnetisch wird und so manche Wahrnehmung spricht dafür, daß eben dies auch mit einem eisernen Schiffe geschehen kann. So hege ich denn den Verdacht, daß sich im Laufe der letzten vier oder fünf Tage unser Dampfer in einen großen Magneten verwandelt habe. Ich glaube dafür eine vorläufige Bestätigung erkannt zu haben in dem Winkelunterschiede zwischen der Weisung, die mein Kompaß auf dem Mastkorbe zeigte, und der Nordweisung sowohl der Schiffsbussole als seiner eigenen in nächster Nähe der letzteren. Leider kenne ich weder die Höhe des Mastkorbes über Deck, noch seinen schrägen Abstand von der Steuerbussole genau genug, um mittelst des Inklinationsinstrumentes die Gesammtwirkung des Schiffskörpers einigermaßen genügend zu bestimmen. Die-

selbe scharf zu erlangen wird mir überhaupt nicht möglich sein. Dazu müßt' ich erst wissen, wie stark an unserem gegenwärtigen Ort die reine Inklination ohne ihre Vermehrung durch die Anziehungskraft des Schiffes ist. Zwar steht sie in meinen Tabellen für alle zugänglichen Breiten und Längen und für unser Jahrzehnt. Aber eben die Breite, auf der wir uns nach der Schiffsrechnung befinden sollen, ist mir verdächtig, und den Betrag zu finden, um den sie falsch sein kann, ist das eigentliche Ziel meiner Rechnung. Ich bewege mich also mit dieser von vornherein in dem fehlerhaften Zirkel, eben das Gesuchte theilweise voraussetzen zu müssen. Gleichwohl hoffe ich morgen, nach minutiösen Messungen, eine wenigstens annähernd vertrauenswürdige Antwort auf die Frage zu finden, ob die Magnetisirung unseres Schiffes eine für unsere weitere Fahrt bedenkliche Höhe erreicht und die Verwirrung seiner führenden Seele, der Bussole, bis zu gefährlicher Unzuverlässigkeit gesteigert hat. Das zu fürchten habe ich Grund; denn ein in allen Phasen so vollkommenes und glanzvoll ausgebildetes Nordlicht habe ich bisher nur jenseits des sechzigsten Breitengrades, und auch da nur im Winter, in so niedriger Breite aber und im August noch niemals gesehen. Selbst mein winziger Uhrkettenkompaß zitterte vorgestern in bedeutenden Ausschlägen und verrieth, daß der beständige magnetische Wind während des Maximums der leuchtenden Entladungen des magnetischen Gewitters zum Orkan angewachsen war, obgleich wir nicht das Mindeste davon fühlten."

„Magnetischer Wind und Orkan?" warf der Graf ein. „Das verstehe ich nicht."

„Die geheimnißvolle Eigenschaft der Magnetnadel, ungefähr nach Norden zu weisen, machen wir uns am besten begreiflich, wenn wir sie betrachten als eine Art von Windfahne. Aber nicht die Strömungen der Luft, die wir Wind zu nennen gewohnt sind, sondern die für uns anderweit durchaus unmerklichen, billionenfach geschwinderen Strömungen eines in gleichem Maße feineren Stoffes, der Weltluft, des Aethers, bewirken, daß die magnetische Stahlnadel nur in der Richtung dieser Strömungen einigermaßen zur Ruhe kommt, wenn auch niemals vollständig, da wir sie mit genügend starker Vergrößerung jederzeit etwas zittern sehen."

„Das will mir nicht in den Kopf. Für die Angabe des Windes einer unbegreiflich feinen strömenden Luft hat doch die flach schwebende, wohl zehnmal so breite als dicke Stahlnadel des Kompasses die für eine Windfahne allerunzweckmäßigste Gestalt. Würde sie zu solchem Dienst nicht besser geeignet sein, wenn sie wie das Blech der gewöhnlichen Windfahne, mit ihrer Breite hochkant stünde? Und was vollends hilft zum Windfahnendienst die Magnetisirung?"

„Sie lassen sich irreführen durch einen Hülfsvergleich, der wie alle Vergleiche auch nur unvollkommen zutrifft. An der Blechtafel der gewöhnlichen Windfahne streicht die Luft *draußen* an beiden Seiten vorbei und gibt ihr dadurch die Richtung. Das feine Fluidum Weltluft, Aether, oder, immer vergleichsweise gesagt, der magnetische Wind, streicht durch das *Innere* der Kompaßnadel ihrer Länge nach. Eben ihre Durchlässigkeit für ihn erlangt sie durch die Magnetisirung. Sie kommen der richtigen Vorstellung wenigstens nahe, wenn

Sie sich das gewöhnliche, nichtmagnetische Eisen vorstellen als ein regelloses Gefilz von lauter überaus kurzen und dünnen Röhrenstückchen, die in allen denkbaren Richtungen wirr durcheinander liegen. Das Umlaufen eines elektrischen Stromes in einer herumgewundenen Drahtspirale bewirkt zeitweise, das regelrechte Bestreichen mit einem Magnete aber dauernd, daß diese Röhrenstückchen sich alle in einer Richtung ordnen, sich polarisiren, wie der wissenschaftliche Ausdruck lautet, und mit ihren Enden geradlinig aneinanderfügen zu Röhren von der Länge der ganzen Nadel. So ist diese, wie etwa eine Mitrailleuse aus einer Anzahl von Gewehrläufen, aus vielen Millionen paralleler Röhren zusammengesetzt und erhält ihre Nordsüdweisung durch das mehr oder minder nordsüdliche Hindurchblasen des magnetischen Windes. — Solche Illustrationen bleiben zwar immer behaftet mit beträchtlicher Unrichtigkeit; aber sie vermitteln immerhin mit der stellvertretenden Anschauung so viel Verständniß der für uns noch übersinnlichen Ursachen der Naturerscheinungen, als ohne die Formelsprache der Mathematik überhaupt zu erzielen ist."

„Eine schwache Dämmerung geht mir auf. Ich danke bestens, habe jedoch für jetzt von der Wissenschaft genug. Im Gehirn beginnt's mir zu kreiseln von der Anstrengung, Ihnen zu folgen. Zur Sache also! Gesetzt, Sie hätten Recht mit Ihrem Verdacht: kann daraus ernstliche Gefahr für uns erwachsen?"

„Ja, das halt' ich für möglich, obgleich der Kapitän mich dafür auslacht. Wenn der Schiffskörper in hohem Grade magnetisch geworden ist, kann das die Kompaßweisung so beträchtlich fälschen, daß wir, in Ermange-

lung korrigirender astronomischer Beobachtungen, um zwei bis drei Breitengrade, und zwar in unserem Falle nordwärts, vom richtigen Kurs abgewichen sein könnten. Bleibt das Wetter noch so weit durchsichtig, als es trotz der zunehmenden Bewölkung jetzt noch ist, dann hätte das nichts zu sagen und würde höchstens eine Verlängerung der Fahrt verschulden. Wenn aber dichter Nebel einträte, könnten wir früher als vermuthet in die Nähe des Landes gelangen, und zwar in das durch kleine Inseln und Riffe schwierige Gewässer vor der Nordwestküste Irlands. Dann würden wir allerdings ernsten Gefahren ausgesetzt sein. Zwei bis drei Tage jedoch sind wir mindestens noch entfernt von Europas nächsten Küsten, brauchen uns also zunächst nicht zu beunruhigen. Morgen will ich Beobachtung und Rechnung wieder aufnehmen. Sagen Sie also Ihrer Tochter noch nichts von meiner vielleicht grundlosen Besorgniß. Immerhin aber wird es gerathen sein, einige hoffentlich überflüssige Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Unter Ihren Kojen finden Sie Schwimmgürtel. Ueben Sie sich, einen solchen schnell und richtig anzulegen; ich will's Ihnen zeigen. Veranlassen Sie dazu, wie zum Scherz, auch Ihre Tochter. Frauenkleidung erschwert es und macht Probeversuche räthlich. Ich habe Frauen ertrinken gesehen durch den Schwimmgürtel, weil er ihnen, wie gewöhnlich zu weit, statt unter den Armen festgebunden zu sein, beim Hinunterspringen in's Wasser bis über die Hüfte gerutscht war, auf der Kleiderfülle festsaß, sie umkippen ließ und statt des Oberkörpers ihre Beine über Wasser hielt. Ihre Korbflasche lassen Sie sich mit Cognak füllen; in Ihr Umhängtäschchen thun Sie die wasserdicht in Staniol

gepackte Stangenchokolade, welche Sie, meinem Beispiel folgend, in New-York kauften. — Einen Schiffsuntergang hab' ich nur auf dem Mississippi erlebt, wo sich unser zu Berg fahrender Dampfer auf einem sogenannten Sawyer spießte, einem Baum, der mit dem Wurzelende am Grunde wie vor Anker liegt, die in der Strömung hin und her pendelnde Stammspitze aber in schräger Richtung lanzenartig aufstreckt. In See hab' ich ein sechsstündiges Festsitzen auf einer Untiefe im mexikanischen Meerbusen mitgemacht. Eine Anzahl voreiliger Passagiere und angetrunkener Matrosen kam dabei um's Leben, obwohl selbst das Fahrzeug, dank der eingetretenen Flut bei landwärts umgesprungenem Stauwinde, mit geringer Beschädigung wieder flott wurde. Aber nicht nur meine eigene Beobachtung bei diesen beiden Unfällen, auch mein aufmerksames Studium vieler Berichte über Schiffbrüche spricht für die Regel, daß Diejenigen die meiste Aussicht haben auf Rettung, die bis zum letztmöglichen Augenblick an Bord ausharren. Im ersten Schreck thut man leicht das Allerunvernünftigste. Die zuerst in die Boote Stürzenden sind in neun Fällen von zehn unrettbar verloren. Die überlebenden Zeugen hatten fast immer entweder die Maste des sinkenden Fahrzeugs erklommen, deren oberstes Spieren- und Takelwerk geraume Zeit über Wasser zu bleiben pflegt, da solche Katastrophen selten auf hoher See, sondern meistens in der Nähe der Küsten eintreten, oder sie hatten sich auf dem fast leer gewordenen Schiff tragende Hölzer losgebrochen und selbst Nothflöße improvisirt. Auch geh' ich niemals in See, ohne ein Knäuel Leine von Manilahanf, ein Päckchen starker Nägel, einen derben Bohrer und ein handliches Beil

mitzunehmen und bereit zu halten. Doch wie gesagt, vorerst seh' ich keinen Grund zur Besorgniß. Ich glaube Sie nun hinlänglich zu kennen, um keine Störung Ihres Behagens zu fürchten von diesem Bekenntniß meiner so Manchem übertrieben und selbst lächerlich erscheinenden Vorsicht."

Der Kapitän hatte die Vermuthung Arnulf's zwar belächelt, aber doch nicht so unbeachtet gelassen, als er sich zur Wahrung seiner Autorität den Anschein gab. Ob nun die Meldung des Offiziers von der beträchtlichen Erniedrigung der Temperatur des Wassers ihn stutzig gemacht; ob sein Versuch, trotz der Bewölkung den verwaschenen Schimmerfleck, der die Stelle der Sonne verrieth, zu einer nothdürftigen Bestimmung ihrer Mittagshöhe zu benutzen, verbunden mit der Kartirung der nach dem Log gelaufenen Distanzen den Verdacht einer zu hohen Breite bestätigt: — Er selbst hatte sich an's Steuerrad verfügt und unter Einschärfung strengster Geheimhaltung erst einen Viertelkreis von unmerkbar allmäliger Abweichung von der geraden Linie, dann sechs volle Stunden steil südwärts zu steuern befohlen. Erst gegen Mitternacht, als außer dem Offizier und der Mannschaft der Wache Alles in den Kojen lag, ließ er, wieder selbst gegenwärtig, nahezu in den ursprünglichen ostnordöstlichen Kurs zurückdrehen.

Wegen angeblich nothwendiger frischer Theerung der Wanten blieb Arnulf am folgenden Tage der Aufstieg in den Mastkorb zu weiteren Beobachtungen untersagt. Auch ließ ihn die wieder normale Wasserwärme und die während kurzer Klärung genommene Mittagshöhe, aus der sich der 45. Grad nördlicher Breite ergab, seine

Vermuthung als irrig aufgeben. Vollends überzeugt, die Schiffsrechnung mit Unrecht angezweifelt zu haben, und bereit, es auch einzugestehen, war er, als ihm am späten Abend des viertfolgenden Tages der Kapitän ein genau im Norden am Saum des Horizonts aufblinkendes Drehfeuer zeigte und ihm erklärte, daß es sich durch das Zeitintervall zwischen Aufblitzen und Erlöschen zu erkennen gebe als der Leuchtthurm auf Mizenhead, der südlichsten Spitze Irlands. Falls nicht die jetzt noch nordwestliche, aber mehr und mehr nordwärts drehende scharfe Brise sehr versteife, oder im St. Georgskanal der dort nur allzu häufige Nebel mit halber Kraft zu laufen nöthige, werde man binnen etwa sechsunddreißig Stunden in den Mersey einlaufen können.

Das war Arnulf sehr erwünscht. Seit sich Hildegard für ihn hartnäckig unsichtbar gemacht, sah er der Landung mit Ungeduld entgegen. Er grollte sich selbst, seiner Einfalt, mit allem Gegrübel keine genügende Erklärung seiner verdrossenen Stimmung zu finden, wie seiner Schwäche, diesen ärgerlichen Zustand nicht mit Mannesstolz zu selbstgenügsamer Heiterkeit besiegen zu können. Zugleich versuchte er sich hineinzureden in einige Erbitterung auf Hildegard und überlegte, wie er beim unfraglichen Wiedersehen im Hafen, in Liverpool, auf der längst mit dem Vater verabredeten gemeinschaftlichen Heimfahrt, mit kühler Zurückhaltung oder deutlichem Schmollen Vergeltung üben solle.

Dabei zuckte ihm ein mehr als albern romantischer, bereits an Frivolität streifender Einfall durch's Gehirn: „Schade, daß meine Vermuthung einer wegen Mißweisung des Kompasses drohenden Gefahr sich als irrig heraus-

gestellt hat! Hülfe, vielleicht Rettung wäre süßeste Rache gewesen für den Tort, den sie mir angethan mit ihrem überempfindlichen Eigensinn." Sogleich aber schalt er sich: „Ruchloser Narr!" und begleitete dies gedachte Tadelwort mit der gewohnten Strafgeste für dumme oder gar verwerfliche Gedanken, einem Klapp wider die Schläfe. Denn eben ertappte er sich darauf, daß dieser nichtswürdige Wunsch ausgekrochen sei aus dem Gelüst, mit Erwiederung einer Kränkung durch eine Wohlthat eine Rolle von ähnlicher Wirkung zu spielen, wie sein Bruder im Spalt des Glärnischgletschers. Besonders die Nebenbuhlerschaft gegen Ulrich war es, wogegen hiebei sein Empfinden sich auflehnte. Trotzdem fielen ihm noch immer nicht die Schuppen von den Augen.

Das in kurzen und gleichmäßigen Pausen wiederholte Läuten der Schiffsglocke auf dem Vorderkastell und der langgezogene, mehr brüllend als schrillend alle fünf Minuten dazwischen ertönende Ruf der Dampfpfeife trieben ihn am nächsten Morgen früher als gewöhnlich aus seiner Koje.

Auf Deck angelangt, fühlte er die Temperatur der Luft gegen gestern auffällig erniedrigt. Das Nachschaukeln der See war noch beträchtlich, obgleich der steil nördlich gewordene Wind fast ausgeathmet hatte und die dünne graue Rauchschleppe des mit halber Kraft schleichenden Schiffes nur um einen geringen Winkel aus der nordnordöstlichen Kurslinie abzulenken vermochte. Aber der unten wenigstens zur Alleinherrschaft gelangte Polarstrom, der sommerwarmen Meeresfläche aufliegend, machte die Flut förmlich dampfen. Während die Mastspitzen bis in die oben heitere Bläue hineinragten, war der

Nebel unten so dicht, daß man vom Achterdeck aus den Kapitän auf der Kommandobrücke nur durch einen verschwimmenden Schatten angedeutet sah.

Arnulf begab sich in die große Kajüte, neben welcher der Graf mit seiner Tochter eine geräumige, sonst vierbettige, jetzt durch einen Vorhang getheilte Kabine bezogen hatte. An die Thür klopfend, forderte er den bereits im Ankleiden Begriffenen auf, ihm Gesellschaft zu leisten beim Frühstück, das er, heute zwei Stunden vor der üblichen Zeit, eben bestellt habe. Er gab sich Mühe, möglichst ruhig, ja, gleichgültig zu sprechen, um Hildegard nicht zu erschrecken.

Hastig erschien der Graf mit noch ungeknöpfter Weste und erst im Hinaustreten auch mit dem linken Arm in den Rockärmel fahrend.

„Was gibt's?" frug er leise und nach der Thür zurückdeutend mit einer Handbewegung, die zu verstehen gab, daß auch seine Tochter schon wache. „Wozu das Geläut und Gebläse mit der Baßpfeife? Ist Gefahr zu befürchten?"

„Man trifft nur die in vielbefahrenem Gewässer bei dichtem Nebel üblichen Vorsichtsmaßregeln. Mein Verdacht scheint völlig grundlos gewesen zu sein. Wir steuern den richtigen Kurs, befinden uns im St. Georgskanal und könnten ohne den Nebel, der nur fünf Knoten zu laufen gestattet, schon morgen Vormittag in Liverpool landen. Aber eben dieser Nebel macht Bereitschaft für denkbare Gefahr auch uns rathsam. Was ich in irriger Voraussetzung vorschlug, könnte sich nun dennoch als nicht überflüssig erweisen. Sorgfältige Vorsicht dünkt mir keine üble Genossin der Tapferkeit. Zur Sicherung des Lebens immer wieder zu thun, was sich vielleicht schon hundert-

mal als müßig erwiesen hat, ist doch mindestens ebenso vernünftig, als im wohlbewachten und wahrscheinlich niemals abbrennenden Hause lebenslänglich die Feuerassekuranz zu bezahlen."

„Habe Alles gethan, was Sie riethen," versetzte der Graf, „auch mit Hildegard, so sehr sie sich anfangs berief auf ihre Meisterschaft im Schwimmen, eine förmliche Wettkomödie aufgeführt mit Anlegen und Festschnüren der Rettungsgürtel. Sie brauchte dazu bald kaum halb so viel Zeit . . ."

Das hastige Geklirr der elektrischen Schelle vor der Kajütenthür unterbrach ihn. Sogleich nochmals wiederholt, galt es der weiblichen Bedienung. Auch war über der Thür zur Kabine des Grafen das Blechtäfelchen mit rother Innenseite aufgeklappt. Die Stewardeß erschien und trat hinein. Die handbreite Längslücke zwischen der Decke des Kajütensaals und der Seitenwand der Kabine erlaubte Arnulf, den von Hildegard leise gesprochenen Auftrag gleichwohl deutlich zu verstehen. Sie verlangte auch für sich das Frühstück zu dem der beiden Herren aufgetragen.

„Das Versteckspiel soll also endlich aufhören!" dachte Arnulf und war nicht wenig neugierig auf den Friedensschluß oder doch Waffenstillstand nach vieltägigem Schmollkriege. Er antwortete theils gar nicht, theils recht unpassend auf die Bemerkungen und Fragen, mit denen der Graf die Viertelstunde bis zum Erscheinen des Thees und der Kollation ausfüllte. Das nicht unzufriedene Lächeln über seine Zerstreutheit, mit dem sein Tischgenosse endlich verstummte, ließ ihn seine Spannung auf Hildegard's Wiederauftritt kaum wahrnehmen, geschweige denn auslegen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Im Nebel.

Vor bösem Wunsch nimm dich in Acht;
Als wärst du heimlich überwacht
In deinem Herzensunverstand,
Ist sonst Erfüllung bei der Hand.

Die Thür der Kabine ging auf. Hell kichernd erschien eine grotesk vermummte Gestalt, in der Linie quer über die Brust so unförmlich angeschwollen, daß sie einige Mühe hatte, sich seitwärts und in halb schiefer Stellung durch das schmale Pförtchen herauszudrücken. Ein schwarzer Regenmantel von feinem Kautschuktaffet umfaltete sie. Der aufgeschlagene Kragen reichte bis zur Mitte der Nase; die Kapuze, in die er sich hinten fortsetzte, war bis über die Brauen herunter gezogen, so daß vom Gesicht nur ein anderthalb Finger breiter Streifen sichtbar blieb, aus dem die großen braunen Augen Arnulf schelmisch anblitzten.

Nun schlug sie die Kapuze zurück, knöpfte den Kragen auf, schlüpfte aus dem Mantel und hängte ihn über die Wendelehne der bodenfesten Tischbank.

„Guten Morgen, Herr — Arnulf!“ rief sie so neckisch freundlich, so spurlos frei von der vorausgesetzten Verstimmung, daß ihm seine ausgespitzten Grübeleien über

die Motive ihrer langen Unsichtbarkeit jetzt recht einfältig vorkamen. Der verwickelte Kalkül der Störungen magnetischer Isogonen und Isoklinen dünkte ihm nun ein Kinderspiel verglichen mit der Ergründung dieses unberechenbaren Frauengemüths.

Eines aber verstand er sehr gut: die Mittheilung und den Wink in der eigenthümlichen Betonung seines Namens Arnulf. Es lag in ihr: „Mein Vater weiß noch nicht, daß Sie ein Sebald sind, und vorerst müssen Sie für ihn Herr Arnulf bleiben."

„Hab' ich mich vorschriftsmäßig festgeschnürt in dieser korkgefüllten Riesenbretzel?" fuhr sie dann fort und wies auf den Schwimmgürtel, der sie, handbreit über der Leibesschlänke weit abstehend, umgab. „Wenn ich mich zusammenkugeln könnte wie ein Igel, müßt' ich ungefähr aussehen wie im Clark'schen Refraktor der Planet Saturn in seinem Ringe. Soll ich's Ihnen vormachen, wie schnell ich ihn ab- und wieder umthun und festbinden kann? Nein; jetzt nur ab. Denn ich bin hungrig und frühstücken könnt' ich kaum mit der Veranda von geölter Leinwand, die meinen Armen schon hier im Trockenen nur Schwimmbewegungen gestattet. Drum fort mit dir, plumper Gängelstuhlrahmen zum Wassertreten! Bin mittlerweil' auch eitel geworden und will mich nicht für einen Brummkreisel ansehen lassen von einem Astronomen, dessen Scharfsinn ebenso sicher, als eine Kometenbahn aus drei Oertern, einen Frauencharakter vorausberechnet aus ihrer Fußspur im Sande. Nach dem Frühstück will ich hinauf. Sie dürfen mich begleiten, Herr Arnulf, wenn Sie geloben, keine Frage zu thun. Will sehen, wie wir benebelt sind. Dazu wird es harmoniren, wenn Sie mir aus Ihren Erberinne-

rungen verrathen, was die Entstehung der Welt verschuldet hat und warum den fliegenden Fischen noch immer keine Federn statt der Schuppen gewachsen sind. Aber keine Frage! Sonst verschwind' ich wie Undine auf Nimmerwiedersehen. Halb in eine Wassernixe verwandelt fühl' ich mich schon jetzt und bin verwundert, daß meine Schuhe noch nicht platzen von auskeimenden Schwimmflossen."

Sogar ihr Vater schaute sie mit betroffen forschendem Blick an, wie noch uneinig mit sich selbst über die Erklärung dieser ausgelassenen Munterkeit. Sie bemerkte das und lächelte, ließ sich aber nicht stören, sondern plauderte, während sie mit anmuthiger Gewandtheit den Thee bereitete und einschenkte, lustig weiter in dieser Uebermuthslaune. Dann erst ließ sie den Redesprudel versiegen bis auf die kurzen, der aufmerksamen Frühstückswirthin geziemenden Fragen, als auch andere Passagiere, früher als gewöhnlich erweckt durch das Geläut und Gepfeife, aus ihren Kabinen in den Speisesaal traten.

Einer der ersten war der aus New-York zurückkehrende Herr Rosenberger. Durch seine Verbindung mit dem Bankhause Mendez und Söhne, die er demnächst durch Heimführung Cäciliens vollends innig zu schließen hoffte, wußte er um das Inkognito des Grafen, um seine Geschäftsreise und deren glänzenden Erfolg. Seinen wiederholten Versuchen, sich den Dreien zu näherem Verkehr als Vierter im Bunde anzuschließen, waren Vater und Tochter, nach ihrem Beispiel auch Arnulf, ausgewichen, anfangs mit kühler Höflichkeit, zuletzt mit lakonischer Kürze und selbst völligem Verstummen der Unterhaltung, ohne dadurch das reiche Maß seiner zähen Geduld schon völlig zu erschöpfen und ihn zu überzeugen von der Hoffnungslosigkeit seiner

Anläufe, das Trio mit seiner Person in ein Quartett zu verwandeln. Unter vier Augen hatte er eines Tages den Grafen unter Glückwünschen zum amerikanischen Geschäft mit seinem Titel und richtigen Namen angeredet.

„Mein werther Herr Rosenberger," hatte da der Graf erwiedert, „ich heiße Wallinger. Daß ich hier auf keinen anderen Namen höre, muß ich dringend bitten nicht zu vergessen, falls Sie es etwa noch einmal für unvermeidlich halten sollten, mich anzureden."

Aber auch dieser deutliche Wink hatte nur halbes Verständniß und halben Gehorsam gefunden. Einen zuthunlichen Morgengruß bei der ersten Begegnung auf Deck, verbunden mit dem stets vergeblichen Bemühen, durch eine Bemerkung über Wetter und Seegang ein Gespräch einzufädeln, konnte Herr Rosenberger nicht unterlassen, wenn er sich auch nach einer Verbeugung und einer hinter dem Worte „Herr" angebrachten Kunstpause, die den untergeschluckten Grafentitel bedeutete, des befohlenen Namens Wallinger bediente, und zwar stets mit einem Accent, der zu verstehen gab: ich weiß es zwar besser, aber ich habe feine Lebensart und bin folgsam.

Blaß und verstört, einen Schwimmgürtel auf den Arm gestreift, trat er aus der Kabine. Schon der Anblick der drei sorglos Frühstückenden beruhigte ihn. Als ihm Arnulf auf seine hastigen Fragen schlicht und ohne den sonst gegen ihn angeschlagenen Ton der Zurückhaltung erklärte, weshalb sich die Schiffsglocke und die Nebelpfeife hören ließen, nahm er sogleich Platz dicht neben dem bisher so spröden Kleeblatt und bestellte sich die Morgenmahlzeit. Arnulf's Bereitwilligkeit, auch gegen einen minder angenehmen Reisegefährten seine Menschen-

pflicht zu erfüllen und ihn zu befreien von einer nicht grundlosen Angst für sein Leben, hatte flugs die Hoffnung in ihm aufsteigen lassen, daß es ihm jetzt endlich gelingen werde, mit diesen zugeknöpften Herrschaften ein Tischgespräch anzuknüpfen. Doch das war Täuschung. Erst eisig und einsilbig antwortend, dann ganz verstummend und hastiger speisend, beendeten die Drei ihr Frühstück in wenigen Minuten und erhoben sich.

Der Graf begab sich in's Rauchzimmer. Hildegard nahm den Arm Arnulf's und schritt mit dem immer noch etwas Verblüfften die Treppe hinauf.

Beim Hinaustreten schlüpfte ihm trotz der zweimaligen, zwar in scherzhaftem Ton, aber doch mit Nachdruck gesprochenen Warnung ein Frageansatz von den Lippen:

„Warum . . . ."

Sie gestattete keine dritte Silbe. Seinen Arm loslassend und mit erhobenem Zeigefinger gegen ihn Front machend, sagte sie leise, aber bestimmt:

„Untergeschluckt! Sonst werd' ich unsichtbar bis Liverpool, wohl gar noch weiter. Nehmen Sie mich zum Vorbilde. Mit Heroismus und spurlos unterdrückt hab' ich meine Neugier auf die Lösung des Räthsels, wozu Sie drüben am Gestade der Südsee meine Stapfen maßen. Erst wann ich in der Lage sein werde, diese Aufklärung zu verlangen — und kommen werd' ich in diese Lage, das weiß ich nun — dann soll auch Ihnen die Frage freistehen, welche Sie soeben thun wollten, obwohl ich vermuthe, Sie werden dieselbe dann überflüssig finden und sich längst selbst richtig beantwortet haben. Heut erzählen Sie mir weiter vom höllischen Feuerchaos in der Sonne, von magnetischen Ungewittern, vom Urnebel oder vom

Hindernebel, in dem unser Dampfer stöhnend und bimmelnd hinschneckt, meinetwegen auch aus eurer unermeßlichen Häckelischen Allwissenheit von der Verästelung des Stammbaumes unserer Ahnen rückwärts der Neunaugen und des kopflosen Lanzettfischchens. Aber kein Wort von uns, oder gar" — hier sank ihre Stimme zum schwächsten Geflüster — „oder gar vom — Erbaumeister. Wie wär's," fuhr sie fort nach einer Weile schweigenden Promenirens, „wenn Sie heute das Versprechen einlösten, das Sie mir neulich in der Nordlichtnacht gegeben haben?"

„Welches?"

„Auch Sie hätten es nicht lassen können, sagten Sie, sich Gleichnisse zu ergrübeln für das Unvergleichliche, Unsagbare, für das unfaßliche Wesen, das die Beschaffenheit unseres Geistes uns vorauszusetzen gebiete als Urgrund allen Daseins. Deren eines wären Sie bereit, mir gelegentlich mitzutheilen. Thun Sie das jetzt."

„Gern. Nur vergessen Sie nicht, was ich hinzufügte: daß ich sehr wohl weiß, mir ein Kindermärchen gedichtet zu haben, um den angeborenen brennenden Durst nach Erkenntniß des Weltmysteriums, der wohl immerdar unlöschbar bleiben wird, wenigstens zu beschwichten mit einer Schale selbstgekelterten Saftes aus Erdenfrüchten, welchem, wenn es hoch kommt, ein Tropfen beigemischt sein mag aus dem Lauterborn der Wahrheit.

„Sie haben wohl gehört von den wunderlichen Spielen, mit denen sich Gefangene die Langeweile der Einsamkeit erträglicher machten. Von einem solchen, der in seiner Zelle außer dem Wassertopf nichts hatte als einen Haufen Stroh zum Nachtlager, auch weder eine Fliege noch eine Spinne zur Zähmung entdecken konnte, erzählt man, daß

er durch irgend einen Zufall in den Besitz einer Schachtel voll Stecknadeln gelangt war. Die zählte er genau. Es waren gerade tausend. Nachdem er das Lagerstroh ausgebreitet, bis es den ganzen Boden der Zelle bedeckte, versäte er die Stecknadeln mit kräftigen Würfen nach allen Seiten und suchte sie dann wieder zusammen. Die Entdeckung der neun vorletzten kostete Monate rastloser Forschung. Ein volles Jahr war vergangen, als er endlich mit unsäglichem Fundvergnügen auch der tausendsten wieder habhaft wurde; denn die hatte sich bei seinem Herumwühlen in die Röhre eines Strohhalms hineingeschoben. Doch der Freude, seinen Schatz wieder beisammen zu haben, war ein Bedauern beigemischt, daß der beglückende Zeitvertreib nun zu Ende sei. Schon wollte er das Spiel von vorne beginnen, als die Thür aufrasselte und der Schließer ihm seine Entlassung ankündigte.

„Wie mißlich es ist, für Unvorstellbares dennoch wenigstens ein Gleichniß zu erträumen, beweis' ich von vornherein, indem ich bekennen muß, daß meines unheilbar hinkt in der Hauptsache. Denn mein Stecknadelsucher veranschaulicht den Kampf mit der Langenweile der Einsamkeit in der Gefangenschaft, und wofür ich, wie er sein Stroh nach Nadeln, die ganze Welt nach einem besseren Bilde mit schlechterem Erfolg durchsuche, das ist die Langeweile der Einsamkeit in der allervollkommensten Freiheit.

„Doch vielleicht ist eben diese, für uns wieder unfaßliche allervollkommenste Freiheit, wenn das ihrer theilhaftige Wesen sich allein sieht im All, der engsten und furchtbarsten Einzelhaft nicht so unähnlich zu erachten. Ich wenigstens, wenn ich Alles zusammennehme, was ich

mir habe aneignen können von der ganzen Erfahrung und Wissenschaft des Menschengeschlechts, ich kann mir einen entsetzlicheren und qualvolleren Zustand schlechterdings nicht denken, als den eines bewußten Wesens, das sich völlig allein fände in der Unendlichkeit.

„Gleichwohl haben wir keine dritte Wahl. Entweder müssen wir Denen zustimmen, die da sagen, die Welt habe weder Anfang noch Ende, sondern sei ewig gewesen und werde ewig dauern; nur unrichtige Auslegung der Erdenerfahrung, daß die Form der Erscheinungen wechselt, behafte uns mit der Täuschung, daß Alles einmal da zu sein beginne und wieder aufhöre, während in Wahrheit kein Stäubchen neu entstehend in's Dasein eintrete noch vergehend daraus verschwinde; auch verschulde nur dieselbe Täuschung die Wahnvorstellung von einem nicht allmälig gewachsenen, sondern ursprünglich vorhandenen Bewußtsein. Oder aber, wir müssen, wenn wir den Glauben an ein solches Wesen dennoch nicht aufgeben können, unausweichlich einräumen, daß es einst in grauenhafter Einsamkeit allein war im Weltraum, wie mein Gefangener in seiner Zelle, und wie dieser nur die Wände und sein Lagerstroh, außer ihm selbst Daseiendes nichts gewahrte, als etwa bewegungs- und empfindungslosen todten Rohstoff, wie er jetzt nirgend mehr vorhanden ist.

„Mein Gleichniß, geboren aus dem Zwange dieser Alternative, läßt diesen Gott also reden:

„‚Ich ertrage mich so nicht länger. Ich will Abwechslung; ich will schlafen, träumen und erwachen. Ich will mich vergessen und mich meiner allmälig wieder entsinnen. Ich will mich vergnügen, indem ich mich selbst in die Unendlichkeit ausstreue und langsam wieder zusammensuche.‘

„Er löste sich in tausend Billionen mal so viele Theile, als wir Sonnen am Himmel aufglimmen sehen. Wie die Stecknadeln des Gefangenen in das Stroh, so flogen, von seinem Willen beschwingt, die Gottesatome, deren jedes das rechte Maß aller seiner Eigenschaften enthielt, ausgesät hinaus in den Raum und hinein in die regungslos ringsum schwebenden Staubwolken todten Stoffes.

„Da begannen sie belebt zu kreiseln in Schneckenlinien; da ballten sie sich zu Sonnen und umrollenden Planeten.

„Draußen in Himmelsfernen gewahren wir wenig mehr von ihm, als den auch schlafgefangen noch wirkenden Willen. Wir nennen ihn das Gesetz der Bewegungen.

„Etwas besser kennen wir das Aufkeimen und das Wachsthum nur von dem Tausendbillionstel, welches, wiederum tausendfach vertheilt, dem Staube einverleibt ward, aus dem sich unsere Erde gesammelt, dieser winzige, aber unzweifelhaft vor Hunderten anderer Weltkörper zur Muttergottesschaft ersprießlich veranlagte Himmelsstern. Wir fangen an, einige Abschnitte seiner Leidens- und Erlösungsgeschichte lesen zu lernen. Wir spüren sein Morgengeträum in der Formenanmuth der Palme, im Duft und der Farbenpracht der Lilien und Rosen, sein Erwachen zu heiterem Kinderspiel und jauchzender Lebenslust in der flinken Behendigkeit des zierlichen Gazellengeschlechts, im meisterlichen Fluge der Schwalbe, im Geflöte der Amsel und im reich gemodelten Liede der Nachtigal. Hinter unserer Stirn endlich entsinnt sich der erdvermählte Gottestheil seiner Herkunft und erobert sich Kraft und Erkenntniß im Kampf mit dem Leide. Mit dem erwachten Bewußtsein urständlicher Allwissenheit und

Allmacht arbeitet er sich in derjenigen großen Familie des Menschengeschlechts, der ihre Gotteskindschaft offenbar geworden ist, aus der freiwillig übernommenen Passion der Knechtschaft zur Freiheit empor und weiter auf der Bahn, an deren fernem Ziel er den Thron der Erdengottheit besteigen will. Doch damit wag' ich mich schon grenzverletzend in das Reich eines Andern, dessen zu erwähnen Sie mir verboten haben."

„Ich wüßte kaum etwas einzuwenden gegen Ihre Parabel," versetzte Hildegard, „wenn Sie hinzufügen wollten, daß jener Welteinsame nicht seine ganze Wesensfülle ausgestreut habe, wie der Gefangene den ganzen Inhalt seines Kästchens voll Nadeln, sondern genug von sich zusammenbehalten, um dem Drama der Allgeschichte, das seine Selbstaussaat in Szene gesetzt, auch genießend zuzuschauen."

„Die Annahme, es sei so, wehrt Ihnen meine Parabel ganz und gar nicht. Aber ich bin mit ihr noch nicht fertig. Lassen Sie mich hinzufügen, daß wir uns, mit dem Gleichniß zu reden, ungefähr so weit vorgerückt befinden, wie mein Gefangener, als er etliche hundert Nadeln wieder beisammen hatte. Seine Wochen sind uns Jahrtausende, sein Suchjahr ist das Weltenjahr der Dauer unserer Gattung, seine Entlassung aus dem Gefängniß nach Findung der tausendsten Stecknadel das Ende des Erdenwallens Gottes in Menschengestalt."

„Und wann, meinen Sie, werden wir die tausendste Nadel gefunden haben?"

„Nach erlangter Allmacht über die Erdnatur."

Ein Krach erdröhnte, als berste das Schiff in Atome. Der Mittelmast stürzte gebrochen über Bord, zerschmet-

terte die Schanzkleidung und riß mit seinem Gewirr von Raaen, Spieren, Takelwerk und Wanten etliche Passagiere und Matrosen mit hinunter in die aufschäumende Flut. Der junge Prätendent auf die Allmachtkrone lag auf dem Rücken. Hildegard, von seinen ausgestreckten Armen aufgefangen, war quer über ihn gefallen.

Hinter der Schraube, durch den Nebel nur eben noch wahrnehmbar, versank eine Segelbark, fast in zwei Hälften zerschnitten. Die Hülferufe ihrer theils schon mit den Wellen kämpfenden, theils noch am Wrack festgeklammerten Bemannung übertäubte das Angstgeschrei der Passagiere des Dampfers.

Dieser hatte sich in der Wasserlinie unter dem Galeon einen thürgroßen Leck gerammt. Der vorn aufgepflügte Schwall strudelte so massig herein, daß ein Niedertauchen des Buges alsbald ersichtlich wurde. Es verlangsamte sich, ohne jedoch aufzuhören, als nach kurzem Stillstand die Schraube mit umgekehrter Rotation bohrend zog, statt abstoßend zu schieben, und das Schiff rückwärts Fahrt gewann. Erst als ein vorgelegter Baumwollenballen vom Wasser selbst hineingedrückt und mit getheertem Werg so dicht als möglich festgestopft war, dann auch die Dampfpumpen zu spielen anfingen, wurde das Sinken wenigstens unbemerkbar für den raschen Hinblick.

Unter Leitung der beiden Offiziere hatte die wohlgeschulte Mannschaft so rasch als besonnen ausgeführt, was der Kapitän angeordnet, um den unvermeidlichen Untergang wenigstens zu verzögern. Seinem Vorbilde mit musterhafter Disziplin nachzueifern, fühlte Jeder als Ehrenpflicht. Der wackere Mann stand so unangefochten ruhig auf der Kommandobrücke, als drohe nicht die min-

deste Gefahr. Theils mit den Telegraphenknöpfen in den Maschinenraum hinab, theils durch das Sprachrohr, ohne zu schreien und doch den wüsten Lärm mit knappen, aber langgezogenen Worten siegreich übertönend, ertheilte er seine Befehle gerade so gelassen, wie bei glatter und sorgenfreier Fahrt.

Unterdeß hatten die Passagiere schon eine Fülle von Unheil angerichtet; denn in plötzlicher Todesangst wird eine Menschenmasse ohne Zucht und Gehorsam zur grausamsten und dümmsten vielköpfigen Bestie. Die sich schon beim Zusammenstoß auf Deck befunden, waren ohne Ausnahme niedergestürzt, und nachdem sie sich aufgerafft, sinnlos kreischend und händeringend umhergerannt, als hätten sie durch die Erschütterung den Verstand verloren. Die übrige Menge hatte sich aus den Kajüten und dem Zwischendeck die Treppen empor und hinausgewürgt, einander mitleidlos zerquetschend oder unter die Füße trampelnd. Auf den Stufen und in den Ausgängen wanden sich verendend oder Blut sprudelnd etliche Schwächlinge und mehrere Frauen, denen man das Genick abgetreten oder den Brustkasten eingedrückt. An die Dreißig waren in eines der Boote hineingeklettert, das noch an seinen Davits in der Luft hing. Ungestützt durch Wasser, konnten die daumendicken Planken diese Last nicht aushalten. Der Kiel brach mitten durch, und wie ein zerreißender Beutel die Münzen schüttete das zersplitternde Fahrzeug seinen lebendigen Inhalt in die Wogen, in den Tod. Ein zweites, regelrecht niedergelassenes und an die Schiffstreppe gebrachtes Boot war im Nu überfüllt. Unbekümmert um die Schulter- und Schädelbrüche durch ihre Absätze, waren zwei irische Zwischendeckpassagiere vom Bord aus mindestens fünfzehn

Fuß Höhe dem dicht gedrängten Menschenhaufen auf die Köpfe gesprungen. Unter gräßlichem Gebrüll der Verletzten und wildem Geflucht Aller war auch dies Boot platt auseinander geborsten vom Druck der eingekeilten Insassen, die den zwei hineinfallenden Schuften auszuweichen versuchten oder von ihnen seitwärts gepreßt wurden. Diesen ganzen, unlöslich zusammengekrampften Knäuel von Menschengewürm hatte die Tiefe auf einen Bissen hinuntergeschlungen. Ein drittes Boot kenterte eben unweit des Schiffes. Um die kaum halb ausreichenden Plätze zum Anklammern rings um das mit dem Kiel nach oben hin und her schaukelnde Fahrzeug entstand ein Kampf ohne Schonung und Barmherzigkeit. Einer der Kämpfer war durch einen Schwimmgürtel vor dem Versinken geschützt, wann er von den umfaßten Planken abgedrängt wurde. Es gelang ihm immer wieder, sie zu erreichen, und endlich, als die meisten Anderen ertrunken, seinen Haltplatz unangefochten zu behaupten. In ihm glaubte der Graf Herrn Rosenberger zu erkennen.

Vom Leviathan aus hatten diese Gekenterten keine Hülfe zu erwarten. Dennoch blieb es ihnen vorläufig erspart, weiter abzutreiben und vom Dampfer, sobald er landwärts Fahrt gewann, im Stich gelassen zu werden. Auf einer noch mitgeschleppten Raa hatte sich ein von den Wanten mit hinabgerissener Matrose über Wasser gehalten. Er sah, daß der seitwärts schaumschlagend in der Flut geschleifte Mast mit seinem Gewirr von Spieren die Steuerung unmöglich machte. So mußte er jeden Augenblick fürchten, losgekappt zu werden. Eben wollte er längs dem Gestänge durch das verknäuelte Takelwerk die Haupttaue zu erreichen suchen, die den gestürzten Mast noch am Schiffe festhielten,

um an ihnen empor zu klettern. Da bemerkte er in seiner Nähe das gekenterte Boot. Mit seinem nach Matrosenbrauch zwischen den Zähnen bereitgehaltenen Taschenmesser schnitt er flugs von einer neben ihm schwimmenden Stenge etliche Klafter dünner Leine los, warf das Ende geschleift den Angeklammerten zu und hieß sie, es unter Wasser an den Dollen festschlingen, wenn sie nicht alsbald verlassen und verloren sein wollten. So gelang es ihm, das umgestürzte Fahrzeug langseit anzuholen bis in die Nähe der Treppe. Hier entzog es sich dem Blicke des Grafen. Die Sorge für seine Tochter und sich selbst ließen ihm keine Muße, sich weiter darum zu kümmern, ob die einstweilen Geretteten wieder an Bord klommen oder sich begnügen mußten, angetaut und mit halbem Leibe im Wasser hängend mitgezogen zu werden vom Leviathan.

Erst die Einschiffung in die größere Barkasse und die zwei noch übrigen Boote ging mit einiger Ordnung von statten. Denn nachdem die allerdringlichsten Maßregeln gegen das Sinken getroffen waren, hatte sich der Kapitän auch der Bändigung der wahnsinnigen Menge gewidmet und die zwei Offiziere nebst dem Schiffsarzt mit Revolvern an die Treppe beordert. Wer nicht gehorche, verkündete sein Sprachrohr, werde sofort niedergeschossen. Ein junger Bursche, der sich dennoch gewaltsam vorgedrängt, zuckte bereits in einer Blutlache auf der Schiffsplanke.

Die drei Fahrzeuge verschwanden im Nebel in der Richtung nach der irischen Küste. Nach nochmaliger Verdichtung des Leckpfropfs ließ der Kapitän eben dahin wenden, und nicht mehr rückläufig mit dem Stern, sondern mit dem Bug voran. Die Lothung ergab nur fünfzehn, bald darauf nur noch dreizehn Faden. Er hoffte

daher, das Schiff noch auf den Strand oder auf eine landnahe seichte Bank zu setzen, wo es bei bereits nachlassendem, wenn auch immer noch beträchtlichem Seegang die Brandung bis zum Erscheinen der Hülfe zu überdauern wohl stark genug war. Demgemäß befahl er die Ventile mit dem Vollgewicht zu belasten und die Dampfkraft bis zur höchsten von der Kesselstärke noch erlaubten Spannung anzuheizen. Bald pflügte der todeswunde, auch in den Eisennähten mehrfach undicht gewordene Leviathan einen Schaumberg vor sich her, dessen Spritzer dem Krokodilsrachen seines Galeonbildes Salzflut zu schlürfen gaben, und durchglitt die See und den allmälig klärenden Nebel mit einer Geschwindigkeit von sechzehn Knoten.

Unterdeß hatte Arnulf jedes Kraftatom seiner Muskeln zur äußersten Leistung gespannt und, gespornt vom Vorwurf seines Gewissens wegen eines frevelhaften, jetzt erfüllten Wunsches, seine Umsicht und Geistesgegenwart bis zu fast übernatürlichem Hellsehen gesteigert, um trotz der gebotenen athemlosen Hast nichts zu vergessen oder sein Werk nur stümperhaft auszuführen. Er war fast fertig mit einer längst bis in's Einzelne vorbedachten Arbeit. Mit einem Beil hatte er die sämmtlichen Lattenbänke des Quarterdecks losgehauen und dieselben mit dem Bohrer, dem Hanfseil, den Nägeln und flink geschlagenen Holzpflöcken zusammengezimmert zu einem Floß, dem es an zwei Seiten selbst an einer von den Banklehnen gebildeten Brüstung nicht fehlte. Anfangs allein thätig, hatte er bald erwünschte Hülfe bekommen. Obgleich selbst kaum eine Sekunde müßig und zum Beschließen und Befehlen eines Gedränges von Maßnahmen jede Faser seines Denkorgans aufbietend, hatte dennoch der Kapitän auch für

ihn noch Aufmerksamkeit verfügbar behalten und ihm von der Kommandobrücke erst verwundert, dann beifällig nickend zugeschaut und schließlich den Schiffszimmermann, dessen Maten, einen Unterbootsmann und zwei Matrosen zur Mitwirkung nach Arnulf's Weisungen beordert. Die hatten Bretter herbeigeschafft, damit das Lattenfloß bedielt, auch sechs leere Tonnen an den vier Ecken und je in der Mitte der Langseiten festgeschnürt, endlich sogar einen Mast mit angewickeltem Segel aufgerichtet und in der Mitte der hinteren Kurzseite eine zu großem Ruder zugehauene Eichenplanke mit einer bogenförmigen Eisenhaspe zum Steuern befestigt.

Alle von der Lage gebotenen Anordnungen waren ausgeführt und der Kapitän konnte sich's erlauben, die Kommandobrücke für etliche Minuten zu verlassen.

„Ruhen Sie jetzt aus," sagte er, zu Arnulf tretend. „Was noch fehlt, machen meine Leute schon fertig. Sie sind roth wie der Kropf eines Turkey, rieseln von Schweiß und keuchen, als wolle Ihnen die Lunge aus dem Halse springen. Dürfen so erhitzt nicht in's bald bevorstehende Wellenbad, sonst kostet Ihnen die Mühe, nicht zu ertrinken, einen Schlagfluß. Sollt' Ihnen," setzte er flüsternd hinzu, „eigentlich böse sein. Sie sind schuld am Verlust meines Schiffs. Hatten Recht mit der Vermuthung wegen des Nordlichts. Waren an dritthalb Grad zu nördlich. Korrigirte heimlich unsern Kurs; hätte beim Alten bleiben sollen, dann nordwärts um Irland laufen. Hätte den Leviathan zwei Tage zu spät in den Mersey geliefert, aber doch hingebracht und keine in den Grund gefahrene Segelbark läge mir auf dem Gewissen. Aber hier meine Hand. Hab' Ihnen staunend zugeschaut. Mit so übermenschlicher Geschwindigkeit und doch klügster Ueberlegung

hab' ich noch niemals arbeiten gesehen. Sind ein Vollmann, wie selten einer vorkommt unter den Landratten."

Auch der Graf und seine Tochter, Schwimmgürtel umgebunden und ganz nach Arnulf's Rath ausgerüstet, standen schon eine Weile in der Nähe und hatten ihm bewundernd zugesehen. Bei den letzten Worten des Kapitäns überflog Hildegard's Antlitz ein Glorienschein von Freude. Sie trat zu Arnulf, gab ihm die Hand und sagte:

„Gehorchen Sie! Haben schon zu viel gearbeitet, und — ich weiß es — zumeist für uns. Hier, thun Sie den Mantel um."

Sie trug das von Arnulf beim Aufstehen von seinem Fall weggeworfene Kleidungsstück unter ihrem Regenmantel auf dem linken Arm. Nun breitete sie es aus. Willig ließ er sich von ihr einhüllen, war aber so athemlos, daß er nicht antworten konnte. Jetzt, nach gelöster Aufgabe, nicht mehr vorwärts gepeitscht vom Pflichtgefühl, erlahmte sein Wille. Ihm schwindelte. An allen Gliedern zitternd setzte er sich auf eine der Tonnen, wäre aber umgefallen, wenn ihm nicht Hildegard und der hinzutretende Graf mit ihren Armen eine Rückenlehne gebildet hätten.

„Abernethy," befahl jetzt der Kapitän dem zweiten Offizier, „Sie werden das Floß führen mit noch zehn Mann, die ich Ihnen heraufschicke; denn sechzehn bis zwanzig Personen trägt es sicher. Lassen Sie Trinkwasser, Proviant für drei Tage, etliche Ruder, einen Kompaß und den noch übrigen Chronometer herschaffen. Rowlandson," wandte er sich darauf an den Schiffszimmermann, „das Floß ist noch zu kahl. Ohne mehr Widerhalte als die paar Banklehnen würden wenigstens die drei Passagiere leicht hinuntergespült werden. Deren

drei Koffer da, die ich heraufbeordert, pfählen, pflöcken und nageln Sie fest. Ich bleib' an Bord mit dem Rest der Mannschaft. Wir lothen nur noch acht Faden. Die zwei noch stehenden Maste werden mit halber Höhe über Wasser bleiben, wann der Kiel des Leviathan auf dem Grunde ruht. Auf denen erwarten wir Hülfe."

Eine Viertelstunde später ließ die Maschine mit betäubendem Donnergerassel und Gezisch den Dampf zu dichtgeballter Wolke ausströmen. Maschinisten und Heizer erschienen auf Deck. Das Wasser steige schon auslöschend über die Roste der Essen. Rasch verlangsamte sich die Fahrt des Schiffes. Das Sinken wurde wieder merklich. Die zum Zurückbleiben bestimmte Mannschaft, zu hinterst der Kapitän, erklomm die Maste, nachdem sie sich hastig die Taschen gefüllt mit den unten bereitgelegten Vorräthen, auch zwei Tonnen Süßwasser mit je einem Blechbecher an langem Bindfaden hinaufgewunden. Auf dem Quarterdeck nahmen unterdeß die drei Passagiere und die Schiffsleute die Plätze auf dem Floß ein, die Abernethy Jedem genau anwies.

Schneller und schneller, bei stark vortauchendem Vordersteven, näherte sich das Deck der Meeresfläche. Schon lag das Floß so schräg, daß die Insassen sich liegend festklammern mußten, um nicht hinunter zu gleiten. Jetzt schöpften die Speigatte, jetzt auch die Bugborde. Ein hohl brausender Wasserfall stürzte die Stiege zum Zwischendeck hinunter. Aus den schnell gefüllten Räumen entweichend, bewirkte die Luft ein anfangs dumpf tiefes, dann bis zum Gepfeif erhöhtes Gegurgel, wie Schluchzen und letztes Verathmen eines sterbenden Giganten.

Bereits geneigt wie ein steiles Kirchendach, drohte das Floß mit der nächsten Zunahme seiner Schiefe die

Angeklammerten unfehlbar abzuschütteln, als die Flut hebend das untere Ende erreichte.

„Nicht loslassen!“ rief Abernethy, als es, nahezu wieder wagrecht, zu schwimmen begann und Alle sich zum Sitzen aufrichteten. „Der gefährlichste Augenblick kommt erst. Krallt euch fest an den Dielen, Lehnen und Koffern, sonst werdet ihr seitwärts hinausgeschleudert.“

Vom köpflings in die Tiefe schießenden Leviathan verschwand eben die Haubenspitze der Steuerhütte in der schäumigen Flut. Ellendicke Luftblasen burbelten herauf, schleuderten, wenn sie seitwärts an der Oberfläche explodirten, klafterhohe Garben von salzigem Gischt in die Höhe und gaben dem Floß, wenn sie darunter zersprangen, rüttelnde Heberucke wie Erdbebenstöße, daß die Sitzenden emporschnellten wie Klavierhämmer und die Dielenlage sich wellig aufbauchte, als wolle sie in Splinte zerreißen.

Ein zuerst gewiß drei Mann tiefer, an Umfang einem Kunstreitercirkus nicht nachstehender Trichter schlürfte das flache, gebrechliche Nothfahrzeug in seinen rasenden Wirbel hinein, wie sehr sich auch die Leute mit dem Steuer und den Handrudern anstrengten, es dem Rachen dieser drohenden Charybdis fern zu halten. Nun begann ein Gekreisel von schwindelerregender Schnelligkeit. In jeder Zehntelsminute durch alle Striche der Windrose herumcarousselt, mußten sich die Randsitzer die Finger blutig krallen, um nicht wie der Stein aus der Schleuder hinaus geschossen zu werden.

Rasch verflachend und seine Drehungsgeschwindigkeit vermindernd, hatte der Wirbel mit seinem Centrum glücklicherweise eine vom gesunkenen Schiffe südwestlich fortschreitende Bewegung gewonnen und so für das Floß die

schlimmste Gefahr beseitigt, gegen einen der halb dem Wasser entragenden Maste geworfen und rettungslos zerschmettert zu werden.

Die beiden Seeleute, die vorn zur Verhütung dieses Anpralls Bootshaken ausgestreckt hielten, konnten jetzt eine Rettung versuchen. Noch außerhalb des wirbelnden Trichters, doch nahe seinem Rande, trieb ein Mann im Schwimmgürtel. So oft er, auf den Kamm einer Woge gehoben, die Floßmannschaft erblickte, streckte er die Arme empor mit einem schon heiser kläglichen Hülferuf, der das Rauschen der Flut nur schwach durchklang und äußerste Erschöpfung verrieth. Eben griff er nach den ihm entgegen gereichten Schaften und hätte den einen zu fassen bekommen, wäre er auch nur eine Spanne länger gewesen. Gleich darauf hatte denselben die zwar verlangsamte, aber noch fortdauernde Drehung um einen Viertelskreis von ihm entfernt. Bevor die Stangen zurückkehren konnten in den nach ihm gerichteten Radius, war er mit hineingerathen in den Wirbel. Jetzt traf ihn die weit hinausragende Steuerplanke mit bedenklichem Schwung im Rücken, warf ihn seitwärts und machte ihn untertauchen trotz dem Schwimmgürtel. Dicht am Rande des Floßes, wo der Graf mit Hildegard und Arnulf kauerten, tauchte er wieder auf. Alle Drei griffen nach ihm und mit Abernethy's Unterstützung gelang es, den fast schon Bewußtlosen heraufzuziehen.

Von Arnulf, der sich nicht ohne schmerzhafte Anstrengung aus einem Zustande halber Ohnmacht aufgerafft, um ein Menschenleben retten zu helfen, und vom Grafen aufrecht gehalten, von Hildegard kräftig auf den Rücken geklopft, erbrach er sich des geschluckten Salzwassers. So sah sich nun Rosenberger, als er wieder zu sich kam und

die Augen aufschlug, dennoch in allernächste Gemeinschaft aufgenommen und sogar liebreich gepflegt mit Cognak und Stangenchokolade von den drei bisher so unzugänglichen Reisegefährten. Der Reihe nach wußte er sich ihrer widerstrebenden Hände zu bemächtigen, um sie zu küssen, wobei ihm nicht blos Seewasser von den Wimpern troff. Dann zog er aus der Brusttasche seines rieselnden Rocks ein Ledersäckchen und aus diesem einen Riemen, band ihn sich so um den Kopf, daß ein darauf befestigtes Käpselchen auf der Mitte der Stirn zu stehen kam, setzte sich mit dem Gesicht ostwärts und murmelte unter Bücklingen einen ziemlich langen hebräischen Spruch. Als er, damit fertig, den Gebetriemen wieder verwahrt hatte, sagte er leise, aber mit ergreifendem Ernst:

„Der unbequeme Jud' hat auf die Thora geschworen, was er euch schuldig ist, nimmer zu vergessen. Was ihr von ihm begehrt, wird er thun, wenn's in seiner Macht steht, und sollt' es ihm noch so schwer fallen."

Endlich hatten die Ruder auch den letzten Rest der Drehung zu überwinden vermocht. Sie zu unterstützen wurde das Segel entfaltet und an einer der als Borde dienenden Banklehnen straff geschotet. Das Floß begann dem Steuer zu gehorchen. Langsam hingleitend vor schwachem Nordost, sahen die Schiffbrüchigen die zwei dichten Menschentrauben auf den Masten des Leviathan hinter sich im Nebel verschwinden.

Nach vierundzwanzigstündiger Fahrt liefen sie durch das Gatt einer dünengekrönten Nehrung in ein Brackwasserhaff ein und landeten an der Mündung des Staney. Daselbst sahen sie die Barkasse des Leviathan ankern und erfuhren, daß ein Schleppdampfer ausgelaufen, um

auch die auf den Masten des gesunkenen Schiffes Harrenden zu retten.

Gegen Abend erreichten sie die Stadt Wexford, bis auf den letzten Faden durchnäßt, aber Alle wohlbehalten bis auf Arnulf. Dieser war so steif geworden, daß er den Weg vom Landungsplatz nach der Stadt nicht mehr zu Fuß zurücklegen konnte. Als er im herbeigeschafften Wagen das Gasthaus erreicht, war er kaum noch im Stande, ein Telegramm an Ulrich zu kritzeln und mit schwacher, schon versagender Stimme Rosenberger um Aufgabe desselben zu bitten. Bald darauf verlor er das Bewußtsein und mußte mit Hülfe der Dienerschaft entkleidet und in's Bett gebracht werden.

Im Widerspiel zu seinem nur allzu bald erhörten Frevelwunsch sollte nun Hildegard seine Retterin werden. Der englische Arzt hätte ihn, wenn nicht umgebracht, so doch in langes Siechthum hineinkurirt mit der sogleich verschriebenen, siebenfach zusammengegossenen Medizin, die das unverschämt vertheuernde citissime auf seinem Rezept nach kaum einer Viertelstunde erscheinen ließ, aber noch gründlicher vielleicht mit dem „ergiebigen" Aderlaß und anderen vernunftwidrigen Mißhandlungen, die er als dringend nothwendig vorschlug. Hildegard aber hatte den Charlatan sogleich durchschaut. Kurz angebunden wickelte sie das schon ausgebreitete Besteck mit Schnepper und Lanzetten wieder zusammen, schob es dem blutdürstigen Quacksalber in die Tasche, verabschiedete diesen mit einem Sovereign und schüttete die stinkige Mixtur zum Fenster hinaus. Dann holte sie selbst aus der Apotheke ein Theekraut, Lakritzen und Salmiak, um eigenhändig in der Küche ein Hausmittel zu bereiten, das sie daheim schon

oft mit bestem Erfolg in Anwendung gebracht gegen ähnliche Erkältungszustände überangestrengter Feldarbeiter.

Mit keuschem Heroismus verbannte sie alle zimperliche Mädchenscheu und überließ den Sitz am Krankenlager nur während weniger Nachtstunden der gemietheten Wärterin.

Nicht unzufrieden, aber zuweilen doch etwas verwundert, schaute der Vater ihr zu.

„Laß mich meine Pflicht thun!“ sagte sie mit einem Anflug von Eifersucht, als er es ihr einmal abnehmen wollte, den betäubt Schlafenden ein wenig aufzurichten, um die Kopfkissen zu bequemerer Lage zu ordnen. „Was sich schickt für eine barmherzige Schwester, das schickt sich auch für mich.“

„Weißt Du,“ bemerkte der Graf, „daß die Dienerschaft Dich für seine Frau hält?“

„Laß sie dabei; sie haben Recht!“ versetzte Hildegard leise flüsternd, aber fest. „So lang er krank liegt und nichts davon merkt, ist er für mich schon, was er werden wird: mein Herr und Gemahl.“

Ihrer treuen Pflege verdankte es Arnulf, vierzehn Tage nach der Landung völlig hergestellt die Heimreise antreten zu können.

Vom Augenblick seines Erwachens bis zur letzten Station vor Oldenburg verrieth keine Silbe, keine Miene, was sie dem Vater bekannt und zweifellos entschieden wußte. Wieder schien sie ganz nur die unbefangene, muntere, lernbegierige Schülerin, wie von Cliffhouse bis zur Nordlichtnacht.

So sah denn Arnulf in ihr noch immer nur die Zukünftige seines Bruders.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Der Forellen-Angler.

Sieh' noch so scharf, du hast den Staar,
Bis du verstehst, das Bild zu lesen;
Doch dann erscheint's dir wunderbar,
Daß du so lange blind gewesen.

Wann Herr Mottwitz während der drei ersten Wochen seines Sommerurlaubs eine genügende Anzahl von Spiritusfläschchen mit Käfern gefüllt hatte, um sich in seinen reichlichen Mußestunden den ganzen Winter hindurch mit ihrer Bestimmung und Einreihung zu beschäftigen, dann pflegte er die vierte Woche seiner Nebenpassion, dem Forellenfang zu widmen. Heuer hatte er sich zu diesem Behuf einquartiert in Kaltenborn, einem ärmlichen Dorf im obersten Hochthal des Gebirges. In dem unweit des Orts aus einem kleinen Bergsee entspringenden fischreichen Bache durfte er gegen mäßige Vergütung angeln. So nahm er denn vorlieb mit der kümmerlichen, nur durch die selbstgefangene leckere Beute zur Erträglichkeit ergänzten Verpflegung in dem unsauberen und bis zur Athemschwierigkeit von Fliegen wimmelnden Wirthshause.

Eines Tages war er thalwärts fischend mit schon ziemlich gefülltem Umhängkorbe hinuntergelangt bis an

eine Wassermühle unweit des Pfarrdorfs Tannkirch. Am Fuß eines mit dunkeln Edeltannen bestandenen Höhenzuges, der das Thal richt vor ihm abschloß und den Bach zu rechtwinkliger Wendung nach Norden zwang, sah er die weißgetünchte kleine Kirche mit schiefergedecktem Spitzthurm zwischen den Wipfeln zweier alten Linden lauschig hervorlugen. Kaum zweihundert Schritt jenseits der Mühle, links am Eingange des Dorfes, winkte über der Thür eines niedrigen Holzhauses mit grünen Fensterläden eine quer in die Straße hinaushängende große Blechtafel. Auf deren ihm zugekehrter Seite sah er einen auf hochbeinigem Bock liegenden Baumstamm gemalt, den zwei Männer in Hemdärmeln, einer obenauf, der andere darunter stehend, mit langer, breitblattiger Säge zu Planken zerschnitten. In diesem Wirthshause „Zum Brettschneider" wollte sich Mottwitz einmal erquicken mit besserer Zukost zu seinen Forellen, als er sie fliegengewürzt in Kaltenborn vorgesetzt bekam.

Der ziemlich langen Strecke Stauwasser oberhalb der Mühle schritt er schnell vorüber, ohne einen doch voraussichtlich fruchtlosen Wurf mit seiner künstlichen Mücke zu versuchen. Beuteverheißend hingegen sah der tiefe Edder aus, in dem sich der brausend von seiner drehenden Treppe heruntergesprungene Bach langsam kreiselnd ausruhte von der Tretradarbeit. Mitten hinein gedacht' er eben den täuschenden Köder flattern zu lassen, als ein anmuthig Bildchen auf der andern Seite seine Aufmerksamkeit gefangen nahm.

Auf dem Ufersande, wenige Schritt unterhalb des Mühlenauslaufs, stand ein allerliebster Knabe mit hellbraunem Lockenkopf, die Schuhe benetzt vom seichten

Randwasser und weit vorgebückt. Nur Kopf, Haar und Haltung machten sein Geschlecht erkennbar; denn er trug noch nicht Jacke und Höschen, sondern ein kurzes Kleid von geblümtem Kattun, wie es auch für Mädchen üblich ist. Mottwitz fiel das um so mehr auf, als er ihn der Leibeshöhe nach fast fünfjährig zu schätzen geneigt gewesen wäre, wenn ihn nicht sein Scharfblick und seine Kinderkunde gelehrt hätten, aus den Gesichtszügen auf höchstens vier Jahre zu schließen.

Auch das Bübchen fischte, aber nicht mit einer Angel, sondern mit der hohlgebogenen Hand, und nicht nach Forellen, sondern nach den rasch vergänglichen, vom oberschlächtigen Mühlrade her niederschwimmenden Schaumflocken. Dicht hinter ihm hielt ein sehr einfach, aber sauber gekleidetes Mädchen von etwa sechzehn Jahren den rechten Arm vorsorglich ausgestreckt, um das Brüderchen nicht etwa in den Bach hinein tappen oder gar fallen zu lassen. In der Linken hielt sie ein aus weißem Leder geflochtenes Peitschchen und ein grell blau und roth angestrichenes Steckenpferd.

Mehrmals gelang es dem Knaben, eine der weißen Flocken aufzuschöpfen. Wann er sich aber eben umwenden wollte, um die erhaschte Beute zu zeigen, sah er den luftigen Schneeball wie zu nichts zerflossen. Sein hübsches, den Beschauer geheimnißvoll fesselndes Gesichtchen verzog sich ärgerlich, als das auch zum vierten Male wieder geschehen war. Dann machte er Kehrt, zog achselzuckend den Kopf tiefer zwischen die Schultern, streckte der Begleiterin die leere Hand entgegen und rief, indem er die Finger bald wie greifend zuklappte, bald ausspreizte,

um zu zeigen, daß er nichts erhascht, mit glockenheller Stimme:

„Witsch weg wie Papa Lauga Linga!“

Nicht lange blieben die beiden letzten Worte dem Lauscher unverständlich. Auch als eifriger Kinderfreund fröhnte Mottwitz dem wissenschaftlichen Sammeltriebe. Wie er sich von jedem jungen Menschlein seiner Bekanntschaft seine Beobachtungen aufzuschreiben und aus ihnen eine Charakterprognose abzuleiten pflegte, die sich nach Jahren fast immer als zutreffend erwies, so hatte er sich auch ein vergleichendes Lexikon der Kindersprache angelegt und auf diese Weise schon manches feste Gesetz erkannt für die Lautvertauschung, mittelst deren sich das noch ungeübte Organ Worte mit schwierigen Konsonanten mundgerecht macht. Als eine der allergewöhnlichsten kannte er die Stellvertretung des immer zuletzt erlernten R durch L. „Rauga Ringa“ murmelte er für sich, und wußte nun sogleich, was der Knabe gemeint: die Schaumflocken ließen sich ebensowenig greifen, als die Rauchringe, die sein Vater aus der Tabakspfeife in die Luft blase. Uebrigens stellte er nach seinen Erfahrungen der Zukunft dieses Bürschchens keineswegs ein ungünstiges Horoskop auf Grund dieser bei ungefähr vier Jahren und im Gegensatz zu seiner leiblichen Entwicklung in der That sehr auffälligen Rückständigkeit der Sprache.

Jetzt ergriff das Bübchen die Peitsche, schürzte das hinderliche Kleid hosenartig auf und nahm das Steckenpferd zwischen die Schenkel. Mit jubelndem „Hottahi“ hinter sich peitschend und die Galoppbewegung für ein Zweibeingeschöpf erkennbar genug nachahmend, sprang er auf der Fläche des feuchtfesten Ufersandes in fast zirkel-

gerechtem Kreise herum. Als aber Mottwitz, der ihm über einen Weidenstrauch hinweg zuschaute, weiter nach unten vortrat, ließ der kleine Steckenreiter die Peitsche und das hölzerne Rößlein fallen, blieb regungslos stehen und starrte verwundert hinüber. Der große Fischkorb an ledernem Tragbande, die fast bis an die Hüfte reichenden Wasserstiefel, die lange englische Angelruthe mit der Haspel von Messing und zumal deren eben beginnende Anwendung fesselten seine Neugier.

So sehr auch den Domsekretär die sprudelnde Lebenslust dieses Kinderspiels ergötzte, ja, zur Bewunderung der Kraft und Gelenkigkeit hinriß, mit der dies verheißungsvolle Menschenknöspchen erstaunlich gewandte und anmuthsvolle Sprünge von oft kaum glaublicher Weite für sein Alter ausführte; so geeignet, ihn zu zerstreuen und für alles Andere blind zu machen auch sein vergebliches Nachgrübeln war, welche Erinnerung aus längst vergangener Zeit wohl in ihm aufdämmerte beim Anblick dieses Kindes, ohne erkennbar und nennbar zu werden: — dem erprobten Fischer war es dabei dennoch nicht entgangen, daß nahe dem unteren Rande jenes Edders eben ein Wellenkreis aufgequollen, wie er entsteht, wann eine Forelle vom Grunde zur Oberfläche aufschießt, um ein hineingefallenes Insekt zu erschnappen. Leise schlich er etliche Schritte bachabwärts und gab der Angelruthe den meisterlich bemessenen Schwung, der die Leine drei Klafter weit ausstreckte, so daß die farbenbunte Fliege von Fasanenfedern und Goldzwirn genau dort niedersank, wo der zerflossene Schwellzirkel seinen Mittelpunkt gehabt hatte. Im Nu schäumte das Wasser auf. Hakenfest gebannt durch den unfehlbaren Anhieb hastete

eine pfündige Forelle so rasend schnell stromabwärts, daß der Angler, mit dem Daumen der Rechten am Kurbelchen, mit der Linken an der Leine, der laut schnarrenden Messinghaspel nachhelfen mußte, rasch an die zehn Ellen Schnur ablaufend auszugeben.

Wohl eine Viertelstunde dauerte der Kampf zwischen dem Angler und den Rettungsanstrengungen der allmälig ermüdenden Forelle. Jetzt versuchte sie die Flucht stromauf bis dicht an den Erguß des Radfließes. Auch von dort zurückgehaspelt, schoß sie abermals zu Thal und erzwang wieder den Nachlaß etlicher Klafter Leine. Dann aber, nochmals umkehrend und querüber zu entkommen bemüht, gerieth sie dicht am jenseitigen Ufer in so seichtes Wasser, daß sie zappelnd und plätschernd mit dem Rücken herausragte.

Da machte von drüben der Knabe einen verwegenen Sprung und lag zwei Schritt vom Gestade über der Forelle auf dem Bauch im Wasser. Seine junge Hüterin kreischte und wollte nachspringen. Schon aber hatte er sich aufgerafft. Triefend, die immer noch an der Schnur feste Forelle mit den kleinen Händen kräftig umklammernd, watete er zurück und zeigte dem Mädchen triumphirend die Beute seiner Heldenthat.

Derweil hatte Mottwitz unterhalb des Edders den Bach gefurtet. Nun trat er zu den Beiden und streckte die Hand nach dem Fisch, um seine Fliege auszuhaken. Das Knäbchen aber entzog sich den Bemühungen der Begleiterin, ihm mit dem Taschentuch den Sand und Schlamm vom Kleide zu wischen, sprang aufwärts empor, drückte die fast verendete Forelle mit beiden Händen an die Brust und rief mit funkelnden Augen:

„Loa Bisch geif'n, Loa Bisch aben, Loa Bisch Mama bingn!"

Mottwitz konnte nicht zweifeln, daß der Knirps mit Loa sich selbst meine und sagen wolle, er habe den Fisch gegriffen, wolle ihn behalten und der Mutter bringen.

„Ja, mein Jüngelchen," sagte er freundlich und mit dem liebevollen Blick, mit dem er so schnell als unfehlbar jedes Kinderherz zu erobern verstand, „den Fisch sollst Du behalten und mit noch einigen dazu von dieser Mama bringen." Dabei klappte er, sich bückend, den Korbdeckel auf und ließ Loa hineinschauen. „Laß mich nur den Haken aus seinem Maule losmachen, sonst kann ich meine Schnur nicht aufhaspeln."

Nun gab der Knabe die Forelle willig her, sah aufmerksam zu, wie Mottwitz die Fliege aushakte, beschaute und befühlte dieselbe neugierig und sagte endlich kopfschüttelnd:

„Bisch dumm!"

Dann gab er, während das Mädchen fortfuhr, ihn zu säubern und das Wasser aus seinem Kleidchen zu winden, unverwandt Acht, wie Mottwitz mit der Sorgfalt einer Spinnerin die Schnur auf die Haspel rollte, die gespleißte Bambusspitze und die drei Hickoryglieder der Angelruthe aus den Messingzwingen schrob und in das graue Leinwandfutteral steckte. Als aber der alte Graukopf die Forelle nebst noch vier oder fünf anderen, weit kleineren einwickelte in das eben zum Abtrocknen des jungen Wagehalses benutzte Taschentuch und sie dem Mädchen hinreichte, da drängte Loa sich eifersüchtig zu, langte nach dem Päckchen und rief:

„Loa tagen, nich Betta!"

„Nein, lieb Kind," sagte Mottwitz, „überlaß die Fische Deiner Schwester Bertha. Du mußt wieder die Peitsche nehmen und recht flink reiten, sonst erkältest Du Dich in Deinen nassen Kleidern. Vor der Hausthür bekommst Du die Fische, um sie der Mama zu geben. Nimm Deinen Gaul zwischen die Beine. Wer hat Dir das prachtvolle Thier geschenkt? Wohl Papa zum Jahrmarkt?"

„Tatpapa Loa Berd ßick," versetzte der Kleine. Die Augen zukneifend und zugleich den Kopf schüttelnd fügte er hinzu: „Loa Tatpapa sehn ganich." Dann sprengte er peitschend und „Hihi" rufend so rasch voran, daß ihn Mottwitz und Bertha, obwohl sie tüchtig zuschritten, eine Weile nicht einholen konnten.

„Er ist nicht mein Bruder," nahm jetzt Bertha das Wort, „nur ein Pflegekind meiner Eltern. Sein Stadtpapa, meint er, den er noch nie zu sehen bekommen, habe ihm das Steckenpferd geschickt. Der Ueberbringer muß ihm das gesagt haben. Den hat von uns Niemand zu Gesicht bekommen. Loa war, obwohl ihm das verboten ist, aus unserem Garten allein vor das Dorf hinausgelaufen. Da ist ihm denn ein Fremder begegnet und hat ihm das Spielzeug geschenkt. Trotz der Gabe nennt er den Unbekannten immer nur den Aeßlima, das ist: den häßlichen Mann, und legt, um ihn zu beschreiben seine Hände hinter die Ohren."

Mottwitz stutzte. Die geschilderte und von Bertha nachgemachte Geste rief ihm einen wohlbekannten Kopf in die Vorstellung.

„Wie heißt denn der Kleine? Vermuthlich Louis?"

„Nein, Lothar."

Mottwitz blieb wie angewurzelt stehen. Der aus dem Taufregister und Ulrich's Nachträgen ihm wohlbekannte Name wirkte wie ein grell aufleuchtender Blitz. Jetzt wußte er sicher, welches fast erloschene Erinnerungsbild das Gesicht dieses Knaben aus unerreichbarer Traumtiefe bis zu schwachem Aufschimmern der Oberfläche genähert hatte, ohne es völlig wachrufen zu können. Was ihn räthselhaft angezogen, war die Aehnlichkeit Lothar's mit der beinahe ganz vergessenen Jugenderscheinung Ulrich's. Den hatte er zwar schon in seinem sechsten Jahre gesehen, aber erst als zwölfjährigen Knaben wöchentlich mehrere Stunden unterrichtet. Wie die Knabengestalt Ulrich's in seinem Gedächtniß die Kindergestalt zugedeckt, so hatte noch mehr auslöschend das Bild des reifen Mannes das des Knaben verwischt. Jetzt aber, nach dem Sonnenaufgang des Wissens, fand er sogar die Aehnlichkeit zwischen diesem Kinde Lothar und dem jetzigen Ulrich Sebald so augenspringend, daß er kaum begriff, was ihn für diese Wahrnehmung bisher so blind gemacht. Die Folgerung daraus erklärte die auffällige, im Taufregister bekundete Vormundschaft und schien ihm unabweislich. So wenig sie stimmte zu seiner bisherigen Ueberzeugung von der strengen Ehrbarkeit seines Vorgesetzten und so sehr sein Gefühl sich sträubte gegen die Verunreinigung, nun dennoch einmal gleicher Meinung zu sein mit einem verächtlichen Menschen: — der Augenschein war zu zwingend, um nicht in diesem Fall dem spürenden Heimtücker beizupflichten, der ihm offenbar zuvorgekommen war mit dem Verdacht einer nicht folgenlosen Liebschaft zwischen dem Hauptpastor der Sebalduskirche und einer Kunstreiterin.

Durch einen Zuruf bewog er den weit vorangesprungenen Knaben, Halt zu machen, und frug, als er ihn erreicht hatte:

„Wer hat Dir das schöne Pferdchen geschenkt?"

„Aeßlima," versetzte Loa. „Aeßlima elßälen von Tatpapa, Tatpapa Berd ßicken. Aeßlima sagen Papa Mama — Loa hop hop adalaufen. Berd ßön, Aeßlima — fi! Ole Muhkuh."

Dabei hielt er die Händchen vergrößernd hinter beide Ohrmuscheln und klappte die an einander gepreßten Finger in schneller Bewegung vor- und rückwärts. Die Nachäffung der zuckenden „Muhkuhohren" des Küsters Spitzer war so treffend, als unzweifelhaft.

Aus dem ernsten Nachsinnen über diese Entdeckung weckte ihn Loa. Seine Wasserstiefel berührend frug er:

„Donner — tiefel?"

Mottwitz blickte rathlos fragend auf die hell auflachende Bertha, und diese erklärte, während Loa wieder voraufsprang:

„Wer ihn so kauderwälsch pappeln hört, kann ihm seine Nachdenklichkeit kaum zutrauen. Tagelang stumm grübelnd, sucht er sich Alles, was er sieht oder hört, auf seine Manier zurecht zu legen, und meistens mit ganz kurioſen Einfällen. Wir saßen eines Tages im Speisezimmer beim Mittagessen. Mein Vater sprach eben das Tischgebet, als ein arges Gedröhn auf der Treppe vom Flur zum Dachboden ihm das Amen übertäubend abschnitt. ‚Wer,' frug er, ‚erlaubt sich das abscheuliche Donnergepolter?' — ‚Der Schweineschlächter,' antwortete die eben eintretende Magd, ‚war beschäftigt, die Schinken in der Räucherkammer aufzuhängen, als ihn der plötzlich

eindringende Qualm beinah' erstickt hätte, weil die Köchin unten, ohne an ihn zu denken, die Schornsteinklappe aufgezogen. Da ist er denn hustend und fluchend die Stiege heruntergetrampelt. Mit den dick benagelten Sohlen seiner plumpen Stiefel hat er so gedonnert.' — Loa sagte keine Silbe, begleitete aber nachher den Metzgergesellen in die Räucherkammer, um dessen Stiefel auf das Genaueste zu besehen und zu befühlen. — Mindestens acht Tage später aßen wir in der Gartenlaube. Ein Gewitter war unversehens heraufgezogen. Auf einen hellen Blitz folgte nach wenigen Augenblicken ein gewaltiger Krach und ein lang anhaltendes Geratter. Alle fuhren entsetzt von den Bänken auf, nur Loa blieb ungerührt sitzen. Als auch wir uns beruhigt, frug er die Mutter, ob auch der liebe Gott Stiefel anhabe. Er scheint sich also das Werkzeug zum Donnergetrampel auf einer Himmelstreppe Ihren Wasserstiefeln ähnlich vorzustellen."

Mottwitz schrieb sich sogleich einige Stichworte von dieser Erklärung in seine Brieftasche. Seine Schätzung der Anlagen Loa's steigerte sich um ein Bedeutendes.

Unweit des Dorfs erklärte er, umkehren zu müssen. Die Pfarrerstochter lud ihn ein, in ihr Elternhaus mitzukommen, und Loa, der den freundlichen und freigebigen alten Herrn rasch lieb gewonnen, versuchte ihn am Rockzipfel mitzuziehen. Er lehnte jedoch entschieden ab, hob das Bübchen zum Abschiedskuß empor, schenkte ihm ein zierlich gedrechseltes, noch ungebrauchtes Kästchen von gemasertem Birkenholz, das er zum Einthun von Heuschrecken und anderem lebenden Köder mitgenommen, und trat mit raschen Schritten den Rückweg an, aber nur bis an die Wassermühle. Dort wartete

er, bis Lothar und seine Begleiterin hinter der Kirche verschwanden. Dann erst ging er, nochmals umkehrend, nach dem Wirthshause „Zum Brettschneider". Er wollte nicht nach dem Pfarrhause geholt werden und fürchtete, daß es geschehen würde, wenn man ihn in der Dorfschenke wisse. So sehr er sich gefreut an dem hübschen und tapfern Knäbchen, so drückend war es ihm, das bedenkliche Geheimniß Ulrich's rein zufällig entdeckt zu haben. Ein Besuch bei Lothar's Pflegeeltern konnte ihn in den Schein bringen, in Spitzer's Fußstapfen treten und noch mehr davon aufspüren zu wollen, wovon er für seine Ruhe und seine bisher ungetrübte hohe Meinung von Ulrich schon viel zu viel zu wissen wähnte.

Einige Tage später wanderte er heim, fest entschlossen, von seiner Entdeckung Niemand, am wenigsten den Pastor etwas merken zu lassen. Doch man lud bereits die Mine, deren Abschuß auch diesen Vorsatz erschüttern sollte.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Fromme Diebe.

Thoren laß die Welt verklagen
Für das Gift im Schlangenkiefer.
Mitleidslos mit Recht erschlagen,
Schafft mit seinen scharfen Plagen
Doch auch Heil das Ungeziefer:
Neiderbosheit, Heuchlertücke,
Lug, Verleumdung böser Zungen
Haben auf den Weg zum Glücke
Manchen schon hinaus gezwungen.

In der Sebalduskirche scheidet ein niedriger Bretterverschlag mit verschließbarer Thür die rechtseitige Empore, in Odenburg Lettner genannt, von der Balgenkammer, in welcher dem Fuße des umfangreichen Orgelwerks die vier Trittbalken zum Füllen der Windlade entragen. Bis vorn übersehen kann man diese Abtheilung nur von den letzten Plätzen der hintersten Lettnerbank, die selbst beim stärksten Kirchenbesuch leer zu bleiben pflegen, weil man von ihnen aus die Kanzel nicht erblickt und den Prediger nur mit angestrengter Aufmerksamkeit verstehen kann. Nach dem Altar zu verdeckt den schmalen Raum die schnörkelverzierte Holzwange der Orgelfront, zur Ausschau mit einer ovalen Oeffnung versehn. Neben dieser hängt links und inwendig ein winziges, nur in nächster

Nähe hörbares Glöckchen, mittelst dessen der Organist das Zeichen zum Beginnen gibt; außerhalb rechts ist ein schräg gestellter Spiegel angebracht, in welchem der Balgentreter während seiner Arbeit den Spielenden und seine Winke zu etwa nöthiger Verstärkung der Luftlieferung wahrnimmt.

Wann die Orgel schwieg, hatte Spitzer seinen Stuhl an diesem Ausguck. Dicht unter demselben hatte er sich ein schräges Pultbrettchen zum Schreiben befestigt. Da saß er während der Predigt und stenographirte mit dem Bleistift bald einzelne Sätze, bald größere Abschnitte, seit einiger Zeit zuweilen auch den ganzen Vortrag.

Ulrich's Christenthum zu begreifen und zu würdigen war weder seine Begabung, noch seine Bildung ausreichend. Immerhin aber hatte er aus den anderthalb Semestern seiner theologischen Collegia genug behalten, um zu merken, daß der Herr Hauptpastor wesentlich Anderes predige, als die Glaubensartikel, wie er sie weiland von seinen orthodoxen Professoren mehr anbefehlen als auslegen gehört hatte.

Mehrere Sonntage nach einander war auf der sonst immer gemiedenen Lettnerbank hinter ihm ein Mann in langschößigem schwarzem Rock erschienen. Der hatte bemerkt, wie Spitzer ab und zu einen Satz der Predigt nachgeschrieben. Die Wahl der Stellen verrieth Methode. Es waren solche, die auch ihn, den Schwarzrock, zum Kopfschütteln würden bewogen haben, wenn er es sich nicht zum Gesetz gemacht, mit halbgeschlossenen Augen zu lauschen, aber mit keiner Miene den Eindruck des Vernommenen merken zu lassen. So konnt' es ihm nicht entgehen, daß der Küster den Pastor überwache und ver-

muthlich aus Beweggründen, ähnlich denen, welche ihn, den Professor, in die Sebalduskirche führten. Vorsichtig eingezogene Erkundigungen machten ihn vertraut mit der Vergangenheit und dem Charakter Spitzer's. Der Mann war unzweifelhaft ein brauchbares Werkzeug.

Doch hütete sich Marpinger klüglich, schon selbst mit ihm in Verbindung zu treten. Dagegen machte er einen Besuch bei dem hyperorthodoxen lutherischen Hauptpastor der Andreaskirche Namens Schlaube. Er hatte den Mann vor mehreren Jahren in einer Abendgesellschaft kennen gelernt und ihn sowohl schon dort, als später auf gemeinschaftlichen Spaziergängen für sich einzunehmen gewußt durch die warme Anerkennung, die er, im Gegensatz zur modernen Freigeisterei, den Altlutheranern zollte. Des Gemeinsamen ihrer Kirche und der katholischen sei so viel, daß man nicht verzweifeln dürfe an der einstigen Ausgleichung der Unterschiede, welche zu der bedauerlichen Spaltung geführt, jedenfalls aber schon jetzt treu zusammenstehen müsse im Kampfe gegen den furchtbar umsichgreifenden Unglauben.

Sein Geschichtswerk freilich und eine mehr heftige als geschickte, mehr zornig polternde als siegreich widerlegende Beurtheilung desselben aus der Feder Schlaube's hatte diesem Verkehr ein Ende gemacht. Aber Marpinger vertraute der eigenen Beredsamkeit und noch mehr dem bekannten, längst bis zum ingrimmigsten Haß geschwollenen Neide des rechtgläubigen Pastors. Denn Schlaube's altbackene Kanzelpauken pflegten außer den pflichtschuldig erscheinenden Beamten und Insassen des Andreas-Spittels höchstens noch ein Dutzend zahnloser Mütterchen und alter Jungfern zu versammeln, während dieser unerlaubt

jugendliche Ulrich Sebald mit seinen Redekünsten Tausende bestrickte. Vollends unverzeihlich war es, daß dieser buhlende Freigeist und Ohrenschmeichler jüngst an dreihundert Kinder eingesegnet, ihm aber die vornehmen und begüterten Familien allmälig ganz abspenstig gemacht und nur fünf oder sechs Konfirmanden von schwächster Zahlungsfähigkeit übrig gelassen hatte.

Etwas betreten empfing Schlaube den unerwarteten Besuch. Marpinger aber begann sehr geschickt mit einer Anerkennung jener Kritik seines Geschichtswerkes. Einige der ihm vorgeworfenen Irrthümer in Betreff Luther's habe er nun selbst als solche erkannt und in der demnächst erscheinenden zweiten Auflage unter dankender Nennung des Berichtigers beseitigt. „Heut aber," fuhr er fort, „lassen Sie uns die Fragen vergessen, in denen wir Gegner sein und bleiben müssen. Ich komme vertrauend, um Sie aufzurufen gegen einen gemeinsamen Feind, den zu bekämpfen und unschädlich zu machen Sie weit mehr verpflichtet und befähigt sind, als ich. Selbst sonntäglich beschäftigt, werden Sie von Herrn Ulrich Sebald's Predigten wohl nur seitens Anderer vernommen haben. Aber Sie müssen ihn selbst hören. Dann werden Sie mir bald beistimmen, daß der Mann auf der Kanzel nicht länger geduldet werden darf."

Er zog seine Brieftasche und las einige Sätze vor, die er selbst nachgeschrieben hatte. Schlaube schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und verdrehte die Augen, daß beinahe nur noch das Weiße sichtbar blieb.

„Entsetzlich!" rief er. „Nachdem er bei der Ordination zur Augsburger Konfession geschworen, ist das ja der sonnenklare Eidbruch!"

„Sie werden begreifen," bemerkte Marpinger, „daß ich als Katholik in der Sache nichts direkt thun darf. Von Ihnen müssen die nöthigen Schritte geschehen bei Ihrem Konsistorium."

Dann erzählte er von Spitzer, von dessen Nachschriften, seinen Eigenschaften, seinem Lebenslauf, bezeichnete das räthliche Verfahren, diesen Mann zu gewinnen, und erklärte sich bereit, die dazu ohne Zweifel erforderlichen Geldmittel zu beschaffen. Von besonderer Wichtigkeit dürfte es sein, die Niederschrift der diesjährigen Osterpredigt Sebald's zu erlangen, welche, wie er wisse, der Küster ziemlich vollständig stenographirt habe. Schon aus einigen der eben mitgetheilten Sätze ergebe sich, daß dieser Herr Hauptpastor der Sebalduskirche sowohl die Auferstehung Christi, als den Glauben an Unsterblichkeit zu schemenhaften Allegorieen verflüchtige.

Am nächsten Sonntage predigte in der Andreaskirche ein stellvertretender Kandidat. Auf jener hintersten Lettnerbank der Sebalduskirche saß neben Marpinger ein wohlbeleibter Mann in langem Mantel. Die vorgerückte Jahreszeit machte dies Kleidungsstück überflüssig und sogar lästig. Doch es leistete den verlangten Dienst: hinter dem emporgeschlagenen Kragen ein allbekanntes feistes Gesicht mit Hängebacken und Doppelkinn zu verbergen.

Am nächstfolgenden Sonntag blieb die Lettnerbank leer. Auf einem der Gebläsetritte der Balgenkammer hing während der Predigt eben jener Mantel; auf dem zweiten, festgeriegelten hockte Spitzer, jedesmal mit den Ohren zuckend, wann Ulrich einen der Sätze hören ließ, die er sonst würde stenographirt haben, was ihm heut

erspart war. Sein Gesicht zeigte ein Gemisch von Spannung und lächelnder Siegeszuversicht. Nach seiner gemächlichen Haltung zu schließen, mußte er inzwischen ziemlich vertraut geworden sein mit dem zweiten Insassen seines Verschlages. Auf dem Stühlchen an der ovalen Oeffnung der Orgelwange, auf dem Pultbrett ein Blatt Papier vor sich und oft mit dem Bleistift nachschreibend, saß Pastor Schlaube, nicht ohne einige Unbequemlichkeit seitwärts gebeugt, um unsichtbar zu bleiben auch für die wenigen Plätze des Lettners, welche den Einblick von vorn erlaubten. Nur diese Vorsicht verrieth sein Bewußtsein, die Rolle eines Horchers zu spielen. Der Ausdruck heiligen Ernstes und frommer Entrüstung in seinem fetten Vollmondsgesicht bewies, wie vollständig es ihm gelungen war, seinem Gewissen in Erfüllung einer schmerzlichen, aber gottgebotenen Amtspflicht umzulügen, was doch nichts Anderes war, als eine vom gemeinsten Brodneid empfohlene Selbstentwürdigung zum Spion.

Etliche Wochen später ward in Oldenburg ein gedrucktes Heft in vielen Hunderten von Exemplaren durch die Stadtpost verbreitet. Zugleich erhielten es die auswärtigen Redaktionen orthodox theologischer Zeitschriften und mehrere der bekanntesten Heißsporne der Altlutheraner, diese mit dem Postzeichen eines hart an der Schweizergrenze gelegenen Städtchens. Offizin und Druckort waren nicht angegeben. Viele Druckfehler indeß verriethen des Deutschen unkundige Setzer. Die nothbehelfliche Ersetzung der ä, ö und ü durch ae, oe und ue bekundeten französische Herkunft und der Schnitt der lateinischen Lettern war der in Genf übliche. Der Titel lautete: „Eine verwunderlich wunderlose Osterpredigt.“ Auf der inneren

Seite des Titelblattes las man unter der Ueberschrift: „Odenburg a. D. 1795", den Spottvers:

„Im Pfarrhaus die Decke
Hat Sebald der Recke
Mit dem Scheitel beschädigt
Und Sonntags auf kantisch
Gar Bresche gigantisch
In den Himmel — gepredigt" —

darunter endlich, nach einem Strich und der heurigen Jahrzahl:

„Wie die Alten sungen
Zwitschern auch die Jungen."

Die nächste Seite gab ein kurzes Vorwort: Ein Reisender kalvinischen Bekenntnisses habe diese zwar nicht lutherische, aber von einem angeblichen Lutheraner gehaltene Predigt nach Bleistiftnotizen und aus dem Gedächtniß so treu als möglich aufgeschrieben und sich entschlossen zu dem kleinen Vergehen, sie ohne Erlaubniß des Verfassers herauszugeben, um, einer höheren Pflicht gehorchend, der Religion einen guten Dienst zu leisten.

Dann folgte die jüngste Osterpredigt Ulrich Sebald's.

Bei Vergleichung des auch ihm zugeschickten Heftes mit seinem Konzept fand Ulrich diese Wiedergabe, von entstellenden Druckfehlern abgesehen, überraschend wortgetreu. Nur eine, ungefähr eine halbe Druckseite füllende Stelle gab in minder glatt stilisirten Sätzen mehr Phrasengeklingel als Inhalt und kaum eine schwache Reminiscenz von seinem Vortrage. Hier mußte der Herausgeber mit geringem Erfolge versucht haben, ein fehlendes Stück Nachschrift aus dem Gedächtniß zu ergänzen.

Die ärgste, vorerst freilich wohl nur ihm selbst verständliche Bosheit fand er auf der Rückseite des Umschlages. Diese füllte ein grob und nachlässig ausgeführter Holzschnitt. Im Vordergrunde sah man einen Mann im Talar mit übermäßig langen, bis über die Brust hinunterfallenden Halspäffchen. Porträtähnlichkeit schien im Gesicht nicht einmal erstrebt. Aber ganz denselben karrikirt riesigen Mannskopf mit genau gleichem Gesicht trug ein winziges Knäbchen, das er an der Hand hielt. Im Hintergrunde war ein Cirkus eben angedeutet. Auf der Arena sah man, bekleidet mit kurzem, flatternd gebauschtem Röckchen, nur mit einer Fußspitze auf galoppirendem Pferde stehend, eine Kunstreiterin dem Geistlichen eine Kußhand zuwinken.

Auch sämmtlichen Mitgliedern des in Meerfels residirenden Landeskonsistoriums waren Exemplare zugesandt worden. Der Vorsitzende desselben, Generalsuperintendent Sutor, erhielt deren sogar zwei. Denn Pastor Schlaube fand sich veranlaßt, diesem hohen Gönner das seinige — richtiger gesagt, wohl *eines* der seinigen — einzusenden in Begleitung eines ebenso diplomatisch wie salbungsvoll abgefaßten Briefes.

Seinem werthen Herrn Amtsbruder Sebald, schrieb er unter Anderem, sei ein so unverzeihlicher als böswilliger Streich gespielt worden. Er, Schlaube, zweifle natürlich keinen Augenblick, daß diese dem Kollegen zugeschriebene Predigt überwiegend verleumderische Erfindung sei. Der nicht selten an's Ruchlose streifende Inhalt werde Seiner Hochwürden unfraglich dieselbe Ueberzeugung aufdrängen. Anderseits aber müsse er zu seinem schmerzlichsten Bedauern einräumen, einige, den vorgetragenen ungeheuer-

lichen Sätzen wenigstens verwandte Umgehungen und selbst Verleugnungen des für jeden lutherischen Geistlichen bindenden Bekenntnisses von dem jugendlichen Herrn Hauptpastor der Sebalduskirche theils mit eigenen Ohren, theils aus dem Munde glaubwürdiger Zeugen vernommen zu haben. Bei dem schweren, kirchenschädlichen Aergerniß, das diese Veröffentlichung gegeben, dürfte es daher wohl unerläßlich sein, den beklagenswerthen Herrn Amtsbruder in seinem eigenen Interesse offiziell zu veranlassen zu feierlicher und öffentlicher Verleugnung der ihm angedichteten strafbaren Häresieen. Näher einzugehen auf den leicht zu errathenden Sinn der Holzschnittkarrikatur des Pamphlets sträube sich seine Feder um so mehr, als die Lügenhaftigkeit des Gerüchts wohl auf der Hand liege, zu dessen Entstehung sein Kollege allerdings einigen Anlaß gegeben mit seiner vielleicht etwas unvorsichtigen Bereitwilligkeit zur Uebernahme der Vormundschaft des Bankerts einer verunglückten Kunstreiterin.

Das Konsistorium hielt mehrere bewegte Sitzungen und genehmigte endlich mit allen gegen eine Stimme ein Schreiben an Ulrich, welches noch entschiedener, als der Brief Schlaube's, vorauszusetzen schien, daß die angebliche Predigt durchweg das Machwerk eines verleumderischen Fälschers sei. Die ihm vorgesetzte Behörde, hieß es da, finde zwar einen solchen Bruch seines Ordinationsgelöbnisses so unglaublich, daß es für sie einer ausdrücklichen Verleugnung des Pamphlets kaum bedürfe. Theils aber werde er selbst eine solche wohl unerläßlich finden, um auch die minder urtheilsfähigen Mitglieder seiner Gemeinde zu beruhigen, theils habe die anstößige Schrift so weite Verbreitung gefunden und so peinliches Aufsehen

erregt, daß man ihm eine bündige Ablehnung der Urheberschaft dieser Predigtsatyre hiemit von amtswegen aufgeben müsse. Er möge also von der Kanzel erklären, daß ihm dieselbe verleumderisch untergeschoben sei und er den Inhalt verwerfe, auch demnächst eine unterzeichnete und untersiegelte Abschrift dieser Erklärung einsenden, die dann in der Staatszeitung veröffentlicht werden solle.

Fast gleichzeitig mit der heimlich gedruckten Predigt hatte Ulrich das knappe Telegramm über den Schiffbruch und die Rettung seines Bruders empfangen. Zehn Tage später ward ihm vom Postboten zugleich mit dem Konsistorialschreiben ein kurzer mit Bleistift geschriebener Brief eingehändigt, in welchem Arnulf mittheilte, er sei eben erwacht aus einer durch Ueberanstrengung und Erkältung verschuldeten längeren Bewußtlosigkeit, hüte zwar noch das Bett, fühle sich aber, dank der genossenen vortrefflichen Pflege, bereits wohl genug, um nach wenigen Tagen die Heimfahrt antreten zu können. Tag und Stunde seiner Ankunft auf dem Oldenburger Bahnhofe werde er von unterwegs telegraphiren.

Zwiefach aufgeregt, sowohl von der Erwartung des lang entbehrten Bruders und einem Rest von Besorgniß für dessen Gesundheit, als von der hereindrohenden Amtskrisis, saß er an seinem Schreibtisch, die beiden Briefe entfaltet vor sich, die Feder in der Hand, um die Antwort auf das Konsistorialschreiben zu entwerfen. Schon drei- oder viermal hatte er den begonnenen ersten Satz wieder ausgestrichen. Stets zu den Bleistiftzeilen Arnulf's kehrten seine Augen zurück und gaben sich Mühe, in den schieflaufenden und kritzlichen Buchstaben die charakterfeste und deutliche Hand des geliebten Bruders doch schon

wiedererkennbar genug zu finden, um den Fortschritt zur Genesung auch von dieser Bettschrift bestätigt zu sehen.

Nach mehreren vergeblichen Anläufen, die zur Abfassung eines so wichtigen Schriftstückes erforderliche Sammlung zu erzwingen, glaubte er endlich das gleichzeitige Eintreffen der beiden Briefe auslegen zu sollen als einen Wink, Arnulf's Ankunft und Rath in dieser Sache abzuwarten. So schob er eben das Papier beiseite, als nach kurzem, resolutem Klopfen der Domsekretarius Mottwitz eintrat.

„Ein Kirchengeschäft, lieber Mottwitz?" frug er, ihm einen Stuhl hinrückend. „Oder haben Sie einen besonders merkwürdigen Käferfang gemacht?"

„Gewissermaßen beides. Was mich herführt, ist Ihre Osterpredigt und ein Fang von Wichtigkeit, der Fang eines Blaps, eines widerwärtigen, aber nicht sechsbeinigen Schleichers. Da liegt ja auf Ihrem Schreibtisch das auch mir zugeschickte stibitzte Opus. Just Pagina 13 sehe ich aufgeschlagen. Der dicke Anstrich mit Röthel und die Ausrufungszeichen beweisen mir, daß der Galimathias an dieser Stelle auch Ihnen aufgefallen ist. Kann's erklären, wie das Gesalbader da hineingekommen. Lesen Sie dies Quartblatt."

„Das ist ja," sagte Sebald nach aufmerksamer Durchsicht, „der ziemlich richtige echte Text der Stelle meiner Predigt, von welcher auf Seite 13 des Heftes kaum eine blasse Ahnung gedruckt steht. Wer hat das geschrieben?"

„Mein Freund Focke, einer der Stenographen des Reichstages, der mich gestern auf der Durchreise besuchte. Das Originalstenogramm, das ich seit geraumer Zeit

besitze, aber selbst nicht entziffern konnte, hat er mir übersetzt."

„Und dies Originalstenogramm?"

„Hier ist es."

Er legte Ulrich das Sedezblättchen vor, das einst dem Küster aus dem Taufbuch herausgefallen war, und erzählte ausführlich, wie es in seinen Besitz gekommen. Bei der Herstellung des Manuskripts habe Spitzer unzweifelhaft wissenschaftlich gebildete Mithelfer gehabt. Sicherlich nicht von ihm, sondern von eben diesen müsse die kostspielige Drucklegung im Auslande und die Versendung besorgt worden sein. Einer dieser Helfer sei vermuthlich der Pastor der Andreaskirche, Herr Schlaube. Trotz des verhüllenden Mantels glaube er diesen erkannt zu haben in der wohlbeleibten Gestalt, die er eines Sonntags neben einem unbekannten Herrn in schwarzem Ueberrock sitzen gesehen auf der letzten Lettnerbank hinter der Balgenkammer Spitzer's.

„Wenigstens," fuhr er fort, „noch die Züchtigung des Schufts durchzusetzen, wird Ihnen meine Entdeckung ermöglichen, wenn sie auch nichts helfen kann zur Abwehr der Hebel, die man verteufelt schlau angesetzt, um Sie von der Kanzel herunter zu wuchten. Der geplante Erfolg wird schwerlich ausbleiben, fürcht' ich — fast möcht' ich sagen, ich hoff' es."

„Sie, mein eifriger Anhänger? Sie, der Sie schon für mich schwärmten, als ich noch Ihr Schüler war und jedesmal einen Festtag feierte, wann ich Sie auf die Käferjagd begleiten durfte?"

„Eben deswegen."

„Sie, auf dessen unerschütterliche Freundschaft ich schwöre, Sie mißgönnen mir mein Amt?"

„Umgekehrt: Sie diesem Amt. Sie wiegen sich noch immer in Illusionen. Aus denen zunächst müssen Sie hinaus."

„Aus welchen?"

„Herr Pastor, entsinnen Sie sich gefälligst des ersten Besuches, den Sie mir mit Ihrem Bruder im naturhistorischen Museum abstatteten, als Ihr seliger Herr Vater Ihnen Beiden nach einigem Sträuben erlaubt hatte, bei mir Unterricht zu nehmen. Sie waren etwa zwölfjährig. Wie jetzt die Briefmarkenpassion grassirt, so war damals die Jugend erpicht, Pflanzen, Vogeleier, Schmetterlinge und namentlich Käfer zu sammeln. Auch Sie und Ihr Bruder brachten jeder einen Kasten voll aufgespießter Käfer mit, um mir nicht ohne Selbstgefühl zu zeigen, welch' ansehnliche Zahl von Arten Sie schon erbeutet und was Sie schon geleistet hätten in der Anordnung, lediglich nach den vier oder fünf Druckseiten, auf denen eine magere Naturgeschichte für Tertia die Gattung Coleoptera behandelte. Die Sammlung Arnulf's war etwas vollständiger, auch wissenschaftlich schon etwas richtiger geordnet. Die Ihrige aber . . ."

„Lockte Ihnen," unterbrach Sebald, „einen Ausruf des Staunens ab, den ich noch heute nicht vergessen habe. ‚Potz Kukuk,' sagten Sie hell auflachend, ‚was sind denn das für Ungethüme, an denen Du selbst Herrgottchens gespielt hast?'"

„Richtig. Unbekümmert um jenen Leitfaden, hatten Sie Ihre Käfer geordnet nach einer selbst ersonnenen Regel, nach der Aehnlichkeit der Gestalt mit nur nebensächlicher Beachtung der Größen und Farben. Jeder steckte zwischen den Zweien hinsichtlich der Form am

wenigsten von ihm verschiedenen. Man merkte die Absicht, eine in sanftester Allmäligkeit gestufte Reihenfolge herzustellen. Da klafften aber große Lücken, weil ganze Familien fehlten, die nur in heißen Ländern, bei uns gar nicht oder doch äußerst selten vorkommen, ja, zum Theil überhaupt ausgestorben sind. Diese Lücken hatten Sie ausgefüllt, hier mit anderen Insekten, Wespen, Hornissen, denen Sie Brustschilde und Flügeldecken aufgeklebt, dort gar mit selbstgeschaffenen Biestern, gebosselt aus Wachs, bepanzert mit farbigem Glanzpapier, bebeint und befühlert mittelst Amputation gemeiner Mistkäfer, Karabiziden und Capricornier."

„Sie legten mir aber mit Wohlgefallen in den Augen die Hand auf den Kopf, führten mich an die Glaskästen des Museums und zeigten mir von meinen Phantasiegeschöpfen einige nahezu verwirklicht in tropischen Käfern, von deren Existenz ich keine Ahnung gehabt."

„Dem Knaben glaubt' ich's verschweigen zu müssen, daß ich ihn bewunderte und überzeugt war, ein epochemachendes Genie für die Naturwissenschaft entdeckt zu haben. Sie wissen, daß ich mit zärtlicher Liebe das Meinige gethan, es zu entwickeln und Sie zu gewinnen für die Laufbahn des Naturforschers. Sie wissen auch, mit welchem Bedauern ich meine Absicht mißlingen, das Gefühl Ihrer Erbpflicht Ihre Neigung besiegen und Sie zur Theologie abdrängen sah von dem Beruf, in dem Sie mit Ihren Anlagen Weltruhm erworben hätten. Auch meiner Warnung und Weissagung werden Sie sich noch entsinnen. Die Wissenschaft, sagt' ich, wird Ihnen doch den Talar einst noch ausziehen. Das geht nun in Erfüllung, aber zu spät. Unter dem Pfaffenrock ist

Ihnen auch eine Spielart von Theologenhaut um den Leib gewachsen. Fast angelangt nel mezzo del cammin di nostra vita werden Sie die schwerlich noch abstreifen können behufs Rückmetamorphose zum Naturforscher. Aber gesetzt auch, Sie könnten's — die Großthat, zu der Sie das Rüstzeug hatten, ist inzwischen gethan worden. Was Sie als Knabe mit genialer Ahnung vorwegnahmen als eine selbstverständliche Wahrheit, auch unzweifelhaft entdeckt und bewiesen haben würden, wenn Sie nicht dem angeborenen Beruf zu Gunsten des angeerbten untreu geworden wären: die Entwicklung aller Lebensgestalten aus wenigen Urformen —: damit haben sich nun Andere die Unsterblichkeit erobert. Die vollen Garben sind eingeheimst. Sie kämen nur noch zur Nachlese der hier und dort vergessenen einzelnen Aehren. So werden Sie nun wohl bleiben müssen, was Sie geworden sind: eine Art Halbdecker gleich dem Maiwurm, ein Zwitterding von Kosmolog und Theolog. — Ich gebe nicht viel auf den Zulauf zu Ihren Predigten. Neun Zehntel Ihrer Hörer machen eben nur die Mode mit, oder betrachten den Gottesdienst als unterhaltende Sonntagsmatinée eines Kanzelvirtuosen, den sie umsonst, höchstens gegen ein Douceur an Herrn Spitzer, also jedenfalls viel billiger bewundern dürfen, als die berühmten Geiger und Klavierpauker im Konzertsaal. Aber angesichts der wirklichen Erbauung, die gleich mir wenigstens Etliche vom übrigen Zehntel mitnehmen, angesichts namentlich dieses Meisterstücks von Osterpredigt und ihrer mächtigen Wirkung trotz der Druckfehler und Verstümmelungen, will ich's nicht leugnen, daß Sie auch als eine solche Mischgröße Ersprießliches leisten und

vielleicht sogar eine Geisterwendung einleiten können, welche der Darwinischen an Bedeutung und Heilsamkeit wenig nachstünde. Nur bilden Sie sich nicht ein, dabei noch Hauptpastor der Sebalduskirche bleiben zu dürfen. — Das ist die Illusion, aus der Sie hinaus müssen, bevor man Sie hinauswirft. Gründen Sie eine neue Gemeinde. Ihr Anhang ist dazu eben jetzt zahlreich, vielleicht sogar zahlfähig genug, wenn ich die zwar schwachherzigen, aber sehr verwendbaren Jünger aus Mode und künstlerischem Wohlgefallen an Ihrer Beredsamkeit mitrechnen darf. Von der lutherischen Kirche, wie sie jetzt ist, können Sie nicht verlangen, als ihr Geistlicher geduldet zu werden. Wie seinerzeit Luther päpstlich und römisch zu sein, ebenso haben Sie aufgehört, lutherisch zu sein. Ihr Vorfahr Dietleib half die Losreißung besiegeln bei Verbrennung der Bannbulle. Folgen Sie seinem Beispiel, aber ohne die Bulle der lutherischen Päpstlein abzuwarten. Scheiden Sie vor erfolgtem Bann. Kommen Sie der Austreibung aus Aegypten zuvor mit freiwilligem Exodus. Aber bald; denn nach dieser Osterpredigt wird Ihnen schwerlich lange Frist gewährt werden von den pharaonischen Ministern."

„Das ist nur allzu richtig. Da, lesen Sie," erwiederte Ulrich und gab ihm das Konsistorialschreiben.

„War zu erwarten," versetzte Mottwitz, nachdem er gelesen. „Die Herren haben Recht in ihrem Sinne, vergessen Sie das nicht. Was gedenken Sie zu thun?"

„Meines Bruders bevorstehende Rückkehr abzuwarten und mich erst nach Besprechung mit ihm zu entschließen."

„Dann bin ich beruhigt. Ich zweifle nicht, daß Arnulf's Rath mit meinem gleich lauten wird. — Jetzt

noch Eines. Ich gedachte darüber gegen Jedermann, vor Allen gegen Sie zu schweigen. Das darf ich nicht länger, nachdem Spitzer auch den ärgsten, ich fürchte unabwehrlichen Giftpfeil aus seinem Köcher abgeschossen hat. — Sie haben übel gethan, auch Ihrer Frau Mutter und Ihre eigenen Privatbriefe durch den Küster zur Post zu schicken. Ob er einige heimlich geöffnet, oder nur aus der Aufschrift Schlüsse gezogen hat, weiß ich nicht; doch kann er kaum anders den Weg gefunden haben zu seiner Entdeckung."

„Zu welcher Entdeckung?"

„Ich habe vorhin schon erzählt, wie er in seinem rachsüchtigen Eifer, mich einer groben Amtsnachlässigkeit zu zeihen, von jener Eintragung in das Geburtsregister zuerst weiter nichts beachtet hatte, als den Widerspruch zwischen der Geschlechtsangabe und dem Taufnamen Lothar. Desto gründlicher scheint er seitdem die Eintragung, die folgende Berichtigung von Ihrer Hand und namentlich die Verweisung auf Dokumente im Geheimschrank studirt zu haben. Fast immer diese Seiten des Kirchenbuchs sah ich im Vorübergehen auf seinem Pult aufgeschlagen; auch zeigen die Blätter schon unverkennbare Spuren oft wiederholter Hinundherwendung. Ferner weiß ich vom Hülfsarzt der Frauenklinik, daß Spitzer mehrmals jene Hebamme, deren Gedächtnißirrthum die falsche Eintragung verschuldet, aufgesucht und ihr kleine Geschenke mitgebracht hat."

„Was aber soll er aus der Aufschrift oder gar aus dem Inhalt unserer Briefe erfahren haben?"

„Das fragen Sie noch nach der Karrikatur auf dem Umschlage, deren Erklärung bereits Stadtgespräch

geworden ist, vermuthlich geliefert nach Ehren-Spitzer von Hochehrwürden Schlaube? Allermindestens erfahren auf diese Weise hat er den Namen Tannkirch und aus der Angabe der nächsten Poststation auch den Weg nach diesem einsamen Pfarrdorf im Gebirge."

„Sie wissen . . .?" frug Ulrich etwas betreten und mit anklingendem Vorwurf.

„Argwöhnen Sie nicht, Herr Pastor, daß ich Ihren Geheimnissen nachspüre. Sehr unfreiwillig, nur durch Zufall bin ich mitwissend geworden, daß in Tannkirch das Pathchen Ihrer Frau Mutter, Ihr Mündel Lothar, in der Familie des Pfarrers erzogen wird."

Nun erzählte er auf das Anschaulichste sein Erlebniß an der Wassermühle bei Tannkirch.

Als er dabei Loa's schwer verständliches Kinderwälsch erwähnte und mehrmals getreulichst nachahmte, entlockte das Ulrich keineswegs das erwartete Lächeln. Ernst und wie getäuscht in einer Hoffnung warf er ein:

„Sie sagen, das Kind sei Ihnen begabt vorgekommen. Wie reimt sich dazu diese Unbeholfenheit im Sprechen? Loa ist eben vierjährig und seine Größe, meinen Sie, lasse ihn gut fünfjährig erscheinen. Wohlgerathene Kinder aber pflegen schon nach drei Jahren ziemlich fließend und richtig zu sprechen."

Dadurch fühlte sich Mottwitz angestochen zu eifriger Schutzrede.

„Ja," begann er, „das pflegen sie, wenn sie heranwuchsen in einer Großstadt, wo die bedauerliche Frühreife kaum vermeidlich ist. Da sind sie überwiegend an die Stube gebannt, vor der freien Natur vermauert. Höchstens unter kümmernden Straßenbäumen mögen sie

sich tummeln oder auf den Kiesgängen der Promenade mit ihren geschniegelten Anlagen, verbotenen Rasenplätzen und bei Strafe unantastbaren Gesträuchen und Blumenbeeten. Nur aus verkünstelter Natur setzen sie sich mit eigenem Schauen ihr Weltbild zusammen. Mehr mit Erwachsenen, als mit ihresgleichen verkehrend, schöpfen sie ihre Vorstellungen von Allem, was nicht zum überfeinten Kulturtreiben um sie her gehört, aus vernommenen Worten, Unterricht, und allenfalls aus Bilderbüchern, fast niemals frisch und selbst aus der Quelle. Auf Kosten der leiblichen Entwicklung und Sinnesübung wird ihr Verstand ungesund altklug geschult und nur allzu oft von einfältiger Elterneitelkeit zur unseligen Wunderkindschaft aufgetreibhäuselt. Geläufig plappern lernen sie schnell; aber was? Lauter uneigene und anschauungslose Redensarten. Besonders große und zeitige Sprachgewandtheit ist fast ausnahmslos verbunden mit überzartem, angewelktem, oft sogar siechem Körper, während umgekehrt selbst von großstädtischer Brut die animalisch derbsten, übermüthig kräftigsten und wildesten Buben allemal weit rückständig sind in der Zungenfertigkeit. Noch heut überläuft mich eine Gänsehaut, wenn ich mich erinnere, welcher Schreck mir in die Glieder fuhr, als ich einst im Berliner Thiergarten dicht hinter zwei eben zehnjährigen Backfischen ging und eines der Mädel mit der Geläufigkeit eines Philosophieprofessors sagen hörte: ‚Das ist eine subjektive Ansicht.‘ Nachher überzeugte ich mich, daß die beiden Gören zwar schon von Literaturgeschichte zu faseln und über den Unterschied zwischen Schiller und Goethe den landläufigen Unsinn nachzupapageien wußten, aber in aller ihrem Alter angemessenen Wissenschaft

blitzdumm waren, da sie weder die Eiche von der Buche, noch Gerste von Weizen zu unterscheiden wußten. Ich zeigte ihnen einen eben für schweres Geld von einem Naturalienhändler gekauften brasilianischen Oryktes mit Blatthorn. ‚Ein Maikäfer!‘ sagte da Fräulein Objektiva. ‚Den kenn' ich. Gerade so einen hat mir, als ich noch ein Kind war, mein Papa für zwei Silbergroschen gekauft und noch lebendig mitgebracht.‘ Also die gesammte Käferkunde bei sicherstem Selbstbewußtsein beschränkt auf einen Maikäfer! Doch selbst diesen hatte sie nicht etwa fliegen oder Laub nagen, sondern wahrscheinlich aus einer Pillenschachtel oder leeren Schnupftabaksdose herauskrabbeln gesehen, in die ihn der Vater für zwei Nickel eingethan, um seinem hoffnungsvollen Blaustrumpf ein in der Hauptstadt unerhörtes zoologisches Phänomen vor Augen zu führen. Ist das nicht schauderhaft? — Gerade Loa's ungeschlachte, aber selbstgeprägte Sprache bürgt mir, daß aus dieser Knospe ein Vollmann aufblühen wird. Abgesehen von der Musik, dieser in neuerer Zeit wenigstens für den berufsmäßig Ausübenden fast immer ungesunden, die Nerven zerrüttenden und selbst den Charakter auffressenden Kunst, in welcher geistige Frühreife bei angewelktem Leibe sogar eine Bedingung genialer Leistungen zu sein scheint, sind alle unsere großen Männer ersten Ranges als Knäbchen so ziemlich das Gegentheil von Wunderkindern gewesen. Denken Sie doch an das beliebte, seit Wolfram's Parcival tausendfach variirte Märchen, in welchem die instinktive Weisheit des deutschen Volkes diese Erfahrung dargestellt hat. Ich meine das Märchen vom dummen Hans, der wegen seiner närrischen Streiche für einen Simpel gehalten wird und hernach

seine ganze Sippschaft weit überflügelt mit siegender Lebensklugheit. Von einem solchen Genie praktischer Lebenskunst und unbändiger Willenskraft erkenn' ich in Loa unter der Schale Wolframischer ‚Thumbheit' und verheißungsvoller Kindeseinfalt das Keimblatt. Er hat mir schnellen Entschluß, erstaunlichen Muth, ja, Waghalsigkeit bewiesen und vollends von Mutterwitz eine reichliche Portion. Ein Stadtkind würde vermuthlich einen Schwall von Fragegepappel losgelassen haben beim Beschauen und Befühlen meiner künstlichen Fliege; woraus mir aber nicht halb so helle Klugheit eingeleuchtet hätte, als aus den zwei resoluten Silben, mit denen sich Loa's noch schwere und ungelenkige Zunge begnügte: ‚Bisch dumm!' Kurz, mir ist er vorgekommen wie ein verborgenes Königskind alter Sagen."

So schwelgte Mottwitz förmlich in einer liebevoll begeisterten Schilderung Lothar's und es ward ihm schwer, damit aufzuhören. Dabei hütete er sich zwar, seinen Verdacht unverblümt auszusprechen, wußte aber den Eindruck, den die Gesichtszüge des Kindes auf ihn gemacht, in solchen Wendungen vorzutragen, daß Ulrich bald merken mußte, der alte Freund halte ihn für den Vater des Sprößlings der Kunstreiterin.

Doch zur Verwunderung des Erzählers wurde der Pastor nicht im geringsten verlegen. Vielmehr verrieth seine Miene zunehmende Beruhigung und innige Freude.

„Mich also," rief er lachend, als Mottwitz schwieg, „mich hatten Sie, sonst ein so scharfsichtiger Menschenkenner, in Verdacht, ungefähr in meinem vorletzten Bräutigamsjahr bei Miß Arabella der Vater Lothar's geworden zu sein! Kann's Ihnen freilich kaum übel-

nehmen, da selbst meine Mutter meine Kindergestalt in ihm wiederholt sah und eine Schwester seines wirklichen, vor seiner Geburt verstorbenen Vaters entsetzt in Ohnmacht fiel, da sie mich erblickte. — Ich begrüße Ihr Abenteuer beim Fischen als eine überaus glückliche Fügung. Ihre Erzählung hob mir einen Stein vom Herzen. Weiß ich doch, daß Sie über Kinder fast ebenso untrüglich urtheilen, als über Käfer. Ihre Versicherung, Loa sei Ihnen vorgekommen wie ein versteckter Prinz und Sie schwüren darauf, daß aus diesem herzigen Bübchen bei richtiger Pflege einst ein Prachtmensch werden müsse, ist für mich unschätzbar werthvoll. Ich vertraue ihr mehr, als meinem eigenen Urtheil, und das um so zuversichtlicher, als meine Mutter mit ihrem hellsehenden Herzensverstande gleicher Meinung ist. — Erfahren Sie nun; daß ich aufhöre, verpflichtet zu sein zur Geheimhaltung der Herkunft Lothar's, sobald ich die Meinung gewonnen, daß der Sohn der vagirenden Kunstreiterin sich zu entwickeln verheiße zum geeigneten Erben des Besitzes, des Berufes und der hohen gesellschaftlichen Stellung seines noch lebenden Großvaters; ja, daß ich dann sogar verbunden bin, das auf ihn übergegangene Geburtsrecht seines ehelichen Vaters nöthigenfalls auch gerichtlich zu erstreiten. Zwar wünschte seine Mutter, daß ich ihn zunächst für einen bürgerlichen Erwerb schulen ließe und jene Entscheidung erst träfe, wann er zum Jüngling gereift sei. Dieser Aufschub dünkt mir aber nicht ungefährlich, die frühzeitige Erziehung des noch weich bildsamen Kindes für seine künftigen Aufgaben bei Weitem rathsamer. Auch hab' ich inzwischen seinen Großvater kennen gelernt. Dieser

hochsinnige und vorurtheilsfreie Mann trauert, sein Majorat unwürdigen Seitenverwandten hinterlassen zu sollen. Muß ihm da nicht ein Enkel hochwillkommen sein? Das bliebe ausschlaggebend, auch wenn ich in Lothar die Anlage zum Vagabunden bedrohlich keimen sähe. Aber ich fürchte nichts der Art. Seine Mutter war aus hochansehnlicher Familie. Nur deren tragischer Untergang hatte sie zu den Kunstreitern verschlagen. Auch im abenteuerlichen Leben und Flitterputz der Gauklerin war sie ein edelherziges Weib geblieben voll selbstloser Hingebung für den Geliebten. Für ihr Kind sorgte sie mit rührender Aufopferung und noch in der qualvollen Todesstunde mit heldenmüthiger Tapferkeit."

„Innigsten Dank, daß Sie mir meinen alten, lieben Ulrich Sebald hergestellt haben. Bitte mir zu verzeihen, daß es nöthig war."

„Zur Buße dessen sollen Sie mir jetzt einen Dienst leisten."

„Mit Freuden. Welchen?"

„Ich bin entschlossen, zu Gunsten Lothar's unverzüglich zu handeln. Dazu bedarf ich der Gegenwart des Kindes. Sie sollen es holen. Reisen Sie noch heute mit der Abendpost. Den Vollmachtbrief an den Pfarrer von Tannkirch können Sie nach einer Stunde in Empfang nehmen. Wollen Sie?"

„Ob ich will! Mein Prinzchen Loa holen! Das ist nicht Buße, sondern ein königliches Huldgeschenk. — Ich habe die Forelle aus dem Mühlenedder bei Tannkirch oft genug verwünscht als bösen Kobold, der mir Alpdrücken angethan mit der unbegehrten Mitwissenschaft Ihres Geheimnisses. Nun verdanken wir meinem Angel-

wurf und Loa's tapferem Wasserspring einen Segensfang. — Was aber soll geschehen mit dem ertappten Blaps?"

„Vorläufig nichts. Dieser unselige Sklave seines Grimmes aus Eitelkeit ist nicht nur so feinhörig, sondern auch so blind wie ein Maulwurf. Er sieht es nicht, daß er selbst das Opfer seiner Rachsucht sein wird. Mir aber dämmert's, daß mir eine Wohlthat bevorsteht, wenn es diesem Blaps gelingt, durchzusetzen, wozu bisher meine Mutter, mein Bruder, mein Arzt, nicht minder Sie, lieber Mottwitz, neuerdings, im Vertrauen gesagt, auch die Dukatendame, erfolglos verschworen waren: meinen Exodus."

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Fernbild.

So reich begabt als hochgesinnt,
Doch für die Liebe liebeblind.

Auf der letzten Station vor Oldenburg erwartete den Grafen sein schmuckster Reisewagen, bespannt mit dem Stolze seines Marstalls, einem Viererzug von trakehnischen Rappen. Auf dem Bock saß der langbärtige Kutscher in seiner vollen Gala. Der Leibjäger in grüner Uniform mit silbernen Achselschnüren und Dreispitzhut mit wallendem Federbusch hatte den offenen Dienersitz hinter dem zurückgeschlagenen Kutschverdeck verlassen um seiner Herrschaft beim Umsteigen behülflich zu sein.

Im Coupé verabschiedete sich Arnulf von den Reisegefährten. Sie an ihren Wagen zu begleiten, verbot ihm die Kürze des Aufenthalts von nur einer Minute. Durch's offene Fenster tauschte er mit ihnen die letzten Grüße.

„Besuchen Sie uns bald in Sebaldsheim," rief ihm der Graf noch zu, als der Zug sich bereits in Bewegung setzte.

Hildegard schaute ihm freundlich, aber schweigend und ruhig nach. Der scharf beobachtende Vater fand den ge-

lassenen Ausdruck ihres Gesichts und die Abgemessenheit der Handbewegung, mit der sie bis zur Wendung des Zuges dem aus dem Fenster vorgebeugten Freunde ein Lebewohl nachwinkte, so wenig übereinstimmend mit ihrem Wexforder Bekenntniß, daß ihm, so vertraut er auch war mit ihrem still entschlossenen Wesen, doch ein Zweifel aufstieg, ob sie nicht inzwischen andern Sinnes geworden.

Eine Viertelstunde später ward Arnulf auf dem Oldenburger Bahnhofe von seiner Mutter und Ulrich empfangen.

In der einfach, aber traulich anheimelnd und geschmackvoll eingerichteten Wohnung im Pfarrwittwenhause feierten die Drei ihre Wiedervereinigung nach vieljähriger Trennung. Frau Sebald hatte die ganze Meisterschaft ihrer berühmten Kochkunst aufgeboten, den Mittagstisch mit den Lieblingsgerichten Arnulf's in leckerster Zubereitung zu besetzen. Ihre großen, schönen Augen leuchteten von Vergnügen, als der Heimgekehrte versicherte, trotz manchen üppigen Dinners bei Delmonico zu zehn Dollar das trockene Couvert, oder bei seinen Bergwerksdirektoren und anderen Millionesern jenseits des Ozeans nie so vorzüglich gespeist, einen Kaffee vollends von der Vortrefflichkeit dieses von Mütterle geschenkten gar nicht mehr für herstellbar gehalten zu haben.

Wie gewöhnlich bei solchem ersten Wiederbeisammensein, sprang die Unterhaltung regellos und abgerissen hin und her. Jeder Bericht wurde, kaum begonnen, auch schon wieder abgebrochen zu späterer Fortsetzung, jede Antwort durch immer neue Zwischenfragen abgelenkt und fragmentarisch zu bleiben verurtheilt.

Eines indeß fanden bei diesem erklärlichen und selbst mitverschuldeten Mangel an Ordnung und Ausführlichkeit

doch sowohl die Mutter als Ulrich recht auffallend: daß Arnulf, wie er schon in seinem Brief aus Chicago und in dem letzten aus Irland einer angenehmen Reisegesellschaft zwar Erwähnung gethan, aber nichts Näheres über die Personen mitgetheilt, auch jetzt mit allgemeinen Redensarten auswich und schnell auf Anderes überschlüpfte, wenn sie mehr zu hören wünschten von seinen Schiffbruchsgenossen und Pflegern während seines Unwohlseins in Wexford.

Beide merkten, daß er da etwas zurückhalte, wofür ihm vorläufig zwei Ohren zu viel gegenwärtig dünken mochten. Frau Sebald glaubte sogar von der Natur des Geheimnisses etwas zu wittern und deßhalb ihre Frauenohren für die Zwangauferleger halten zu sollen. So erklärte sie mit feinfühligem Entgegenkommen, im Zimmer Arnulf's, der einstweilen bei ihr wohnen sollte, noch Einiges ordnen zu müssen.

Damit freilich flunkerte Frau Sebald. Seit dem Brief, der seine Einschiffung auf dem Leviathan als unmittelbar bevorstehend angezeigt, war es ihre Wonnearbeit gewesen, eine der geräumigsten und lichtesten Stuben ihres Wittwensitzes für den Sohn einzurichten und nach ihrer Kenntniß seiner Neigungen und Bedürfnisse mit rührender Sorgfalt auf das Behaglichste und Sinnigste auszustatten. Da hätte sie jetzt kein Tüttelchen mehr hinzuzufügen gewußt. Da stand auf der Marmorplatte des Nachttischchens der bronzene Doppelleuchter mit zwei kurzen, aber auffallend dicken, schon ein wenig vorangebrannten Wallrathkerzen. Auf dem zierlichen Albuminbüchschen mit wächsernen Zündlichtern lag eines derselben schon in Bereitschaft. Ein neues Buch von weißem Velin, in rothen

Maroquin gebunden, mit kantigem Bleistift in der Scheide am Schnitt, auf dem Deckel in großer Goldschrift bezeichnet als „Nachtbuch", bewies ihr treues Gedächtniß für Arnulf's Gewohnheit, Einfälle, die ihm kurz vor Einschlafen oder beim Erwachen vor Tagesgrauen aufstiegen, zu künftiger Ausarbeitung zu skizziren. Da sah man auf dem Schreibtisch jeden erdenklichen Bedarf, von der Goldfeder im Elfenbeinhalter bis zum Radirmesser und zur Federbürste, von den drei Tintenfässern mit schwarzer, rother und blauer Tinte bis zu den verschiedensten Formaten pergamentfesten Papiers. Das Alles war so sinnig und säuberlich geordnet, daß der Anblick unwiderstehlich lockte, im glattpolirten Armstuhl mit lochgemustertem elastischem Holzboden niederzusitzen zu dem Vergnügen, mit diesem auserwählt feinen Geräth die Sehnsucht der bald gelblichen, bald blütenweißen Bogen zu stillen und sie vollzuschreiben mit würdigen Gedanken. Auf dem Bücherbrett darüber standen sogar in neuen Exemplaren die Handbücher und Nachschlagewerke, die Arnulf immer nöthig hatte; denn es war zu vermuthen, daß er seine Reisebibliothek beim Schiffbruch verloren. Auf dem Tisch vor dem Sopha endlich hatte sie auf kleinen Staffeleien von geschnitztem Birnbaumholz zwei halblebensgroße Photographieen aufgestellt, ihre eigene und die seines Vaters. Dazwischen lagen neuerdings erschienene Publikationen, die ihm besonders willkommen sein mußten; so der Sitzungsbericht der römischen Akademie mit Schiaparelli's jüngster Arbeit über den Planeten Mars, ferner ein Heft der Zeitschrift Kosmos, aufgeschlagen beim ersten Aufsatz Hermann Müller's über die Insekten als Blumenzüchter. Zum Aufschneiden dieser Drucksachen war obenauf bereit

gelegt ein Papiermesser in Dolchgestalt mit einem Griff von ciselirtem Kupfer und einer blanken, haarscharfen Stahlklinge. Denn auch das hatte die treue Mutter nicht vergessen, daß Arnulf die sonst üblichen halb stumpfen Messer nicht leiden mochte, die das Papier, statt es glatt zu schlitzen, rauh gefranst aufreißen.

Dennoch war ihr Vorwand nicht ganz fromme Lüge. Ein Schlafgemach, ein Kämmerchen neben dem Zimmer für Arnulf, hatte sie wirklich noch nicht völlig eingerichtet. Zwar die kleine Bettlade mit rundherum laufendem Geländer von Korbgeflecht war schon kurz vor ihrem Aufbruch nach dem Bahnhof abgeliefert. Auch der kleine Strohsack, das Matratzchen, die Kissen, das Laken und die Bezüge lagen bereit auf zwei zusammengestellten Stühlen. Mit dem Einordnen jedoch und noch einigen anderen Vorbereitungen für einen erwarteten kleinen Gast mußte sie vor Abend fertig sein; denn um sechs Uhr kam der Postwagen an, in dem Herr Mottwitz mit ihrem Pathchen von Tannkirch zurückkehrte.

Als nun Ulrich sogleich ein Rauchstündchen im Pfarrhause vorschlug, da begleitete Frau Sebald ihre Einladung, zum Abendessen wieder zu kommen, mit einem Blick stolzer Mutterfreude über die zwei stattlichen Söhne, aber zugleich mit einem Lächeln, das zu sagen schien: „Ja, schüttet einander die Herzen aus; ich habe Geduld; ich weiß ja, daß ich niemals lange zu warten brauche auf die vollste Mitwissenschaft.“

Wenn man erwachsen die Stätten seiner Kindheit wiedersieht, findet man sie überraschend, ja lächerlich zusammengeschrumpft. Die Hofmauer dünkte dir weiland unübersteiglich hoch und stark genug, um den Vater zu

fragen, ob Festungsmauern noch stärker sein müßten, um den Kanonenkugeln Widerstand zu leisten. Nun reicht sie dir kaum bis an die Mitte der Brust. Verwundert, so bequem hinüberschauen zu können, siehst du, gegen die mitgebrachte Vorstellung wie zum Präsentirbrett verkleinert, vor dir liegen den Hof, die lange Bahn deiner Wettläufe mit den Spielkameraden, zusammt dem Garten und seinem Streifchen Wiese, das du so stolz warst, mit dem theerbeschwerten Pfeil deines selbstverfertigten Flitzbogens beinahe der ganzen Länge nach zu überschießen.

Aehnlich erging es nun Arnulf, obgleich er die Vaterstadt erst nach vollendetem Studium verlassen hatte. Mit der Erweiterung seiner Anschauungen durch Reisen um das halbe Erdenrund, durch die Aufnahme grandioser Naturbilder, des Ozeans, des nach allen Richtungen durchstreiften nordamerikanischen Kontinents, waren unvermerkt auch die Erinnerungsbilder aus der Heimat gewachsen. Gegen diese gehalten, fand er die wirklichen Originale auf den ersten Blick so verzwergt, daß er seinen Augen nicht trauen wollte und wie angewurzelt stehn blieb nach dem ersten Schritt aus dem Bischofsgaden durch das Pförtchen des Pfarrwinkels.

„Es kommt mir vor," sagte er, „als ob hier die Erdrinde mit Allem, was auf ihr steht, auf ein Viertel des vorigen Flächenmaßes eingeschwunden sei! Weißt Du noch, Ulrich, wie wir hier, als einst der Pfarrwinkel anderthalb Schuh tief überschwemmt war, in der Waschbütte Schifffahrt trieben, die Zähne eines Rechens in den Boden einschlagend, um uns fortzuziehen? Die oberste Stufe der Steintreppe des Pfarrhauses hieß uns Hamburg; dort die Schwelle zur Sakristei war die weit ent-

legene Küste Amerikas. Ich bewunderte Dich als einen Kolumbus, als es Dir gelungen, drüben zu landen. Ich wollte die Heldenthat nachmachen, verlor aber das Gleichgewicht, kippte aus dem unlenksamen runden Schiff und mußte pudelnaß aus der Mitte des atlantischen Ozeans nach Europa zurückwaten. Nun ist die Meeresbreite auf zehn oder zwölf gemächliche Schritte eingekrumpt! Eben so groß geblieben wie in meiner Erinnerung sind nur dieser Thürdrückerdrache mit dem Krokodilschwanz und dies verpilzte Delphinmaul des Klopfers, mit dem wir einst Wallnüsse aufkrachten, bis Papa dort die Luftscheibe des Fensters aufriß und uns Schläge drohte, wenn wir ihn noch ein einziges Mal im Auswendiglernen der Predigt störten mit dem Nußknacker von donnerstimmiger Resonanz, — obwohl er uns in späteren Jahren lachend eingestand, seinen Vater in derselben Weise geplagt zu haben.

Vollends unglaublich verengt fand er Ulrich's über und über mit Büchern tapezirtes Studirzimmer. Seine Lippen zuckten schon zu der Frage: „Wie kannst Du's hier noch aushalten?" Doch der Bruder hatte sie schon in seiner Miene gelesen und ein Schatten von Verstimmung flog über sein Gesicht. So warf sich Arnulf stumm in den schäbigen Großvaterstuhl, zündete die dargebotene Cigarre an und überlegte, wie das Gespräch am besten zu eröffnen sei.

Ulrich rückte sich einen Stuhl neben ihn und sann, ebenfalls still rauchend, nach, womit er beginnen solle. Mit einer Wiederholung der Fragen, denen Arnulf bei Tisch so zurückhaltend ausgewichen? Nein. Was der Bruder etwa Heimliches auf dem Herzen hatte, das durfte er ihm nicht ablocken wollen. Völlig sicher, daß er sich

sehr bald von selbst würde gedrungen fühlen, ihn in's Vertrauen zu ziehen, mußt' er ihn die Zeit und Gelegenheit dazu selbst wählen lassen. Also mit Eröffnungen seinerseits? Ja. Aber mit welchen? Mit der Nachricht von der anrückenden Amtskrisis, von der Osterpredigt, der Karrikatur, den falschen Gerüchten, zu denen seine Vormundschaft und das Sebaldsgesicht des kleinen Lothar Anlaß gegeben? Nein; wenigstens nicht schon heute. Obgleich er die Antwort auf das Konsistorialschreiben kaum länger aufschieben durfte und den Rath Arnulf's deshalb mit Ungeduld erwartete, — nicht am ersten Tage des Wiedersehens mochte er dies dickgeballte Sorgenknäuel abwickeln. Dazu bedurfte es vieler Stunden und einer beiderseitigen besonnenen Kühle, deren weder er selbst, noch Arnulf an diesem Freudenabend fähig sein konnte. Den morgenden Vormittag beschloß er diesem ernsten Geschäfte zu widmen. Womit also? Mit einem Bericht, wie er Cäcilien kennen gelernt und einer Andeutung wenigstens der ihr zugedachten Bestimmung? Ja, das war das räthlichste Thema. Wie jedoch es einleiten?

So rauchten sie denn eine Weile schweigend. Aber die weißen Aschenringe der beiden Havannas waren noch nicht fingerbreit, als der dichte Rauch im niedrigen Zimmer bereits die goldbedruckten Buchrücken unsichtbar machte. Ulrich öffnete ein Fenster. Arnulf aber erhob sich.

„Laß uns lieber hinaufgehen auf unsere kleine Sternwarte, wo wir an diesem warmen Septembernachmittag das große Schiebfenster niederlassen können, um ohne Augenschmerzen weiter zu rauchen. Auch spür' ich, fast wie nach einem geliebten lebenden Wesen, eine wahre Sehnsucht, unser so schwer erworbenes Kleinod wieder-

zusehen, den Fünfzöller von Fraunhofer und Utzschneider. Du hast ihn doch sauber gehalten?"

„Gewiß, und recht oft benutzt. Habe sogar von Merz, dem Nachfolger der berühmten Firma, einen Spektralapparat und ein Zöllner'sches Photometer angeschafft. Auch mir ist der Refraktor eine Art Lebewesen geworden, ein Stellvertreter des lieben Bruders während seiner langen Abwesenheit. Denn Dir, und nicht zum wenigsten durch ihn, verdank' ich es ja, daß mir die Kunde vom Heil, der ich von diesem Fenster aus nachsinne, wann die sinkende Sonne oder der Mond das Haupt des Erlösers in der Kirche lebig scheint, wohl verträglich geworden ist mit den Offenbarungen des Firmaments, ja, sich immer deutlicher geklärt hat zur Kunde diesseitigen irdischen Heiles durch ihre Beleuchtung mit der überirdischen, welche wir herunterschöpften aus dem unermeßlichen Weltraum, indem wir mit diesem Kunstauge den Himmel durchmusterten."

Arnulf antwortete nur mit einem Händedruck. Sie stiegen die schmale Treppe zum Dachstock hinauf. In dem Zimmer mit schräger Decke, das sie als Schüler und Studenten bewohnt, standen noch jetzt ihre Betten bereit, deren eines Ulrich in Beobachtungsnächten zuweilen benutzte. Aus diesem Schlafgemach traten sie in das über den Strom südwärts schauende Observatorium.

Leicht und geräuschlos glitt das große Schiebfenster mit seinen frisch geölten Messingrollen im Schienenrahmen hinunter. Auch zeigte sich nach behutsamer Abdrehung der Metallkappe das grünlich schimmernde Objektiv des Fernrohrs vollkommen flecken- und staubfrei. Als der eben Heimgekehrte den Bruder lobte für diese sorgfältige Pflege des Observatoriums und seine Freude aussprach

über diese Beweise fleißiger Fortsetzung seiner astronomischen Studien, da konnte Ulrich ein leichtes Erröthen und verlegenes Lächeln nicht unterdrücken. Sein Gewissen sagte ihm, daß er weder das Schiebfenster noch den Fraunhofer ausschließlich für den Himmel so tadellos dienstfähig erhalten habe.

Doch Arnulf bemerkte nichts davon. Jetzt legte er die Cigarre beiseite, ergriff die Mahagonihanteln der dünnen Stahlstangen zur Feinführung des Refraktors und überzeugte sich, daß dieser noch eben so sanft und rucklos stetig seinen Zügeln gehorchte, wie in den ersten Tagen nach der Aufstellung.

Förmlich schwelgend im langentbehrten Vergnügen solchen Umgangs mit seinem Lieblingsinstrument, vergaß er fast, zu welchen Eröffnungen er diese geweihte Stätte zu wählen sich längst vorgesetzt hatte. Schon wollte er sich von dem kleinen Schreibepult an der linken Wand die da stets bereit liegende Ephemeride langen, um nach ihren Angaben mit Hülfe der beiden Stellkreise einen der Sterne in das Fadenkreuz zu fangen, die eben am Südhimmel stehen und, wenn auch dem bloßen Auge noch nicht wahrnehmbar, im Fünfzöller auch am hellen Tage deutlich erscheinen mußten. Doch er sah den Spektralapparat vorgeschroben, und das ließ ihn den Versuch einer andern Beobachtung vorziehen. Die Sonne stand noch beinahe zwei Stunden über dem Horizont und eben noch erreichbar für die Dauer von zehn bis fünfzehn Minuten mittelst allerdings starker Schrägrichtung des Instruments. Das Fokusbild ihres Randes auf den Spalt des Spektroskops einstellend, hatte er den Refraktor noch nicht um ein Achtel der Peripherie des Taggestirns herumgeführt,

als er sich belohnt sah durch den Anblick einer nicht übermäßig hohen, aber so scharf als zierlich gezeichneten feuerrothen Protuberanz.

„Schau' hinein, Ulrich!" rief er. „So frappant ausgebildet sieht man nicht oft die Aehnlichkeit dieser Feuergewächse mit einer seitwärts gebeugten Palme oder einem oben vom Winde auseinandergewehten Springbrunnen."

Ulrich gehorchte, aber nicht ohne einiges Widerstreben. Seine Aufmerksamkeit war anderweit gefesselt. Während sein Bruder zärtlich wie ein Verliebter mit dem Fraunhofer hantirt, hatte er, und nicht heute zum ersten Mal, ein kleineres, auf tragbarem hölzernem Dreifuß montirtes terrestrisches Fernrohr nach einem Fenster der stattlichen Villa gerichtet, die jenseits des Stromes in einer Entfernung von etwa fünfzehnhundert Schritten, umgeben von einem baumreichen, weit ausgedehnten Garten, auf einem terrassirten, alle näheren Gebäude überragenden Höhenzuge lag.

Während nun auch er nach der Sonnenprotuberanz schaute, in der anstrengend unbequemen Körperhaltung vom umfassenden Arm des Bruders unterstützt, überfiel diesen die Erinnerung an die sehr ähnliche Stellung, die er drüben in Amerika in der Sternwarte des Washburne College hinter Hildegard eingenommen, als er sie im Hängestuhl des Refraktors in der richtigen Schwebe gehalten, um sie gerade so die Glutgewächse einer Sonneneruption bewundern zu lassen. Im Moment des Auftauchens dieser Szene war er auch entschlossen, daß seine nächsten Worte lauten sollten: „Weißt Du, was ich Dir von Amerika mitgebracht habe?"

Ulrich aber kreuzte die Ausführung. Nach auffällig

flüchtigem Beschauen der Protuberanz drehte er den Spektralapparat hastig ab, langte sich aus dem sammetgefütterten Kasten das lange terrestrische Ocular des Refraktors, dessen bewundernswürdige Schärfe bei guter Beleuchtung auf tausend Schritt eine Fliege deutlich zeigte, schrob es vor und richtete das Instrument nach jenem Villenfenster.

„Diese feurige Gasfontäne von gewiß zehn Erdballdurchmessern Höhe," rief er, „ist in der That ein prächtiger Anblick. Aber ich kann Dir ein noch weit schöneres Bild zeigen. Schnell! Schaue hin, bevor es verschwindet."

Das offene Fenster der Villa hatte gerade Raum im Gesichtsfelde. Die großen Arabesken der dickwulstig gefalteten Gardine von dunkelrothem Seidendamast erschienen so scharf, daß eine Stickerin das Fernrohrbild als Vorlagenmuster zum Nachsticken hätte benutzen können. Sie ließ zwischen ihren beiden Hälften ein Dreieck mit hyperbolisch geschwungenen Schenkeln und gerader Grundlinie frei über der mit gleichfarbigem Kissen belegten Fensterbank.

In dieser Umrahmung meinte nun Arnulf ein mit vollendeter Meisterschaft gemaltes Frauenporträt zu schauen. Vom Südpunkt gegenüber lag die Villa beträchtlich ostwärts. So ließ denn die schräge Richtungslinie das Gesicht nicht ganz in der Vollbreite, sondern ein wenig im Profil erscheinen. Er sah deutlich das flach angedrückte, überaus zierliche linke Ohr und die etwas eingebogene Schläfe, halb frei vom gescheitelten, hinten in dickem Zopf aufgeschneckten, zwischen goldigem Braun und Aschblond die Mitte haltenden Haar. Die Linien der nicht eben breiten, aber hochgewölbten Stirn, der nach unten rasch verjüngten

Wange, der länglich schmalen, mit leichter Biegung zugespitzten Nase, der wie fragend offenen Lippen, zwischen deren Roth etwas Zahnweiß hervorschimmerte, und des feingeformten Kinnes fand er entzückend gebildet. Sehr auffällig und dennoch reizend kontrastirte gegen die Farbe des Haupthaars das tiefe Schwarz der dichten, sichelförmig geschwungenen Brauen, unter denen zwei große hellgraue Augen nach dem Schiebfenster im Giebel des Pfarrhauses zu spähen schienen. Mehr aber, als die wohlgeformte Büste in bläßlich seegrünem Taffet, mehr noch selbst, als der anmuthig aufgesetzte Hals, den der Ausschnitt des Kleides und eine zwei Finger breite Spitzenkrause bis zum Grübchen im Schlüsselbeinwinkel sichtbar ließen, obwohl er ihn würdig fand, als Träger eines Hebekopfes modellirt zu werden, — mehr noch fesselten des jungen Naturforschers Aufmerksamkeit und Bewunderung die Hände, deren Finger Cäcilie, mit den Vorderarmen auf das Fensterkissen gestützt, durcheinander gefaltet hielt.

„Ein herrliches Gebilde!" rief er aus. „Ich gäbe was drum, wenn ich auch ihre Füße nackt beschauen dürfte. Ich stelle mir vor — ich weiß selbst nicht, warum — daß sie in fleischfarbenen Seidenstrümpfen und Knöpfstiefeletten von Glanzleder stecken."

„Halb getroffen!" warf Ulrich ein.

„Wenn sie stimmen zu diesen Händen, die Praxiteles nicht vollendeter hätte meißeln können, dann ist dies Weib eins der gelungensten Meisterstücke aus der Bildhauerwerkstatt der Natur — der Uebernatur, wie Du sagen würdest. Wer ist sie?"

„Meine Schülerin, nahezu reif ausgebildet für den Beruf, den ich ihr zugedacht habe."

„Du sprichst in einem Räthselton, der Absicht schreit, mich neugierig zu machen!“ versetzte Arnulf, dabei immer noch durch den Refraktor schauend. „Von Dir ausgebildet für einen Beruf? Die neue Villa dort in großem Garten, die Fenstervorhänge von schwerstem Seidendamast, die Spitzenkrause, das meergrüne Kleid machen mir durchaus nicht den Eindruck, als ob die allerliebste Person, die darin steckt, solcher Einfassung auch sehr gewohnt scheint und sich mir dreist für eine königliche Prinzessin ausgeben dürfte, es nöthig haben könnte, sich für irgend einen Beruf auszubilden. Für welchen Beruf denn schulst Du sie?“

„Für den Beruf, Deine Frau zu werden.“

Arnulf fuhr zurück vom Refraktor, setzte sich auf einen der Holzstühle und starrte, in vorgebeugter Stellung beide Hände auf die Kniee legend, den Bruder eine Weile sprachlos an.

„Redest Du im Fieber?“ frug er endlich mit verhaltenem Athem und der beschlossenen Eröffnungsfrage gedenkend, welche er schon auf den Lippen gehabt.

„In vollem Ernst,“ erwiederte Ulrich, der inzwischen an's Fernrohr getreten. „Aber wart' einen Augenblick. Ich glaube, sie hat es bemerkt, daß wir das Schiebfenster niedergelassen und den Refraktor nach ihr eingestellt haben. Richtig! Sie kehrt zurück an's Fenster, das sie eben verlassen hatte, stellt ihren kleinen Dialiten von Plößl auf und nimmt unser Observatorium in Absicht. Willst Du sie heute Abend bei der Mama sehen?“

„Kannst Du sie hinhexen?“

„Nichts leichter als das, wenn Du willst, und mir scheint, Du willst.“

„Freilich will ich. Aber würde der Mutter eine

Fremde nicht unbequem sein am ersten Abend unserer Wiedervereinigung?"

„Im Gegentheil. Sie hat Cäcilien in's Herz geschlossen, als wäre sie ihr eigenes Kind. Auch weiß sie bereits von meinem Plan."

„O, Du hinterlistiger Schleicher und Geheimnißkrämer! Mir auch nicht eine Silbe zu schreiben von dieser Schülerin in allen Deinen sonst so ziemlich ausführlichen Briefen! So hexe denn drauf los!" versetzte Arnulf auflachend und brannte nun vor Ungeduld, Vergeltung zu üben mit seiner Einleitungsfrage und ihrer Selbstbeantwortung.

Unterdeß hatte Ulrich einen quadratischen, mit weißem Papier bespannten Rahmen auf leichtem Holzgestell dicht an's offene Fenster gerückt. Vor diesem hängte er an dafür bestimmte Stifte, bald einzeln, bald gepaart und dann in verschiedenen Stellungen sich kreuzend oder Winkel bildend, zwei handbreite Lineale von rußschwarzer Pappe. Nach jedem Zeichen sah er durch's Rohr, um erst auf eines von drüben ein anderes folgen zu lassen. Jetzt war er fertig. Das Auge unverwandt am Fernglase, kritzelte er einzelne Buchstaben auf ein Blättchen. Bald konnte er das in gleicher Weise von drüben aufgegebene optische Telegramm „Werde kommen!" dem Bruder vorhalten.

„Geheime Korrespondenz über Strom und Dächer hinweg mit einem bildschönen jungen Mädel! Und das will ein Pastor sein! Wahrhaftig, Uli, Deine brüderliche Fürsorge würde mir doch verdächtig sein, wenn ich nicht..."

Arnulf stockte ... „Eine ähnliche Ueberraschung für Dich im Sack hätte," war die beabsichtigte Fortsetzung,

die er unausgesprochen ließ. Wieder saß er verstummt auf dem Holzstuhl, den rechten Ellenbogen auf's Knie gestemmt, mit der Hand die Augen zudeckend.

„Was ist Dir?“ fragte Ulrich. „Welchen Satzschluß unterdrückst Du, als ob Du selbst vor ihm erschräkest?“

Ohne aufzusehen, winkte Arnulf mit der Linken, wie abwehrend und um Sammelfrist bittend.

Wie vorhin die gleiche Stellung und Beschäftigung ihn zurückversetzt hinter den Hildegard tragenden Hängestuhl der amerikanischen Sternwarte, so drängte sich nun seinem inwärts gerichteten Schauen ein anderes Erlebniß auf, theils wohl, weil dabei wiederum Hildegard für ihn die Hauptfigur der Szene gewesen war, zumeist aber, weil der damals erfahrene leibliche Zustand es geeignet machte zu einem Gleichnißbilde seines gegenwärtigen Gemüthszustandes.

Zur Bewunderung hingerissen von der reizenden Erscheinung im Villenfenster, erglühend und berauscht von der Vorstellung, dem Bruder vielleicht wirklich glauben zu dürfen, der so zuversichtlich meinte, dies schöne Mädchen ihm als Weib in die Arme legen zu können, vermochte er sich doch weder zu betäuben gegen einen so unerklärlichen als lauten Warnschrei seines Gewissens, noch zu verhindern, daß neben der lockenden Fernrohrgestalt in blassem Seegrün eine andere in grauseidenem Reisekleide auftauchte und ihn mit den großen dunkelbraunen Augen ernst und vorwurfsvoll anschaute.

Er fühlte sich hirnschwindelnd, herumgewirbelt von einem wogenden Aufruhr unverträglicher Gedanken und Empfindungen. Ergriffen von einer Angst der Haltlosigkeit, sah er sich plötzlich zurückversetzt auf das Floß

im Drehtrichter über dem sinkenden Leviathan. In rasender Geschwindigkeit mit den Schiffbruchsgenossen umhergekreiselt, fürchtete er jeden Augenblick vom umkrampften Nothgerüst durch den Umschwung hinausgeschleudert zu werden. Bis in's Kleinste genau erneute sich das ganze Bild. Da stand ruhig kommandirend und am Steuer helfend der Schiffslieutenant Abernethy; dort, am vorderen Ende, hockten der Schiffszimmermann und der Unterbootsmann, Stangen ausstreckend, um den gefürchteten Zusammenprall mit den anfragenden Masten abzuwehren. Dicht neben ihm kauerte vorgebeugt, die Finger unter die Kanten der Floßdielen klammernd, Hildegard. Von ihrem schwarzen Regenmantel und darunter vorblickenden grauen Kleide hielt seine Rechte eine große Doppelfalte festgestrammt auf der umfaßten Latte einer Banklehne. Doch jetzt erlosch das Floßbild. Der lächelnde Ulrich half der seegrünen reizenden Sirene aus der Luft draußen zum Schiebfenster hereinschreiten. Sie kam nicht als dunkelroth umrahmtes Brustbild auf dem Kissen der Fensterbank, sondern in ganzer Gestalt, noch schöner als Hildegard. Ihre zierlichen Knöpfschuhe, dann auch die fleischfarbigen Seidenstrümpfe verflüchtigten sich. Sie stand auf eben solchen nackten Füßen, wie er sie am Gestade des Stillen Meeres durch den Feldstecher und nach den gemessenen Stapfen im feuchten Sande bewundert hatte. Sie lächelte ihn holdselig und ermuthigend an. Schon griff er nach der dargebotenen Hand, als er wieder auf dem Floße saß und die losgelassene Hildegard, von Sturzwogen überflutet, sich nur noch von draußen festhalten sah an der als Bord errichteten Lattenlehne. Nun war ihm ihr minder schönes Gesicht dennoch das liebere. Er hörte sie

rufen: „Das Wasser ist viel zu tief!“ und dann, gerade so wie beim Abgehen am Nordlichtabend: „Gute Nacht, Arnulf Sebald!“

Jäh vom Stuhl aufspringend und beide Arme weit ausstreckend, um leere Luft zu umfangen, rief er laut: „Vergib, Hildegard!“

Er sah den Bruder, erst kreidebleich, dann purpurübergossen, regungslos vor sich stehen.

„Was regt Dich auf?“ fragte Ulrich nach einigen Augenblicken betretenen Schweigens. „Ist doch selbst die Rechnerkühle des Naturforschers nicht im Stande gewesen, die Erbeigenschaft aller Sebalds, die zügellose, leicht bis zu Halluzinationen verzückte Phantasie, in Dir dauernd zu bändigen! Schon bei Tische merkt' ich's und die Mutter nicht minder, daß Du mit bedeutsamen Erlebnissen scheu zurückhältst. Es ist wahr, ich habe selbst gesündigt gegen das bisher so gern und unverbrüchlich befolgte Gesetz unserer brüderlichen Liebe, einander keine Begebenheit und kein Fältchen unserer Herzen geheim zu halten. Eben aus Liebe, zu Gunsten meines Planes, beging ich diese Sünde und hätte sie vielleicht noch etliche Stunden länger fortsetzen sollen, um Dich Cäcilien unvorbereitet begegnen zu lassen. Nun aber muß das Versteckspiel endigen. Soll ich beginnen und erzählen, wie wir Cäcilie kennen gelernt und liebgewonnen? Oder willst Du's? Du sprachst wie in wachem Traum den mir so theuren Namen aus. Daß der Graf in Geschäften nach Amerika gereist und seine Tochter mitgenommen, hab' ich erfahren. Seid ihr drüben zusammengetroffen?“

Arnulf war unterdeß einige Male auf und nieder gegangen. Nun setzte er sich zum Bruder und begann:

„Wie sehr es mich außer Fassung bringen mußte, zu hören, daß Du dies Mädchen von wundersam gewinnender Erscheinung allen Ernstes mir zugedacht habest, das wirst Du sogleich begreifen. Als Du so hastig und unvermuthet den Spektralapparat abschrobst, um statt der Sonnenprotuberanz die schöne Cäcilie einzustellen, da schnittst Du mir damit die Frage von den Lippen, die ich jetzt ausspreche: Weißt Du, was ich Dir von Amerika mitgebracht habe?"

„Antworte selbst."

„Eine für Dich bekehrte Hildegard."

Nun erzählte er, vom eifrig und andächtig lauschenden Bruder wohl eine Stunde lang mit keiner Silbe unterbrochen, von seinem Verkehr mit dem Grafen und seiner Tochter; vom belauschten unfreiwilligen Fußbad und dem ersten Gespräch angesichts der Seehundsfelsen bei Cliffhouse an bis Wexford und bis zum heutigen Abschied auf der Eisenbahnstation.

„Nach schmerzlichem, aber kurzem Sträuben," so schloß er, „hat ihr klarer Kopf die ererbte und anerzogene Täuschung durchschauen gelernt, welche noch immer Millionen die kindersprachlichen Allegorieen dunkel geahnter Wahrheit für wirkliche Begebenheiten halten läßt und ihre theils frei erfundenen, theils aus geschichtlichen Menschen in's Kolossalische gesteigerten und göttlich aufgeschmückten Sagengestalten als leibhaft waltende Wesen in ein überirdisches Reich hinaufspiegelt. Aus einem Glauben, der längst zu schädlichem Aberglauben verkümmert ist, hat sich Hildegard hinausgerettet in die Erkenntniß der gesetzmäßig erwachsenen Welt. Die anfangs empfundene Wehmuth, manches gewohnheitsliebe Märchen aus der

Kinderstube des Menschengeschlechts verabschieden zu sollen, ist ihr verwandelt in die Freude, nirgend mehr Marionetten eines töpfernden Mächers zu erblicken, sondern den Entwicklungsgang zu begreifen, in dem jegliches Wesen durch Ahnen- und eigene Arbeit seine gegenwärtige Gliederung und Begabung erworben hat. Trotz ihrer scharfblickenden Umsicht und praktischen Tüchtigkeit scheint doch auch sie vormals nicht immer frei gewesen zu sein von jener dunkeln Angst, wahllos gegängelt zu werden von verborgenen Mächten zu unbekannten und vielleicht schrecklichen Geschicken. An deren Stelle getreten ist nun eine heitere Ergebung in die Schranken, welche das Naturgesetz unserem Loose gezogen hat, ein tapferer Entschluß, im Kampf um das erreichbare Maß von Glück auch das unvermeidliche Leid unbemurrt hinzunehmen, ja, ein triumphirender Stolz, fördernd mitstreiten zu dürfen auf der angetretenen Siegesbahn zur fernen Allmacht des Menschengeschlechts; obgleich ihre angeborene Bescheidenheit diesen Stolz vor der Gefahr, in hochfliegenden Uebermuth auszuarten, so genügend schützte, daß meine häufigen Vorhalte, wie schwach und unwissend wir immer noch seien, fast überflüssig waren. — Den Ersatz der alten Andacht durch eine neue, des kindlichen Wunderglaubens durch die Würdigung der Wunderthaten der zur Mannheit reifenden, in das Christusbild hineinwachsenden Christenheit, hab' ich ihr nur mit Andeutungen verheißen und sie dafür auf Dich verwiesen. — Kurz, die Strompfeiler der Brücke sind fest und fertig gebaut, das Jochgebälke gelegt, meine Baumeisterarbeit gethan. Die Belegung mit lückenloser Gangbahn, die Errichtung der Geländer, habe ich Dir aufgespart, als dem Erbaumeister. So vollende nun

das in der Schweiz von Dir begonnene, doch verzweifelnd aufgegebene, von mir in Amerika und auf dem Ozean fortgesetzte Werk. Hildegard ist kaum noch so viel katholisch, als Du lutherisch, und das ist sehr wenig, wenn auch immer noch etwas mehr, als ich wünsche und für recht halte. Ihr zwei Königskinder könnet nun dennoch zusammenkommen."

Während Ulrich mit gespanntester Aufmerksamkeit und äußerlich steinerner Ruhe zuhörte, befand auch er sich in einem Gemüthszustande, den jene schwindelweckende Drehung auf dem Rettungsfloß treffend vergleichnißte. Bis dicht an die Gefahr, die Besinnung zu verlieren, fühlte er sich hin und her gewürfelt von einem Wirbelsturm widersprechender Empfindungen. Sein Vorsatz, ledig zu bleiben und die unerreichbare Hildegard nur im Allerheiligsten seiner Erinnerung als ein Bild zu stiller Andacht stehen zu lassen, zerstob als thöricht vor der Hoffnung, sie nun doch vielleicht erwerben zu können. Wie bestechend wirkte Arnulf's Schilderung ihrer niemals verlegenen selbstgewissen Anmuth, ihres Scharfsinns, ihrer so schnell und weit voranfliegenden Fassungskraft für die schwierigsten Probleme, ja, der Klarheit und Energie des Willens, welche sie befähige, bei der Uebersetzung des neuen Glaubens der Wissenschaft in Thaten und Einrichtungen ihm, dem Naturforscher, und Ulrich, dem Theologen der Erfüllung, nicht nur als Folgerin, sondern sogar als Führerin zu helfen. Wann er aber eben geneigt war, sich auf die Versicherung des Bruders der Hoffnung vertrauend hinzugeben, und der Wunsch, sie zu besitzen, sich zu heißem Verlangen steigerte, dann klang ihm aus der begeisterten Wärme dieser Charakteristik ein geheimer Unterton, der

dazwischen rief: „Zweifle, verzichte!“ Und warum that ihm das gar nicht weh? Warum vollends weckte diese Auslegung Reue, daß er voreilig herausgeplatzt mit seinem Plan und schon für diesen Abend die schöne Jüdin zur Mutter telegraphirt? Ingrimm auf sich selbst überkam ihn, daß diese Reue sich nicht zerknirscht hinunterflüchten wollte in die unterste Hölle vor dem Zuruf des Gewissens der brüderlichen Liebe, sie sei schlecht und verdammlich. Aber es half nichts, sie blieb hartnäckig festhaftend in seiner Empfindung; sie wurde schließlich sogar schaubar. Maskirt als Cäcilie trat sie eifersüchtig zudeckend vor die Gestalt Hildegard's. Unter den zusammengezogenen schwarzen Sichelbrauen blitzten ihre hellgrauen Augen von wildem Feuer.

Als Arnulf eben fertig war mit seiner Erzählung, biß Ulrich hörbar die Zähne zusammen und gab sich den in der Familie erbgewohnten Strafschlag auf die Schläfe für den eben sein Hirn durchzuckenden Einfall, lieber ungesagt zu lassen, was er nun zu berichten hatte. Damit hatte der Bruder in ihm den vollständigen, wenn auch schmerzhaften Sieg erfochten.

Ruhig und ausführlich erzählte er von der ersten Bekanntschaft mit Cäcilie, von der Szene mit ihrem Vater, von den Unterrichtsstunden in der Wohnung der Mutter.

Ein einziges Mal nur unterbrach ihn Arnulf, und mit einiger Heftigkeit, in dem Moment der Erzählung, da sich die Dukatendame entpuppte als taufebegehrende Jüdin.

„Was, Jüdin?“ rief er im Tone arger Enttäuschung.

„Lerne sie kennen, und Dein Vorurtheil wird verfliegen, wie im Alpenthal der Morgennebel, wann die Sonne der Mittagshöhe entgegensteigt.“

„Schwerlich! Sie müßte denn auf Hildegardfüßen gehen!“ murmelte Arnulf.

„Warte, sieh' und höre, such' ihr meinetwegen auch gelegentlich Schuh' und Strümpfe von den Füßen wegzulisten. Aber unterbrich mich nicht in dem Wenigen, was ich noch zu sagen habe.

„Du,“ so schloß er, „hast mit den wissenschaftlichen Gelegenheitslektionen vom Seehundsfelsen bis zum Nordlicht die Katholikin, wie Du sagst, nur vorbereitet für meine Erfüllungslehre. Ich habe Dir etwas weiter in's Handwerk gepfuscht. — Mein erster Versuch, ihr gleichsam von der Schwelle der Vorhalle den überschauenden Einblick in mein Lehrgebäude zu eröffnen, schien die von selbst schon Entschlossene vollends zu gewinnen, obwohl sie bekannte, daß ich ihrer Fassungskraft zu viel auf einmal zugemuthet. Ihr Verständniß sei weit zurückgeblieben hinter ihrer staunenden Ueberraschung. Ich dürfe ihre Bewunderung meiner genialen Konzeptionen keineswegs auslegen als überzeugte Zustimmung zu allen meinen Lehren. Aber die Fortsetzung der Lektionen in der Wohnung der Mutter haben wunderlicherweise den Erfolg gehabt, sie für jetzt wenigstens abzubringen von dem Verlangen, getauft zu werden, so stürmisch und beinahe zornig über meine Weigerung sie dessen Erfüllung beim ersten Besuch gefordert hatte. Als ich zu sprechen kam auf die unermeßlich große Thatsache, daß nur die Christenheit in den Vollbesitz der Wissenschaften und der Herrschaft über die Natur gelangt ist; als ich ihr bewies, wie eben nur das Christenthum diesen Erwerb ermöglichte, da ward ich bald gewahr, daß ihr an der Kunde des Erworbenen weit mehr gelegen sei, als an der Erkenntniß, wie die

Dogmen des Glaubens an unser Ideal uns gespornt, ermuthigt und gekräftigt zu der Arbeit, es in uns in steter Annäherung zu verwirklichen. Merkliches Nachlassen ihrer Aufmerksamkeit und ungeduldig vorfliegende Zwischenfragen nach den Lehren Kant's, Humboldt's und Darwin's bewiesen, daß sie lieber sogleich die Lösung der Welträthsel hören wolle, als nur von der Herkunft und Erziehung unseres Triebes, diese Lösung zu suchen und erarbeiten. ‚Geben Sie mir,' sagte sie, ‚vom reifen Apfel zu essen. Wann er mir gut geschmeckt hat, will ich mich nachher meinetwegen auch der rosarothen Blüte dankbar erinnern, aus deren Schooß im Frühling sein Ansatz geboren wurde. Doch das schwarze, welke Restchen von ihr, das noch fest sitzt in seinem Kopfgrübchen, das stecken Sie mir nicht mit in den Mund.'"

„Vortrefflich!" warf Arnulf ein. „Beherzige die Lehre der Parabel."

„So mußte ich zum Leitfaden meines Unterrichts statt der Bibel bald Humboldt's Kosmos, Mädler's populäre Astronomie und Darwin's ‚Origin of species' mitbringen. Manche ihrer Fragen hat mich auf's Trockene gesetzt und zu nachträglichen Studien genöthigt. Ich kam mir vor als Dein Stellvertreter, fand mich aber zu diesem Dienst sehr ungenügend beschlagen. Auch deßhalb harrte ich Deiner Ankunft mit Ungeduld, um sie Dir zu überantworten zu besserer Stillung ihrer unersättlichen Wißbegier. Doch wer weiß, ob sie es nicht vorziehn wird, mit Dir auch von unwissenschaftlichen Dingen zu reden!"

„Hat sie Dich auch hier im Observatorium schon besucht?"

„Bisher zweimal, natürlich in Begleitung unserer

Mutter. Das erste Mal Abends, während der jüngsten Opposition des Mars. Ich hatte ihr berichtet von Schiaparelli's merkwürdigen Entdeckungen, ihr auch das Kärtchen unserer kleinen Nachbarerde vorgelegt, das der berühmte Mailänder Astronom entworfen. Da wollte sie denn die Schneezone um den Südpol des Planeten und die Andeutungen seiner Länder und Meere mit eigenen Augen sehen. Ihr zweiter Besuch galt den Flecken und Protuberanzen der Sonne. Bei dem gab es einen spaßigen Zwischenfall. Ihr entfuhr ein Ausruf ungebührlich lebhaften Erstaunens über eine lächerlich unbedeutende, terrestrische, aber allerdings kapitale Entdeckung."

„Lächerlich unbedeutend und dennoch kapital? Wie reimt sich das?"

„Während ich tief gebückt das Instrument auf die hochstehende Sonne einstellte, stand sie hinter mir. Ihre sehr guten Augen mußten wohl vorläufig meinen Kopf in scharfe Observation genommen haben. ‚Sie haben ja,' rief sie laut und verwundert, ‚ein einzelnes, aber langes schneeweißes Haar auf Ihrem Scheitel. Das hab' Ich wohl verschuldet mit dem Kopfbrechen über meine vielen Querfragen?'"

„Dies weiße Haar hast Du Dir natürlich ausgerupft?" frug Arnulf spöttelnd.

„Mama that es meuchlings."

„Im Auftrage, wett' ich, um es auszuliefern als ein Andenken. Will ihr das gelegentlich herauskitzeln."

„Was fällt Dir ein? — Aber laß uns gehen. Wir dürfen Cäcilie nicht vor uns ankommen lassen."

Auf der Treppe begegnete ihnen die Haushälterin. Sie händigte ihrem Herrn einen Brief ein.

Am langen Format, am Poststempel und großen Lacksiegel erkannte Ulrich ein zweites Schreiben des Konsistoriums. Mit dem Bruder trat er in sein Arbeitszimmer, machte Licht und las.

Da er, besagte der Brief, es bisher unterlassen, die sehr bestimmten Weisungen des vorigen Schreibens zu erfüllen, so werde ihm hiemit die Wahl gestellt, entweder am nächsten Sonntag die verlangte Erklärung von der Kanzel zu verlesen und urkundlich beglaubigt einzusenden, oder sich am folgenden Mittwoch zu einem Colloquium in Meerfels einzufinden.

„Was macht Dich plötzlich so ernst?“ frug Arnulf, als Ulrich das Schreiben und dazu sein Exemplar der Osterpredigt in die Brusttasche steckte und sich zum Aufbruch anschickte.

„Ich wollte Dich heute verschonen mit dieser so weitläufigen als widerwärtigen Angelegenheit. Nur um erst Deine Meinung zu hören, hab' ich die Entscheidung aufgeschoben. Nun werde ich uns doch den Abend bei der Mutter damit etwas verderben müssen, — obwohl ich vermuthe, daß Du weder unerwartet, noch ganz unerwünscht finden wirst, was mir bevorsteht.“

„Was ist es denn?“

„Bei der Mutter sollst Du's hören. Komm', wir haben Eile.“

Arm in Arm, aber schweigend schritten sie nach der Dohlengasse. Erst unweit der Schwelle des Wittwenhauses bemerkte Arnulf:

„Höre, lieber Junge! Mir deucht, eines schönen Tages werden wir Beide jeder sich selbst und zugleich Einer den Andern herzlich auslachen.“

Ein hinter ihnen heranrasselnder Wagen schnitt Ulrich's Antwort ab und hielt vor der Hausthür der Frau Sebald, als die Brüder eben eintreten wollten.

Ulrich kam dem vom Bock gesprungenen Lakaien zuvor und öffnete selbst den Schlag. Als die Insassin, seine Hand nehmend, über den dreistufigen, teppichbezogenen und automatisch niedergeklappten Wagentritt ausstieg, konnte sein Bruder zwar nichts von fleischfarbigen Seidenstrümpfen wahrnehmen, wohl aber sich überzeugen, daß ihre wohlgebildeten Füße wirklich in sehr zierliche Knöpfstiefelchen gekleidet waren.

„Offenbar portugiesischer Herkunft!" murmelte er für sich.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Loa.

Das ist der Wahn der Welt: was man berichtet,
Weil man's erlebt, das nennt sie stets erdichtet.

Inzwischen hatte sich bei Frau Sebald und an einem andern Ort Erwähnenswerthes zugetragen.

Bald nach Sechs hielt vor dem Wittwenhause in der Dohlengasse ein Miethwagen. Ihm entstieg der Domsekretarius Mottwitz. Eine schmächtige, aber ziemlich lange, mit Bindfaden umschnürte Rolle von Zuckerhutpapier, deren dickerem Ende die knallrothe Schnauze eines Steckenpferdes unverhüllt entragte, lehnte er vorläufig wider die Mauer. Dann hob er den kleinen Reisegefährten aus der Droschke und wollte ihn hinauf tragen.

Loa jedoch hatte in den letzten sieben oder acht Wochen nicht nur seiner Leibeshöhe gut anderthalb Zoll zugelegt, sondern auch an Selbstgefühl einen vielleicht noch größeren Zuwachs gewonnen, als an Sprachgewandtheit, obwohl er gerade diese und namentlich seinen Wortvorrath mindestens verdoppelt, ja, unterwegs vielleicht verdreifacht mittelst unermüdlicher Fragen an den stets

bereitwillig und mit Meisterkunde der kindlichen Vorstellungsweise antwortenden Mottwitz. Sich von diesem der „S—tatmama“ zureichen zu lassen wie ein Wickelkind, fand er ehrenrührig.

„Allein gehn!“ rief er sehr gebieterisch und strampelte dabei so energisch mit den kleinen, aber schon erstaunlich muskulösen, einen künftigen Athleten verheißenden Aermchen und Beinchen, daß er sich vermuthlich auch von minderer Willfährigkeit die Erfüllung seines Verlangens ertrotzt haben würde.

„So lauf' da hinein und hinauf, Du unbändiger Zappelwicht!“ sagte Mottwitz, ihn niedersetzend. „Nein Kind,“ fügte er hinzu, als Lothar nach dem Paket mit der Peitsche und dem geliebten Steckenpferde griff, „das bring' ich Dir nach. Die Treppe ist steil und dunkel; da darfst Du die Hände nicht voll haben.“

Flink huschte der Knirps zur Hausthür hinein. Auf der Treppe fiel er zurück in die abgelegte Vierfüßlergangart und trabte kletternd hinauf mit einer Sicherheit und Behendigkeit, daß ihm der Alte, vor der untersten Stufe stehen bleibend, vergnügt und bewundernd nachschaute. „Ein allerliebstes Teufelskerlchen!“ murmelte er für sich.

Oben breitete schon Frau Sebald dem Bürschchen die Arme entgegen. Bei ihr angelangt, richtete er sich auf, blieb einen Augenblick regungslos stehen und beschaute sie wie fragend und prüfend. Ueber ein Jahr war vergangen, seit sie das Pathchen in Tannkirch besucht. So mußte er sie wohl vergessen haben. Ob nun trotz seines zarten Alters dennoch bei näherem Betrachten eine Erinnerung in ihm auftauchte, oder ob die großen Augen der mildschönen Matrone mit der Freude, die sie strahlten

über das inzwischen noch weit entschiedener ausgeprägte kluge Sebaldsgesichtchen, das Herz des Kindes zauberschnell erobert hatten —: fragend rief er „S—tatmama?", sprang, da sie nickte, mit aufgereckten Aermchen an ihr empor, küßte sie, von ihr aufgefangen und an die Brust gedrückt, und ließ sich küssen; jedoch minder lange, als sie das fortzusetzen geneigt schien. Bald verrieth sein Gesträube, und nicht vergeblich, den Wunsch, losgelassen zu werden und wieder auf eigenen Beinchen zu stehen. Auch beschäftigte ihn schon wieder die Sorge um sein Eigenthum. Er wandte sich zurück und sah die Treppe hinunter, ob auch Mottwitz das Steckenpferd mitbringe.

Seine Gedanken errathend, reichte ihm dieser den Schatz hinauf, als er noch etliche Stufen von ihm entfernt war. Nun erst hüpfte Lothar, den Beiden voran, durch die Glasthür in den Korridor und aus diesem in die Wohnzimmer.

Mottwitz verabschiedete sich mit dem Versprechen, wiederzukehren, sobald er sich umgekleidet. Frau Sebald folgte dem Kleinen und fand ihn beschäftigt, im Gesellschaftszimmer alles ihm Neue aufmerksam zu beschauen und womöglich auch zu betasten. Eine Büste des belvederischen Apollo schien seine Aufmerksamkeit besonders zu fesseln. Da er seine Händchen emporstreckte, aber bei Weitem nicht hinaufangen konnte, nahm sie ihn auf den Arm. Doch die Berührung des kalten Gypsgesichtes gab ihm ein widerliches Empfinden. „Haate Mehlma!" rief er zurückzuckend.

Kaum herunter gelassen, sprang er auf den Sopha, über dem das Porträt des verstorbenen Hauptpastors hing, strich mit der Hand über die bemalte Leinwand,

schien erstaunt, keinen ausragenden Körper zu fühlen und sagte: „Ame Ma, kannit spechen!“

Unter dem Porträt hing in bescheidenem Rähmchen ein Aquarell, das einst Frau Sebald selbst als junge Braut ihrem Verlobten gemalt hatte zur Erinnerung an die bedeutungsvolle Stätte, an welcher sie mit ihm bei der ersten Begegnung für's Leben einig geworden war. Es stellte ein gemaltes, altmodisches Glasfenster vor. In getreuer Nachahmung der grellen, unabgestuften Farben, der eckig rohen Gesichtsumrisse und stark verzeichneten Körperlinien zeigte es einen Ritter im Maschenhemde und Sturmhaube ohne Visir, geschmückt mit großem, blutig rothem Kreuz, einen riesigen Flamberg mit geschlängelter Klinge zweihändig schwingend, den eisenumschuhten rechten Fuß erhoben zum Ersteigen der eben nur angedeuteten Quaderstücke einer Mauerbresche.

„Was das?“ frug der Knabe, das Bildchen an seiner Hängöse hin und her schiebend, bis ihm der Reflex der Ueberglasung die Malerei möglichst wenig verundeutlichte. „Bunte Ma! Sson! Loa ßenken!“

Schon wollt' er's abhaken, als ihn Frau Sebald vom Sopha herunter hob.

„Wann Du groß bist, erklär' ich Dir das Bild. Noch kannst Du das nicht verstehen. Wollte Gott,“ dachte sie für sich, „Du wärest bald willkommen und zu Hause, wo das Original prangt! — Komm', ich zeige Dir noch andere hübsche Sachen.“

In dem für Arnulf eingerichteten Zimmer kletterte er auf den Schreibstuhl, gaffte offenen Mundes auf das schmucke Schreibgeräth und zog ein recht verdrießliches Gesicht, als es ihm verwehrt wurde, sich der Goldfeder,

des Radirmessers, der aus der sammetgefütterten Bronzescheide gezogenen Papierscheere als Spielzeuges zu bemächtigen. Kaum vom Schreibtisch fortgezogen, stand er schon wieder auf einem Stuhl vor dem Sophatisch. Hier fand er entzückt einen Gegenstand, welcher Knaben seines Alters unfehlbar mit um so leidenschaftlicherem Verlangen erfüllt, je strenger ihnen der Gebrauch von den Erwachsenen als gefährlich verboten und entzogen wird: ein scharfes, von Kupfer und Stahl blinkendes Messer, jenen Dolch zum Bücheraufschneiden. Die feine Schneide befühlend, erhob er den wie triumphirend am Griff. Sogleich an sein eingeschnürtes Reitzeug denkend, rief er: „Pert auffneiden!“ und wollte eben mit der geschwungenen Waffe vom Stuhl herunterfetzen, um in's andere Zimmer nach dem Winkel hinter dem Ofen zu laufen, den er seinem Gaul zum Stall angewiesen, als Frau Sebald ängstlich hinzusprang und ihm nicht ohne Anstrengung das bedenkliche Spielzeug entwand.

Ihre dem hungrigen Kinde willkommene Aufforderung, jetzt essen zu kommen, beschwichtete schnell seinen heftigen Verdruß. Doch nicht ohne einen trotzig begehrlichen Rückblick auf das wieder zu den Büchern gelegte Dolchmesser ließ er sich nach dem Speisezimmer führen.

Da stand, aus der Dachkammer heruntergeholt und sauber gedeckt, das kleine Tischchen mit zwei daran befestigten Bänken, an welchem Ulrich und Arnulf als Kinder gesessen. Lothar ließ sich den Milchreis und das Hühnerfleisch trefflich schmecken, wies aber jeden Fütterversuch unwillig ab und bestand eifersüchtig darauf, sowohl den Löffel als die Gabel allein zu Munde zu führen. Auch mußte sich Frau Sebald verwundert bekennen, daß in

gleichem Alter selbst ihre doch so strammen Buben nicht mit so zierlicher Geschicklichkeit jeden Bissen des kleingeschnittenen Bratens auf die Gabel gepickt, noch so vornehm haftlos gegessen hatten.

Nach beendigter Mahlzeit ließ er sich ohne Widerspruch in die Schlafkammer führen, vergaß aber nicht, sein immer noch in der Verpackung befindliches Pferd mitzunehmen. Das lehnte er am Kopfende des Bettes wider die Wand. Als Frau Sebald, für sich ein Aergerwort murmelnd über die Einfalt ihrer Magd, welche die Bettstelle mit dem Fußende nach dem Fenster aufgestellt hatte, so daß dem Kinde das Licht in's Gesicht scheinen mußte, sogleich selbst die Umwendung besorgte, da sah sie den Kleinen auch seinen Steckengaul entsprechend umsetzen.

Nun brachte die Köchin eine Bütte mit lauwarmem Wasser und schickte sich an das Kind auszukleiden und zu baden. Letzteres Geschäft indeß nach einer Frist von bald dreißig Jahren wieder einmal eigenhändig zu besorgen, ließ Frau Sebald sich nicht nehmen. Und wie reich fühlte sie sich dafür belohnt! Als sie das Kerlchen nackt in die Wanne gehoben, kostete es ihr einen Entschluß, nicht allzu lange müßig zu schwelgen im Beschauen dieser entzückend gebildeten Mannsminiatur, und öfter als nöthig ließ sie beim Waschen den Schwamm fallen, um auch ihre Handfläche die Wohlform dieser Gestalt und den warmen Sammet ihrer festgespannten Haut kosten zu lassen.

Als das Kind, mit frischem, kurzärmligem Hemdchen bekleidet, ruhig unter der purpurstreifigen weißen Wolldecke lag, zog sie sich in das Zimmer Arnulf's zurück, von wo sie durch die halb offen lehnende Thür zuweilen

nach ihm lauschte. Bald schien er fest zu schlafen. Sie hörte auf der Treppe den wiederkehrenden Mottwitz und begab sich in den Salon zurück.

Doch der pfiffige kleine Schelm schlief noch nicht. Als er die Thür von der Nebenstube zum Salon zuklappen gehört, überkletterte er geräuschlos die Galerie der Bettstelle und holte sich das Dolchmesser. In seinem Lager aufrecht sitzend, begann er die Schnüre und das Packpapier um Steckenpferd und Peitsche aufzuschneiden. Schwelgend in dem Vergnügen, das verbotene Werkzeug doch zu verwenden, hatte er nun seine Kleinodien freigeschält. Inzwischen aber war das Dämmerlicht des Fensters so schwach geworden, daß ihm sein sonst so schön blau und roth prangender Gaul einfarbig grau erschien. Auch fühlte er die Händchen doch recht müde von der schwierigen Arbeit im Halbdunkel. So lehnte er denn das Pferd wider die Wand, legte die Peitsche links neben sich, verbarg das Dolchmesser rechts zwischen Matratze und Bettstelle, sank rückwärts und war bald darauf wirklich fest eingeschlafen. —

Um die Vesperstunde desselben Tages befand sich bei Professor Marpinger ein Fremdling von südländischem Aussehen.

Aus den Amtsberichten der katholischen Pfarrer fließen alle für die Mission des Jesuitenordens erwägenswerth scheinenden Meldungen in Auszügen oder Abschriften zusammen im Kabinet des Provinzials.

Als daselbst die Frage vorlag, wie der Gefahr vorzubeugen sei, Hildegard, die einzige Tochter eines begüterten Standesherrn, an die Protestanten zu verlieren, mußte man sich erinnern der Anzeige eines Regiments-

geistlichen, der einen schwer verwundeten Offizier desselben Namens „in periculo mortis“ ohne vorgängiges Aufgebot getraut hatte. Dem alsbald aus den Akten hervorgesuchten Bericht fand man die Erklärung hinzugefügt, daß Oberlieutenant Lothar Sebald, Graf von Sebaldsheim, zur Vermählung auf dem Sterbebett bewogen worden sei durch die Mutterhoffnung seiner Geliebten, der berühmten Kunstreiterin Miß Arabella.

Es stellte sich heraus, daß dieser Lothar Hildegard's Bruder gewesen. Fernere Erkundigungen hoben zwar die Befürchtung, nach dem Tode des regierenden Grafen das Majorat dieser vor anderthalb Jahrhunderten dem Lutherthum entrissenen Familie unmittelbar in den Besitz eines Ketzers übergehen zu sehn. Aber kaum weniger beunruhigend lautete die eingeforderte Charakteristik des nominell katholischen Erbanwarts. Diesen Husarenrittmeister schilderte der Feldprobst seines Regiments als einen Wüstling, Spieler und ruchlosen Spötter. Schon seinen Vater habe er fast ruinirt, auch neuerdings, seit er durch sein Erbrecht wieder zu Kredit gekommen, eine ansehnliche, von Wucherern erborgte Summe in kurzer Frist sinnlos vergeudet. Es stand also zu befürchten, daß er sein Erbe schon überschuldet antreten und durch Zwangsverkauf bald wieder verlieren würde, worauf es in dem fast ausschließlich protestantischen Bezirk wahrscheinlich den Besitz und Einfluß der Nichtkatholiken zu vermehren bestimmt war.

So drängte sich dem Provinzial der Gedanke auf, nach dem Kinde Arabella's forschen zu lassen. War es ein Sohn, so mußte wohl ein leiblicher Enkel auch dem alten Grafen als Erbe weit erwünschter sein als der an-

rüchige Verschwender. Die Kirche vollends konnte sich in ihm, wenn er schon in zartester Jugend ihrer Leitung anvertraut wurde, einen treuen Schirmvogt und Bannerträger erziehen für ihre Vorhut zur Wiedereroberung einer verlorenen Provinz.

Bald wußte man, daß Arabella, von Dalmatien ihrer Gesellschaft nachgereist, noch mehrere Monate an verschiedenen Orten, zuletzt etwa sechs Wochen in Odenburg gespielt hatte. Dann war sie aus der Oeffentlichkeit verschwunden, erst ein volles Vierteljahr später in einer andern Stadt wieder aufgetreten und schließlich, als die Zalesky'schen Reiter Odenburg nach Jahren zum zweiten Mal besucht, in der Eröffnungsvorstellung verunglückt.

So hatte denn Professor Marpinger, als Chef der geheimen Mission im Odenburger Bezirk, zugleich mit jenen Weisungen, deren Ausführung Hildegard's Mitreise nach Amerika unterbrochen, den Auftrag erhalten, weder Mühe noch Kosten zu sparen, um das Kind Arabella's zu ermitteln, und, wenn es ein Knabe sei, dessen kirchliche Erziehung zu sichern.

Es gelang ihm zu entdecken, daß Arabella in der Frauenklinik zu Odenburg wirklich eines Knaben genesen, auch daß der lutherische Pastor Sebald das Kind der Katholikin getauft und geraume Zeit später mehrere Stunden zugebracht hatte am Sterbelager der Kunstreiterin. Lange fruchtlos hingegen blieben seine Bemühungen, den Aufenthalt des Kleinen zu erforschen, so sehr auch sein eigener Eifer von seinen Oberen immer dringlicher gespornt und mit reichlichen Mitteln ausgerüstet wurde. Denn aus seinen Berichten zog man den Schluß, daß ein ähnlicher Feldzugsplan seitens der Protestanten mit

Umsicht angelegt sei zur Wiedergewinnung der ihnen einst abgenommenen Grafschaft Sebaldsheim.

Das war insofern ein Irrthum, als einer so wohlgegliederten, weltumfassenden und einheitlich geleiteten Organisation zur Proselytenmacherei, wie der jesuitischen, die lutherische Kirche in ihrer Zersplitterung so gut wie wehrlos gegenüberstand. Dennoch war es nicht ganz unrichtig, da in diesem Falle der Wille eines einzelnen Mannes erstrebte, was man einer geheimen Gegenmission zuschrieb.

Ulrich Sebald glaubte zum Beichtiger, Testamentsvollstrecker und Kindesvormund der katholischen Karola durch eine höhere Fügung bestimmt worden zu sein. Das Recht seiner Familie auf den Heimfall der Grafschaft erachtete er als längst verjährt. Indeß war ja vom Statut seines Ahnen, des Reformators Dietleib, wenigstens die Absicht endlich noch verwirklicht, wenn die im Besitz bleibende jüngere Linie wieder zum protestantischen Bekenntniß gehörte. Neben dem Wunsch der sterbenden Mutter, ihr Söhnchen entzogen zu wissen den sie selbst auf Schritt und Tritt lästig umspürenden katholischen Geistlichen und Jesuiten, war es also weit mehr das Gefühl seiner Familienpflicht, als der in ihm wenig entwickelte Bekehrungseifer gewesen, was ihn bewogen hatte, sein Mündel Lothar dem Hause eines aufgeklärten und milden, aber streng protestantischen Pfarrers im entlegenen Gebirgsdorf Tannkirch zur ersten Erziehung anzuvertrauen.

Erst im Verkehr mit Spitzer und Schlaube stieß Marpinger endlich auf die richtige Fährte, als er hörte von jener irrigen Geburtsanzeige im Taufregister, von Ulrich's eigenhändiger Berichtigung derselben, vom Nach-

trag endlich, in welchem sich der Pastor unter Hinweis auf Dokumente im Geheimschrank zugleich als Vormund Lothar's bekannt habe. Wie er sich wohl hütete, seine gründliche Verachtung der beiden Wichte merken zu lassen, deren dumme Rachsucht und elenden Brodneid er nichtsdestoweniger seinem Streitwagen im Dienst der Kirche vorspannte, ohne dadurch sein Werthbewußtsein vermindert zu fühlen, so widersprach er auch trotz besserem Wissen mit keiner Silbe ihrem sogleich fertigen Verdacht. Er gab sich den Anschein, Schlaube's und Spitzer's Meinung theilend, Lothar ebenfalls für einen Bankert Ulrich's zu halten und zur eifrigen Förderung weiterer Nachforschungen bewogen zu sein von der Absicht, den Hauptpastor eines unsittlichen Lebenswandels zu überführen. Sogar seinen anfänglichen Widerspruch gegen die Karrikatur auf dem Umschlag der Osterpredigt, so sehr ihn diese Erfindung Schlaube's auch anekelte, ließ er fallen, um keine Ahnung aufkommen zu lassen, daß er bei dieser Intrigue noch ein anderes und höheres Ziel im Auge habe als die Verdrängung Ulrich's. Auf seine Anregung hatte Schlaube dem Küster empfohlen, sich die Adressen der Privatbriefe des Pastors und seiner Mutter zu merken, um so den Aufenthaltsort Lothar's zu erfahren. Von ihm war Spitzer mit Reisegeld und Instruktionen zur Spürfahrt nach Tannkirch versehen worden.

Deren Ergebniß meldete Marpinger seinen Oberen und bat um Verhaltungsbefehle. Ohne solche die schon geplante Entführung selbständig in's Werk zu setzen, dünkte ihm doch zu verantwortlich. Auch schien ihm Eile durch nichts geboten, da er keine Kunde hatte von der zufälligen Begegnung zwischen Mottwitz und dem Kleinen. Als aber,

verbunden mit einer scharfen Rüge seines Zögerns, die Weisung eintraf, sich Lothar's unverzüglich zu versichern, hatte das Erscheinen der Osterpredigt mit der Karrikatur bereits den Besuch des Domsekretärs bei Ulrich und seine Reise nach Tannkirch zur Abholung des Knaben zur Folge gehabt.

In der Missive mit dem Befehl für Marpinger, ungesäumt zu handeln, war deren Ueberbringer für die Ausführung empfohlen als ein Ordensagent, der sich in schwierigen Aufträgen von ähnlicher Art schon mehrmals bewährt habe.

Mit diesem, einem aller Hauptsprachen Europas mächtigen Italiener von untersetzter Gestalt und gedrungenem Gliederbau, saß Marpinger in seinem Studirzimmer eben in Berathung. Der Professor hatte mitgetheilt, was er in Erfahrung gebracht über den Pfarrer in Tannkirch und dessen schlichten Haushalt. Vor den Beiden lag auf dem Tisch ausgebreitet eine Spezialkarte der Gebirgslandschaft um Tannkirch. Der Entführungsplan war beschlossen. Noch diesen Abend sollte Maloti als Hausirer mit ländlichen Kleiderstoffen und Spielwaaren die Reise nach dem einsamen Gebirgsdorf antreten.

Da erschien Spitzer und meldete dem Professor, er habe eine Kinderbettstelle nebst zugehörigem Geräth in das Pfarrwittwenhaus tragen gesehen. In der vermuthlichen Bestimmung dieser Sachen habe er sogleich eine Erklärung gewittert für die auffällige, bereits drei Tage dauernde Abwesenheit des Domsekretärs Mottwitz, eines vertrauten Freundes des Hauptpastors. Seine Erkundigungen in dessen Wohnung und in der Expedition der Fahrpost seien bestätigend ausgefallen. Wahrscheinlich

mit dem heute sechs Uhr Abends fälligen Wagen werde Mottwitz mit dem Bankert der Kunstreiterin und des Pfarrers eintreffen.

Maloti frug, ob ihm die Wohnung der Frau Sebald auch im Innern bekannt sei.

„Sehr genau," versetzte der Küster mit einem Seufzer des Unmuths. „Bin ihr nur allzu bequem bei der Hand; denn ich wohne gerade gegenüber. Täglich hab' ich Botengänge, Einkäufe und selbst Hausgeschäfte für die Frau Pfarrerin zu besorgen. Heute vollends wollen die Packeseldienste kein Ende nehmen, auch muß ich gleich nochmals hin. Konnte das der Mutter meines Vorgesetzten bisher nicht gut verweigern, so sehr es mich empört, als Lakai gemißbraucht zu werden, ich, der ich zwei Semester auf der Universität gewesen bin und fünf oder sechs Jahre früher als dieser Herr Sebald selbst hätte Pfarrer werden können, wenn mich nicht ein unerhörtes Mißgeschick auf den verwünschten Küsterposten verschlagen."

„Ich weiß, ich weiß!" entgegnete Maloti. „Sie müssen aus dieser unwürdigen Erniedrigung hinauf in eine höhere Region. Jetzt eilen Sie, Ihr voraussichtlich letztes Bedientengeschäft zu besorgen. Geben Sie bei der Gelegenheit genau Acht, wo und wie das Kinderbett aufgestellt ist. Dann überwachen Sie die Ankunft der Post, um uns unverzüglich zu berichten, ob Ihre Vermuthung sich bestätigt hat. Noch diesen Abend werd' ich Ihnen dann die Treppe aus der Gesindestube in den Herrensaal weit offen zeigen."

Hastig rannte Spitzer fort, mit Eifer beflügelt durch diese so mysteriös als verheißungsvoll klingende Andeutung. Beim Abschiedsbückling hatte er seinen Hoffnungs-

rausch durch ein so grotesk heftiges Ohrenzucken verrathen, daß die Beiden sich sehr zusammennehmen mußten, einen Lachausbruch zu unterdrücken, bis er außer Hörweite war.

„Wenn man uns wirklich zuvorgekommen ist," meinte jetzt Marpinger, „werden wir die Entführung des Knaben wohl aufgeben müssen."

„Ich bin nicht gewohnt, so leicht aufzugeben, was ich auf Befehl der Oberen übernommen habe," versetzte Maloti mit einiger Schärfe.

„In einer Großstadt voll wachsamer Polizei wird das Unternehmen weit schwieriger."

„Aber nicht unmöglich."

„Auch sehr gefährlich."

„Um so verdienstlicher und, für mich wenigstens, lockender."

„Gefährlich nicht nur für uns. Bedeutendes Aufsehen ist hier unvermeidlich und könnte die Sache der Kirche, der wir dienen wollen, empfindlich schädigen."

„Ja, wenn wir's ungeschickt angriffen."

„Meine Meinung ist, daß wir unsern Zweck in der Hauptsache doch erreichen können, und trotz dieser unvermutheten Kreuzung unseres Planes, selbst ohne Gefahr, wenn wir den Grafen von Sebaldsheim in's Vertrauen ziehen und seine Mitwirkung in Anspruch nehmen. Unser Vorhaben bekommt so die Wendung zum geraden Gegentheil eines Kinderraubes. Wir scheinen nichts weiter zu beabsichtigen, als die sehr löbliche Heimführung eines dem Großvater von unseren Gegnern verheimlichten und vorenthaltenen Enkels, sichern aber so nicht minder die gewünschte Erziehung des Majoratserben."

„Die gewünschte? Gesetzt, der Graf anerkenne den

Posthumus seines Sohnes von der Kunstreiterin, was mir noch keineswegs unfraglich dünkt —: an das uns genannte Kloster wird er dann den Enkel schwerlich abgeben wollen. Offenbar aber ist gerade die Klostererziehung nach den Absichten des Provinzials die Hauptforderung in unseren Instruktionen."

„Auf diese müßten wir allerdings verzichten. Aber was thut's? Wenn auch nicht klösterlich, so doch immerhin katholisch würde das Kind auch der Graf erziehen. Er ist ja Katholik."

„Aber ein lauer. Kurz, ich bin nicht so schnell fertig mit dem Entschluß, umzusatteln. Jedenfalls will ich zuvor ein Examen privatissimum anstellen mit Ihrem sehr brauchbaren Spion. Nach Ihrer meisterlich psychologischen Charakteranalyse und Biographie scheint mir dieser halb erdrückte Lastträger einer Bestienerbschaft nicht nur pfiffig und habgierig, sondern auch grimmdumm und racheblind genug, um sich ködern zu lassen zur Besorgung unseres Geschäfts. Zur einmaligen Beizung als Kindergeier hoff' ich diese Ohreule dressirbar zu finden. Erst nachträglich erfahre er von uns, daß es für ihn nur eine Rettung vor dem Zuchthause gebe: Uebertritt und Aufnahme in ein auswärtiges Kloster. Da muß er dann nicht nur diese Rolle Lockgold, sondern auch seine eigenen Ersparnisse der Genossenschaft ausliefern. Als dienender Laienbruder Wasser tragend und Holz hackend mag er das Privilegium genießen, seine Hyänenohren unter der Kapuze verborgen zu halten. Bitte, stecken Sie diese Rolle zu sich. Wann er sich verabschieden will, brechen Sie dieselbe auf, zählen das halbe Hundert Doppelkronen auf den Tisch und geben mir, mit einem verständlichen

Seitenblick auf ihn, einen Wink, sie in meine Tasche zu thun. Ich wette, daß das Geklirr des Goldes, wann ich es zusammenscharre und einsacke, auch den letzten Rest seiner persönlichen Vorsicht in Giertrunkenheit ersäufen wird. Ich nehme dann vertraulich seinen Arm, begleite ihn nach seiner Wohnung und werde schwerlich mehr als ein Viertelstündchen nöthig haben, um über ihn zu verfügen als über ein willenloses, zu Allem fähiges Werkzeug."

„Laut dieser Missive," entgegnete Marpinger, „bin ich nicht befugt, Ihr Wagniß zu verbieten. Aber in sogleich aufzunehmendem und von Ihnen mit zu unterzeichnendem Geheimprotokoll will ich mein Bedenken urkundlich niederlegen und alle Verantwortung ablehnen. Auch bedaure ich, wegen meiner eben so wichtigen als delikaten Stellung in dieser Stadt meine Mitwirkung versagen zu müssen bei anderweiter Verwendung des für die Fahrt nach Tannkirch bereitgestellten Wagens. Dagegen werd' ich die Nacht über in den Kleidern und Ihrer gewärtig bleiben. Falls Ihr Unternehmen mißlänge, würden wir die entstehende ernste Gefahr vielleicht noch beschwören können durch rasches Einschlagen des von mir bezeichneten Weges. Nach einem Brief des Sebaldsheimer Kaplans muß der Graf gestern oder heute heimgekehrt sein. Ihn würd' ich dann unverzüglich besuchen, in's Vertrauen ziehen, ihm Ihr Wagniß als einen aus Uebereifer für ihn mit unvorsichtiger Hast ausgeführten Streich darstellen und so seinen Einfluß in's Spiel setzen, um das Einschreiten der Polizei wenigstens zu verzögern."

„Das gewünschte Protokoll bin ich bereit zu unterzeichnen. Auch Ihren Vorschlag zur Deckung meines allfälligen Rückzuges nehme ich an. Es dünkt mir sogar

geboten, von Ihrem nothbehelflichen Plan dem Küster eine für ihn korrigirte Lesart glaublich zu machen."

„Wozu?"

„Erstlich ist sein Hauptmotiv, uns in dieser Sache zu dienen, sein Verlangen, dem verhaßten Pastor einen Schandfleck anzuheften. Wenn ihm der naheliegende Gedanke aufstiege, daß Lothar's Verschwinden diese oberste seiner Absichten vereiteln könne, dann, fürchte ich, würde selbst seine Geldgier nicht ausreichen, ihn zur immerhin gewagten Förderung dieses Verschwindens zu bestimmen. Wir müssen ihm also beibringen, daß nicht nur die Amtsentsetzung Sebald's völlig gesichert sei, sondern auch die Aufdeckung der Buhlschaft mittelst Entführung des Kindes erst recht beschämend, ja, vernichtend für den Ruf des Hauptpastors erfolgen solle. Daß uns an der Rettung des Kleinen aus den Klauen der Ketzer weit mehr gelegen ist, als an der Vertreibung des Pfarrers, das merkt er bereits. Bei der Vergeblichkeit des Versuches, das zu verbergen, wird es gerathener sein, es unverhohlen einzugestehen. Zweitens ist dieser Schleicher ebenso feig als heimtückisch. Um seinen leidenschaftlichen Ingrimm für eine Viertelstunde anzuheizen zum Surrogat des Muths, wird es ersprießlich und unerläßlich sein, ihm das Wagniß mit einem Schein von gefahrloser Unschuld, ja selbst mit einem Firnißglanz von Verdienstlichkeit anzustreichen."

„Und wie wollen Sie zu diesem Behuf meinen Plan umlügen?"

„Da Spitzer nichts wissen darf vom wahren Vater Lothar's, muß ihm beigebracht werden, des Kleinen Mutter sei die Tochter eines in der Nachbarschaft Oldenburgs begüterten Standesherrn gewesen. Letzterer habe jetzt erst

erfahren von den abenteuerlichen Schicksalen des ihm einst von Zigeunern gestohlenen Mädchens, von ihrem Ende als Kunstreiterin, von ihrer Liebschaft, von der Existenz ihres Söhnchens. Diesen ihm vorenthaltenen Enkel wolle er den lutherischen Proselytenmachern entreißen, um ihn zu seinem Erben zu erziehen. So werde denn dieser steinreiche, erlauchte Großvater den muthigen Befreier seines kleinen Stammhalters glänzend zu belohnen und zugleich mit seinem allmächtigen Einfluß zu schützen wissen vor jeder unangenehmen Folge seiner kühnen That. — Das ist die rohe Skizze des Märchens, das ich ihm aufbinden will, natürlich verbrämt mit novellistischem Detail und gewürzt mit hochtönenden Phrasen vom preiswürdigen Edelsinn unseres Unternehmens. Die werd' ich ihm einlöffeln in seine ungeheuerlichen Ohren, bis er selbst darauf schwört, eine hochherzige Heldenthat zu verrichten, indem er sich hergibt zum Knabenmarder."

Marpinger vermied es zu antworten, schien aber mit leichtem Kopfnicken, wenn auch nicht sein Einverständniß, so doch seine Gefügigkeit anzudeuten.

Gegen halb Sieben erschien der Küster und meldete, daß Mottwitz, den kleinen Lothar im Arm, aus dem Postwagen in einen Fiaker gestiegen und nach dem Pfarrwittwenhause in der Dohlengasse gefahren sei.

Als er sich, nach Beantwortung einiger Fragen Maloti's nach der Treppe, dem Vorplatz, dem Korridor und der Zimmereintheilung bei Frau Sebald, wieder verabschieden wollte, hieß man ihn noch einen Augenblick warten, und alsbald begannen die Beiden das beschlossene Köderspiel.

Wann in unseren zoologischen Gärten nach dem den Raubthieren auferlegten allwöchentlichen Fasttage der

Wärter mit dem Stück Fleisch auf dem Eisenhaken in Sicht kommt, dann funkeln selbst die Augen des schwarzen Panthers nicht wilder von Freßgier, als jetzt die Augen des Küsters Goldhunger sprühten, während Marpinger in verabredeter Weise den Inhalt der Rolle auf den Tisch zählte. Als Maloti den glänzenden Haufen möglichst geräuschvoll zusammenrechte und noch in der Hosentasche eine Weile klimpernd in ihm herumwühlte, da weckte der Kopf mit den trillerschnell auf und nieder zwinkernden Ohren etwa die Vorstellung einer Vogelmißgeburt, die mit ungenügenden Flügelstümpfen vergebliche Flatterversuche anstelle.

Ein mit dem blendenden Gelbmetall und seinem höllischen Lockton hypnotisirter, dem Willen des Magnetiseurs widerstandlos unterthäniger Sklav schritt am Arm des zufrieden lächelnden Italieners aus dem Arbeitszimmer des Professors.

Mit Spitzer in dessen Wohnung sitzend, am Fenster eines dunkelgelassenen Zimmers zu ebener Erde, wußte Maloti die schon dem Professor angedeutete Skizze meisterhaft bis in's Einzelne auszumalen und kraft seiner virtuosen Menschenkenntniß für den Küster so schlicht glaublich als ermuthigend und unwiderstehlich verführerisch darzustellen.

„Retten Sie uns dies gestohlene Kind!“ schloß er. „Fern von hier, unangefochten von Spöttern, ich verbürg' es, sollen Sie dann ein ungestört friedliches und sorgenfreies Leben führen.“

„Die drei hellen Fenster im ersten Stock drüben,“ sagte Spitzer nach einigem Ueberlegen, „gehören zum Gesellschaftszimmer. Die Frau Pastor gibt ein kleines Fest

zu Ehren ihres heute von Amerika zurückgekehrten zweiten Sohnes. Außer diesem und dem Pastor sind, soviel ich weiß, noch Doktor Mannheimer und der Domsekretär gebeten. Die jetzt nur durch die offenstehende Thür des Salons etwas erhellte Stube mit den zwei eben aufschimmernden Fenstern ist für den Amerikaner eingerichtet. Neben dieser liegt eine schmale Kammer. Ihr Fenster, das letzte des Hauses nach rechts, ist völlig dunkel, die Thür also zugemacht, vielleicht sogar verschlossen. In der hab' ich das Bettchen für den Bankert aufgestellt gesehen. Nach dem Korridor hat sie ihren besonderen Ausgang. Der ist gewiß nicht verriegelt, da man sonst, um zu dem Kleinen zu gelangen, jedesmal den Amerikaner stören müßte. Die alte Dienstmagd drüben ist freilich eine resolute, mir nicht eben grüne Person. Aber mein Kommen und Gehen ist sie zu allen Stunden gewohnt. Auch kann ich ihr, um einen unverdächtigen Vorwand zu haben für mein Erscheinen in so später Stunde, dies Paket Thee einhändigen. Man erwartet es erst morgen; aber ich kann ja sagen, daß ich der Gesellschaft wegen dringlichen Bedarf vermuthet hätte. Besser freilich wär's, wenn ich ihr gar nicht begegnete. Will also warten, bis man sich zum Speisen in's Hinterzimmer begibt, was von hier aus wahrzunehmen ist; dann hat die Magd die Schüsseln herumzureichen. Derweil könnt' ich das Kind unbemerkt herausholen. Aber der Bengel hat eine kräftige Stimme und wird schreien."

„Das ist leicht zu verhüten. Ich werde Ihnen einen zubereiteten Schwamm mitgeben. Ziehen Sie, um lautlos aufzutreten, über die Stiefel dicke Wollenstrümpfe. In der Kammer angelangt, halten Sie den Schwamm dem

Knaben unter die Nase. Dann schläft er zehn Minuten so fest, daß ihn selbst ein Kanonenschuß nicht erwecken würde. Wissen Sie, wie sein Bette steht?"

„Ja wohl, dicht an der Thür."

„Vermuthlich mit dem Kopfende nach dem Fenster?"

„Im Gegentheil, ich entsinne mich genau, daß ich die Kopfkissen nach der Thür zu gelegt sah."

„Desto besser. Recken Sie Ihre tastende Hand vorsichtig nicht weiter, als bis Sie Leibeswärme spüren. Ich denke, Sie müssen sehr feinfühlig sein."

„Ja, das bin ich."

„Gut denn. Nur eben so nahe dem Gesicht brauchen Sie den Schwamm eine halbe Minute zu halten, um das Bürschchen lautlos und regungslos gefügig zu machen. Dann greifen Sie dreist und kräftig zu. Das Kind unter dem Mantel im Arm, eilen Sie sacht hinunter. Auf dieser Seite der Gasse, zwei Häuser oberhalb des Ihrigen, unter dem Vordach der Hufschmiede, erwart' ich Sie. Auf dem Gemüsemarkt, rechts von der Ausmündung dieser Gasse, wird mein Wagen halten. Zwei Stunden später befinden wir uns in Sicherheit auf dem Grafensitz des Großvaters, der Ihnen seine Dankbarkeit mindestens mit dem doppelten Betrage unserer Vergütung beweisen wird."

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Konzil mit Frauenstimmrecht.

Bemüht, aus ihr mit frohem Schrecken
Den Herzenswunsch heraus zu necken,
Begann er seinen zu entdecken.

Am Arm Ulrich's ging Cäcilie durch den Hausgang nach der etwas steilen, ohne Wendung zur Wohnung der Frau Sebald führenden Treppe, die nur von einer altmodischen, oben angebrachten Wandlampe beleuchtet wurde.

„Warum," frug sie, die unterste Stufe betretend, „bleibt Ihr Begleiter so weit hinter uns zurück? Weßhalb drückte er sich, während ich ausstieg, aus dem Licht der Gaslaterne in den Schatten des Vordachs über der Hausthür?"

„Vermuthlich, weil man aus dem Dunkeln in's Helle deutlicher sieht," antwortete Ulrich. „Er ist wohl neugierig, Sie auch in der Nähe und mit bloßem Auge zu beschauen. Hab' ihm viel von Ihnen erzählt."

„Wohl ein Sternwartengehülfe oder Liebhaber der Astronomie? Eine ähnliche Figur hab' ich im Plößl neben Ihnen auftauchen gesehen. Wer ist er?"

„Sie haben aus meinem Munde schon Manches über

ihn, in unseren Unterrichtsstunden sogar Vieles von ihm gehört. Er ist mein heute zurückgekehrtes anderes Ich, mein Bruder Arnulf."

Cäcilie ließ auf der eben erreichten obersten Stufe den Arm Ulrich's los und machte rasch Kehrt.

„Willkommen daheim, Herr Arnulf Sebald!" rief sie herzlich hinunter und streckte dem noch fünf oder sechs Stufen von ihr Entfernten die Hand entgegen.

Absichtlich langsam war Arnulf den Beiden gefolgt. Seine Aufmerksamkeit galt noch immer dem Fußpaar in Knöpfstiefeln von Glanzleder. Hoch über sich, während Cäcilie die Treppe hinauf stieg, konnte er die Fersenböden und zuweilen die Sohlen bis zur schmalen, aufgewölbten Mitte beobachten und so die Bildung der Unterseite des Fußes wenigstens ungefähr erschließen. Schon das Schuhwerk allein ertheilte der Trägerin ein für ihn schwerwiegendes Charakterlob. Es bewies kluge und tapfere Selbständigkeit gegenüber einer Despotin, welcher neun Zehntel aller Stadtfrauen auf Kosten des Geschmackes und der Gesundheit als willenlose Sklavinnen zu fröhnen für unausweichliche Pflicht halten. Die breiten und niedrigen Absätze trotzten beifallswürdig der heillosen Mode zwei Zoll hoher, zugespitzter und weit vorgeschobener Stelzen, die den menschlichen Gang verschimpfiren zu halblahmem Getrippel, die Körperlast der Fußspitze aufdrängen, die Zehen hörnend zusammenquetschen und der Nachkommenschaft so bestiefelter Mütter verkrüppelte Chinesenpadden in sichere Aussicht stellen; daher denn die Anfertigung solcher unsäglich albernen, in ihrer Wirkung verbrecherischen Marterklemmen bei hoher Buße verpönt sein sollte.

Nun sprang er die trennenden Stufen rasch hinauf,

ergriff die dargebotene Hand, schüttelte sie mit der in Amerika üblichen Grußenergie und sagte:

„Schon durch den Fraunhofer hab' ich diese Hand bewundert. Nun fühl' ich, sie kann auch herzhaft zugreifen. Sie ruht in der meinigen mit warmem, kräftigem Gegendruck, nicht wie der willensschlaffe, froschkühle Fingerlappen, mit dem schon so manches Frauenzimmer mich bis in's Herz hinein angefröstelt hat. Auch Ihre klaren, großen Augen sagen, was ich eben denke: auf gute, feste Freundschaft, liebes Fräulein Cäcilie."

„Abgemacht, Freund Arnulf," antwortete sie, sein Gesicht aufmerksam und mit unverhohlenem Wohlgefallen betrachtend. „Die dunkle Sonnenbräune steht Ihnen sehr gut. Dem Bruder sehen Sie wenig ähnlich, desto mehr Ihrer Mutter. Damit haben Sie bei mir schon einen Hauptstein im Brett. Die hat mich nämlich mit ihren Fingerspitzen bezaubert. Ich liebe sie schwärmerisch, wie außer meiner seligen Mutter noch niemals eine andere Frau. Aber treten wir ein. Eben schlägt's Acht und bei Frau Sebald muß man pünktlich sein."

Am Theetisch der schönen Matrone saßen schon Doktor Mannheimer und der Domsekretarius. Nach Bewillkommnung der eben Eingetretenen und zwischen Arnulf und seinen alten Freunden, dem Arzt und Mottwitz, getauschten Wiedersehensgrüßen saß die kleine Gesellschaft in lebhafter Unterhaltung um den altmodischen, säulenförmigen Samowar von spiegelblankem, aber schon mehrfach geflicktem Messingblech, ein aus Rußland stammendes, schon von Ulrich's Urgroßvater Dietleib aus Ostpreußen mitgebrachtes Familienerbstück. Mit seinem über Holzkohlen gemüthlich surrenden Inhalt verdünnte Frau Sebald je

nach Wunsch des Empfängers die paar Löffel voll dunkelbrauner Quintessenz feinsten Karawanenthees, die sie aus der silbernen Theekanne in die niedrigen, aber umfangreichen Tassen geschenkt, worauf diese jedem Gast mit der Zuckerschale und dem Rahmtöpfchen von Cäcilie anmuthsvoll hingereicht wurden.

Arnulf hätte gern weniger geredet und mehr zugehört, namentlich lieber seinerseits Cäcilie beobachtet in ihrem Verhalten zum Bruder, anstatt selbst von ihr fast ausschließlich beobachtet zu werden und ihre großen, hellen Augen unverwandt auf sich gerichtet zu sehen, während er von seiner Thätigkeit und seinen Erlebnissen jenseits des Ozeans berichtete. Doch jede seiner Antworten weckte zwei neue Fragen der Mutter und zumal Mannheimer's und Mottwitzens. Dem Arzt gereichte es zu stolzer Genugthuung, daß seine Empfehlung Graumann's zum Erwerb jener Seilerbahn geführt, deren Verkauf Arnulf's Mittel verzehnfacht und es ihm erst ermöglicht hatte, sich an Bergwerksunternehmungen auch mit Kapital zu betheiligen. Von jenem Grundgeschäft, vom ferneren Gedeihen seines Empfohlenen, von den Minen in Kalifornien und Nevada die allerumständlichsten Schilderungen herauszulocken, war er unermüdlich.

Mottwitz vollends, als er vernahm, daß in den als Segelfracht zu erwartenden Kisten mit Conchylien, Erzproben und anderen Naturalien auch ein Dutzend Spiritusfläschchen mit etlichen hundert Spezies kalifornischer und mexikanischer Käfer für ihn eintreffen würden, vergaß in seinem dankbaren Sammlerenthusiasmus gänzlich die Unverständlichkeit und Gleichgültigkeit seines Lieblingsthemas für die Anderen. Er war bald im besten Zuge, mit

entomologischen Fachfragen ohne Ende den Heimgekehrten für sich allein und seine Neugier auf die gemeldeten Kleinodien in Beschlag zu nehmen. Schon kämpfte mit Arnulf's Bereitwilligkeit, dem alten Freunde und verehrten Lehrer gefällig zu sein, einige Ungeduld, als er sah, daß auch Cäciliens bisher so heiter schönes Antlitz ein Schatten von Verdruß überwölkte.

Da überhob ihn Ulrich eines Winkes zum Fallenlassen dieses Themas, indem er den Domsekretär beiseite zog und ihm das zweite Konsistorialschreiben zu lesen gab. Das Gesicht des greisen Käfernimrods, bisher strahlend wie das eines Kindes, wann es eben die Thür zum Zimmer mit dem kerzengeschmückten Weihnachtsbaum aufgehen sieht, war plötzlich tief ernst geworden. Auch auf Ulrich's Stirn erschien eine Falte der Sorge.

Sogleich nur auf ihn mit forschendem Blick waren Cäciliens Augen gerichtet. Ebenso schnell flogen jetzt die Augen Arnulf's hin und her zwischen des Bruders und ihrem Gesicht.

Endlich hatte er die ersehnte Muße zum Beobachten. Was er sah, stimmte zu der Ahnung, die schon auf dem Wege vom Observatorium zur Mutter in ihm aufgedämmert. Daß dieser Brief, ihm noch unbekannten Inhalts, seinen Bruder verstimme, das hatte nun auch Cäcilie sogleich bemerkt. Ihr Kopf, eben noch der einer Hebe, die den leidlosen Göttern gebevergnügt Nektar kredenzt, war schnell verwandelt in den einer sorgenvollen Antigone und spiegelte deutlichst den erkennbaren Gemüthszustand Ulrich's. Ihre schwarzen Sichelbrauen rückten wie drohend zusammen, als früge sie: „Wer wagt es, dich anzufechten?"

„Was habt ihr Zwei?“ frug Frau Sebald. „Erfreulich scheint es nicht zu sein.“

„Ich glaub' es zu errathen,“ rief Mannheimer. „Das in höheren Regionen geweckte Echo der Osterpredigt ist hergeklungen.“

„So ist es,“ bestätigte Ulrich. „Gern hätt' ich diesen Mißton unserem Freudenabend fern gehalten. Aber ein folgenreicher Entschluß ist unaufschieblich geworden. Bevor ich den fasse, wünsch' ich eure Meinungen zu hören. So sei denn hiemit ein Familienrath eröffnet, in welchem, wie meine beiden alten Freunde, auch Sie, Fräulein Cäcilie, trotz Ihrer Eigenschaft als noch ungetaufte Christin, Sitz und Stimme haben sollen.

Er berichtete, was er von Mottwitz über die Intrigue Schlaube's und Spitzer's erfahren und was das Konsistorium fordere. Von einer Verleugnung seiner Osterpredigt könne nicht die Rede sein, da dieselbe zwar diebisch, aber, mit Ausnahme einer Stelle, in allem Wesentlichen richtig gedruckt sei. Er werde daher dem Ruf zum Colloquium folgen müssen. So sei denn die Frage nur, wie er dort aufzutreten habe.

„Ich bin anderer Meinung!“ rief Mannheimer. „Aus der Haut fahren können Sie nicht; müssen eben Ulrich Sebald bleiben. In Demuth mit einem pater peccavi zu Kreuze zu kriechen nach dieser Osterpredigt, wäre moralischer Selbstmord. Was immer Sie thäten ohne solchen, das Endergebniß bliebe dasselbe, und zwar das von mir längst gewünschte: daß Sie endlich hinaus müssen aus der mittelalterlichen Leib- und Seelenquetsche, welche Sie sich bisher wie ein Schneckengehäuse angewachsen gewähnt haben. Nicht also, wie Sie dem Konsistorium gegenüber

aufzutreten hätten, wenn Sie hingingen, ist hier die Frage, sondern lediglich, ob Sie hingehen sollen. Ich antworte mit Nein. Vollenden Sie den Riß, der doch nicht mehr zu flicken noch zu überkleistern ist. Halten Sie nächsten Sonntag eine zur Einleitung passende Predigt, etwa über den Text vom verschlissenen Kleide, das man nicht ausbessern darf mit neuen Lappen, wenn der Schade nicht ärger werden soll denn zuvor, und vom jungen Most, der den altermürben Schlauch nur zersprengen würde, um vergeudet auszufließen. Dann berichten Sie den Diebstahl der Osterpredigt und was das Konsistorium verlange. Bekennen Sie, Ihren in der Predigt ausgesprochenen Ueberzeugungen treu bleiben und die geforderte Verleugnung weigern zu müssen. Zum Schluß bekunden Sie in warmen Worten die Zuversicht, daß ein ansehnlicher Theil der Gemeinde den Exodus mitmachen, Ihnen in die Freiheit folgen und helfen werde, ein lichteres Heiligthum zu begründen. Wir verbreiten, was zu erwarten stehe. Ihre Anhänger werden die Sebalduskirche bis zum hintersten Winkel füllen. So erwerben Sie auf einen Schlag eine zahlreiche Anhängerschaft zur Stiftung einer neuen Gemeinde und nehmen Ihren Abgang mit einer That, die folgenreich werden kann, wie der Anschlag der Thesen Luther's an der Wittenberger Kirchenthür."

„Darin täuschen Sie sich," entgegnete Ulrich. „Die Zeit der kirchlichen Thaten ist vorüber. An Bedeutsamkeit für die Gegenwart vielleicht nicht ganz unvergleichbar mit derjenigen der Hauptsätze Luther's für seine Zeit ist die Unsterblichkeitslehre meiner Osterpredigt. Gleichwohl wird man sich außerhalb unserer Stadt ebenso wenig um diese Predigt kümmern, als um das Gezeter einiger

zünftigen Theologen und meine vermuthliche Absetzung. Selbst hier in Oldenburg verdankt meine Kanzelrede das Aufsehen während einer Woche nicht ihrer Lehre, sondern ihrer diebischen Veröffentlichung und der würzenden Beigabe von Skandal zur Verunglimpfung meiner Person. Eine reformatorische That wie der Thesenanschlag vermochte die Geister gewaltig aufzurühren, weil damals die Seligkeit im Jenseits noch für das oberste der Güter galt. Um dem Papste das Schlüsselrecht Petri zu entreißen und sich den sperrgeldfreien Einlaß in's Himmelreich zu erobern, war man bereit, auf Erden das äußerste Elend auf sich zu nehmen, selbst der Gefahr des politischen Todes zu trotzen, dem dann der dreißigjährige Krieg die Nation auch nahe genug bringen sollte. Jetzt hat das deutsche Volk alle Hände voll mit dem Ausbau des neuen Reichs, und mehr als andere Völker mit dem Aufgebot aller Kräfte der erkannten Natur, um die Erde einzurichten zum Gesundheit, Lebenslust und Glück beherbergenden Hause der Menschheit. Während man schwelgt in der Hoffnung auf Sonnenschein bei Nacht, die Gasgesellschaften zittern vor Edison's Glühlampen, eine Dynamomaschine von Siemens die Dampflokomotive abzusetzen, wohl gar das lenkbare Luftschiff zu ersiegen verheißt, würde selbst ein Prophet, der das Religionsgenie Jesaja's, Jesu und des Apostels Paulus in einem Kopfe vereinigte, wenig offene Ohren finden für eine neue Bergpredigt. Die Wunderthäter der Epoche sind die Schüler des Chirurgen Lister, ihr Heilslieferant der so praktische als spekulative Wollenapostel Jäger mit seinen Webern und Schneidern. Das Seelsorgeramt verkommt zur müßigen Antiquität, während die Koch, Pasteur und Genossen baldige Er-

lösung weissagen von Cholera, Schwindsucht, Milzbrand und Hundswuth durch Austreibung der Milliarden kleiner Teufel, welche sie als Bacterien und Baccillen entdeckt haben. — So laut und überzeugend auch die Thatsache redet, daß nur die Christenheit in den Besitz dieser Herrschaft über die Natur und dieser Glücksmacht durch die Wissenschaft gelangt ist, nur Wenige gibt es, die sich nicht verschließen gegen die Einsicht, daß wir diesen Erwerb dem Christenthum verdanken, ja, daß sogar das von ihm verheißene Himmelreich nichts Anderes war, als eine Fatamorgana unseres Gemüths, eine unbewußt in's Jenseits hinaufgespiegelte Erfüllung ganz derselben Forderung, die zu erarbeiten jetzt unser Strebensziel geworden ist: der Forderung, auf diesem Planeten dem höchstmöglichen Maße glücklichen und schönen Menschenlebens den friedenumhegten Gedeihraum zu sichern. — Kleiner noch ist die Zahl Derer, welche begreifen, daß der dazu nothwendige Neubau der Gesellschaft, so klug und stark wir auch geworden sind, harmonisch und dauerfähig nimmer gelingen kann, so lange nicht eine Religion als Oberarchitektin den Bauriß und das Stilgesetz vorzeichnet. — So allein vollends, daß ich oft selbst befürchte, einem Irrlicht nachzujagen, stehe ich, wenn nicht mit der Hoffnung, das Christenthum werde geeignet bleiben zu dieser Bauführung, so doch mit meinen Ideen, wodurch und unter welchen Bedingungen es befähigt sei, sich auch der erwachsenen Menschheit anzupassen. Denn alle seine amtlichen Vertreter und Lehrer, selbst die gemäßigten, werfen mir vor, daß ich es damit umkehren wolle und ihm zumuthe, sein innerstes Wesen aufzugeben. Und ich meine allerdings eine Umkehr zu fordern, aber nur eine Umkehr von der Entartung gegen die Absichten

des Stifters, des duldsamen Genossen der Zöllner und Fastenbrecher, des mild richtenden Frauenlieblings, Kinderfreundes und heitern Hochzeitsgastes von Cana; eine Rückverwandlung also aus einer Religion der Weltflucht und Entsagung in eine Religion der Weltfreude und dabei doch voll unvergänglicher Heilskraft, um den von ihr zur Herrschaft erzogenen Erdensohn Gottes sicher zu geleiten bis zur endlichen Thronbesteigung. — Nicht auf einen Schlag, mit einem effektvollen Abgang von der Kanzel kann ich mir die neue Gemeinde anwerben für mein diesseitiges Christenthum. Ihr, meine Lieben, seid der kleine Kern, um den sich eine solche sehr allmälig krystallisiren mag. Auch unser Wahlspruch muß lauten: daß nur die Früchte bewähren. Keine noch so bestrickende Predigt, nur der Erfolg, die Gedeihlichkeit des Lebens nach den Regeln unserer Ueberzeugungen, kann diese Gemeinde zum Wachsthum befähigen. Die Stifter solcher Gemeinden aber mußten fast immer verzichten, noch selbst die Entscheidung zu erleben, ob sie den Grundstein gelegt zu einem Heilsbau für Millionen, oder nur die Unzahl mißlungener Versuche um einen weiteren vermehrt mit einer bald verkümmernden Sekte. — Aber gesetzt auch, lieber Doktor, ich theilte Ihre Illusion und traute mir's zu, mit der Zunge des heiligen Geistes redend, durch meine Abschiedspredigt ein zweites Apostelpfingsten zu wirken —: Sie vergessen, daß mir mein Gewissen zwar verbietet, einen Glauben zu heucheln, den ich nicht theile, mich aber keineswegs, so lang ich noch im Amte bin, lossspricht von der Schuldigkeit des Gehorsams gegen meine Vorgesetzten. Ihrer Vorladung Folge zu leisten darf ich mich nicht weigern."

„Um so weniger," warf Mottwitz ein, „als diese

Weigerung den Zionswächtern unverhoffte Freude bereiten würde. Zur Ausführung längst geplanten Unrechts bekämen sie dann gutes Recht. Den Ketzer für Ungehorsam absetzend, ersparten sie sich die Schande, mit der Verurtheilung seiner Lehre der Vernunft und Wissenschaft in's Gesicht zu schlagen und in der Achtung der Gebildeten noch etliche Grade tiefer unter Null zu sinken. Völlig frei von der Furcht vor dieser Schande sind auch die schwärzesten der Orthodoxen längst nicht mehr. Sie selbst besorgen langsam, doch unfehlbar ihre endliche Ausrottung, indem sie der heutigen Gesellschaft mit jedem Akt die Unerträglichkeit ihres verderblichen Treibens immer unzweifelhafter darthun. Davon haben sie eine dunkle Ahnung. Ihr Hochmuth leugnet's, aber ein Angstgefühl sagt ihnen, daß jede Verdammung ihr eigenes Schuldregister vollständiger und nächstens spruchreif machen muß für die Exekution. Gedenken Sie der Worte, die Giordano Bruno der infamen Bande seiner Inquisitoren zurief. Die hatten ihm die Verurtheilung zum Scheiterhaufen verkündet, und zwar mit einer Schlußformel, deren satanischer Hohn dieser unauslöschlichen Schandthat der römischen Kirche die Krone aufsetzt und noch heut unser Blut kochen macht vor Zorn über die Folterknechtswollust und unsägliche Niedertracht solchen Henkerwitzes: ‚um ihm die mildeste, nicht mit Blutvergießen verbundene Strafe angedeihen zu lassen.'*) ‚Ihr,' sagte Bruno, ‚indem ihr euer Urtheil fället, habt wohl größere Angst als ich, indem ich es empfange.'**) — In

*) „ut quam clementissime et citra sanguinis effusionem puniretur."

**) „Majori forsitan cum timore sententiam in me fertis, quam ego accipiam."

solcher Angst lassen Sie die Herren im Colloquium Ihnen gegenüber sitzen und Ihnen, wann Sie scheiden, nachschauen mit dem beschämenden Gefühl, die Gerichteten zu sein, wo sie zu richten glaubten."

„Ich kenne Deine Osterpredigt noch nicht," nahm Arnulf das Wort, „weiß aber genau, was sie enthalten muß, wenn sie von der Unsterblichkeit handelt. Auch brauch' ich es nicht erst zu sagen, daß ich unserem alten Freunde Mottwitz beistimme. Nur Eines füge ich hinzu: geh' sorgenfrei zum Colloquium. Nicht ohne Voraussicht des jetzt Geschehenden hab' ich in Amerika gearbeitet, und mit genügendem Erfolg auch für Dich. Nicht das enge Ahnenhaus und die Sebalduskirche kann ich Dir erhalten, würd' es vielleicht nicht einmal wollen, wenn ich es könnte. Wohnen aber sollst Du, und ich denke wachsen an Freiheit und Schaffenskraft, in weiteren und schöneren Räumen, auch künftig wieder predigen in freilich engerer, aber desto lichterer Kirche."

„Und was sagst Du, Mutter?" frug Ulrich, nachdem er dem Bruder stumm die Hand gedrückt.

„Nichts, mein Sohn. Ich kenne Dich. Deinen Vätern und Dir selbst untreu werden kannst Du nicht. Du wirst handeln, wie Du fühlst, zu müssen."

„Und Sie, Fräulein Cäcilie?"

„Ich bin egoistisch. Ich verlange, daß Sie im Colloquium an mich denken. Bilden Sie sich ein, ich sei zugegen und höre jede Frage, jede Antwort. Seien Sie bedacht, mir zu gefallen. Wenn ich Sie nach Ihrer Heimkehr noch ebenso hoch schätzen kann als bisher, oder gar noch ein Strichelchen höher, was denn freilich seine Schwierigkeit haben wird: dann werd' ich in Arnulf's

Kirche die Orgel stiften, auch am Tage der Einweihung selbst spielen, und die erste Taufe in ihr sollen Sie vollziehen an Cäcilie Mendez."

Arnulf näherte seinen Mund ihrem Ohr und flüsterte, nur für sie hörbar, in etwas neckischem Frageton:

„Mendez?"

Cäcilie sah betroffen zu ihm auf und flüsterte eben so leise:

„Ja, so heiß' ich. War Ihnen das unbekannt?"

„Durchaus nicht. Aber ich denke, der Bau der Kirche wird einige Zeit in Anspruch nehmen, ihr erster Täufling deßhalb schwerlich Cäcilie Mendez heißen."

„Sondern?"

„Schon Cäcilie Sebald."

Ihr Gesicht war im Nu wie mit Blut übergossen, doch ebenso schnell wieder marmorbleich. Mit einem possirlichen Gemisch von Schmollen und Freude in ihren Zügen gab sie Arnulf einen Schlag auf die Hand. Kaum aber sah sie Aller Augen neugierig fragend auf sich und ihre Heimlichkeit mit dem Stuhlnachbarn gerichtet, so sprang sie auf, nahm den Arm des dreisten Herzenbeschleichers und rief, ihre Verlegenheit rasch unterdrückend:

„Die Sitzung des hohen Konziliums ist aufgehoben. Zu Tische!"

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Heldenknöspchen.

Ein Rückverdacht, ihm aufgeladen,
That ihrer Neigung keinen Schaden.

Frau Sebald hatte schon errathen, womit Arnulf diese Röthe in Cäciliens Gesicht getrieben. Das schelmische Lächeln des weltklugen, überwiegend ihr, der Mutter, nachgearteten Sohnes, bewies ihr seine schnell gewonnene Mitwissenschaft derselben Herzenskunde, welche es ihr so schwer gemacht, den Widerspruch vorläufig zu verschlucken und ernst zu bleiben, als Ulrich ihr anvertraut, er habe seine schöne Schülerin für den Bruder auf's Korn genommen. Nun war sie zwar nicht abgeneigt, den Szenenwechsel zu unterstützen, mittelst dessen Cäcilie gewandt fortzuschlüpfen versuchte aus dem Brennpunkt der allgemeinen Neugier, mußte aber den Aufbruch nach dem Speisezimmer gleichwohl noch verzögern, da sie die Tafel erst in der Anrichtung begriffen wußte. So kommandirte sie mit schnellem Entschluß eine Diversion, die vielleicht noch geeigneter war, den Gedanken Aller eine andere Richtung zu geben und den Räthselreiz des von Arnulf erneckten Auftritts mit einem stärkeren niederzuschlagen.

„Nein, ihr Lieben," rief sie, „der Tisch ist noch nicht fertig gedeckt. Erst will ich euch laben mit einer Augenweide. Nehmen Sie die Lampe, Herr Mottwitz. Ihrem Postgefährten wird es nichts schaden, wenn wir ihm fünf Minuten Schlaf rauben. Er ist ja selbst so drall, so blühgesund und übersprudelnd von Kraft, wie eine der zappeligen Forellen, bei deren Fang das verwunschene Prinzchen Ihr Herz erangelt hat."

Dem Voranleuchtenden folgend, führte sie die Gesellschaft in das Zimmer Arnulf's. Zwei Schritt von der Kammer hieß sie Mottwitz stehn bleiben, öffnete die Thür so leise als langsam, um das kleine Schlafgemach ganz allmälig hell werden zu lassen, schlich dann auf den Zehen hinter das Kopfende des Bettes und winkte Cäcilien, dem Arzt und ihren Söhnen, ebenso geräuschlos einzutreten.

Loa schlief noch, aber nicht ganz regungslos. Unten zuckten seine entblößten Füßchen ein wenig hin und her und oben schien er, als ob ihm zu warm sei, die Wolldecke immer noch weiter wegdrücken zu wollen, obgleich er sie schon bis an die Herzgrube abgestreift hatte. Nach der Körperlänge urtheilend, hätte man ihn für mindestens fünfjährig gehalten. Seine voll gerundeten Aermchen, kaum halbwegs zum Ellenbogen von den kurzen Aermeln des Hemdes bedeckt, zeigten Muskelpolster von einer für sein Alter an's Unglaubliche streifenden Fülle und Gedrungenheit. Nicht minder sehnig und stärkestrotzig sah man die Schenkel und Waden angelegt, als Frau Sebald behutsam die Decke liftete. Eben drehte er das von dunkelbraunem Gelock umkräuselte Köpfchen mit dem entzückend schönen Kindergesicht etwas nach rechts und erhob den linken Arm, um instinktiv mit der Hand den Schein

der Lampe wegzuschirmen, der ihm auch die geschlossenen Lider durchschimmerte, schlief aber immer noch weiter.

„Gelt," flüsterte Frau Sebald mit einem Triumphlächeln ihres Godenstolzes, „dies mein Pathchen müßte einem neuen Praxiteles ein Glücksfund dünken als Modell zum Bacchusknaben. Seit ich Arnulf, diesen jetzt so langen und breitschulterigen Kerl, als Jüngelchen in derselben Wanne plätschern ließ, hab' ich eine Tastwonne mit der Handfläche und den Fingerspitzen wie heute beim Baden dieser Gliederchen nur noch einmal genossen, und das war, als ich Ihnen, liebe Cäcilie, die Betrübniß von Stirn und Schläfe wegstreichelte."

Wie Jemand, der sich anderen, ihn vollauf beschäftigenden Gedanken entreißen muß, um gehörte Worte nachträglich auch in seinem Bewußtsein eintreffen zu lassen, schaute Cäcilie, aus Zerstreuung auffahrend, die Frau Pfarrerin an. Deren liebevoller Blick erst weckte sie für das Vernommene und erneute ihr die Erinnerung an ein beseligendes Erlebniß. Nun schlang sie den Arm um die Matrone und küßte sie. Was sie bis zum Vergessen der Umgebung erfüllt hatte, war die unverkennbare Aehnlichkeit dieses Knaben mit Ulrich. Sogleich war auch ihr die nächstliegende Vermuthung durch den Kopf geflogen. Hatte das Stadtgespräch die Karrikatur auf dem Umschlage der Osterpredigt dennoch nicht falsch ausgelegt?

Zitterte Cäcilie vor der jetzt nicht unwahrscheinlichen Bejahung dieser Frage? Regte sich in ihr Vergangenheitseifersucht?

Vielleicht ein Gefühl, das mit Eifersucht insofern etwas gemein hat, als diese böse Leidenschaft das Besitzverlangen zuweilen heftig steigern kann. Wer ihr aber

in dieser Lage eine Minderung des Wohlgefallens am gewünschten Mann zuschriebe, der bewiese damit nur seine Unkenntniß der Frauennatur.

Die Liebe des Weibes ist niemals ätherisch, wenigstens nicht die echte; die man denn freilich nicht suchen darf bei romangefütterten Zimperdöckchen und klavierstechen Kandidatinnen der Bleichsucht und Rückenmarkschwäche. Ihr Uranstoß ist ein dunkles Empfinden, dem rechten Gedeihwecker für die vorangelegten Schooßknöspchen begegnet zu sein. In das Tageslicht des Bewußtseins tritt dieser Grund des erotischen Wohlgefallens einer Braut niemals, einer Frau sehr selten; nämlich nur, wenn sie das dem Weibe Nächstmögliche eines Genies und doch zugleich in hohem Maße glücklich ist als Gattin und Mutter schöner und kräftiger Kinder. Aber auch dann wird sie's nur ungewollt zuweilen verrathen, nimmer bekennen, sogar heftigst bestreiten, wenn es behauptet wird. Darum ist einem jungen Wittwer sein schönes Kind mehr behülflich als hinderlich, Verliebniß zu wecken. Darum konnte Cäcilie zwar nicht das Problem ausrechnen, wie sich zu diesem Hauptpastor ein Bastard reime; aber was in ihr vorging, während ihre Augen von diesem allerliebsten Bengel immer wieder so verschämt als verstohlen zurückkehrten zum Gesicht Ulrich's, das war für diesen das Gegentheil einer Abkühlung.

Auch Arnulf grübelte derweil über ein Räthsel. Ihm aber wurde es weniger vom Gesicht Loa's aufgegeben, als von dessen nackten Füßchen. Gründlichst beschaute er die hohen Reien, die Schmäle zwischen Ferse und Vordersohle und ihre bedeutende Emporwölbung. „Sebaldsfüße!" murmelte er für sich. Aus den Familienbriefen

und heutigen Mittheilungen wußte er von der Existenz des Pathchens und Mündels, auch von der verunglückten Arabella, nichts aber vom Namen des Vaters; denn den hatte Ulrich, als ein Beichtgeheimniß, nicht nur ihm verschwiegen, sondern sogar der eigenen Mutter, obwohl ihn diese errathen.

Mottwitz mochte sich nicht länger begnügen mit dem Amt, seinen Liebling beleuchtend zu zeigen. Um auch seine Portion Augenkost abzubekommen, überschritt er die Schwelle und hob die Lampe höher. Ihr voller Schein fiel auf das Gesicht des Knaben, während eben Arnulf dessen Füßchen zu betasten wagte. Das grelle Licht und der gleichzeitig empfundene Sohlenkitzel vollendeten die Erweckung des längst schon unruhig zuckenden Kindes.

Loa schlug die Augen auf, richtete sich empor und starrte die Umherstehenden erschrocken an. Er fürchtete, ertappt zu sein als Dieb des Papiermessers.

„Loa Pert aufsneiden!“ rief er halb weinerlich und wie entschuldigend, merkte aber sogleich, daß Niemand begriff, was er damit meinte. Auch überzeugte ihn ein verstohlener Blick nach rechts von der Unsichtbarkeit des Corpus delicti. Sofort klärten sich seine Züge. Sicher lächelnd streckte der Schelm die Aermchen der vorgebeugten Stadtmama entgegen, umschlang ihren Hals, ließ sich aus dem Bette heben und weit gefügiger als gewöhnlich herzen und küssen. Von ihrem Arm aus beschaute er sich die Gesellschaft, mit besonderer und bald ausschließlicher Aufmerksamkeit Cäcilien. Die grelle Farbenverschiedenheit zwischen ihrem Haupthaar und den dichten Sichelbrauen war ihm sofort aufgefallen.

„Swarz!“ rief er, die letzteren mit dem Zeige-

finger berührend; dann, indem er die Fläche der Hand auf ihr blondes, glatt gescheiteltes Haupthaar legte und, mit unverkennbarem Wohlgefallen an dessen seidenweicher Fühlung, hinuntergleiten ließ bis über die Schläfe und sammtige Wange: „ßön, ßöne, S—tatbetta".

Mottwitz erklärte, daß der Kleine damit das Fräulein als eine schönere städtische Nachfolgerin seiner Tannkircher Pflegeschwester Bertha bezeichne. Gern hätte der alte Kinderfreund eine Wiederholung seiner neulichen Lobrede angeknüpft und auch hier auseinandergesetzt, daß Loa's befremdliche Unbeholfenheit im Sprechen bei so vorgerückter leiblicher Entwicklung keineswegs ein schlimmes Symptom, vielmehr von bester Verheißung sei für die künftige Mannestüchtigkeit. Doch er merkte rechtzeitig, daß jetzt keine Hörgeduld für seine Theorie zu erwarten stehe, als Cäcilie das Kind ungestüm der Frau Pfarrerin entriß, um es mit fast gefährlicher Heftigkeit an sich zu drücken und abzuküssen.

Das ließ sich der kleine Schalk mit erstaunlicher Fügsamkeit und auffällig vorhaltender Geduld gefallen. Endlich aber war er doch der Liebkosungen ersättigt und fing an zu strampeln. Zugleich mochte er fürchten, daß man bei längerem Verweilen an seinem Lager das Papiermesser dennoch entdecke. Obgleich er sich völlig ausgemuntert fühlte und ohne diese heimliche Angst wahrscheinlich lieber auf Cäciliens Arm in der Gesellschaft geblieben wäre, rief der schlaue Wicht: „Bitte, bitte, hinlegen; Loa müde, Loa slafen."

Eben erschien auch das Dienstmädchen und meldete, daß angerichtet sei.

Als Cäcilie dem Kleinen gewillfahrt, warf er sich

auf die rechte Seite, drückte sich dicht an die Bettwand, um jeden Blick abzuschneiden vom Versteck des Papiermessers, kniff die Augen zu und athmete wie ein Schlafender. Kaum aber hatten die Besucher ihn verlassen und die Saalthür hinter sich zugeklappt, so richtete er sich wieder auf und horchte. Sobald es ganz still geworden, wollt' er das entwendete Messer an seinen Platz zurücktragen. Aber geraume Zeit hörte er, wenn auch minder deutlich, immer noch sprechen, da man die Thür zwischen dem Gesellschafts- und dem Eßzimmer offen gelassen.

Jetzt klang das Geklirr von Gabeln und Tellern an sein Ohr, dann einige von Doktor Mannheimer laut geredete Worte und gleich darauf das helle Geläut angestoßener Gläser.

Schon saß er, den Papierdolch in der Hand, aufrecht und schickte sich an aus dem Bette zu klettern. Da knackte der Drücker der auf den Korridor hinausgehenden Kammerthür. Durch eine schmale, langsam breiter werdende Ritze sah er das Licht der Treppenlampe in die Finsterniß seines Schlafgemachs hineinschimmern.

Sogleich ließ er sich auf die Kissen zurücksinken und verbarg die bewaffnete Hand unter der Decke, behielt aber die Augen vorläufig weit offen. Erst wann die Magd, deren Kommen er vermuthete, an sein Lager träte, gedacht' er sich wieder schlafend zu stellen.

Doch nicht die Erwartete, sondern eine Mannsgestalt in langem Mantel ward einen Augenblick sichtbar auf dem hellen Hintergrunde. Sein Herzchen pochte; denn so rasch der Hereingeschlichene die Thür wieder angelehnt, dieser Moment hatte genügt, dem Kleinen einen Kopf mit zwei henkelartigen Ausragungen zu zeigen. „Aeßlima!" wollte

er schon aufschreien; aber ihm stockte die Stimme in der Kehle. Die Hand that ihm weh, so fest umkrallte sie den scharfeckig ciselirten Kupfergriff des Buchschlitzers.

Jetzt empfanden seine nackten Füßchen die Wärme einer nahen Hand. Gleich darauf berührte die Zehen etwas Feuchtes, das sich gerade so anfühlte, wie der Schwamm, mit dem Frau Sebald ihn heute gewaschen.

Plötzlich ward er um die Beine gepackt und emporgerissen, mit dem Kopf nach unten. Der Küster konnte nicht wissen, daß Frau Sebald die Umstellung der Bettlade bewirkt, um dem Kinde nicht das Fensterlicht in's Antlitz scheinen zu lassen. So setzte er voraus, daß sie noch ebenso stünde, wie er es gesehen. Die Thür mit dem Fuß aufdrückend, wollte er den Kleinen unter den Mantel nehmen, und hinaustragen. Doch laut aufschreiend ließ er ihn fallen.

Mit den Kniekehlen in Spitzer's Armen hängend, hatte sich der Knabe wie eine Schlange mit dem Kopf in die Höhe geschwungen, dem Küster, mit der scharfen Schneide des Dolchmessers über das Gesicht fahrend, eine lange Ritzwunde beigebracht und ihm alsbald noch einen, zwar ungefährlich flachen, aber doch schmerzhaften Stich durch die Weste versetzt.

„Onkel Bisch, Aeßlima, Aeßlima!" schrie der Kleine, sich vom Boden aufraffend, und erhob dann ein Zetergekreisch, das schrill gellend nicht nur in allen Räumen des Wittwenhauses gehört werden mußte, sondern auch durch die offenstehende Hausthür vernehmlich hinüberdrang zu dem im Fenster der Küsterwohnung lauschenden Maloti.

Den Anderen voran sprangen Arnulf und Ulrich aus dem Speisezimmer in den Vorplatz, gerade noch recht-

zeitig, um den taumelnd und mit blutüberströmtem Gesicht flüchtenden Küster von der fast erreichten Treppe abzuschneiden. Von den Beiden gefaßt, brach er ächzend und mit schlotternden Knieen zusammen. Auf's Gesäß fallend, lehnte er den Kopf an die Wand des Korridors, wischte sich mit der einen Hand das Blut aus den Augen und drückte die andere auf eine Stelle der Brust, an der aus einem Löchelchen der Weste ebenfalls einige rothe Tropfen hervorquollen.

„Der entrinnt mir nicht," rief Ulrich. „Spring' hinunter, und sieh' Dich um - auf der Straße. Schwerlich ohne Helfer hat er das Kind zu rauben versucht!"

Arnulf befand sich im Nu vor dem Hauseingang. Im Schatten des kleinen Vordachs stand ein Mann von untersetzter Gestalt. Als der sein Gesicht erblickte, wandte er sich zur Flucht. In gewaltigen Sätzen seinen Vorsprung vor dem Verfolger schnell vergrößernd, erreichte er den Gemüsemarkt und sprang in einen jenseits der Ecke bereit stehenden Wagen, dessen Zweigespann ihn im schärfsten Trabe von dannen führte.

Unterdeß war Loa am verwundeten Küster vorüber gelaufen zu Mottwitz, der gleich hinter Ulrich und Arnulf, gefolgt von Mannheimer, Frau Sebald und Cäcilie, auf dem Vorplatz erschienen. Onkel Bisch — so nannte der Kleine den Domsekretär seit der Begegnung beim Fischfang — nahm ihn auf den Arm und versuchte ihn auszufragen, während die beiden Damen ihm einige Spritztröpfchen Blut vom Gesicht wischten, ihn streichelnd zu beruhigen, aber vergebens ihm das Papiermesser zu entlocken versuchten, das er seiner Friedensbestimmung entfremdet und so erfolgreich als Vertheidigungswaffe ge-

führt hatte. Doch immer nur eine Antwort war aus dem aufgeregten, wild blickenden Knäbchen herauszubringen:

„Aeßlima Loa wegtagen, Loa Aeßlima sneiden, pieken.“

Sehr verständlich dagegen und entschieden protestirte er gegen Frau Sebald's Vorschlag, wieder schlafen zu gehen. So schickte sie die Magd nach seinen Kleidern, umwickelte ihn vorläufig mit einem Tuch und kehrte mit Cäcilie und Mottwitz, der den kleinen Helden trug, in's Speisezimmer zurück.

Hier legte Loa, auf dem Schooße des Onkel Bisch am Tische sitzend, das Papiermesser freiwillig aus der Hand. Die Beruhigung des Wichts, die Cäcilie und die Frau Pastorin erfolglos versucht hatten, bewirkte hier unverzüglich die Krystallschale voll goldgelber Birnen und rothbäckiger Aepfel, zumal aber die kunstreich mit kandirten Früchten verzierte, in der Mitte der Tafel prangende große Torte mit der Zuckergußinschrift: „Willkommen daheim!“ Nach dieser und dem Obst streckte er bittend die Händchen aus und nicht vergeblich.

Spitzer derweil war hartnäckig stumm geblieben. Ulrich sogar war ungewiß, ob er auf die an ihn gerichteten Fragen Geistesabwesenheit nur heuchle, oder in seiner Zerknirrschung wirklich einem Zustande der Bewußtlosigkeit verfallen sei. Regungslos vor sich hinstierend, hatte er sich von Mannheimer den oberflächlichen Schlitz, der ihm von der Stirn über die Backe bis an's Kinn lief, abwaschen und mit Streifen englischen Pflasters überkleben lassen. Auch als der Arzt die kleine Stichwunde in seiner Brust bloßlegte, um sie ebenso zu bepflastern, und dieselbe für völlig unbedeutend und gefahrlos erklärte, schien er das entweder gar nicht zu hören oder doch gleichgültig

hinzunehmen. Nur als Arnulf athemlos keuchend zurückkehrte und flüsternd berichtete, was er gesehen, verrieth ein heftiges Zucken der Ohren seine gespannte Aufmerksamkeit.

Eben trat die Magd, welche Loa's Kleider auf dem Wege durch Arnulf's Zimmer geholt, aus dem Speisezimmer auf den Vorplatz und in den Korridor.

„Diesen Schwamm," sagte sie, „hab' ich auf dem Bette des Kleinen gefunden."

„Getränkt mit Chloroform!" erklärte Mannheimer, nachdem er daran gerochen. „Ein wichtiges Beweisstück. Der Schurke hat das Kind betäuben wollen."

„Wohin bringen wir den Attentäter in Sicherheit?" frug Arnulf.

„Nach dem Gefängnißspital!" erwiederte Mannheimer. „Laßt die Magd von der Polizeistation am Wollgraben zwei Schutzmänner, zugleich eine Droschke holen. In wenigen Tagen sind die Schrammen, die das tapfere Bübchen ihm beigebracht, zugeheilt; dann vor's Gericht mit ihm und in's Zuchthaus."

„Spitzer," nahm Ulrich das Wort, „ich sehe, daß Sie jetzt hören und verstehen. Ja, wenn ich die Polizei rufen lasse, verfallen Sie unentrinnbar dem Zuchthause. Verdient haben Sie's reichlich schon vor diesem Frevelversuch. In meinem Besitz ist das Beweisstück, daß der Diebstahl meiner Predigt von Ihnen besorgt wurde. Sie sind der Urheber der Verleumdung durch die Karrikatur. Für meine Person könnte mir's nur erwünscht sein, Sie vor Gericht zu stellen. Es wäre das beste Mittel, mich glänzend zu reinigen von einem falschen Verdacht. Aber Ihr Prozeß vor den Geschworenen würde eine mir theure Familie in die peinliche Lage versetzen, ein trauriges

Kapitel ihrer Geschichte öffentlich verhandelt zu hören, ja, dabei selbst zeugnißgebend auftreten zu müssen. Wenn Sie mir bekennen, wer Sie angestiftet hat, das Kind zu stehlen, erspar' ich Ihnen die Schande, als Verbrecher auf der Anklagebank zu sitzen. Dann geb' ich Sie frei mit dem Rath, noch in dieser Nacht so weit hinweg als möglich auf Nimmerwiedersehen aus Odenburg zu verschwinden. Wollen Sie?"

Spitzer nickte. Man führte ihn in das Schreibzimmer. Er gestand, wer ihn gedungen, und wiederholte, was ihm von Maloti vorgefabelt war. Nachdem das von Arnulf aufgenommene Protokoll sowohl Spitzer selbst, als Mannheimer und Ulrich unterzeichnet, wurde dem Verhörten der Abzug gestattet.

Fast unhörbar auftretend in seinen mit Wollenstrümpfen überzogenen Stiefeln schlich er die Treppe hinunter und über die Straße in seine Wohnung. Da packte er eiligst seinen Sonntagsanzug und einige Wäsche in die zur Fahrt nach Tannkirch angeschaffte Reisetasche, steckte einige Werthpapiere und seinen Sparpfennig in klingender Münze zu sich und wankte dann wie ein Trunkener nach dem nächsten Droschkenstand, um sich zu Professor Marpinger fahren zu lassen. Vor dessen Thür fand er noch den kurz vorher auf weitem Umwege angekommenen Zweispänner Maloti's.

Die beiden Jesuiten hatten Mühe, dem völlig verstörten Küster einen Bericht abzufragen über die Umstände, die das Mißlingen der Entführung verschuldet und namentlich über den Inhalt seines protokollirten Geständnisses. Dann ward dem Erschöpften ein Sopha im Nebenzimmer angewiesen. Durch die geschlossene Thür wurde zuweilen

sein Gestöhn und Schluchzen vernehmlich, während Maloti und der Professor am Tisch der Studirstube italienisch flüsternd Rath hielten.

„Ihr Wagniß," schloß Marpinger, „ist noch weit schlimmer ausgefallen, als ich befürchtete. Es wird mein Verbleiben in Odenburg unmöglich machen, wenn es mir fehlschlagen sollte, den Grafen die unverzügliche Auslieferung Lothar's erzwingen zu lassen. Jetzt, nachdem der Versuch kläglichst gescheitert, den ich Ihnen nach der überbrachten Missive leider nicht wehren durfte, jetzt hören Sie nicht mehr meinen Rath und Vorschlag, sondern meinen Befehl im Namen des Provinzials. Die vom Pastor Sebald geäußerte, mir wohl begreifliche Scheu vor einer gerichtlichen Verhandlung ist mir keine genügende Sicherheit. Spitzer muß, um jeder ferneren Vernehmung entzogen zu bleiben, unfindbar verschwinden. Sie wissen schon, wohin. Sie fahren mit ihm sogleich ab nach A . . . ., wo Sie gegen fünf Uhr Morgens ankommen können. Dort besteigen Sie mit ihm den um Sechs von hier abgehenden, eine halbe Stunde später daselbst eintreffenden Schnellzug der Südbahn. Im Kloster P . . . . . liefern Sie ihn persönlich ab und übergeben dem Prior diese Zeilen. Dann mit dem nächsten Zuge weiter zum Provinzial zu mündlichem Bericht. Er wird inzwischen ein Schreiben von mir empfangen haben, welches Ihr Mißlingen nach Möglichkeit entschuldigen und für Sie eine mehrjährige Mission außerhalb Europas vorschlagen soll."

Inzwischen waren Ulrich, Arnulf und Mannheimer zurückgekehrt in's Speisezimmer, wo die beiden Damen und Mottwitz vor längst gefüllten, aber noch nicht wieder berührten Tellern in gespanntester Erwartung saßen, wäh-

rend sich Loa, jetzt von Cäcilie auf dem Schooße gehalten, nach Vertilgung eines ansehnlichen Stückes Torte einen Apfel munden ließ und in merklicher Würdigung der Schönheit dieser Stadtbetta sein sonst so eifersüchtiges Widerstreben gegen das Gefüttertwerden völlig zu vergessen schien, als schmeckten ihm die Schnitte aus ihren Fingern weit besser als aus der eigenen Hand.

Wohl eine Viertelstunde hatte jetzt Ulrich zu erzählen; vom Geständniß Spitzer's, von der Herkunft Loa's, die er nicht länger geheim halten dürfe, da er vielmehr den Kleinen baldmöglichst seinem Großvater auf dem Schlosse Sebaldsheim zuführen müsse.

„Lasset uns nun," so schloß er, „unser gestörtes kleines Fest wieder aufnehmen, indem wir anstoßen auf die Zukunft des Helden in Kinderschuhen, der den heimgekehrten Bruder so siegreich bewogen hat, die Ehre des Abends willigst mit ihm zu theilen. Trinken wir auf sein Wohl, aber nicht bloß als fröhliche Gäste am Tisch unserer geliebten Mutter, sondern zugleich als andächtige, erste Mitglieder einer im Werden begriffenen neuen Gemeinde. Weiß ich es doch, daß es ausführender Worte meinerseits kaum bedarf, um jetzt in den Mittelpunkt eures Nachdenkens eine der Grundlehren zu rücken, aus deren Erkenntniß und ernster Beherzigung der um diesen Tisch versammelte kleine Ansatzkeim die Gedeihkraft schöpfen muß, um heranzuwachsen zu einer Mustergemeinschaft, die mit ihrem Beispiel ein hohes Maß edeln Menschenglückes als erreichbar aufzeigt. Eine Ahnung dieser Grundlehre war es, was ihr fühltet, als ihr augenentzückt das Bettchen des schlafenden Knaben umstandet. Nun dämmert sie bereits eurem Bewußtsein auf in der Bewunderung

so wehrhaften Muthes in zartem Kindesalter. So darf ich mich begnügen mit leiser Andeutung. — Möge dieser Sproß einer verspätet geweihten heißen Leidenschaft nicht nur die Gliedergewandtheit ererbt haben, deren Erhaltung im allzu gefahrlos und bequem gewordenen Kulturleben wir anerkennen sollten als ein hochwerthiges Verdienst um das Menschengeschlecht, anstatt meistens ungerecht mißachtend nur Gaukelei zu betiteln, was sich doch auch zur echtesten Kunst erheben kann, wenn die Ausübenden beflissen sind, mit dem eigenen Leibe vollendete Schönheit der Gestalt zur Erscheinung zu bringen und wie mühelos spielend idealische Anmuth zu vermählen mit staunenswerther Kraft. Mögen ihm auch jene Manneseigenschaften eingeboren sein, in welche sich eine so hingebend treue und opferwillige Mutterliebe zu übersetzen pflegt, wie sie die Kunstreiterin Karola von Mojenyi einst glorreich bewiesen. Heute schon hat er ein verheißungsvolles Pröbchen abgelegt von frühzeitiger Entwicklung der herkulischen Stärke seines Vaters. Hoffen wir, daß ihm von diesem auch die Keime der höchsten und besten Gaben eingepflanzt seien, welche wir Sebalde an unseren Vätern verehren und unvermindert in uns zu pflegen und zu erziehen bemüht sind. Lasset die Gläser klingen auf das Gedeihen Lothar's zum würdigen Enkel und Erben des Grafen von Sebaldsheim."

Auch dem Kleinen wollte man ein halbgefülltes Glas in's Händchen drücken. Doch mit dem hatte sich zugetragen, was einem Tischgast während einer Toastrede zur Feier seiner Person wohl noch niemals begegnet ist: Er war in Cäciliens Arm fest eingeschlafen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Traumrath.

Bei den Hörnern gedenk' ich zu fassen
den Stier
Und ein Herz zu erobern in heiterm
Turnier,
Indem ich verwend' als bestechende Zier
Ein Erbtheil des Looses, um dessentwegen
Der Stolz noch verschmäht den erwünsch-
testen Segen.

Arnulf hatte sein Bett in Loa's Kammer setzen lassen. So spät er sich niedergelegt und so kärglich die beste Erquickung des Schlafs, die Daseinsvergessenheit, ihm in der vorigen Nacht beim Gerassel des Zuges zu Theil geworden, lange noch blieb er wach. Seine Gedanken waren zu rege beschäftigt mit der bevorstehenden Wendung im Leben Ulrich's, mit der siegreich überstandenen Gefahr und der Zukunft des kleinen Schlafkameraden, zumeist aber mit einer Entdeckung im eigenen Herzen.

Er hatte sich überzeugt, daß Cäcilie seinen Bruder liebe und kaum bemüht sei, es zu verheimlichen. Der keck vertrauliche Schlag auf die Hand für sein entlarvendes Neckwort bedeutete ja mehr Eingeständniß als Leugnung, mehr Dank der annehmbar befundenen künftigen

Schwägerin, als Strafe für die bereitete Verlegenheit. In demselben Moment war ihm endlich auch mittagshell aufgegangen, was schon im Observatorium die rückblickende Vision durchschimmert und wovon er das Morgengrauen der Einsicht auf dem Wege vom Pfarrhause zur Mutter ausgesprochen. Ja, Er liebte Hildegard.

Nochmals an sich vorüberfliegen ließ er nun die ganze Reihe von Erlebnissen mit ihr und ihrem Vater von Cliffhouse bis zum Abschied auf der Station. In der vollen Beleuchtung der Selbsterkenntniß gewann jede Szene denselben beglückenden Sinn. Aus jedem erinnerlichen Wort und seinem Ton klang Erhörung des Wunsches, den er sich so lange zu hegen verboten, aber unbewußt dennoch gehegt hatte.

„Wie konnt' ich so staarblind sein," dachte er, „die Zeichen zu verkennen, mit denen der Graf mich ermuthigte! Wie wonnig anders erklärt sich nun ihr schmollendes Versteckspiel nach dem Nordlichtabend und vollends ihre stichelnde Ausgelassenheit beim letzten Frühstück auf dem Leviathan und kurz vor der Katastrophe im St. Georgskanal! Mich, mich liebt sie!" jauchzte es in seiner Seele.

Verwunderlich stumm blieb dabei die sonst so laute Gewissensstimme seiner Bruderliebe. Ulrich hatte sich auf der Sternwarte noch tief erregt gezeigt bei Nennung Hildegard's. So rückhaltslos er auch Cäcilien's Schönheit und Begabung gerühmt, von einer erotischen Erwiederung ihrer Neigung war ihm bisher nichts anzumerken gewesen. Doch um sich vorwurfsfrei zu fühlen bei dem Entschluß, die bisher als Braut des Bruders Betrachtete selbst als Gattin heimzuführen, bedurfte es

jetzt für Arnulf nicht einmal der entschuldigenden Vermuthung, daß wohl nur die Amtskrisis den Geistlichen zu sehr beschäftige, um ihn ein warmes Empfinden für die liebenswerthe Schülerin auch zeigen zu lassen. So fest war nun Arnulf's halb mystische Zuversicht auf eine Fügung, welche auch Ulrich in der dem Bruder Zugedachten die rechte Frau für ihn selbst offenbaren werde.

Er malte sich wunschgemäß den Empfang aus, der ihm in Sebaldsheim demnächst bevorstehe. Damit verband sich ein errathendes Vorschauen der Begrüßung, die vom Grafen und Hildegard für den kleinen Enkel und Neffen zu gewärtigen sei. Da der nicht grundlose Zweifel, ob das posthume Kind des Sohnes und Bruders willige Anerkennung oder stolze Zurückweisung erfahren werde, für Loa's Aufnahme keine gleich befriedigende Vorstellung aufkommen ließ, knüpften sich daran Erwägungen, wie der Knabe wohl mit bester Aussicht auf guten Erfolg beim Großvater und der Tante einzuführen sei.

Bei diesem Problem angelangt, geriethen seine Vorstellungen in's Taumeln. Der heranschleichende erste Schlummer breitete seinen zartgewobenen Flor über die Gemälde des Tagbewußtseins, immer noch durchsichtig, doch allmälig mehr und mehr verwaschend und verzeichnend. Anfangs noch halb verständige Phantasmen spielten verflimmernd hinüber in das groteske Bildergemisch des Meisters im Wunderthun, des Traumes, der, ungezügelt von Urtheil und Gesetz, aus dem Vorrath des Schaugedächtnisses die unvereinbarsten Fragmente kaleidoskopisch zusammenwürfelt und wie lebendige Ungethüme der Zeit, des Raumes und der Schwere im tollsten Märchengegaukel spotten läßt.

Im alten Schloß zu Sebaldsheim, das er immer nur aus der Ferne gesehen und zum ersten Mal als Knabe, als er mit Ulrich und Mottwitz auf die Hirschkäfersuche gezogen, kam ihm in der Vorhalle Hildegard entgegen mit freudeglühendem Gesicht und ausgebreiteten Armen. Hinter ihr auf der Treppe zum oberen Stocke stand freundlich nickend der Graf, unter dem Arm ein Schachbrett und die Figurenschachtel. Da prallte die schöne Reisegefährtin plötzlich zurück, starrte ihn vorwurfsvoll an und deutete abwehrend auf den kleinen Steckenpferdreiter, den er an der Hand führte. „Wie können Sie sich erdreisten," rief mit finsterer Miene der Graf, „den Wildling des Pastors von der Gauklerin mitzubringen? Fort mit euch! Schachmat bei vollem Brett in dreizehn Zügen." Da ließ aber Loa Peitsche und Steckenpferd fallen und schwang gegen den Küster, der ihn unter den Mantel nehmen wollte, den Papierdolch. Aufkreischend mit blutüberströmtem Gesicht flüchtete Spitzer nach der Stiege. „Gib mir einen Kuß, tapferes Bübchen!" sagte Hildegard. Der Graf klatschte Beifall, rief „bravo!" und wollte den hinaufstürmenden Küster festnehmen. Da war von Dem nichts mehr übrig als das Gesicht, von der Stirn bis zum Kinn überklebt mit einem schwarzen Streifen englischen Pflasters. Die hin und her klappenden Ohren wuchsen immer größer und breiteten sich aus als Eulenflügel, auf denen der Kopf zur Schloßthür hinausflog. Immer gesetzloser wurde das Gewirr toller Arabesken, bis ihre Ueberfülle und schwindelerregende Wechselschnelle den letzten Rest von Bewußtsein betäubte und in vollem Schlaf erlöschen ließ.

Erst gegen Morgen erneuerte sich das Gaukelspiel,

und wenn auch immer noch wandelbunt und fabelhaft genug, so doch minder unverständig und aus lauter wirklichen Erinnerungen aneinandergereiht.

Er befand sich mit Ulrich und Mottwitz auf der Wiese zwischen der Buchenschonung und dem Hochwald und blickte der Lichtung entlang nach dem alten Schlosse. Auf der zinnenumkränzten Plattform stand winkend der Graf und streckte ihm eine geöffnete große Cigarrentasche von Alligatorhaut entgegen. Doch Mottwitz zog ihn fort. Alsbald sah er auf dessen Schultern Ulrich als Tertianer hoch oben an der uralten Eiche stehen und mit dem Schmetterlingsnetze fahnden nach einem unzählbaren Gewimmel von Hirschkäfern. Diese aber machten einander nicht eine Gerinnselpaste von Baumsaft streitig, sondern die große Torte vom Nachtessentisch mit der Zuckergußinschrift: „Willkommen daheim.“ Mit dem Rufe: „Lothar, Lothar!“ kam Hildegard gelaufen als kleines Mädchen. Nun kreischte sie laut auf, in die Stirn gespießt von einem rattengroßen Hirschkäfer. Mit Mottwitz sprang er auf sie zu, um sie zu befreien von dem Ungethüm. Doch schon stand sie vor ihm wie auf dem Leviathan, im Regenmantel von Kautschuktaffet, zur Unform geschwollen durch den Schwimmgürtel, die feinen Närbchen am Haarsaum der Stirn leicht geröthet, und frug ihn lachend, wo er an seinem Stammbaum den Ahnenschild mit der Devise „Junker Neunaug“ anbringen wolle. Ulrich derweil war nicht hinabgestürzt in's Farrnkraut, sondern hatte sich verwandelt in den kleinen Loa. In bei Weitem sichrerer Haltung als bisher auf den Schultern des Konservators Mottwitz stand er, Zügel in der Linken, sein Lederpeitschchen in der Rechten, tänzelnd auf

plattem Kunstreitersattel und galoppirte im Zirkel herum auf demselben getigerten Pony, auf dem vor anderthalb Jahrzehnten Arnulf reiten gelernt. Nun ließ sich der Knabe sitzlings auf den Sattel gleiten und ritt graziös eine Acht. Nur wollte zum Waldboden und den Ponyhufen ein Gepatsche wie von nackten Füßen auf Dielen, dazu ein Holzgeklapper und Steckengeschleif ebensowenig stimmen, als zu den meisterlich anmuthsvollen Volten ein kindisches Hottahihgerufe.

Arnulf schlug die Augen auf. Die Thür stand weit offen. In seinem Schreibzimmer sah er den leibhaftigen Loa, barfuß, das Nachthemd bis über die Mitte der drallen Schenkel aufgehost, das hölzerne Gäulchen zwischen den Beinen und dessen Stockhintertheil peitschend, mit hellem Gejauchze in Zirkeln und Achten herumspringen.

Ohne durch eine Bewegung zu verrathen, daß er schon wache, schaute er dem Kleinen, hinwegblinzelnd über die Schwellung des eingedrückten Kopfkissens, eine Weile ähnlich bewundernd zu, wie neulich Mottwitz von hinter dem Weidenstrauch bei der Taunkircher Bachmühle. Auch er mußte staunen über die Muskelkraft, mit welcher dies Kind, den Pferdegalopp nachahmend, weite Sprünge anmuthig leicht ausführte, fast noch mehr über die instinktive Sicherheit, mit der es, bald nach rechts bald nach links stark geneigt, die unvorgezeichneten Kreis- und S-Linien scharf einhielt. „Ein Erbtheil von der Mutter!“ dachte er. Dabei erneuerte sich ihm die Frage, mit welcher er eingeschlafen: wie dem Sprößling der Kunstreiterin hinweg zu helfen sei über die vermuthliche Barrikade vor dem Eingang zum Herzen des Grafen? Indem sich mit dem Schauspiel vor seinen offenen Augen das

letzte, im Zwielicht von Schlummer und Wachen geschaute Traumbild, der Ponyritt Loa's, verquickte, schoß ihm ein sofort auch in der Ausführung anschaulichst vorgestellter Einfall durch den Kopf. Der war seltsam genug, aber so glaubhaft vortrefflich zur gewünschten Lösung des Problems, daß er sich hastig im Bett aufrichtete und den Kleinen zu sich rief.

„Willst Du reiten lernen auf lebendigem Gaul?" frug er ihn.

Loa sperrte den Mund weit auf, ließ das Steckenpferd fallen und starrte ihn an. Verstanden hatte er ganz richtig. Aber die Seligkeit in Sicht war so überwältigend, daß er noch nicht glauben konnte an den Ernst des Erbietens.

„Anbunden? — S—tall? s—till sitzen?" frug er endlich kleinlaut.

Der Pfarrer in Tannkirch hatte zu seiner Bitte, ihn auf einem seiner zwei Ackergäule einmal reiten zu lassen, ein sehr böses Gesicht gemacht und ihm sogar Schläge gedroht, wenn er das gefährliche Wagniß dennoch versuche; Loa's liebster Umgang indeß, der Knecht, den er trotz dieser Drohung unaufhörlich geplagt mit dem allerheißesten seiner Wünsche, hatte endlich eingewilligt, ihn wenigstens im Stall auf das an der Krippe festgehalfterte Pferd zu setzen.

„Nein, mein Jüngelchen, nicht im Stall nur stillsitzen, sondern herumreiten auf lebendigem Pferde sollst Du, vorerst in der Reitbahn. Willst Du?"

„Heut, Onkel Ulf?" frug Loa, immer noch ungläubig, aber zitternd vor Erwartung und mit wonnestrahlendem Gesicht.

„Ja, noch heut, und meinetwegen sogleich. Geh zurück in's Bett, bis ich mich gewaschen und angezogen habe. Dann helf' ich auch Dir in die Kleider."

„Loa allein anziehn!" rief der Kleine stolz, und ging dann so eifrig und geschickt an's Werk, daß er lange vor Arnulf fertig war.

Den Buben an der Hand, schritt Arnulf durch die noch ziemlich leeren, nur wo sie ostwestlich liefen hier und dort schon von der Morgensonne gestreiften Gassen, zunächst nach einem noch geschlossenen Laden auf dessen Schild „Konfektion für Knaben" zu lesen stand. Erst nach mehreren kräftigen Zügen an der Schelle öffnete der jüdische Kleiderhändler mit etwas verdrießlichem Gesicht. Es strahlte aber sogleich von eifrigster Bereitwilligkeit, als der elegant gekleidete Frühkunde mit der dicken kalifornischen Uhrkette von zwanzigkarätigem Golde und daran hängendem Kompaß von ciselirtem Platin einen vollständigen Anzug für seinen Knaben verlangte, Jacke, Hosen und Weste, und hinzusetzte: „Das Feinste, was passend vorräthig ist."

Binnen zehn Minuten war Loa umgekleidet. Aus dem Laden führte Arnulf den überglücklich und stolz auf seine Verwandlung in einen Herrn neben ihm Einhertrippelnden nach der Reitschule.

Der eisgraue „Rittmeister", wie er sich gern tituliren hörte, ohne jemals Kavallerieoffizier gewesen zu sein, begrüßte ihn erfreut als ehemaligen Zögling, hielt es aber für Scherz, daß er den „fünfjährigen Knirps" als Reitschüler in Zucht nehmen solle.

„Er ist sogar erst vierjährig," entgegnete Arnulf. Aber versuchen wir's. Ich wage zu prophezeien, daß

der Kleine Sie überraschen wird mit seiner Gelehrigkeit. Halten Sie Ponies?"

„Mehrere, darunter einen dem Tiger, auf dem Sie zuerst reiten lernten, sehr ähnlichen Schecken."

Erst nach einer Abwesenheit von zwei Stunden kehrten die Beiden in's Wittwenhaus zurück, wo schon Frau Sebald mit dem eben erschienenen Ulrich am Kaffeetisch wartete.

Auf die Frage, ob denn Loa's Umkleidung so viel Zeit gekostet, oder wohin sonst noch ihr früher Ausgang gerichtet gewesen, erwiederte Arnulf:

„Erlaubt mir, das vorläufig zu verschweigen. Bringt auch Loa nicht in Versuchung, es auszuschwatzen; ich hab' es ihm streng verboten. Ihr sollt es erfahren, wann Ulrich heimkehrt vom Colloquium, zu dem er sich telegraphisch für morgen schon gemeldet hat und diesen Abend abreisen will, und ihr mich dann begleitet nach einem leicht zu errathenden Ort, dem ich schon heut einen Rekognoszirungsbesuch zugedacht habe. Das dazu bestellte Pferd wird bald vor der Hausthür erscheinen."

Ulrich schaute ihn grübelnd an, die Mutter mit feinem, schnell unterdrücktem Lächeln. Ihr hatte die Erwähnung des gemietheten Reitpferdes bestätigt, was sie, so fern es auch lag, schon errathen als ihre hellen Augen auf Loa's neuen Höschen etliche von den weißen Rückenhaaren des gescheckten Ponys entdeckt. Auch lieferte ihr der Knabe selbst, obwohl er standhaft schwieg, im Laufe des Tages einen zuverlässigen Indizienbeweis. Er legte zwar die Peitsche kaum noch aus der Hand, ließ aber sein Steckenpferd verachtet im Winkel stehen und berührte es niemals wieder.

Dreißigstes Kapitel.

Einsilbig vielsagend.

Vermag denn wirklich ein Gedenken
Des späten Enkels Schritt zu lenken,
Weil ferne Väter hier gegangen,
Bevor sein Dasein angefangen?

Auf der breiten, aus Quadern aufgemauerten Terrasse vor der nördlichen Hauptfront des alten Schlosses zu Sebaldsheim, reichlich dreihundert Fuß über dem Wasserspiegel des Stromes am Fuße des felsigen Burgberges, gingen Hildegard und ihr Vater in eifrigem Gespräch auf und nieder.

„Ich habe vor," sagte der Graf, „den überaus tüchtigen Oberinspektor unseres neuen Gutes zum Amtmann zu ernennen, ihm Sebaldsheim in Verwaltung zu geben und mit Dir ganz nach Wallingen überzusiedeln. Ist es Dir recht?"

Hildegard schien überrascht. Erst nach einigem Sinnen gab sie Antwort:

„Von mir will ich nicht reden. Aber glaubst Du die Trennung von Sebaldsheim aushalten zu können? Nach dieser Stätte Deiner Geburt, Deiner Knabenspiele,

Deines erfolgreichen Schaffens als Mann; nach diesem Schloß, das Dir mit jedem Baustein, jedem Waffenstück der Rüstkammer, jedem Hausgeräth und jedem Porträt an den Wänden etwas zu erzählen weiß aus einer Familiengeschichte von sieben Jahrhunderten, würde Dich bald, deß bin ich sicher, ein unstillbares Heimweh beschleichen."

„Das vermuth' ich selbst. Dann kehren wir zurück zu kurzem Besuch. Ich bin sehr empfänglich für Heimatgefühl und Ahnenkult. Doch ich meine, auch die Familienandacht wird an Innigkeit nichts verlieren, wenn wir sie beschränken auf etliche Feiertage. Ich bin zu sehr Weltkind der Gegenwart, um nicht die Opfer an Behagen unverhältnißmäßig groß zu finden, welche uns auferlegt werden von der Anhänglichkeit an unseren Stammsitz. Auf dem Zickzackwege nach dem Wirthschaftshofe hinunter und zurück täglich dreimal und öfter je eine halbe Stunde zu verschwenden, ist mir längst viel zu beschwerlich, das Ponygespann vor dem leichten Wägelchen hinaufzukeuchen, hinunterzu den Hemmschuh ohrzerreißend über den Kies knirrschen zu hören, noch unausstehlicher, als mich selbst außer Athem zu laufen und heiß zu klettern. Die Aussicht von hier und aus den Fenstern über den Strom, über die weite gesegnete Uferebene jenseits nach den wundervoll geschwungenen Linien des blauen Gebirges am nordwestlichen Horizont ist in der That entzückend und mir aus Gewohnheit die liebste auf Erden. Auch sitzt man ja während der Hundstage köstlich kühl auf den eingenischten Steinplatten der Kämmerchen, welche die Fensterscharten bilden. Aber im Winter, wann der Nordwind um die Zinnen heult und diese Terrasse klafter-

tief unter Schneemassen begräbt, monatelang auch in der Wohnung auf Pelzstiefel und Pelzkleider angewiesen zu sein, weil trotz der drei Ellen dicken Mauern, trotz aller Verpolsterung und Verklebung, mit dem Verbrauch eines Waldes kaum zwölf Grad zu erheizen sind, — das find' ich doch nachgerade recht ungemüthlich. — Warum ich die fertigen Bauriſſe zum neuen Herrschaftshause unten am Wirthschaftshofe unausgeführt wegschloß, als uns Lothar entrissen ward, das weißt Du. Leider muß ich mich anklagen, seitdem auch den andern Bau eingestellt zu haben, bevor er zur Hälfte fertig war: die Anlage des Gartendorfs für unser Hofgesinde und die Feldarbeiterfamilien, mit welcher ich auf meinem Gebiet eine Lösung der sogenannten sozialen Frage versuchen wollte. Weniger der Trieb, für Dich zu sparen, ist daran schuld, als die Gewißheit, daß meine Schöpfung den Erbantritt seitens Deines Vetters, des Rittmeisters, keine vier Wochen überleben würde. Der Gedanke an ihn benimmt mir alle Lust zu Verbesserungen und macht mich träg. Weiß ich doch, daß alles von mir ermühte Gedeihen schnellem Niedergang und heilloser Zerrüttung anheimzufallen verurtheilt ist, sobald ich die Augen geschlossen. Der hier auf Schritt und Tritt an mir nagende Schmerz, den Verlust des Stammsitzes von Dir nicht abwenden zu können, macht mir den dauernden Aufenthalt in Sebaldsheim unleidlich. Ich will das Herrschaftshaus in Wallingen mit allem Comfort ausstatten, den wir bewundern gelernt in Amerika, wo man in der menschenwürdigen Einrichtung der Heimstätte dem alten Europa entschieden überlegen ist. Wenn wir dort bequem, vergnügt, gesund, vor allen Dingen wieder ungestört fleißig

haushalten, dann wird mir das Erinnerungsbild von Sebaldsheim mit dem Bedauern, fern zu sein, jedenfalls weniger weh thun, als der wirkliche Anblick; denn bei diesem vermag ich einen häßlichen und verwerflichen Ingrimm auf meinen Nachfolger nicht zu unterdrücken. — Ich sehe Dir's an, Du verstehst diese Gründe meines schweren Entschlusses und findest sie triftig. Aber mir scheint, Du hast noch einen andern Einwand gegen unsern Exodus in Vorrath, und sinnst, wie Du mir den beibringen sollst."

„Getroffen!"

„So sprich offen und unverlegen."

„Komm' hinein vor eines der Bilder, die wir erst von der Verbannung in die Thurmkammer begnadigt und neu gerahmt im Ahnensaal aufgehängt haben."

„Welches meinst Du?"

„Jenes, von dem wir ausnahmsweise wissen, warum es als mißliebig auf die Seite geschafft war; dasselbe, dessen photographische Kopirung Du vor etlichen Jahren gestatteteſt, wenn ich nicht irre, auf ein Schreiben eines Odenburger Kirchenbeamten."

„Also das des Junkers Franz, des nachmaligen Obersten Sebald, der als zweiter Sohn des regierenden Grafen erst hessischer Unterlieutenant wurde, dann aber nach Amerika ging und dort im Unabhängigkeitskriege kämpfte gegen Kameraden, die sein Kriegsherr an die Engländer verkauft hatte. Weil er, heimgekehrt, seinen Adel verleugnete, sich nur Oberst Sebald nennen ließ, dann auch für die ersten Anläufe der französischen Revolution werbende Begeisterung zur Schau trug, entzweite er sich völlig mit seinem älteren Bruder, der inzwischen das Majorat angetreten."

„Und deßhalb wurde sein Jugendbild in die Rumpelkammer verwiesen. — Ich hab' es heute nochmals gesäubert, ja sogar mit einem Kranz von Epheu und Astern, einer Inschrift und einer darunter angebrachten kleinen Handzeichnung geschmückt. Wozu? Das wirst Du merken, wenn Du davor stehst, dann auch meinen Einwand gegen Deine Umsiedelung nach Wallingen errathen."

Am Arm des Vaters stieg Hildegard die Terrassentreppe zum Sommersaal hinauf. Eine Flucht von Zimmern durchschreitend, traten sie aus dem letzten hinaus in die Mitte eines Korridors, der durch die ganze Länge des Erdgeschosses hinlief. Von der Vorhalle im Osten war er betretbar durch eine thürlose Spitzbogenpforte von graugrünem Sandstein, über der ein sehr plump gemeißeltes, offenbar uraltes Relief den Ritter Georg mit dem Lintwurm darstellte. Seine Beleuchtung erhielt er vom Westende her durch ein farbenglühend gemaltes Fenster, außerdem durch schmale mattgeschliffene Scheiben über den Thüren der südlichen Längswand. Diese führten in die geräumige Küche, Vorrathskammern und Gemächer für das Schloßgesinde. Ueber diesen Räumlichkeiten, im ersten Stock die ganze Südfront einnehmend, lag die mit Hunderten von Familienbildern nahezu vollgehangene Ahnengalerie. Gäste des Hauses pflegte man aus den anstoßenden anderen Räumen des ersten Geschosses, dem Banket-, dem Kunstsaal und der Rüstkammer eintreten zu lassen, während jetzt der Graf und seine Tochter den weit näheren Weg einschlugen, der für die säubernde Dienerschaft, Handwerker, restaurirende Maler und schaulustige Touristen bestimmt war. Schrägüber jenem ge-

malten Fenster, wo sich der Korridor quadratisch erweiterte zum inneren Vorplatz der dort auf der südwestlichen Ecke ausgebauten Schloßkapelle, führte ein schmales Lauftreppchen zu einer Tapetenthür hinauf.

„Ich verheiße Dir zugleich," bemerkte Hildegard unterwegs, „einen neuen Beleg für den Satz, den die Bilder unserer Vorfahren so vielfach und unwiderleglich beweisen: daß in der Familie nach vielen Generationen, ja zuweilen nach einer Reihe von Jahrhunderten, dieselben Gesichter wieder erscheinen."

Sie erreichten durch die Tapetenthür die Ahnengalerie und traten vor jenes Bild. Es war von seinem chronologischen Platz in der Reihe der Zeitgenossen des Junkers Franz heruntergenommen und an bestbeleuchteter Wandstelle in Augenhöhe des Beschauers befestigt. Ueber dem Rahmen, jetzt mit einigen Stecknadeln aufgeschürzt, und unter demselben herabhängend, aber zum Aufschürzen vorbereitet, befanden sich schmale Draperieen von dunkelm Stoff, bestimmt, den Ausputz des Bildes einstweilen zu verbergen. Noch aber war das nicht geschehen. So wurde denn die Aufmerksamkeit des Grafen zunächst von diesen Zuthaten in Beschlag genommen.

Auf der Mitte der unteren Leiste des noch ziemlich neuen Goldrahmens befestigt war das flache Kalkschälchen eines Seesterns mit der fein punktirten, einem Stiefmütterchen ähnlichen Zeichnung, welches Hildegard am Strande des Stillen Meeres aufgelesen; etwas tiefer rechts und links eine große geriefte, aber rauh gebliebene, und jene von der Brandung perlmutterglänzend geschliffene Muschel, zu deren Mitnahme niederbückend sie hinter sich den Spurenmesser zu Gesicht bekommen. Die zwischen

diesen Muscheln angebrachte kleine Handzeichnung stellte wohlerkennbar einen jungen Mann vor, der ein Handbeil schwang und auf dem Quarterdeck eines Dampfers aus Lattenbänken ein Floß zimmerte. Auf den beiden über dem Kranz zu Häupten des Bildes ausgebreiteten Flügeln einer weißen Atlasschleife las man die roth gestickte Inschrift:

„Dem auferstand'nen Freiheitsmann
Zum Gruß im Ahnenschlosse,
Zum Wink auch, was er sich gewann
Als rettender Fahrtgenosse."

Jetzt erst widmete sich der Graf dem Beschauen des Gemäldes.

„In der That erstaunlich! Sprechend getroffen, porträtirt ungefähr ein Jahrhundert vor seiner Geburt!" rief er nach einer Weile stummer Betrachtung. „Jetzt erst weiß ich, warum unser Reisegefährte mir so geheimnißvoll vertraut vorkam, als ich ihn zum ersten Mal auf dem Altan in Cliffhouse erblickte. Damals schrieb ich das lediglich einer schwachen Aehnlichkeit zu, die eben nur erinnerte an Deinen Retter aus dem Eisspalt."

„Auch damit hattest Du nicht Unrecht. Arnulf ist der Bruder Ulrich Sebald's."

„Was meine kluge Tochter seit Wochen gewußt, aber dem Vater — liebevoll verborgen hat! — Und was bezweckt dieser Ausputz?"

„Hast Du vergessen, was ich Dir in Wexford bekannte?"

„Nicht vergessen, aber nach Deiner kühlen Haltung seit Arnulf's Erwachen und auf der Heimfahrt für mindestens weit vertagt, wohl gar für stillschweigend

zurückgenommen erachtet als Uebereilung der dankglühenden Krankenpflegerin des Retters aus dem Schiffbruch."

„Kennst Du mich so schlecht?"

„Weniger durchsichtig bist Du mir in der That geworden. Hätt' es Dir weiland nimmer zugetraut, so gewandt selbst mit dem Vater — Komödie zu spielen. — Was also bezweckt dieser Schmuck des Bildes?"

„Stumme Antwort."

„Worauf?"

„Auf die Frage, welche Arnulf noch heut an mich richten wird."

„Hat er sich angemeldet?"

„Bewahre. Gleichwohl bin ich gewiß, daß er schon unterwegs ist, falls nicht ein Erdbeben ihn sammt Odenburg verschlungen hat."

„Woraus schöpfst Du diese mystische Zuversicht?"

„Erstens aus der Geographie, die mir sagt, daß Odenburg nur drei Wegstunden von Sebaldsheim entfernt liegt. Zweitens aus der Frauenphilosophie, welche mir offenbart, daß er mich liebt und es jetzt endlich auch entdeckt haben muß."

„Und mich fragst Du gar nicht um Erlaubniß zu dieser Bilder-, Blumen- und Zeichenantwort?"

„Heuchlerischer Papa! Als ob ich nicht wüßte, daß Du lange vor mir in diesen Eidam verliebt warst!"

„O, Du Ausbund von Tochter!" versetzte Graf Udo, sie mit einem Kuß auf die Stirn zärtlich umarmend. „Ohne Worte weiß sie dem alten Vater in's Gewissen zu leuchten! Ja, dieser Einwand gegen meinen Umzug nach Wallingen ist unbesiegbar. Nicht als Gutsherr, sondern als müßiger Schwiegerpapa und Altsitzer beim

Tochtergemahl zu wohnen, das wäre mir, auch wenn ich so geartet wäre, nur an mich zu denken, schlechterdings unerträglich."

„Vollende das Gartendorf und nimm auch den Bau des Herrenhauses unten in Angriff. Das wird Dich mit Sebaldsheim wieder aussöhnen. Die Frucht der amerikanischen Reise und Arnulf's Wohlstand überheben Dich der bisherigen Sparsamkeit. — Aber komm' nun zurück auf die Terrasse."

Dabei verdeckte sie den Schmuck des Porträts mit den Draperiestreifen.

„Um nach der Oldenburger Chaussee auszulugen! Will Dir meinen Feldstecher holen."

Vorangeeilt und hinausgebeugt über die Seitenbrüstung am westlichen Ende der Schloßterrasse erspähte Hildegard schon ohne Glas ein staubaufwirbelndes Fuhrwerk auf der Landstraße, die sich nahe dem Strom heraufzieht und erst kurz vor Sebaldsheim durch eine Schlucht nach der Hochebene ausbiegen muß, weil hier die Uferhöhen, schroff abfallend und felsig, selbst bei niedrigem Wasserstande nur einen schmalen Fußpfad gangbar lassen. Trotz der noch beträchtlichen Entfernung glaubte sie einen schon etwas schäbigen Wagen mit eiferlos trottenden Miethgäulen zu erkennen.

Ein Schatten von Verdruß flog über ihr Gesicht und das Närbchenpaar am Stirnsaum röthete sich.

„Er," dachte sie, „Er zu diesem, diesem Besuch in solcher Karrete? Doch mindestens vierspännige Extrapost zu nehmen war er mir schuldig, wenn er so schnell keinen feurigen Reithengst auftreiben konnte. Das wäre der erste Fleck auf seinem Charakter."

Der Vater kam mit dem Feldstecher. Nach einem Blick durch das Glas rief sie enttäuscht und doch zugleich mit einem Oberton von Zufriedenheit:

„Professor Marpinger!“

„Wird Der ein langes Gesicht machen, wenn er merkt, wie weit ihm seine weiland so gläubige Schülerin entwachsen ist mit ihrer transatlantischen Metamorphose! Du wendest Dich nach der Treppe? Wohin, Kind? Willst Du heut unsichtbar bleiben für den Professor? Scheust Du die Krachszene der Entdeckung, daß ihr Zwei inzwischen weltweit auseinander geriethet?“

„Ganz und gar nicht. Einstweilen aber überlaß ich ihn Dir allein. Ich steig' auf die Schloßzinne, von der man weiter ausschaut.“

Eine halbe Stunde später wurde Marpinger, der sein Fuhrwerk im Wirthschaftshofe gelassen und zu Fuß den Zickzackweg emporgestiegen, im östlichen Hauptportal des Schlosses von dem heute nicht uniformirten Jäger empfangen und in das Arbeitszimmer des Grafen geführt.

Bisher war er immer nur Nachmittags gekommen, entweder zu Fuß oder mit einem der zu Berg fahrenden Dampfboote. So schloß Graf Udo schon aus der frühen Stunde dieses Besuches auf ein dringliches Anliegen von Wichtigkeit. Die Blässe des Gastes, dem es nicht gelungen, den entbehrten Nachtschlaf auf der Fahrt nachzuholen, etwas Unstätes in seinem Blick und die sehr merkliche Anstrengung, von seiner sonst so bedächtigen Ruhe und diplomatischen Kühle wenigstens den Schein zu bewahren, bestärkten diese Vermuthung.

Er habe, begann Marpinger, seinem Herzensdrange nicht widerstehen können, den verehrten Freund

und Gönner und seine Tochter schon am ersten Tage nach ihrer Rückkehr zu beglückwünschen als begnadete Schützlinge der Vorsehung, welche sie vom Untergange mit dem Leviathan gerettet."

Der Graf nickte verbindlich; aber sein feines Lächeln und seine Antwort waren schon schmeckbar angesalzen mit einem Körnchen Ironie.

„Ihren Freundschaftseifer, uns einen kostbaren Studienvormittag, wohl gar ein Stündchen Ihres Morgenschlafes zu opfern, müssen wir sehr hoch aufnehmen. Doch gestatten Sie mir wohl die Vermuthung, daß zu dieser löblichen Eile auch ein Geschäft bei mir oder unserem Kaplan wenigstens mitgewirkt hat."

„Ich will's nicht leugnen. Ich habe die Freude, Glück wünschend zugleich Bringer eines Glückes zu sein."

„Sie machen mich um so neugieriger, als mir nach Ihrer Miene, offen gesagt, vor einer Hiobspost bangte."

„Herr Graf, Sie sind ein scharfblickender Physiognomiker. Zwar nicht eine Hiobspost hab' ich zu verbinden mit meiner guten Kunde, wohl aber die Erwähnung eines bedauerlichen Unternehmens, von dem ich durch ein Schriftstück beweisen kann, daß ich es mißbilligte und ernstlich widerrieth, ohne es verhindern zu können: eines versuchten Gewaltakts, der zwar fehlgeschlagen ist, aber dennoch widerwärtige Folgen haben kann, wenn Sie nicht helfen, dieselben abzuwenden."

„Haben Sie die Güte, mir diese unfaßlich rumenhafte Einleitung mit schlichten Worten verständlich zu machen."

Marpinger bekannte zunächst, von Hörensagen und aus einigen dem Grafen selbst und Hildegard entschlüpften

Aeußerungen zu wissen, wie unglücklich sie Beide darüber seien, daß einst der Stammsitz der Familie einem hoffnungslos verdorbenen Wüstling und Verschwender anheimfallen solle. Auch leitende Autoritäten der Kirche hätten sich beschäftigt mit der Besorgniß, die einzige in diesem Bezirk im Besitz ihrer Getreuen befindliche Herrschaft in einer wenn auch hoffentlich noch fernen Zukunft von Verwahrlosung und Vergeudung bedroht zu sehen. Hochwillkommen daher sei die Entdeckung gewesen, welche das Erbrecht jenes Rittmeisters hinfällig mache: die Entdeckung eines zwar außerehelich erzeugten, aber von der legitim kopulirten Wittwe des jungen Grafen Lothar von Sebaldsheim geborenen direkten Leibeserben und Enkels des regierenden Grafen.

Gegen alle Erwartung zeigte sich der Graf nicht im geringsten überrascht. Nur mit kühlem „Weiter!" bat er um Fortsetzung. So fand es Marpinger gerathen, als der gehoffte Effekt ausblieb, die zur Beobachtung desselben gemachte Pause nicht zu verlängern mit seinem Staunen und Gegrübel über die befremdliche Gleichgültigkeit seines Zuhörers gegen eine Enthüllung von unschätzbarem Werth. Er unterdrückte seine Betroffenheit und berichtete weiter von der Kunstreiterin Arabella, von ihrem Söhnchen und vom verfehlten Versuch, es zu entführen. Geübt in der Kunst, die Wahrheit fälschend zu modeln, ohne plump zu lügen, wußte er seine und seiner Oberen Absichten und Machenschaften darzustellen als unverfänglich loyal und lediglich eingegeben vom lautersten Eifer, in diesem Fall mit den heiligen Rechten der Kirche zugleich die gedeihliche Erhaltung des erlauchten Grafenhauses zu vertheidigen. Desto schärfer sprach er sich aus

über die unglückliche Wahl des ihm zugeschickten Agenten. Doch nannte er weder diesen, noch den protestantischen Pfarrer, der den Sprößling katholischer Eltern zu entwenden gewußt, um ihn zum Ketzer zu erziehen.

Mit eisiger Ruhe und marmorstarrem Gesicht hatte Graf Udo zugehört.

„Herr Professor," begann er jetzt, „Sie haben zwar noch mit keiner Silbe gesagt, welche Hülfe Sie bei mir suchen kommen. Doch Ihr Bericht läßt mir darüber keinen Zweifel. Sie erachten mit Recht Ihre Stellung gefährdet, Ihr Verbleiben in Odenburg bedroht von den Folgen dieser Intrigue, bei der Sie mitgewirkt, wenn ich auch gern glaube, daß dieselbe gegen Ihren Willen waghalsiger betrieben wurde, als Ihre Vorsicht räthlich fand. Ich bedaure, nichts beitragen zu dürfen zur Verhütung dieser Folgen. Ich, meinen Sie, ich soll die Auslieferung des Kindes fordern. Ich bekännte mich damit zur Urheberschaft des Entführungsplanes, welche einem Großvater Niemand verübeln dürfte. Die Löblichkeit des Unternehmens für mich als den Anstifter würde den versuchten Knabenraub für Sie schminken mit dem Schein eines hochherzigen Wagnisses zum Besten heiligen Familienrechtes. Das ist Ihre Rechnung. Sie ist falsch. Ich will nichts zu schaffen haben mit dieser Sache. Sie haben sich ebenso sehr, als mit der Voraussetzung, mir Hocherwünschtes zu melden, mit der zweiten getäuscht, mir eine Neuigkeit zu offenbaren. Ich weiß längst, daß mein Sohn etliche Wochen vor Antritt des Feldzuges nach Dalmatien in eine Liebschaft mit der Kunstreiterin Miß Arabella verstrickt wurde. Leider befand ich mich mit meiner Tochter auf einer Sommerfahrt

nach Norwegen und nahe dem Nordkap, als Lothar den Schuß durch die Brust erhielt. Erst volle drei Wochen später fanden wir hier einen noch von ihm selbst auf dem Siechbett und ersichtlich schon bei gestörtem Geist mühsam gekritzelten Brief, nebst zwei anderen von seinem Regimentskommandeur und einem Kameraden mit der Nachricht von seinem erst zehn Tage nach der Verwundung erfolgten Hinscheiden. Auch ist mir nicht unbekannt geblieben, wozu sich der Aermste, als er sich von uns verlassen und vergessen wähnen mußte, von einer Gauklerin beschwindeln ließ, während er bereits mit dem Tode kämpfte. Jahrelang hielt ich eine erhebliche Summe bereit, um der Hochstaplerin und ihrem Bankert von Gott weiß welchem Vater das erschlichene Recht auf unseren Namen abzukaufen. Sie hat sich mehrmals mit ihrer Gesellschaft in unserer Nähe befunden; so kaum einen Monat nach dem Tode meines Sohnes in Oldenburg, wo sie nach den Schilderungen der Zeitungsreporter noch im Stande war, die verwegensten Reiterkünste und tollkühnsten Luftsprünge auszuführen; — beiläufig bemerkt, ein gewichtiger Grund zum Verdacht gegen ihre Behauptung, schon in Dalmatien Mutterhoffnung gefühlt zu haben. Doch sie kam nicht. Entweder also wußte sie ihren Trauschein doch nicht beweiskräftig genug zur Gelderpressung mittelst Androhung gerichtlichen Zwanges, oder — und das dünkt mir das Wahrscheinlichere — oder es war ihr gelungen, einen reichen Lüdrian zu umgarnen und dem seine Vaterschaft plausibel zu machen, vielleicht sogar mit besserem Fug, als zuvor meinem Sohn. Im vorigen Jahr gegen Ausgang des Winters ist sie dann bekanntlich in einer Vorstellung verunglückt.

— Was nun meinen Erbanwart betrifft, so wünscht' ich den allerdings anders geartet. Aber ich habe großen Respekt vor unserem Familienstatut. Es würde mir nimmer einfallen, dem Rittmeister sein fragloses Recht streitig zu machen für den Bastard einer sittenlosen Dirne, auch wenn derselbe sein Dasein wirklich einer Verirrung meines Sohnes verdanken sollte. — So. Damit sei diese Angelegenheit zwischen uns abgethan für immer. Ich rede deutsch, um nie wieder behelligt zu werden mit einer Figurantenrolle in euren weitgesponnenen, heimlichen Plänen geistlicher Herrschsucht, denen ihr die Fürsorge für mein Haus als Schönmäntelchen umthut. — Uebrigens hab' ich nichts gegen Ihre Person. Wenn Sie Ihren für mich erst heut an's Licht gekommenen Neben- oder Hauptberuf mir gegenüber ruhn lassen wollen, dann werden Sie mir zum Verkehr in unserer früheren Weise und dann und wann einer Partie Schach auch ferner willkommen sein, — so lange Sie noch in Odenburg wohnen, — vorausgesetzt natürlich, daß Ihnen der Umgang mit uns nicht ganz werth- und zwecklos erscheint nach dem heutigen Fehlschlage. Auch vermuth' ich, daß meiner Tochter nach dem Zuwachs an Anschauungen und Einsicht, den sie von Amerika mitgebracht, eine Fortsetzung der Gespräche mit Ihnen nicht unerwünscht sein wird. Jedenfalls nehmen Sie jetzt mit uns ein Gabelfrühstück, um sich zu erholen; denn Sie sehen überwacht und erschöpft aus."

Marpinger's kluge Selbstbeherrschung und soziale Gewandtheit waren groß genug, um das drückende Gefühl, in einer Hauptaktion eine hoffnungslose Niederlage erlitten zu haben, zu verbergen unter dem Schein dank-

barer Bereitwilligkeit, das gastliche Erbieten anzunehmen. Was ihm jedoch dieser Freigeist anzüglich zugespitzt und mit leise anklingender Schadenfreude eben zugeraunt von den Fortschritten seiner Tochter, das stellte ihm einen zweiten unerwünschten Fehlschlag in Aussicht. Er mußte darauf gefaßt sein, die so vorsichtig ausgestreute und, wie es schien, in Hildegard's Gemüth so verheißungsvoll aufgegangene Saat arg verhagelt zu finden. So nahm er sich vor, weder Kummer darüber noch Befremden zu verrathen. Während er dem Grafen durch mehrere Räume des Schlosses folgte, grübelte er nach, wie und womit er im vorausgesetzten Fall vielmehr selbst überraschen und siegreich imponiren könne.

Hildegard hatte unterdeß von der Schloßzinne auf der Landstraße von Odenburg zwei Reiter nahen gesehen und so lange mit ihrem Taschentuch geweht, bis der vorantrabende durch eifriges Hutschwenken bewiesen, daß er sie droben erblickt und erkannt. Als er bald darauf sein Roß in kurzen Galopp gesetzt und verschwunden in dem vom Strom heraufbiegenden Hohlwege, war sie die Wendeltreppe des runden Thurms auf der Südseite hinuntergeeilt, jedoch in dessen halber Höhe stehen geblieben an einer Fensterscharte, durch welche sie auf den Wirthschaftshof und die unterste Ausmündung des Zickzackweges hinabschauen konnte. Erst als sie Arnulf in dem langsamen Schritt, den die starke Steigung gebot, in den Burgweg einreiten sah, hastete sie vollends hinunter.

Jetzt kam sie dem Vater und seinem Gast aus dem Speisezimmer entgegen, heiter blickend, aber keineswegs aufgeregt, und begrüßte den Professor mit unbefangener Freundlichkeit.

„Mit dem Frühstück," sagte sie, „müssen wir noch warten auf unsern zweiten Gast, der eben heraufgeritten kommt."

„Willst Du denn Den nicht an der Schwelle begrüßen?" frug der Graf etwas verwundert.

„Begrüßt hab' ich ihn schon von der Zinne. Nach drei Wegstunden Rittes auf staubiger Landstraße pflegt einem jungen Herrn Damenbewillkommnung in nächster Nähe nicht erwünscht zu sein, bevor er seine Erscheinung aufgebessert. Unser Jäger wird ihm dabei behülflich sein."

„Wie sie dicht vor dem freudigsten Moment vielleicht ihres Lebens dennoch Alles so ruhig und richtig bis in's Geringste zu überlegen weiß!" dachte der Graf. Hildegard wandte sich derweil zu Marpinger:

„Rathen Sie 'mal, Herr Professor," rief sie lustig, „was ich mir für Sie von Amerika mitgebracht habe."

Mit virtuoser Fügsamkeit ging er ein auf ihren Scherzton und erwiederte:

„Ich bilde mir ein, auf der Fährte eines vorwarnenden Fingerzeiges vom Herrn Grafen der Lösung Ihres Neckräthsels wenigstens nahe gekommen zu sein."

„Heraus damit!"

„Was Sie mir in sich mitgebracht, ist vermuthlich eine Antipodin."

„Nicht übel, wenn auch geographisch und logisch bedenklich, da es auch von Kalifornien noch ziemlich weit ist bis zu unseren Antipoden und eine mitgebrachte Antipodin eine solche zu sein aufgehört hat. Meine Lösung ist viel bescheidener."

„Heraus damit, muß ich nun zurückgeben. Was haben Sie sich für mich mitgebracht?"

„Einen schönen, starken Nußknacker.“

„Für harte Probleme, und bildlich gesprochen?“

„Für harte Nüsse aus Ihrer Gärtnerei, aber nicht bildlich, sondern leibhaftig. Bildlich und doch zugleich hausbacken dinglich sollen Sie bei Tisch die Knackmethode vor Augen gestellt bekommen. Jetzt indeß muß ich die Herren bitten, sich noch ein Viertelstündchen zu gedulden.“

Mit raschen Schritten eilte sie durch den Speisesaal und das nächstfolgende Gemach hinaus in die Halle; denn von dieser her hatte ihr feines Ohr durch eine halboffene und zwei geschlossene Thüren wohlbekannten, von Sporengeklirr begleiteten elastischen Sohlenschlag vernommen.

Eine Weile regungslos bis zum Vergessen des Athmens standen draußen die Beiden einander gegenüber, so gänzlich aufgegangen in durstig eintrinkendes Schauen, als wären ihre Leiber zu keinem andern Dienst von der Natur gebildet als zum Tragen und Offenhalten der Augen.

Nun suchten und vereinigten sich ihre Hände, die rechte mit der linken und umgekehrt. Beide athmeten tief auf. Endlich brach Arnulf das Schweigen:

„Gestern bin ich sehend geworden. Zur Entscheidungsfrage ritt ich her. Muß ich ihr noch Worte leihen?“

Hildegard's Antwort zählte nur eine Silbe. Doch eben diese Einsilbigkeit gab ihr eine Bedeutung, die zwei ganze Menschenleben einschloß:

„Komm'!“

Arnulf küßte ihre beiden Hände für dies erste, zwar des Eigenlauts noch entbehrende, doch gerade da-

durch so schlicht als entzückend für hinfort selbstverständlich erklärte Du. Dann frug er:

„Zum Vater?"

„Zuvor zu den Vätern."

Er verstand sogleich, was sie meinte, nickte, ließ ihre Hände los und bot ihr den rechten Arm. Dabei schwand von seinem Antlitz das strahlende Lächeln des Wonnerausches und wich einem Ausdruck demuthvoller Ehrfurcht und hochernster Andacht.

Schon machte Hildegard eine führende halbe Wendung nach der breiten Stiege zum oberen Stock. Durch die Gesellschaftszimmer, den Banketsaal und die Kunstkabinette in die Rüstkammer gedachte sie den Geliebten zu führen und ihn erst aus der letzteren in die Ahnengalerie gelangen zu lassen. Doch befremdlich widerstrebend hielt Arnulf sie zurück und hinderte die Vollendung des Frontwechsels.

Es trug sich etwas zu, was nicht nur die Novize der Weltlehre für die erwachsene Menschheit, die noch unlängst so wundergläubige Hildegard, sondern auch Arnulf, den unentwegbaren Bekenner der Allgültigkeit des Naturgesetzes, geheimnißvoll durchschauerte mit der Empfindung eines unbegreiflichen Erlebnisses.

Mit einem Augenglanz, der an's Unheimliche streifte, nicht gerade laut, aber, wie er selbst fühlte, mit ähnlichem Nachdruck und weihevollem Ton, wie sein Bruder Ulrich, wann er in der Predigt nach sorgsamer Vorbereitung einen Hauptspruch in die Gemüther der Zuhörer blitzhaft einschlagen ließ, rief er:

„Mich laß führen. Ich weiß den Weg!"

Dabei schritt er, Hildegard mit sich ziehend, auf

die thürlose Bogenpforte mit dem Relief des Drachenritters zu.

„Bist Du denn schon hier gewesen?“ frug Hildegard wie verängstigt.

„Niemals!“ gab er zur Antwort, die vorige Tonart noch steigernd, als ob er vor den eigenen Worten erschräke. Auch durchlief ihm wirklich ein Gefröstel das Rückenmark. „Niemals in **meinem** Leben. Aber ich weiß den Weg und weiß ihn aus Erinnerung. Am Ende dieses Ganges muß ein gemaltes Fenster den Vorplatz der Schloßkapelle beleuchten. Da biegen wir links um die Ecke zum Treppchen nach dem Ahnensaal.“

„Arnulf,“ flüsterte Hildegard fast entsetzt, sich an ihn anschmiegend und ihn zum Stehenbleiben in der Bogenpforte nöthigend, „wenn ich nicht Deinen Arm fühlte, — ich könnte Dich für ein Gespenst halten. Du gefährdest Dein Erziehungswerk. Du drohst mich zurückzuwerfen in den Glauben an Wunder. Laß uns doch lieber zuerst zum Vater gehen. Ich fürchte, was ich Dir zeigen wollte, um Dich meine Antwort *sehen* zu lassen, würde Dich jetzt vollends in Geistesaufruhr versetzen, wohl gar krank machen.“

„Nicht doch!“ versetzte Arnulf ruhiger. „Komm' nur. Ich ahne schon, was ich sehen soll. Ich erlebe nun selbst, was ich bisher kaum unterlassen konnte, zu bespötteln, wann mein Bruder es auch für den Menschen in Anspruch nahm und oft in sich selbst zu entdecken behauptete, obgleich ich es mit Hunderten von Beispielen aus dem Thierreich unwiderleglich zu beweisen vermag. Es ist keineswegs ein Wunder. Ich bezweifle den naturgesetzlichen Zusammenhang keinen Augenblick, wenn ich auch,

wie es die redliche Wissenschaft so oft thun muß, über die Ursachenkette in völlige Finsterniß gebannt zu sein bekenne, die Erscheinung also nicht erklären zu können. Es ist von der Vererblichkeit der Erinnerung eine Probe von erstaunlicher, ja, geradezu unglaublicher Deutlichkeit. Denn da sich eure jüngere Linie von der unsrigen zur Zeit Luther's abgezweigt hat, müßte ich annehmen, durch ungefähr zwölf Generationen hindurch ein Hirnfäserchen mit dem Photogramm dieses Schloßganges überkommen zu haben von einem Vorfahren, der denselben vor mehr denn vierthalb Jahrhunderten durchwandelte. Doch halt!" — setzte er, sich die Augen zuhaltend, nach kurzem Sinnen hinzu, „der Zeitraum wenigstens ermäßigt sich beträchtlich."

Sie befanden sich nun am westlichen Ende des Korridors vor dem gemalten Fenster. Kaum hatte Arnulf dieses einen Moment betrachtet, als er in helles Gelächter ausbrach.

„O, ich kindisch blinder Narr!" rief er aus. „Fast find' ich's nun verzeihlich, wenn sich sogar Forscher ersten Ranges mit Spiritistenspuk in den alten Sumpf hinein irrlichteliren lassen! Solchem Selbstbetruge zu verfallen!"

„Was ist Dir? Wofür schlägst Du hohnlachend Deine Stirn?"

„Für meine Dummheit! Das Mysterium explodirt. Von diesem Glasgemälde kenn' ich eine Kopie seit meiner frühesten Kindheit, ein Aquarell von der Hand meiner Mutter. Als hört' ich sie reden, so klingt jetzt frisch herauf aus meinem Gedächtniß ihre vergessen gewähnte Erzählung, namentlich auch, was sie angeführt vom Relief mit dem Drachentödter über dem Korridoreingang. Ihren Worten verdank' ich die Wegwissenschaft, die sich mir

foppend maskirte als Erberinnerung. Wisse, daß auch meine Mutter von Geburt eine Sebald ist. Ihren Großvater hatte sein älterer Bruder, Dein Urgroß- oder Urältervater, von der Familiengemeinschaft ausgeschlossen, weil er aus dem Freiheitskriege der nordamerikanischen Union republikanische Gesinnung heimgebracht. Als einst während einer längeren Reise der Herrschaft dies Schloß den Touristen zugänglich war, benutzten das gleichzeitig, ohne von einander zu wissen, mein Vater und meine Mutter, sich das Haus ihrer Ahnen zu beschauen. Hier hat ihre erste Begegnung stattgefunden. Hier, wo wir eben stehen, vor diesem Fenster mit dem Bilde des Kreuzfahrers Udo, bekannten sie einander ihre Neigung."

Tief bewegt versetzte Hildegard:

„So lache nicht ferner über ein explodirtes Mysterium an einer Stätte, an welcher auch wir noch geheimnißvoll heilige Führung genug mit Dank und Andachtschauern im Herzen anerkennen müssen, indem ich Dir hier, angesichts unseres Urahnen, wie weiland Deine Mutter Deinem Vater, die Hand reiche, um Dir ein Leben anzugeloben, das Du aus bänglichem Zwielicht in den Sonnentag der Weltfreude hinüber geborgen und dann für Dich dem Untergang in den Fluten des Meeres entrissen hast. — So weißt Du nun schon, was Du schauend erfahren solltest. Aber komm' dennoch hinauf zu den Vätern."

Als Arnulf vor dem Jugendbilde des Großvaters seiner Mutter stand und sich selbst, nur wertherisch kostümirt, wie im Spiegel zu sehen meinte, da rief er in einem Ton zwischen heiligem Ernst und gerührtem Humor:

„So bin ich also doch schon leibhaftig hier umher-

gelaufen auf den Beinen dieses Urgroßvaters und immerhin auch Erinnerung, die seine Augen mir erschaut, kann mir vorhin den Weg gezeigt haben. Uebrigens hätt' ich das wissen sollen. Denn von eben diesem Bilde hat mir meine Mutter eine Photographie schon vor mehreren Jahren nach San Franzisko gesandt."

„Jetzt," sagte Hildegard, „weißt Du, was ich damals freilich selbst nicht wußte: warum ich schon beim Aufheben einer Muschel den Spurenmesser weit hinter mir erschrocken betrachtete und warum vollends er mir so gespenstisch vertraut vorkam beim Hinaustreten auf den Altan des Klippenhauses."

Mit raschem Griff beseitigte sie dabei die beiden verhüllenden Draperieen.

Was sagte Arnulf, als er die Handzeichnung zwischen den wohlbekannten Südseekonchylien erblickte und auf den Schleifen über dem Kranz die gestickten Verse las?

Keine Silbe.

Was er that? — Das bedarf keiner Meldung.

Dem Grafen wenigstens blieb darüber kein Zweifel, obgleich das Paar nicht Arm in Arm, sondern getrennt und in abgemessener Haltung in den Speisesaal eintrat. Denn mit ihrem Kontrast gegen die zur Schau getragene Kühle plauderten das nur um so verständlicher aus, und sogar für den Professor, vier strahlende Augen, zwei röthlich schimmernde Närbchen, röthere Wangen und Lippen vollends, die sich an Farbenglut messen durften mit der eben aufblühenden Päonie.

Einunddreißigstes Kapitel.

Uebertrumpft.

Wie schade, daß ein starker, heller,
An Welterkenntniß reicher Geist
Nur für den alten Vogelsteller
Als lockender Lerchenspiegel gleißt!

Als Arnulf auf dem Rückwege von der Ahnengalerie gehört, welchen Gast er vorfinde, war er fast erschrocken stehen geblieben. Auf Hildegard's Frage, ob er sich scheue, dem Mann, aus dessen Lehrbann er sie zu lösen gewußt, auch persönlich die Spitze zu bieten, hatte er dann erwiedert:

„Bewahre! Ein ernsterer Grund machte mich stutzen. Gib Acht, ob Marpinger nicht heftig erschrickt, wann er meinen Namen hört. Nachher will ich Dir das erklären, Dir allein. Ich muß Dich ohnehin noch heut in Beschlag nehmen zu langem Gespräch unter vier Augen, zu Vorschlägen und Verabredungen von oberster Wichtigkeit, die weniger uns Beide, als Andere betreffen."

Als das Paar eingetreten, sagte der Graf vorstellend:

„Herr Professor Marpinger — Herr Arnulf Sebald, unser Reisegefährte und Retter aus dem Schiffbruch . . ."

„Mein Verlobter," fügte Hildegard hinzu.

Unvorbedacht leistete sie damit dem jäh aufzuckenden und erbleichenden Jesuiten eine hocherwünschte Nothhülfe. Indem er sich wie gratulirend verbeugte, gelang es ihm, seinen Schreck über die Anwesenheit eines der Verhörer des Küsters Spitzer für den Grafen wenigstens umzuheucheln in Ueberraschung, obgleich diese Brautschaft ihn gar nicht überraschte.

Arnulf hatte ihn dabei scharf beobachtet und konnte nicht umhin, seine Geistesgegenwart zu bewundern. Sie erinnerte ihn an einen Trapezkünstler, den er einst im Cirkus aus halsbrechender Höhe herunterstürzen, halbwegs zum Boden aber, als man ihn schon verloren geglaubt, noch das wegflatternde Ende des gerissenen Seils ergreifen gesehen; worauf er sogleich, an der Rechten hangend, mit triumphirendem Lächeln und einer grüßenden Bewegung der Linken die Zuschauer glauben gemacht, nicht ein vermiedenes Unglück, sondern ein vorbereitetes Meisterstück mit donnerndem Applaus belohnen zu sollen. Ebenso behend war der Professor hinausgeschlüpft aus der argen Verlegenheit seines verrätherischen Erschreckens. Ebenso sicher lächelnd ließ er sich nieder, um in gleich tadelloser wie unbefangener Haltung dem willkommenen Frühstück mit bestem Appetit zuzusprechen. Doch nahm Arnulf sich vor, diesen Mann mit eherner Stirn alsbald nochmals auf die Probe zu stellen. So frug er denn in der Eßpause nach der ersten Schüssel:

„Haben Sie schon davon gehört, Herr Professor, daß in der verflossenen Nacht in Oldenburg ein Knabenraub versucht worden ist?"

„Allerdings," erwiederte Marpinger ohne eine Spur

von Beunruhigung. Eben erst hab' ich berichtet, was ich erfahren über die näheren Umstände des glücklicherweise mißlungenen Streichs, dabei jedoch die Meinung gewonnen, daß dem Herrn Grafen die Wiederaufnahme dieses Themas kaum erwünscht sein dürfte."

„Ja, lassen wir diesen Vorfall!" bemerkte Graf Udo mit gekrauster Stirn. „Zeige nun," wandte er sich zu Hildegard, „zeige nun lieber dem Herrn Professor die vorhin verheißene hausbacken dingliche Illustration der Methode, harte Räthselnüsse zu knacken."

Hildegard schob einen verdeckten Teller dicht vor den Professor und hob die silberne Stülpe hinweg. .

„Diese Illustration," sagte sie, „ist wirklich im allerstrengsten Wortsinn hausbacken. Sie sehen auf dem Teller ein sternstrahlig ausgebauchtes kleines Gefäß von Blech, daneben ein Bisquittörtchen. Nun bitt' ich, das Wunder zu konstatiren, wie ganz genau das Törtchen hineinpaßt in . . ."

„In die Form, in der es gebacken wurde," vollendete Marpinger mit sicherstem Lächeln. „Die Nutzanwendung ist mir einleuchtend."

„Ich brauch' also nicht erst zu erinnern an die Schlauchblüten des Kleehaupts und den Hummelrüssel, die sich zu einander wechselweise verhalten wie Gebäck und Backform?"

„Nein. Auch kein Wort zu verschwenden zum Bekenntniß, wen Sie vorhin gemeint mit dem starken und schönen, aus Amerika mitgebrachten Nußknacker. — Herr Doktor Sebald, ich war im Auditorio maximo als Zuhörer zugegen bei Ihrer Promotion. Die in musterhaft elegantem Latein abgefaßte Dissertation, deren Thesen

Sie zu vertheidigen hatten, handelte von der Genealogie der Equiden, vom fossilen Tapir und noch an allen vier Füßen dreihufigen Hipparion an bis zu den Solidungulis, den Einhufern der Gegenwart, dem Quagga, Zebra, Esel und Pferde. Aus Ihrer so gründlichen als einleuchtenden Darstellung einer mir keineswegs neuen Lehre kannte ich Sie mithin längst als in der Wolle gefärbten Anhänger Darwin's. Als daher die Comtesse gestand, jenseits des atlantischen Ozeans meine Antipodin geworden zu sein, — womit sie sich übrigens im Irrthum befindet — da konnt' es mir nicht verborgen bleiben, wen sie meinte mit einer scherzhaften Bezeichnung, welche Ihnen, Herr Doktor, von anderen Lippen als denen Ihrer Braut, kaum gefallen dürfte. Sie wollte mit derselben lediglich ausdrücken, daß sie von Ihnen richtigere und bessere Lösungen des schwierigsten Räthsels der Natur erfahren habe, als von mir. Doch auch das ist zur Hälfte wenigstens irrig. Besser für sie waren vor mehr denn Jahresfrist die meinigen. Die größere Richtigkeit der Ihrigen zu bestreiten, fällt mir nicht ein. Vielmehr kann ich versichern, daß Fräulein Hildegard ganz dieselben zu rechter Zeit auch von mir würde gehört haben, wenn Sie mir nicht damit zuvorgekommen wären."

„Sie sehen uns alle Drei höchlichst erstaunt," entgegnete Arnulf, „und mich wohl am allermeisten. Denn für mich haben Sie eben in wenigen Worten genug gesagt, um sich mir gründlich vertraut zu erweisen mit der Descendenzlehre. Zwar nicht aus der Aeußerung, daß Sie selbst meine Braut von ihr zu unterrichten vorgehabt, darf ich schließen auf Ihr Einverständniß mit dieser Lehre, da Sie ja der eigenen Ueberzeugung nicht bedurf-

ten zum eifrigen und beredten Vortrag der entgegengesetzten, von ihr abgethanen Auslegung der Zweckmäßigkeit in der Natur. Aber Sie leugnen ja nicht, ihr beizupflichten; auch ist die Theorie der stufenweisen gesetzlichen Entwicklung des Kosmos und aller Wesen so unwiderstehlich einleuchtend, daß ein wohlorganisirter Kopf sie gar nicht kennen lernen kann, ohne ihr in allem Wesentlichen zustimmen zu müssen. Wie jedoch, frag' ich nun, wie verträgt sich mit dieser Ihrer Wissenschaft . . ."

„Mein Ultramontanismus, wollen Sie sagen, wie man ja die Kirchentreue und den diensteifrigen Gehorsam der Katholiken zu nennen gewohnt ist. Gestatten Sie mir eine Gegenfrage. Kennen Sie die Schriften des Pater Secchi, des berühmten Astronomen?"

„Jede Zeile derselben, und weiß, daß dieser edle Geist sich emporgeschwungen hat in den ungetrübten Aether der freien Forschung, wenn er auch dann und wann eine altfromme Phrase einflicht um sich Duldung zu sichern für die mittägliche Strahlenfülle derselben Offenbarungen, deren Dämmerblink und morgendlichen Aufgang Giordano Bruno auf dem Scheiterhaufen, Galilei im Kerker der Inquisition zu büßen bekam."

„Lassen wir die Vergangenheit ruhen. Für die Gegenwart könnt' ich zu diesem einen eine Menge anderer Belege dafür hinzufügen, daß die Kirche die Wissenschaft nicht fesselt noch ihre Fortschritte verleuguet. Auch bleibe für jetzt ununtersucht, in wie weit sie ehedem verpflichtet war, den Zutritt zum Baum der Erkenntniß zuweilen sogar mit Feuer und Schwert zu wehren. Sie thut es ja längst nicht mehr. Den zur Führung der Vorhut berufenen starken Geistern, auch wenn sie zu ihren Ge-

treuen gehören, gestattet sie gern und sogar fördernd eigenhändig Früchte von ihm zu brechen, so weit sie hinauf zu langen vermögen, sogar die pfeffersaftigen des obersten Gipfels, mit denen sich geistige Kinder nur vergiften würden wie mit Tollkirschen. In schneller Abstufung freilich nach unten zu vermindert sich das Maß und die Auswahl, welche sie für gesund erachtet. Die Millionenmasse vollends, welche sie als treue Hirtin mit unerschöpflicher Geduld im Schritte der Schwächsten und Langsamsten den Weg zum Heile führt, um kein erlösbares Haupt der ihr anvertrauten Heerde zurück zu lassen, hält sie vom Selbstpflücken und lüsternen Alleskosten ab, so weit sie die Macht dazu besitzt und auch die Schule noch in ihrer Obhut hat. Weiß sie doch, daß die Wahrheit im unvermischten Rohzustande der Menge unverdaulich und, aus Naschgier versucht oder gar aufgedrungen, äußerst verderblich ist. Für diese bereitet sie selbst in ihren heiligen Gefäßen eine schwache Verdünnung des bekömmlichsten Fruchtsaftes, um dieselbe zumeist zu verwenden zum Anteigen des täglichen Brodes. — Ich merke schon, Herr Doktor, daß Sie ungeduldig zucken und daß Ihr Blut in Wallung geräth, weil ich mich damit bekenne zur ketzerischen Auflehnung gegen ein Dogma, das von seinen Gläubigen der Menschheit zwar nicht mit Feuer und Schwert, wohl aber mit einer Schulpraxis aufgedrängt wird, nicht minder fanatisch verblendet und grausam, als weiland die blutdürstige Proselytenmacherei des Islam: gegen das Dogma von der allbeglückenden Bildung und allein seligmachenden Wissenschaft. Aber ich kann nicht helfen, frank und frei heraus verurtheil' ich diesen die Gegenwart tyrannisch beherrschenden Wahn als

den allerunheilvollsten Aberglauben. Er bedroht uns mit Katastrophen von noch niemals erlebter Furchtbarkeit. Bildung macht in einfacher Progression genußfähiger, damit aber in dreimal dreifacher anspruchsvoller auf Genuß, deßhalb niemals glücklicher. Allerhöchstens nicht glückzerstörend wirkt sie in den seltenen Fällen eines mit dem der Ansprüche schritthaltenden Wachsthums der Macht und Mittel, sie zu befriedigen. Was erblicken Sie ringsum, wenn Sie mit offenen Augen umherschauen? Hunderttausende unglücklicher Patienten der Ueberbildung und ihres unzertrennlichen Begleiters, des neidwüthigen Hungers nach den hoffnungslos versagten Genüssen einer unerreichbaren Gesellschaftsstufe. — Nicht mir kommt es in den Sinn, den Segen zu leugnen, den die Wissenschaft gestiftet und die Verbesserung des Menschenlooses durch die von ihr gelehrte Beherrschung der Natur. Aber sie sollte sich damit begnügen die Laien für die Praxis mit Rath zu versehen nach entdeckten Gesetzen. Gefahrvoll nenne ich die maßlose Vermehrung ihrer Jüngerschaft, verderblich das Unterfangen, ihre ganz und ohne Schaden nur den Forschern von Beruf erfaßliche Geheimkunde zu billiger Massenwaare entwürdigt auf den öffentlichen Markt zu werfen und dem Volk als popularisirtes Aufkläricht in Vorträgen oder Zeitungsgeschmier einzulöffeln.

Ein Uebermaß von Wissenskram
Macht sinnesschwach und willenslahm.

Das scheint ganz vergessen seit dem großen Siege, den — der Schulmeister gewonnen haben soll. Examenbewährte Hirnbelastung mit Notizen de rebus omnibus et quibusdam aliis ist und bleibt die Loosung trotz der ausnahmlosen Erfahrung, daß aus Musterschülern Nummer

Eins cum laude noch niemals tüchtige Männer geworden sind. Was der Gymnasiast auch zu werden bestimmt sei, Richter, Arzt oder Pfarrer, die Buchstabenformeln des binomischen Lehrsatzes muß er am Schnürchen entwickeln, die römischen Kaiser von August bis Augustulus mit den Jahreszahlen ihrer Antritte hersagen können, womöglich auch an accentbestacheltem Griechisch die Unentbehrlichkeit der Brille erzielt haben, um die Reife zur Universität bescheinigt zu erhalten. Ihr alter Förster, Herr Graf, der bei fünfundsiebenzig Jahren die breitesten Gräben überspringt wie ein Windhund, nach Augenmaß den Holzgehalt jeder Eiche auf den Kubikfuß richtig schätzt und von Ihnen gerühmt wird als unvergleichlich in seinem Beruf, — er würde schwerlich das junge Nonnenräupchen und den Borkenkäfer auf sechzig Schritt erkennen, wenn er sich die Erlernung der ihm entbehrlichen Künste des Lesens und Schreibens nicht erspart hätte."

„Herr Professor," unterbrach endlich Arnulf diesen Redefluß, „Sie verstehen sehr geschickt abzuschweifen. Sie erwähnen schwere Schäden eines verkehrten Unterrichts, welche kein Verständiger leugnen kann. Aber mit unserer unweigerlichen Zustimmung zu diesem Urtheil wollen Sie den Schein gleicher Unwiderleglichkeit erschleichen für die Güte der Absicht Ihrer Kirche, einen riesigen Sonnenschirm aufzuspannen gegen das volle Tageslicht der Wissenschaft, um für das Gros des Menschengeschlechts womöglich die alte Nacht herzustellen, wenigstens aber eine Beschattung, dunkel genug, um in ihrem schwachen Dämmer die schmauchigen Kerzen auf ihren Altären und die qualmigen Fackeln in den Händen ihrer Priester wieder in die Augen fallen zu lassen als die hellsten und besten der Weg-

leuchten zur Führung des Lebens, wie vormals, da sie noch nicht zum kümmerlichen Rothgeflimmer erlöschender Kohle abgedämpft waren von der Strahlenfülle des Mittags. Zum Glück ist dieser Plan so märchenhaft kolossalisch, daß das unfragliche Gelüst schwerlich ein ernsthaftes Unternehmen gebären wird."

„Warten wir's ab! Ihr Gleichniß übrigens kann ich acceptiren. Ja, die Kirche hält es für ihren Beruf, ein solcher Riesenschirm selbst zu sein. In sinnlicher Leibhaftigkeit ist ein solcher Schirm jedes ihrer Kirchengebäude. Ich darf ohne Zweifel annehmen, daß Sie auch unseren schmauchigen Kerzen und qualmigen Fackeln eine Beimischung wenigstens vom Lichte der Wahrheit nicht absprechen wollen. So hoff' ich auf Ihre Zustimmung, wenn ich diesen allegorischen Ausdruck mit einem andern zu ersetzen vorschlage. Nicht zur Glanzerhöhung erkünstelten Lichtes ausschließen will die überwölbende Kirche das Tageslicht, sondern den himmlischen Sonnenschein selbst, nur stimmungsvoll gefärbt und gemildert zur Erträglichkeit für Alle, auch die nicht adleräugigen, einströmen lassen durch heilige Bilder gemalter Fensterscheiben. — Haben Sie die unvermeidlichste der Kinderfragen jemals mit der strengen Wahrheit, oder nicht vielmehr stets mit einem beschwichtenden Märchen beantwortet? Aber der Masse des Volks, diesem ewigen Kinde von unermeßlicher, gehorchend segensreicher, entfesselt zur wahnsinnigen Jagd nach Genüssen utopischen Glückes, entsetzlicher, alles zermalmender Gigantenkraft, wollet ihr mit der Enthüllung unserer Herkunft den Rückfall in die Bestialität zum natürlichen Erbrecht stempeln? Ihr wollt ihr den letzten Zügel der sündlichen Gelüste abreißen?

Die Furcht vor einem unentrinnbaren Gericht ist ihr, wenn überhaupt jemals, doch sicherlich noch auf Jahrhunderte hinaus nicht zu ersetzen mit dem Sittlichkeitsmotiv der allerauserlesensten Geister: daß jede Handlung nicht nur in ihren natürlichen und gesellschaftlichen Folgen, sondern schon im eigenen verdammenden oder lobenden Bewußtsein ihre Höllenpein oder ihre Paradiesesfreude mit sich bringt. Sie wollet ihr entfremden der Kirche, die allein noch vermag, sie zu versöhnen mit ihrem ewig unabwendbaren Erdenloose und sie die darbende Dienstbarkeit, zu welcher die ungeheuere Mehrheit immerdar verurtheilt bleiben wird, in Geduld ertragen zu lehren? Ihr treibt sie in der That gewaltsam hinaus aus diesem von Uns mühsam vertheidigten Gottesfrieden, indem ihr derselben die mit der ewigen Wahrheit nur eben angemachte kirchliche Kinderspeise, die Allegorieen und Wunder der heiligen Geschichte und die Symbolik des Ceremoniells, bis zum Ekel verleidet mit eurem trunken machenden destillirten Spiritus. Denn weit über ihre Fassungskraft geht es ja, was auch den Feldherrn und Obersten der Kirchenarmee klärlich bewußt ist: daß wirklich euer Spiritus die Heilsessenz der Kirchenkost bildet. Kann ich's unumwundener bekennen, daß wir einverstanden sind mit eurer Wissenschaft? Nicht eure Lehre, nur ihre Erträglichkeit für Alle bestreiten wir und halten ihre zelotische Verbreitung für unsäglich unheilvoll, ja, für verrucht. Verdammt der Arzt das Sonnenlicht und will er es auslöschen, wenn er eben operirte Augen erst mit einer Binde, später mit einer dunkeln Brille beschützt? Ihr aber seid Staarstecher, welche die noch wunde Iris dem Mittagsgestirn preisgeben. Für die Koryphäen der Mensch-

heit unterschreiben auch wir die höchste Vergeistigung der Unsterblichkeitslehre. Es ist grandios, aus ihr nicht die Hoffnung auf Fortdauer des Individuums zu schöpfen, das einer solchen gar nicht werth sei, sondern das schwerste Pflichtgebot: gegenwärtig unsterblich zu sein, indem wir würdig der Granden der Menschheit handeln, deren Bestes in uns fortlebe und uns dadurch erst zu Menschen erhebe. Aber wir zweifeln, ob jemals die Zeit kommen wird, in der es frommen kann, am Ostertage statt der Auferstehung Christi diese Auslegung zu predigen, sind hingegen darüber nicht in Zweifel, daß eine solche schon jetzt gehaltene Predigt hart an's Verbrechen streift."

Arnulf zuckte zornblickend. Ein Verdacht war ihm aufgeblitzt. Mit dem Vorsatz jedoch, sich Gewißheit zu verschaffen, wußte er sich schnell zu beherrschen und wieder eine ironisch lächelnde Miene anzunehmen.

Dem Professor war diese Regung nicht entgangen. Sein eifergeröthetes Gesicht entfärbte sich. Um dies verrathene, zu späte Bedauern, daß er sich unvorsichtig hatte hinreißen lassen zu den letztgesprochenen Sätzen, möglichst zu vertuschen, nahm er seine Zuflucht zu einem Citat und einem damit eingeleiteten nachdrucksvollen Schluß:

„So vergißt man," rief er nach kurzer Pause, „den Spruch Schiller's:

„‚Weh' Denen, die dem ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfackel leih'n;
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt' und Länder ein.'

„Wie recht er hat, das ist schon ersichtlich genug. Wohin hat euer mitleidloses Aufklären bereits geführt? Zu den Revolver- und Bombenattentaten des Nihilismus, zum

organisirten Raubmord der Anarchistenbande, zum gräßlichen Minenkrieg, der gegen die Fundamente der gesellschaftlichen Ordnung schon schreckenvoll eröffnet ist von der bestialen Wuth der Dynamitarden."

„Herr Professor," nahm jetzt Arnulf das Wort, „was ich zugeben muß von Ihren Vorwürfen und was ich Triftiges gegen dieselben einzuwenden hätte, das will ich unerörtert lassen, um lediglich meiner Bewunderung Ihrer Aufrichtigkeit und meiner Ueberraschung Ausdruck zu geben, ein so ungeahnt großes Einverständniß zu entdecken zwischen uns, den Männern der Wissenschaft, und Ihnen, dem so berühmten als eifrigen Kämpfer für die römische Kirche. Ich wollte, Sie wären von dieser autorisirt zu Ihren Bekenntnissen, was mir leider der Syllabus und eine Reihe von Allokutionen etwas zweifelhaft macht. Ja, ich wollte, ein Mann von Ihren Ueberzeugungen, womöglich Sie selbst, was ja nicht zu den Undenkbarkeiten gehört, bestiege den heiligen Stuhl. Dann hätte die katholische Kirche wirklich wieder Aussicht auf die geistige Führung der Welt. Dann wären unsere im Dunkel ihrer Ignoranz einer solchen Einsicht völlig unzugänglichen protestantischen Päpstlein von euch bald glorreich besiegt und vernichtet. Unter einem Haupte der Christenheit, das wenigstens die allmälige Verstärkung jener verdünnten Kindersäftchen und die Vermehrung der Durchsichtigkeit des riesigen Sonnenschirms bis zur einstigen, wenn auch noch so späten Zulassung des vollen Lichtes zum Programm der Kirche erhöbe, würden selbst wir protestantischen Wissenschaftler nicht abgeneigt sein, als Mitarbeiter Dienst zu nehmen. Zunächst ich und mein Bruder Ulrich, zur Zeit noch lutherischer Pastor an

der Sebalduskirche. Mit des Letzteren Ideen berühren sich die Ihrigen so wundersam nahe, daß ich vermuthen muß, Sie haben einige seiner Predigten gehört, namentlich ganz unzweifelhaft seine diesjährige Osterpredigt. Auch stimmt Ihre Gestalt und Ihr Anzug recht gut zu der Beschreibung eines Mannes, den ein Freund meines Bruders auf der Lettnerbank hinter der Balgenkammer mit dem Pastor Schlaube sitzen gesehen hat. Ueberdies ist Ihr Verkehr mit dem Küster Spitzer, dem Ohrenvirtuosen, nicht unbekannt geblieben, während ich allerdings nur auf Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten beschränkt bin in Betreff Ihrer Verbindungen mit Genf und den dortigen Druckereien."

Aschenfahl im Gesicht war Marpinger aufgesprungen und hinter seinen Stuhl getreten. Sich krampfhaft an der Lehne festhaltend und in gurgelndem Ton rief er:

„Herr, was wollen Sie damit sagen?"

„Daß vorhin ein unvorsichtiges Wort Sie verrathen, jetzt Ihr böses Gewissen Sie vollständig entlarvt hat. Von Ihnen angezettelt wurde die Verschwörung, die meinen Bruder um sein Amt bringen soll."

Er zog ein Exemplar der Osterpredigt aus der Tasche und legte es, mit der Rückseite des Umschlags nach oben, auf den Tisch.

„Jetzt weiß ich," fuhr er fort, „wer den Druck dieser gestohlenen Predigt besorgt und allermindestens nicht gehindert hat, daß sie geschmückt wurde mit dieser Infamie gegen meinen Bruder."

„Herr Graf," stammelte Marpinger, „bin ich in Ihrem Hause solchen Insulten wehrlos preisgegeben?"

„Wehren Sie sich, wenn Sie können," versetzte der

Graf. „Ich kenne meinen künftigen Schwiegersohn zu genau, als daß ich ihm eine grundlose Beschuldigung zutrauen dürfte. Was ist es mit diesem Holzschnitt?“

„Nicht heute, mein verehrter, lieber Herr Vater, verlangen Sie den vollen Zusammenhang. In etlichen Tagen wird sich Alles lösen. Für jetzt nur so viel: der Zweck dieser Karrikatur ist eine niederträchtige Verleumdung, welche die Predigtdiebe nur bildlich anzudeuten wagten, weil die Halunken zu feig waren sie auszusprechen. Sie soll meinen Bruder Ulrich verdächtigen einer folgenreichen Liebschaft mit einer Kunstreiterin, deren verwaistes Kind er aufopfernd in seine Vormundschaft genommen hat.“

Jetzt überkam auch den Grafen ein heftiger Schreck. Zu dem, was der Professor vorher erzählt und vorgeschlagen, gesellte sich hell aufgefrischt die Erinnerung an den „zweiten Schatz“, den Ulrich für ihn zu bewahren damals im Wirthshause am Klönsee so geheimnißvoll angedeutet.

„Können Sie leugnen,“ frug er endlich den verstörten Marpinger, „geholfen zu haben bei der Veröffentlichung des Pamphlets und des Schandbildes? Nach Ihrem Geständniß, den Versuch eines Kinderraubes geduldet zu haben, muß ich es bezweifeln.“

Marpinger stammelte unzusammenhängende Worte.

„Wir sehen, er kann es nicht,“ sagte Arnulf. Dann wandte er sich an den Professor: „Weil Ihr böser Wille Gutes bewirken wird, sollen Sie von uns nicht verfolgt werden, falls die Voraussetzung richtig ist, mit der ich Ihnen zurufe: Auf Nimmerwiedersehen in Oldenburg!“

„Ich telegraphire nach dem Wirthschaftshofe hin-

unter," fügte der Graf hinzu. „Dort, Herr Professor, finden Sie Ihren Wagen angespannt."

Nach einer zweistündigen Unterredung mit seiner Braut trat auch Arnulf den Heimritt an. Er nahm ihre Zusage mit, morgen mit dem ersten Frühzuge auf der ersten Station hinter Odenburg mit ihm zusammenzutreffen und ihn nach Meerfeld zu begleiten, auch in seiner Brusttasche zwei Briefe von ihrer Hand. Der eine war gerichtet an Herrn Rosenberger, der andere an Fräulein Cäcilie Mendez.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Krachmann und Genossen.

Die neidische Nachtwelt war niemals müßig,
Das Wachsthum gen Walhall den Menschen zu wehren.
In die Pfleger des Heiligen pflanzte sie Herrschsucht
Und den Dünkel der Dummheit, die Deutung der Mären
Zu verbieten als Frevel, doch fraglosen Glauben
Für die Schale der Fabel scheltend zu fordern.

Nibelunge.

Das hochgelegene Stadtschloß zu Meerfels, der älteste Stammsitz der landesherrlichen Familie, war seit Entthronung des letzten Fürsten Sitz der Provinzialregierung. Dem beigeordneten Konsistorium hatte man für seine Sessionen einen ovalen Saal überwiesen, der ehedem, wann der Hof sich hier aufhielt und die Einladungen zur Tafel sich auf den engsten Familienkreis beschränkten, als Speisezimmer gedient. Der Umfang war mäßig, die Höhe dagegen beträchtlich. Die Wände, früher mit Gobelins verhangen, waren seit Entfernung derselben mit nüchternem

Hellgrau getüncht. Die Decke schmückten noch halbverblaßte Gemälde von bedenklicher Unangemessenheit für die Berathungsstätte einer geistlichen Behörde. Die dargestellten Szenen aus der antiken Mythologie gehörten alle zu einer sehr bestimmten Gattung. Da sah man eine Europa auf dem Stier, eine vom wolkenumhüllten Zeus geküßte Jo mit wonnig verzücktem Antlitz, eine nackte Leda mit dem Schwan, eine im Versteck von tiefblau sie umthürmenden Meereswogen dem Poseidon hingegebene Tyro. Plastisches Geschnörkel im überladensten Rokokostil umrahmte die Bilder und die verschwenderische Vergoldung dieser Einfassung glänzte noch ziemlich unerblindet.

Hoch oben an einem Ende der Längsachse des elliptischen Raumes befand sich die Galerie für die Tafelmusik. Die weiland aus gediegenem Silber getriebene Brüstung hatte längst einer schwach übersilberten hölzernen weichen müssen. Gegenüber lag eine eben solche etwas geräumigere, früher bestimmt für die Getreuen vom Adel und der obersten Honoratiorenschaft, die man begnadigte mit einer Einladung zum — Zusehen. Denn selbst beim Solospeisen sich bewundern und beneiden zu lassen in ihrer Herrlichkeit, war einst der ziemlich allgemeine Brauch der Fürsten. Hier hatte man denselben bis in die jüngste Zeit fortgesetzt.

Auf dieser größeren Galerie stand heute in früher Vormittagsstunde als Fremdenführer der ehemalige „Oberschloßkastellan". Ihm hatte die Regierung bei ihrem Einzuge zwar seine Kellerwohnung und seine mäßige Besoldung für den Dienst als Thürhüter und Besorger der Heizung und Säuberung belassen, dagegen zu seinem unverwindbaren Kummer den Gebrauch des alten Titels

untersagt und den so klanglosen als nüchternen eines „Hausverwalters" aufgenöthigt. Das hinderte ihn jedoch keineswegs, den seines Erachtens der Person unverlierbar angeschmolzenen „Charakter" bei jeder Gelegenheit zu erwähnen. Nur seinen Vorgesetzten pflegte er auf die mißliebige Anrede stumm zu gehorchen. Jedem Anderen vergalt er dieselbe mit mürrischer Unwillfährigkeit bis zu geheuchelter Taubheit, die Beglückung mit dem alten Prädikat mit freudig hingebendem Diensteifer.

Der junge Mann und die beiden Damen neben ihm mußten sich hievon unterrichtet und ihn demgemäß in beste Stimmung versetzt haben. Nachdem er die Drei ehrerbietigst in den wenigen, noch zugänglichen Räumen des alten Schlosses umhergeführt, und das um so bereitwilliger, je spärlicher die Trinkgelder solcher Besuche seit Jahren flossen, hatte er seine stehenden Phrasen zur Erklärung der Bilder, der früheren Bestimmung des Saales und der beiden Galerien fertig aufgesagt, auch ausführlichst das letzte fürstliche Familienmahl geschildert, dem er als Oberschloßkastellan von hier aus zugeschaut.

„Jetzt, meine hochverehrten Herrschaften," schloß er, seine dicke silberne Uhr ziehend, „jetzt dürfen wir uns hier nicht länger aufhalten. Es wird indem Zehn schlagen. Das Konsistorium hält heute eine außerordentliche Sitzung, ein sogenanntes Colloquium mit einem widerspenstigen Pfarrer, wie das neuerdings öfters vorkommt. Der hohe Lehnstuhl am oberen Ende des grünen Tisches dort unten, uns gegenüber, ist für den Herrn Generalsuperintendenten, die beiden etwas niedrigeren Armsessel für die Konsistorialräthe, die vier Stühle mit Lederpolstern aber ohne Armlehnen für die Konsistorialassessoren, der Rohrstuhl am

unteren Ende, uns zunächst, für den Angeklagten. Für den soll es allemal ein böses Zeichen sein, wenn der Herr Konsistorialpräsident höflich wird und ihm vom Pedellen das dort auf der Fensterbank bereit liegende Lederkissen anbieten läßt. Sehen Euer Gnaden, eben bringt der jüngste Konsistorialsupernumerarkanzelist das Schreibzeug für den protokollführenden Herrn Assessor und legt vor jeden der anderen Plätze etliche Bogen Papier nebst Bleistift. So wird es nun höchste Zeit, uns zurückzuziehen."

„Sagen Sie, mein verehrtester Herr Oberschloßkastellan," frug Arnulf leise flüsternd, „könnten Sie uns nicht vielleicht gestatten, hier, oder wenigstens in dem anstoßenden kleinen Gemach durch die halboffene, von unten gar nicht sichtbare Thür, die Verhandlung mit anzuhören?"

„Gnädigster Herr, wo denken Sie hin! Absetzung und ein halbes Jahr Gefängniß obendrein wäre das Wenigste, worauf ich dafür gefaßt sein müßte. Ja — in der alten guten Zeit, da hab' ich mehr denn einmal durch die Thür da Uneingeladene zuschauen lassen, wie Serenissimus speisten. Aber jetzt — eine geheime Sitzung des Konsistoriums, jetzt, unter dem neuen Regiment? Wenn jetzt der Aktenhefter Bindfaden, eine Nummer gegen Paragraph so und so im Kanzleireglement zu fein, oder ein Knäuel zu viel verwendet, oder ich vor dem fünfzehnten Oktober, und wären auch schon die Fenster mit Eisblumen bedeckt, wie das hier vorkommt, einen halben Stecken Holz verheize — wups, haben die Schikaneders im Rechenhof das aufgemutzt, und wir müssen blechen ohne Barmherzigkeit."

„Es braucht's ja Niemand zu erfahren. Hängen Sie den alten Teppich da über die Brüstung. Wir versprechen lautlos still zu sitzen, wie die Mäuschen."

„Gnädigster Herr, ganz, ganz unmöglich!"

„Ganz?" frug leise flüsternd die junge Dame in schwarzem, mit Schmelzperlen gesticktem Kaschmirkleide. „Auch wenn ich Ihnen, Herr Oberschloßkastellan, für alle Fälle ein einträglicheres Amt bei meinem Vater verbürge? Seinen Namen werden Sie gehört haben; er heißt Mendez."

Dabei öffnete sie die Hand und ließ ihn vier oder fünf Doppelkronen erblicken. Diese und noch mehr der gehörte Name besiegten seine Bedenken. Doch führte er die Drei, den Teppich mitnehmend, durch einen langen und sehr niedrigen Gang auf die kleinere Musikantengalerie, die dem Vorsitzenden im Rücken lag, den übrigen Mitgliedern des Konsistoriums höchstens bei absichtlicher Wendung des Kopfes in die Augen fallen konnte und nur dem Vorgeladenen geradeaus in Sicht stand.

Nachdem unten der Generalsuperintendent, die Räthe und Assessoren ihre Sitze eingenommen, erschien auch Ulrich und ließ sich nieder auf dem ihm angewiesenen Stuhl gegenüber dem des Vorsitzers.

Letzterer war ein rundliches Männchen von weniger als Mittelgröße. Sein dünnes, noch durchweg schwarzes Haar trug er genau über der Mitte der niedrigen Stirn gescheitelt. Sein vollwangiges Antlitz ohne Spur von Bartwuchs war entschieden breiter als lang, etwa dem Vollmonde vergleichbar, wann ihm dicht über dem Saum der Erde die Strahlenbrechung den vertikalen Durchmesser zu verkürzen, den horizontalen zu verlängern scheint.

Zur frauenhaft hellen und zarten, Wetter- und Sonnenscheu meldenden Farbe des Gesichts und dessen furchenlos unplastischer, fleischiger Glätte harmonirte ein stereotyp gewordenes süßliches Lächeln. Fromme Demuth und christliche Milde zu versichern bestimmt, ward es in dieser Aufgabe keineswegs unterstützt vom Ausdruck der kleinen, schmal geschlitzten, unstät beweglichen und listig lauernden Augen. Aus kurz und spärlich bewimperten Lidern lugten sie unter den noch weit dürftigeren, nahezu haarlosen und fast nur durch röthere Hautgrundirung angedeuteten Brauen so begehrlich verschmitzt und weltschlau hervor, daß ihr Eigner selbst sehr wohl wußte, den gewünschten Schein ascetischer Unempfänglichkeit für alle irdische Lust nur bewahren zu können mittelst der dafür angenommenen Gewohnheit, sie selten weiter als halb aufgeschlagen zu zeigen. Nur wann er eine besonders arge Auflehnung gegen einen Hauptparagraphen im Katechismus seiner Orthodoxie zu hören bekam, so namentlich gegen deren Rotationsachse, die Rechtfertigung allein durch den Glauben, dann pflegte er sein Entsetzen über die ruchlose Ketzerei und sein erschauderndes Mitleid, eine Seele so unrettbar auf ewig verloren zu wissen, in anderer Weise zu tragiren. Die Hände zum Zusammenschlagen über dem Kopf erhebend, riß er dann diese Aeuglein weit auf und drehte ihre Aepfel so weit nach oben, daß die Pupille und fast auch die Iris unsichtbar wurden.

Herr Sutor war der Sohn eines wohlhabend gewordenen Hofschuhmachermeisters. Schon auf der Universität hatte er die Mittelmäßigkeit seiner Begabung erfolgreich zu kompensiren gewußt mit auffällig zur Schau getragener Verehrung für den damals einzigen pietistisch

hyperorthodoxen Professor der sonst noch durchweg mit Rationalisten oder duldsamen Anhängern Schleiermacher's besetzten theologischen Fakultät. Als er einst im Kolleg den Dekan einen bekannten Ausspruch des Zeloten widerlegen und derb verspotten gehört, hatte er sich von seinem Feuereifer für dessen strenge, jede freiere Richtung fanatisch verdammende Lehre zu zornigem Aufspringen, zu dem lauten Ruf, das sei ja ketzerisch und antichristlich, und zu demonstrativem Fortgehen — hinreißen lassen, wie man sich anfangs darüber ausdrückte, während es ihm bald darauf, und wohl mit besserem Recht, als schlaue Berechnung ausgelegt wurde. Mit der Dünkeldemuth und Büßerfreude eines Märtyrers erduldete er die dafür ihm auferlegte Karzerstrafe. Sie ward ihm versüßt durch Blumenspenden von zarter Hand und durch mehr leckere, von frommen Familien geschickte Mahlzeiten, als er zu bewältigen vermochte, ja, wie er selbst betheuerte, in einen Vorgeschmack der Seligkeit verwandelt durch den Besuch seines von Dank und Anerkennung überfließenden Leibprofessors und etlicher Pfarrer von gleich dunkelm Anstrich.

Fortan war seine Carrière gemacht. Mit feiner Vorwitterung hatte er den damals in der Luft liegenden, in den höchsten Regionen eben beginnenden Umschlag frühzeitig zu spüren gewußt und mit jener Pfiffigkeit, die nicht selten gerade den Talentlosen wie zum Ersatz in hohem Maße beschieden ist, „zu laufen verstanden".

Sein Professor nahm ihn zum Amanuensis, ließ ihn aber aus keineswegs überflüssiger Vorsicht sein letztes Semester und das Kandidatenexamen auf einer andern Hochschule mit bereits purifizirter theologischer Fakultät absolviren. Da man dort den Mangel an Begabung

gern übersah, wenn der fromme Eifer nur desto größer schien, und auf den Beweis gründlicher Kenntnisse weit weniger Werth legte, als auf die Schaustellung unerschütterlicher Festigkeit im Katechismus der Orthodoxie und eines unerschrocken aller modernen Philosophie und Naturwissenschaft trotzenden Schriftglaubens, bestand er mit einer glänzenden Censur. Bald darauf verschaffte ihm derselbe Professor eine Stelle als Mentor und Reisebegleiter des ältesten Sohnes eines mediatisirten Fürsten von hochgrädigem Pietismus. Mit diesem bestens empfohlenen Prinzen besuchte er die meisten Hauptstädte Europas, wußte sich in den Cirkeln der Diplomatie einen gewissen gesellschaftlichen Schliff anzueignen und sich bald einen Namen zu machen mit der oft wiederholten Beweisführung, daß nur mit der allerstrengsten Kirchlichkeit eine schattenlos loyale politische Gesinnung untrennbar und unerschütterlich verbunden sein könne.

Nach der Rückkehr von der großen Reise hatte ihn im Schlosse des Fürsten der genial angelegte, aber stark romantisirende Thronfolger auch persönlich kennen gelernt. Unmittelbar von seiner Tutorstelle ward er als Geistlicher und Lehrer an eine Kadettenanstalt berufen. Da fanden seine Leistungen als Dozent eines starren Dogmatismus die allerhöchste Anerkennung, während seine Predigten zu seinem Glück ziemlich unbeachtet blieben. Denn zum Kanzelredner fehlte ihm jede Anlage, vor Allem das Organ. Nur im Nahgespräch verstand er einen angenehmen und selbst gewinnenden Ton einzuhalten. Bei jedem Versuch, sich in weitem Raume verständlich zu machen, klappte seine wie fettbelegte Stimme in fistelndes Kreischen über und streifte dann so nahe an weibischen Diskant, daß

man sich versucht fühlte, des glanzwangigen und bartlosen Sprechers unversehrte Mannheit anzuzweifeln.

Unmittelbar nach dem Regierungsantritt seines hohen Gönners erhielt er die Ernennung zum Pastor einer von jeher wenig besuchten Kirche der Hauptstadt und zugleich zum Assessor des dortigen Konsistoriums. Indeß auch als solcher war er zuletzt fast mißliebig geworden, seitdem mit einem abermaligen Regentenwechsel eine gesundere Richtung aufgekommen. Seine Berufung zum Generalsuperintendenten der neu erworbenen Provinz glaubten die Einen der Pietät des Monarchen für seinen Vorgänger zuschreiben zu sollen, während Andere sie bezeichneten als „Hinausbeförderung treppauf".

„Herr Konsistorialrath und Professor Kern," wandte sich Sutor nach einigen Eröffnungsworten an den ihm links Zunächstsitzenden, „haben Sie die Güte, hier zu wiederholen, was Sie mir im Wartezimmer vorschlugen auf Grund der uns dort zu Theil gewordenen vertraulichen Mittheilungen des Herrn Hauptpastors Ulrich Sebald."

„Meine Herren," begann der Aufgerufene, „wir wissen jetzt, wie die Veröffentlichung der Osterpredigt unseres Herrn Amtsbruders in's Werk gesetzt worden ist: in gerichtlich verfolgbarer Weise. Sein Untergebener, vormals für einen Akt niederträchtiger Bosheit von der Universität in perpetuum und cum infamia relegirt, jüngst wegen versuchten Knabenraubes als Verbrecher flüchtig geworden, hat seine bedauerlicherweise nur zu lange geduldete Stellung als Küster mißbraucht, sie diebisch nachzuschreiben. Darauf hat ein Weltgeistlicher der katholischen Kirche, ein Jesuit, ein frecher Geschichtsfälscher und Verunglimpfer Luther's, diesen verworfenen Gesellen

bestochen und die Drucklegung in Genf besorgt. Auch wonach wir zu fragen durchaus verschmäht, die infame Verleumdung der mitgedruckten Karrikatur, ist uns von Herrn Pastor Sebald freiwillig auf eine für ihn durchaus ehrenvolle Weise erklärt worden mit der Versicherung, daß binnen Kurzem die öffentliche Bestätigung seiner Angaben erfolgen solle. Ich nun erachte es so sehr unter der Würde dieser Behörde, einem gemeinen Racheplan und den dunkeln Absichten eines Feindes unserer Kirche mit Maßnahmen unsererseits dienstbar zu sein, daß ich beantrage, diese Predigt wie nicht vorhanden zu betrachten, obgleich der zum Colloquium Eingeladene die annähernde Uebereinstimmung des Pamphlets mit dem Inhalt seines Kanzelvortrages einräumt."

„Ich," entgegnete der Generalsuperintendent, „wenn ich auch das Verfahren nicht billigen will, ich kann die Motive des Geistlichen einer hochehrwürdigen Schwesterkirche weder so dunkel noch anfechtbar finden. Auch ist der Antrag des Herrn Konsistorialraths insofern bedenklich, als mit seiner Annahme schon ein Verzicht auf dies Colloquium beschlossen wäre."

„Dahin eben zielt auch mein Antrag," bemerkte Kern.

„Ich bekämpfe diesen Antrag als kleingläubig und verwerflich!" rief mit dröhnender Stentorstimme der Pastor und Konsistorialassessor Krachmann, der weitberüchtigte Heißsporn der Orthodoxen. „Nicht uns steht es zu, der unergründlichen Weisheit des dreieinigen Gottes die Wahl seiner Mittel und Werkzeuge vorzuschreiben. Auch wenn er sich andere Verbrecher ausersieht, lästerliche Irrlehre an's Licht und zur Strafe zu ziehen, haben wir einfach zu gehorchen und zu richten."

Nach ihm nahm das Wort der Geheime Oberkonsistorialrath von Weidenstamm, für den die Umwitzelung seines Namens in „Weit vom Stamm“ landläufig geworden war; ein Mann, moralisch zerdrückt von dem Schicksal, der kleine Sohn eines großen Vaters zu sein, eines genialen und weltberühmten Gelehrten. Nicht edel genug angelegt für die stets schwierige Aufgabe dieses Looses, sich zu begnügen mit einer dunkleren Stellung und seines Namens auch bei mäßiger Begabung mit bescheidener Tüchtigkeit werth zu bleiben, war er einer wüthigen Verbitterung darüber anheimgefallen, daß man ihn auch als erwachsenen Mann immer nur beachtete und vorstellte als den Sohn seines Vaters. So mußte sein Hunger nach Auszeichnung, um auch Eigenbedeutung zu erwerben, schließlich ausarten in eine Art von Rachsucht gegen seinen Erzeuger. Wenn auch nicht Ruhm, so doch weite Genanntheit hatte er sich wirklich erworben, indem er sich in der Rolle eines intoleranten Finsterlings bei jeder Gelegenheit möglichst aufsehenerregend ausgespielt als Antipoden des längst verstorbenen Unsterblichen.

„Schlagen wir,“ sagte er, „einen Mittelweg ein. Da der Herr Hauptpastor binnen Kurzem ohnehin zur Rechenschaft gezogen werden sollte wegen seiner unkirchlichen Amts- und Lebensführung, können wir davon absehen, seine sogenannte Predigt zum erklärten Leitfaden dieses Colloquiums zu nehmen. Prüfen wir unabhängig von ihr den Standpunkt, welchen der vorgeladene Herr innerhalb oder außerhalb der geltenden Theologie einzunehmen bekennt.“

„Demgemäß,“ fiel Sutor ein, „beliebe der Herr Hauptpastor sich zunächst zu äußern über seine Auffassung

des Gelöbnisses, mit dem er sich bei seiner Ordination auf die symbolischen Bücher und Bekenntnißschriften unserer Kirche verpflichtet hat."

„Mit meiner Verpflichtung auf diese Schriften," antwortete Ulrich Sebald, „habe ich gelobt, dem Grundgedanken der Reformation und der Richtung treu zu bleiben, in welcher sie unsere Kirche von der katholischen abgezweigt hat. Eben diese Treue verbietet mir, meine Predigt, Seelsorge und Amtsführung bestimmen zu lassen vom Wortlaut der Bekenntnißschriften. Ich befinde mich damit in Uebereinstimmung mit den Reformatoren selbst, die oft genug gewarnt haben vor solcher Mumifizirung des Glaubens; nicht minder mit den weltlichen Oberhirten unserer Kirche, so namentlich mit unseres Monarchen Vorfahren und Vorgängern im Regiment. ‚In Gottes Sachen,' schrieb der Kurfürst Johann Sigismund an seine Landstände, ‚gelten keine Reverse. Unverantwortliche Sünde wär' es, wenn wir dem heiligen Geist Thür und Thor sperren wollten, uns zu weiterer Erkenntniß in der göttlichen Wahrheit zu bringen. Der ehrgeizige Pfaff Jakob Andreae hat durch die formula concordiae nicht die Ehre Gottes zu befördern, sondern ein Primatum und lutherisches Papstthum einzuführen versucht.' Ein anderer, von demselben Hochmuthsteufel besessener Pastor, Simon Gedecke, wurde vom Bruder und Statthalter desselben Kurfürsten, Markgraf Johann Georg, ebenso kräftig abgetrumpft ‚für sein anmaßliches Unterfangen, die Christenheit mit der formula concordiae zu blenden und ihr Menschentand aufzudrängen'. Wer mich also binden will an den Wortlaut der Bekenntnißschriften, den klage ich meinerseits an der Rebellion gegen eine Grund-

ordnung unseres protestantischen Staats, zugleich des Abfalls und der Rückkehr zu jener päpstlichen Anmaßung, von welcher Luther die deutsche Nation erlöste, als er unter Mitwirkung eines meiner Vorfahren die Bannbulle in die Flammen warf.

„Doch es ist mir nicht unbekannt, daß auch Verfinsterungen jener heilvollen Erbweisheit unseres glorreichen Herrschergeschlechtes eingetreten sind. Die jüngste war dunkel und dauernd genug, um eben jene weiland so kräftig im Zaum gehaltenen herrschaftlüsternen Wiederanstreber der abgeschafften Hierarchie ihre Usurpation der Kirche fast vollenden zu lassen. Auch mußte die glücklich erneuerte Lichtzeit bisher so mußelos anderen Großthaten zum Heil der Nation gewidmet werden, daß die Festnagler des Menschengeistes immer noch geduldet sind in fast ausschließlichem Besitz einer Macht, welche sie jetzt um so hastiger ausnutzen, je besser sie wissen, wie bald ihre Frist auf immer abgelaufen sein wird.

„Ich bilde mir daher nicht ein, mich vor dieser Behörde rechtfertigen und abwenden zu können, was sie längst beabsichtigt. Ich weiß ja, daß die Lehre der Geschichte die Leidenschaft der Gegenwart noch niemals fortgewarnt hat vom eingeschlagenen Irrwege. So lang' es einen zünftigen Priesterstand gibt, wird die tausendmal erfahrene Unmöglichkeit, einem Glauben Dauer zu erzwingen, die noch tausendmalige Wiederholung desselben Unterfangens nicht verhindern.

„Nicht hier daher versuch' ich zu beweisen, wovon ich tief durchdrungen bin: daß mein Christenthum dem für die Gegenwart richtigen unvergleichlich näher steht, als das augenblicklich — vorschriftsmäßige.

„Ich finde vielleicht Ihre Zustimmung für den politischen Glauben, dessen Kult ich begehe, und für die vaterländische Andacht, der ich Herz und Gemüth widme, wann ich hintrete vor ein Standbild der Germania. Da bin ich zweifellos überzeugt, sowohl vom wirklichen, lebendigen Walten des Wesens, das ich in Erz versinnbildlicht schaue, als von den heiligen Pflichten, die es mir als einem Sohn auferlegt. Fern aber bleibt mir natürlich der kindische Einfall, diese Göttin irgendwo in mir unsichtbarer Leiblichkeit als Einzelperson vorhanden zu wähnen.

„Aber ich weiß, daß meine Herren Richter, einen, wie es scheint, ausgenommen, das Ansinnen genau derselben Zustimmung zu meinem Glauben an Gott und Christus entsetzt zurückweisen. Meine Versicherung, daß ich, im Gegensatz zu anderen sogenannten Freigeistern, keines unserer Dogmen für Unsinn, vielmehr jedes, sei es unserer Denk- und Redeweise auch noch so befremdlich, für den nothbehelflichen, einer vormaligen Stufe der Erkenntniß nicht unangemessenen Ausdruck einer Heilswahrheit halte, müssen Sie wohl für eitel Spiegelfechterei erachten. Mir war Jesus von Nazareth ein Mensch, geboren von einer Mutter und gezeugt von einem Vater wie wir. Der Glaube an einen in wachsender Herrlichkeit lebendigen Christus bleibt damit mir wohl vereinbar; doch nicht Ihnen. Sie dürfen ja keinen andern zugeben als den im Himmelsthronsaal leibhaft zur Rechten des Vaters sitzenden. Sie müssen ja mein demüthiges Einräumen, zur Erkenntniß des Allurwesens noch weit minder befähigt zu sein, als die Ameisen zum Begreifen der Menschheit, gleichbedeutend erklären mit einer Leugnung Gottes.

„Eines aber kann ich: Ihnen erleichtern, was Sie für Amtspflicht halten. Das will ich thun, und mit Freude. Denn die es böse mit mir meinten, haben mir Wohlthat erwiesen. Ich hatte mich zu fest geklammert an ein altes Haus und eine Kirche, die mein Urahn gestiftet, in der meine Vorfahren Jahrhunderte als Geistliche gewaltet. Mit Wehmuth, aber dankbar gehorch' ich dem Zwange, anderwärts besser zu erfüllen, wozu ich berufen bin."

„Was," unterbrach Pastor Krachmann, „was meinen Sie mit Ihrem ironisch hochmüthigem Erbieten? Was wollen Sie uns erleichtern?"

„Ihr Urtheil, indem ich Sie mit bündiger Offenheit zwinge zu dem Spruch, gegen den in Ihnen allen heimliche Scheu vor der öffentlichen Meinung sich auflehnt. Auch Sie haben sich nicht ganz verschließen können vor der Weltkunde der Naturwissenschaften, die der sogenannten rechtgläubigen Theologie ihr Fundament unrettbar wegsinken ließ. Wiederholen Sie die alten Formeln und Sprüche noch so buchstäblich —: in Ihrem Bewußtsein flüstert dennoch eine unbeschweigbare Stimme, daß im gesetzmäßigen Kosmos kein Raum bleibt für das Wunder. Sei der Kopf noch so voll getrichtert mit Seminartheologie und noch so trunken gemacht mit Stolz auf ihre Unfehlbarkeit —: einige Tropfen sind doch mit hineingerieselt aus dem kühl ernüchternden Born der Erkenntnißlehre, die bescheiden die Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes zum Begreifen des Unendlichen und Ewigen bewiesen hat und eingesteht, daß wir die unermeßliche Wirklichkeit nimmer auszudrücken vermögen und uns deßhalb in Betreff Gottes immerdar begnügen müssen mit dem

schwachen Abglanz, den unsere Bilder und Gleichnisse von ihm spiegeln. Auch den Allerorthodoxesten, behaupt' ich also, ist ihre Bibelgläubigkeit schon erschüttert."

„Rechnen Sie auch mich zu diesen Erschütterten?" frug Pastor Krachmann.

„Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, ja. Sie werden, beispielsweise, schwerlich mit der Bibel behaupten, daß ein Esel hebräisch geredet, oder daß die Erde jemals eine Pause gemacht in ihrer Umdrehung, ohne nach augenblicklicher Ueberflutung selbst des Himalaya und der Kordilleren in tausend Splitter geborsten und verdampfend in den Weltraum hinausgestreut zu werden, — oder gar — falls Sie trotz Kopernikus noch dreist genug sein sollten, den ungeheuren Feuerball als Planeten um das von uns bewohnte Sandkörnchen laufen zu lassen — daß die Sonne, in diesem Umlauf mitten am Himmel stillstehend, ihren Untergang verzögert habe auf Josua's Gebet, um ihn den Sieg bei Gibeon ausnutzen zu lassen."

„Ja, das thu' ich allerdings!" antwortete Krachmann laut und mit eherner Stirn. „Was wiegt mir euere Anatomie eines Eselskehlkopfes gegen die Allmacht Gottes, oder Kopernikus gegen des Schöpfers allereigenstes Wort in der heiligen Schrift! In der Bibel steht es; folglich hat Bileam's Esel geredet und die Sonne ist stillgestanden zu Gibeon und der Mond im Thal Ajalon."

„Ebenso, Herr Kollega, meinen Sie natürlich," warf Kern ein, „wie Homer die Rosse Achill's reden und Pallas Athene die Morgenröthe am Okeanos zurückhalten läßt für Odysseus und Penelope?"

„Diese Zwischenfrage," versetzte Krachmann mit jenem Heldenmuth freiwilliger Beschränktheit, der sich auch das

Erröthen siegreich abgewöhnt hat, „ersuche ich den Herrn Protokollführer verbotenus aufzunehmen für den hoffentlich nicht mehr fernen Tag, an welchem unser derzeitiger Kollege Kern auf dem Colloquiumrohrstuhl sitzen wird."

Der Generalsuperintendent murmelte mit beschwichtender Handbewegung einige nur unten verständliche Worte. Er hatte Ulrich's Rede keineswegs mit Zeichen der Entrüstung begleitet. Vielmehr schien sein zufriedenes Lächeln beinahe Wohlwollen zu bedeuten in denselben Momenten, in denen er den Protokollführer durch Winke bestimmte, einen eben vernommenen Satz wörtlich niederzuschreiben. Es war seine Gewohnheit, bei solchen Glaubensgerichten dem Angeschuldigten mürrisch und selbst feindlich zu begegnen, so lang' er sich mit der Absicht, im Amte zu bleiben, gegen den Vorwurf der Unkirchlichkeit vertheidigte. Je deutlicher aber derselbe seinen Unglauben entweder aus ungeschicktem Redeeifer verrieth, oder absichtlich bekannte, desto freundlicher ward Herr Sutor. Schon hatte er den Pedellen bedeutet, Ulrich das Lederkissen auf den Rohrstuhl zu legen; denn dem geständigen Inkulpaten gegenüber pflegte er ausgesuchte Höflichkeit zu entwickeln.

„Haben Sie die Freundlichkeit, Herr Hauptpastor, mit Ihren höchst bemerkenswerthen Bekenntnissen fortzufahren, sagte er jetzt verbindlich süß, und meinte: „Brich dir nun vollends den Hals!"

„Erlauben Sie mir," hub Ulrich wieder an, „dem Wenigen, was ich noch zu sagen habe, eine Abbitte vorauszuschicken. Sie, Herr Pastor Krachmann, hab' ich schwer verkannt. Ihr Bibelglaube ist unverwundbar gefeit gegen alle Wissenschaft. Sie haben heute ihrem Namen Unsterblichkeit erobert. Zur Buße meines Irrthums

will ich Ihren Ruhm um so eifriger verbreiten helfen, je weniger ich ihn beneide. — Ich eile zum Schluß. — Daß mit meiner Gottesidee die bisherige Lehre von einer Erschaffung des Himmels und der Erde nicht vereinbar ist, brauche ich kaum noch hinzuzufügen. Ich glaube ferner zwar an eine stetige Menschwerdung Gottes und an die siegreichst entscheidende Förderung dieser Erlösung unseres Geschlechtes durch die gewaltige Persönlichkeit Jesu; aber ich kann seine wunderbare Geburt ohne menschlichen Vater nur gelten lassen als eine nachträgliche, ebenso schon oft vorher mit der Lebensgeschichte großer Männer vollzogene sagenhafte Verherrlichung. Meine Augen, meine Urtheilskraft bezeugen die Wiederkehr, die Verleiblichung, die Auferstehung Christi in der Christenheit. Aber das niemals Geschehene, die Wiederbelebung eines wirklich Gestorbenen, kann auch mit Jesu nicht geschehen sein. Ohne zu leugnen, daß auch damit einst erbauliche Gedanken, Gemüthserfahrungen und sittliche Wahrheiten ausgedrückt wurden, verwerf' ich ebenso die Niederfahrt in eine Hölle, die nirgend existirt und nirgend auch nur Vorstellungsberechtigung hat, als in Parabeln; ebenso die Auffahrt in einen Himmel, wie ihn sich nur die Weltunwissenheit über den Wolken auf einer mit Sternen bestifteten Krystallsphäre träumen konnte, wie ihn aber längst auch die allerdürftigste Kalenderkunde anzunehmen als sträfliche Ignoranz verbietet. Kurz, auch das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß erachte ich für längst unangemessen unserer Epoche, da es nur beleidigt mit der Zumuthung einer Heuchelei gegen besseres Wissen. — Ich darf nun wohl annehmen, für Ihren Bedarf genug gesagt zu haben."

„Doch nicht ganz," bemerkte der Geheime Oberkonsistorialrath von Weidenstamm. „Ich habe noch einige Fragen zu stellen. — Ist es wahr, daß der Herr Hauptpastor einem vornehmen Judenmädchen die verlangte Taufe verweigert hat?"

„Ja, nach dem Gesetz, da sie noch nicht mündig war und die Zustimmung ihres Vaters fehlte."

„Ist es ferner wahr, daß er, der lutherische Geistliche, mit dieser Jüdin und ihrem Vater am Tage des jüdischen Passahfestes das Osterlamm gegessen hat?"

„Ja, ich habe nach dem Beispiel unseres Herrn und Heilandes, des Juden Jesus von Nazareth, das Osterlamm gegessen, und gleich ihm mit Juden, die ich hingeführt zur Erkenntniß, ungetaufte Christen zu sein."

„Ist auch das wahr, daß der Nachkomme des Mitreformators Dietleib Sebald sich verlobt hat mit der ungetauften Jüdin und sich mit ihr zu verheirathen im Begriffe steht, ohne zuvor ihren Uebertritt zu verlangen?"

Ulrich sprang erregt auf, starrte den Frager an mit flammendem Blick und hatte schon ein heftiges Wort auf den Lippen. Doch er sank auf den Stuhl zurück und bedeckte sich die Augen mit beiden Händen.

Binnen wenigen Sekunden vollzog sich nun auch in ihm die Klärung, die sein vorgefaßter Plan für Arnulf und sein inniges, ihm auch hoffnungslos eine Art von Treuepflicht vorspiegelndes Gedenken an Hildegard so lange verzögert hatten. Er erinnerte sich des Gesprächs im Observatorium, zugleich der wie neckisch hingeworfenen Aeußerung des Bruders auf dem Wege zur Mutter. Er sah Cäcilie stehen vor dem Bettchen Loa's, hin und her blickend vom Gesichte des Knaben zu dem seinigen, und

las jetzt nachträglich ihre Gedanken. Urplötzlich wußte er nun, sie zu lieben und von ihr geliebt zu sein. „Antworte die Wahrheit!“ glaubte er sie sagen zu hören.

Hoch oben vor ihm, verborgen hinter dem Teppich, der die Brüstung der Galerie bedeckte, den Athem verhaltend bis zum Krampfgefühl, beide Hände gegen den Hals gepreßt, als fürchte sie, daß ihr Herz herausspringe, sagte sie das wirklich, wenn auch nur lautlos wünschend.

Ulrich erhob sich abermals und sagte ruhig, aber mit der ganzen Fülle seiner so mächtigen als wohllautenden Stimme:

„Ich hatte schon eine scharfe Antwort bereit auf die letzte, wohl kaum hieher gehörige Frage. Ich unterdrücke sie. Noch vor einer Minute durfte ich guten Gewissens mit unbedingtem Nein antworten. Ich darf es nicht mehr. Es ist nicht wahr, daß ich mich verlobt habe mit dem jüdischen Fräulein. Aber es kann wahr werden. Eben erst bin ich mir bewußt geworden, das innig zu wünschen, auch wohl hoffen zu dürfen. Und hier neben mir steht mein Ahnherr, der Mitreformator Dietleib Sebald, und befiehlt mir: ‚Ja, führe heim das Weib, das Du liebst, ohne zu warten auf die symbolische Weihe ihres Uebertritts. Das bist Du Deinem Glauben schuldig als eine Beispielsthat von vielleicht ähnlich frommender Wirkung wie Luther's Ehebund mit einer Nonne.‘ — Bin ich nun entlassen?“

„Noch einen Augenblick bitt' ich zu verziehen, Herr Sebald,“ rief der Generalsuperintendent. „Sie werden verstehen, warum ich Sie nicht mehr mit Ihrem Amtstitel anrede. Wir erwarten, daß Sie sich schon vor Empfang unseres Dekrets jeder Amtshandlung enthalten.

Den ungefähren Inhalt unserer Entscheidung kann ich Ihnen schon jetzt mittheilen:

„Völlig erloschen ist in Ihnen vom Christenthum das Grundbewußtsein: daß wir sündig sind durch und durch, unsere vielgepriesene Vernunft mitgerechnet; daß wir mit unserem eigenen Thun und Sein nichts Anderes verdienen, als die ewige Verdammniß; daß wir der Begnadigung theilhaft nur werden können, wenn wir die zürnende Gerechtigkeit der Ersten Person des dreieinigen Gottes auch für uns verwandeln in Barmherzigkeit und nachsichtige Vaterliebe, indem wir auch uns loskaufend zeichnen mit einem Sühnetröpfchen des kostbaren Opferblutes, das Er selbst in Zweiter Person als eingeborener Sohn und dennoch menschgewordener Jesus Christus für uns vergossen hat; daß es nur einen Weg gibt, aus diesem Blut auch für uns Rechtfertigung fließen zu lassen: den Glauben an die Offenbarung, deren Er uns in seiner Dritten Person als heiliger Geist gewürdigt hat. Diese Offenbarung mit der eigenen Vernunft begreifen zu wollen, ist der Grundirrthum, dem Sie unrettbar verfallen sind, diese Offenbarung zu verwerfen, weil das Sündeninstrument dessen gar nicht fähig ist, das schwere Vergehen, zu dem selbiger Irrthum Sie verführt hat. Die Offenbarung ist uns, soll uns nicht begreiflich sein. Unser einziges vor Gott erlangbares Verdienst besteht eben in der demüthigen Gefangengabe der Vernunft an den Glauben."

„Credo, quia absurdum est," warf Kern trockenen Tones dazwischen.

„So haben Sie," fuhr Sutor fort, ohne sich beirren zu lassen, „in Ihren Ueberzeugungen völlig gebrochen mit

der unwandelbaren Grundlage der Kirche Gottes auf Erden. Zu dem Unterfangen, diesen Glauben zu verdrängen mit einer entgegengesetzten Weltanschauung, darf Ihnen die Kanzel der evangelischen Kirche nicht länger zu Gebote stehen. — Jetzt ersuche ich Sie noch, das Protokoll zu unterzeichnen. Dann ist Ihre Anwesenheit nicht länger erforderlich."

Als Ulrich nach vollzogener Unterschrift sich nochmals erhob, und nicht wie zum Fortgehen, rief Sutor mit scharfer Betonung des letzten Wortes:

„Sie sind entlassen."

Mit gehobener Stimme entgegnete Sebald:

„Sie noch nicht, aber bald. Indem Sie zu richten glaubten, haben Sie selbst vor Gericht gesessen. Das Urtheil der obersten Instanz, der deutschen Nation, kann auch ich Ihnen vorhersagen: Eure Zeit ist um, der Beweis eurer Unerträglichkeit für die erwachsene Christenheit voll erbracht. Ihr wißt nicht mehr, was in der Welt vorgeht, noch wie weit die Erlösung schon gediehen ist. Ihr fordert Gefangengabe der Vernunft an die Offenbarung und merkt es nicht, daß eben Gottes Offenbarung es ist, was ihr zurücksperren wollt in Unvernunft. — Es ist mehr als ein boshafter Witz des Zufalls, was euch diese Stätte hier zugewiesen hat unter Deckenbildern, welche lauter antike Mythen von der Vermenschlichung der Götter in Göttersöhnen zur Darstellung sinnekitzelnder Szenen mißbrauchen. Dasselbe, was gegen die Kunst- und Naturreligion des jugendlich genialen Hellenenvolkes diese Gemälde verbrochen haben, indem sie umgelogen in aufdringlich derbe Wirklichkeit, was nur sinnige Gleichnißbehelfe sein sollten für dunkel geahnte

Geheimnisse einer noch unerforschten Weltordnung: — dasselbe sündigt ihr gegen die bei Weitem tiefere und ernstere Symbolik, welche die Menschwerdung Gottes in der Christenheit forderte und vorahnen lehrte, als ihre Erfüllung noch nicht so weit erkennbar gediehen war wie in der Gegenwart. Ewige Glaubenswahrheit fälschet ihr um in einmalige unglaubliche Geschehnisse. Doch ihr selbst betreibet das schon mit Furcht und bösem Gewissen. Außer dem Schuldigen hab' ich euch Alle kopfschüttelnd erbleichen gesehen, als hier der Vernunft so dreist in's Gesicht geschlagen wurde mit dem redenden Esel und dem angehaltenen Uhrwerk des Sonnensystems. Aber Herr Krachmann ist nur noch konsequenter. Ihr thut dasselbe, indem ihr fortfahrt, das apostolische Bekenntniß vorzutragen, als glaubtet ihr mit Haut und Haar, was ihr längst nimmer glauben könnet. Nicht aufhören zu dürfen mit solchem Vorgeben ist euer tiefes Elend, ist Dante's außen vergoldeter, unablegbarer Mantel von erdrückendem Blei. Mich verurtheilen zu müssen für die verweigerte Heuchelei, ist eure Selbstverurtheilung. Das Achselzucken, mit dem die Besten der Nation sich von euch abwenden, sagt euch, wie die Hölle heißt, in der ihr euch heute schon befindet."

Langsam schritt er hinaus. Kern folgte, nahm seinen Arm und hielt ihn in den Korridoren eine Weile fest zu freundschaftlichem Gespräch. So konnten Arnulf, Hildegard und Cäcilie unbemerkt von ihm den Gasthof erreichen.

Vor der Thür seines Zimmers sah sich Ulrich von seinem Bruder empfangen.

„Du hier?" rief er froh erstaunt, als ihm Arnulf glückwünschend die Hand drückte.

„Ich war Zeuge Deines Triumphs. Nicht allein. Komm' in unsern Salon. Dort erwarten Dich . . ."

„Wer, wer?"

„Komm' und sieh'!" sagte Arnulf, den wie Festgewurzelten fortziehend.

„Herzensbruder, ich befinde mich ohnedies in argem Geistesaufruhr. Bitte, keine Ueberraschung! Wer erwartet mich?"

Erst vor der Flügelthür zu den drei besten Gemächern im ersten Stock, indem er sie weit aufdrückte, gab Arnulf Antwort:

„Meine Braut und die Deinige."

Ulrich sah eine hohe Frauengestalt in demselben hellgrauen Wanderkleide, in welchem er sie einst im Gletscherspalt in seinen Armen gehalten, gemessenen Schrittes, eine kleinere in schwarzem, mit Schmelzperlen besticktem Kaschmiranzug desto hastiger, fast springend und mit ausgebreiteten Armen auf sich zukommen.

Dann sah er eine Weile gar nichts. So fest Brust an Brust und Gesicht an Gesicht preßte den Umhalsten Cäcilie und so ungestüm schloß sie ihm nicht nur den Mund, sondern auch die Augen mit ihren Küssen.

Dann schob sie ihn, ohne seine beiden Hände loszulassen, auf doppelte Armeslänge von sich fort in bessere Sehweite und sagte durch Thränen lachend:

„Siehst Du, nun hat Dich doch trotz der schönen Stammcousine die kleine schwarze Dukatendame erobert. Nachdem Du selbst uns vor dem hochweisen Konsistorium proklamirt als Verlobte, brannt' ich vor Ungeduld, mein Brautrecht auszuüben. Nun aber laß ich Dich los. Denn sieh', da steht noch Eine mit Armen, weit offen

für den Erbaumeister. Ihr zwei superkluge, aber so lange närrisch blinde Brüder nehmt euch hoffentlich ein Exempel an uns Frauenzimmern. Wisset, daß wir feierlichst alle Eifersucht verschworen haben. So leg' ich selbst Dich in Hildegard's Arme. Wie nun ich Deinen Bruder, so küsse Du seine Braut, unsere Schwester."

„So gehören wir nun dennoch," sagte Hildegard, „in Liebe für's Leben zusammen."

„Und vier Königskinder," vollendete Ulrich, „sind glücklich zusammengekommen über scheinbar unwegsame Tiefen."

Dreiunddreißigstes Kapitel.

An der alten Eiche.

Lasset nun zur letzten Krönung
Eurer glücklichen Versöhnung
Noch ein Festspiel euch erbauen.
Lernt vom Rückblick mit Vertrauen
Vorwärts in die Zukunft schauen.

Mehrere Tage nach dem Colloquium wandelten Hildegard und ihr Verlobter, begleitet vom alten Förster, vom Schloß zu Sebaldsheim landeinwärts auf dem Fußpfade, der jenseits der nächstliegenden Feldmark erst durch einen Lindenhain führte, dann über die Wiese zwischen dem Hochwalde und der ehemaligen Buchenschonung hinlief. Letztere war inzwischen dieser Benennung entwachsen zu einem Gehölz von hochwipfeligen und mehr als fußdicken Stämmen.

„Hier," sagte Arnulf, „müssen wir wohl vom Fußsteig links ausbiegen, um zu der alten Eiche zu gelangen, bei der wir einander als Kinder zum ersten Mal gesehen haben. Doch ich fürchte fast, sie steht nicht mehr. Schon damals war nur noch ein einziger Ast belaubt. Von den anderen sah man einige verdorrte Stümpfe. Vom Stamm hatten sich etwa drei Viertel des Rindenmantels erhalten,

inwendig schuhdick gefüttert mit vermorschten, torfig lockeren Holzresten. Diese ausgehöhlte Schale mit mehr als klafterbreiter Lücke bildete ein Gemach, wohl geräumig genug, um zehn bis zwölf Personen darin zu setzen, ja, vielleicht zwei Reiter mit ihren Rossen zu verstecken. Freilich hab' ich erst jüngst erlebt, wie kleingeschrumpft gegen das Erinnerungsbild man die Wirklichkeit finden kann. Indeß entsinn' ich mich, daß Mottwitz den Baum auf allermindestens siebenhundert Jahre schätzte. Der eine noch lebendige Ast war so dick und so weit ausgestreckt, daß man kaum begriff, womit das alterschwache Borkengerüst seine Last bei solcher Hebellänge noch tragen konnte."

„Ist auch längst aus der Achsel gebrochen," bemerkte der Förster. „Gegen den Tod aber wehrt sich der Waldgreis noch immer. Dicht über der Ausschwellung der Wurzel, die jenem letzten Ast den Saft zuführte, hat er einen Schößling getrieben. Der ist schon drei Finger dick und trägt auf hübsch ausgezweigtem Wipfelchen Blätter, gut dreimal so groß als die gewöhnlichen. Dem Alten geht's wie mir. Ihm gefällt's in der Welt. Will's nochmals ein halb tausend Jährchen versuchen. Werden's ja sehen, gnädigster Herr. Kommen's nur, führe Sie strack hin."

Damit schritt er voran und hinein in den hier ziemlich lichten, in weiten Zwischenräumen von vereinsamten Veteranen bestandenen, von Unterholz und jungem Nachwuchs größtentheils freien Hochwald.

An Arnulf's Arm dem Förster langsam folgend, sagte Hildegard:

„Gesteh's nur, mein lieber amerikanischer Oberst und auferstandener Junker Franz! In Deinem überschlauen Tyrannenkopf, der Dich lehrt, uns Alle nach Belieben um

den Finger zu wickeln, ehe wir's nur merken, hast Du mehr auf dem Korn mit diesem Spaziergang, als Du mir vorgespiegelt. Sagt mir der Schelm ganz unschuldsvoll, er wolle nur die Stätte unserer ersten Begegnung wiedersehen, und ich bin so gutmüthig, es auch zu glauben. Schwindel und Flausen! Es aufgängelte was in Deinem Gesicht, als der Alte des neuen Triebes erwähnte. Du willst einen Hauptschlag inszeniren an der hohlen Eiche. Errath' ich den? Hat Dir nicht soeben der junge Schößling die Schürzung der Komödie eingegeben?"

„O, Du gefährlichstes aller Frauenzimmer! Seit Du mich dummblinden Gesellen durchsichtig gefoppt hast auf dem Leviathan, sind die ungeborenen Vorsätze in meiner Seele nicht mehr sicher vor Deinen Farallones-Augen! Auf der Stelle sollen die mir's büßen. Ja," fügte er hinzu nach eben so eifrig auferlegter als willig erduldeter Buße, „ja, Du hast es getroffen, weiblicher Ausbund in der Spiritistenkunst des Gedankenlesens."

„Deine Verwunderung ist eigentlich beleidigend. Hast Du mir nicht bekannt, den Namen Onkel Ulf auch verdienen zu wollen? Hast Du mich nicht verleitet, Dir sakrilegisch in der Reliquienkammer Stoffpröbchen zu schneiden? Danach müßt' ich doch dummblind sein, um nicht zu merken, was Dein Gesicht verrieth bei der Schilderung des Försters. Weihe mich also ganz ein in den Zusammenhang Deines Anschlags mit der alten Eiche."

„Warte, bis wir an Ort und Stelle sind. Da sollst Du mir helfen, das Stückchen reif zu planen."

Das geschah unter Mittheilung des Geheimnisses an den Förster. Ueberglücklich und mit rührendem Eifer zeigte dieser sich bereit, alle Vorkehrungen treffen zu helfen.

Auch stellte er sein ganz in der Nähe gelegenes Waldhaus zur Verfügung und versprach, seine beiden Kühe zweimal vierundzwanzig Stunden im Dickicht übernachten zu lassen, um in ihrem Stall die zu erwartenden vierbeinigen Gäste zu beherbergen.

Als Arnulf heimgeritten, nahm Hildegard ihr Nähzeug, ein Päckchen aus Odenburg bestellter Stoffe und einen langgefalteten Papierstreifen, den ihr Verlobter in seiner Brieftasche mitgebracht vom Inhaber des Konfektionsgeschäftes für Knaben: ein Schneidermaß mit verschiedenen Kerbchen, Querstrichen und daneben stehenden erklärenden Inschriften. Damit begab sie sich in ein weites Gemach im dritten Stock des Schlosses, die Kostüm-Reliquienkammer.

An rings die Wände umlaufenden Pflockleisten hingen da, zweimal monatlich auf das Sorgfältigste ausgeklopft und gebürstet, Anzüge aus mehreren Jahrhunderten, von Mitgliedern der Familie einst getragen bei besonders festlichen Gelegenheiten oder denkwürdigen Erlebnissen. Da sah man Hochzeitskleider von Urmüttern und Urvätern, Uniformen mit den Ehrenzeichen, die sich ihre Träger erkämpft, auch mehr denn eine durchlöcherte mit dunkelbraunen Blutflecken; so auf dem letzten Pflock vor den wenigen noch unbehangenen, die Lieutenantsuniform, in der Lothar gefallen.

Sie verschloß die Thür hinter sich, öffnete die Fenster, um durch frische Luft den bedrückend starken Geruch nach mottenwehrendem Kampher zu ermäßigen, hakte von dem vorletzten der behangenen Pflöcke den Knabenanzug, von dem sie schon vor einigen Tagen Stoffpröbchen für Arnulf geschnitten, breitete sowohl diesen, als das mitgebrachte

Zeug aus auf dem großen Eichentisch in der Mitte des Gemachs, rückte sich einen Holzstuhl heran und blieb stundenlang emsig beschäftigt mit Schneiderarbeit.

Zwei Tage später führte dem Waldhause des Försters ein Einspänner zwei Gäste zu, einen großen graubärtigen, der sich Rittmeister tituliren ließ, und einen sehr jugendlichen kleinen. Vom Kofferbrett hinter dem Wagen ward eine Holzkiste losgeschnürt und aus dieser ein kleines Harmonium ausgepackt.

Bald darauf erschien ebendaselbst ein Reitknecht, einen gescheckten Pony am Zügel führend, er selbst reitend auf dem berühmten Ehrenmitgliede des Oldenburger Stadttheaters, das im „Tell" den Geßler, in der „Stummen" den Masaniello zu tragen, und in der „Walküre" mit Brunhild in die Flammen zu setzen pflegte, der Schimmelstute „Lulu", einem Wesen von unanfechtbarer Ruhe, unerschöpflicher Geduld und so vollendeter Bildung, daß auf ihrem Rücken der grünste Novize ohne alles eigene Verdienst völlig sicher saß und sogar meisterlich vertraut schien mit allen Figurenritten und Gangarten der Schule, falls nur der Rittmeister in Hörweite stand und ihr beim Vorüberkommen die Kommandoworte in die nach ihm hin gespitzten zierlichen Ohren flüsterte. Direktor Zalesky hatte dies Pferdejuwel verkauft, mit schwerem Herzen, aber gehorsam der unverbrüchlichen Tradition, auch das beste Roß niemals wieder auftreten zu lassen, wenn ein von ihm aus gewagter Saltomortale diese Benennung in schrecklicher Wörtlichkeit verdient. Wann Lulu, mit dem eigens für sie gebauten, mitverkauften platten Kunstreitersattel beschirrt, in die Rennbahn mit genau abgemessenem Cirkel geführt wurde, dann war es geübten Reitern schon

mehrmals gelungen, ohne allen Vorunterricht für diese Leistung auf ihr sogar stehend herum zu galoppiren.

Nachdem noch ein Omnibus von Odenburg ein kleines Orchester von zwölf Musikern herbeigeführt, die man auf mehrere Tage in Dienst genommen, dann auch Arnulf, Hildegard, Ulrich und Cäcilie erschienen waren, fanden bei der alten Eiche Proben statt, die nicht nur heute bis zum Abenddunkel, sondern auch am folgenden Tage noch mehrmals wiederholt wurden.

Am nächstfolgenden saßen an der Mittagstafel des Grafen außer den beiden Brautpaaren auch Frau Sebald, Herr Fernando Mendez, Doktor Mannheimer und Mottwitz.

Wie sehr auch den Schloßherrn seine Tischnachbarin, die Pfarrerswittwe, bezauberte, das bewies er kurz vor Aufhebung der Tafel unverhohlen mit einem Ausspruch, den für die übrige Gesellschaft unhörbar zu halten er nicht im mindesten bemüht schien:

„Schade, schade, Frau Base, daß wir Beide schon gar zu weit vorgerückt sind im vernünftigen Alter! Noch niemals im Leben hat mich eine Frau so fest überzeugt vom sicheren Glück eines dauernden Zusammenseins mit ihr."

„Das hör' ich gern, Herr Vetter, und muß doch sagen, es ist thörichte Rede. Warum schade? Mir gefällt die Matronenzeit so ausnehmend wohl, daß ich noch niemals etwas gespürt habe von der eiteln Sehnsucht nach rückwärts. Kann das Lied von der allein seligen Jugend nicht mitsingen. Sie haben ebensowenig Ursache dazu. Wir Zwei zum Duett vollends gar keine. Gehören wir nicht nah' genug zusammen als Vater und Mutter unserer Kinder? Ein eigenes Heim kann ich nicht entbehren, Sie dies Schloß auch nicht. Aber was hindert uns denn,

uns an einander zu freuen, so oft es uns beliebt? Denn ich sag's ungescheut heraus, lieber Vetter, Sie behagen mir auch so gut, daß es weiland unter Umständen bedenklich hätte werden können. Doch Sie sehen," setzte sie nach rechts deutend hinzu, „damit hab' ich mich schon verschnappt. Mein Nachbar zur Rechten hat's gehört und wird eifersüchtig. Beruhigen Sie sich, Herr Mendez. Hab' Ihnen ja schon ähnlich geantwortet auf etwas leiser für die Frau Weißkopf angeschlagene Noten aus derselben Tonart."

Gleichzeitig führten der Graf ihre linke, Mendez ihre rechte Hand an die Lippen. Letzterer, aus dem vom Rabbiner um ihn herumgesponnenen Cocon längst ausgeschlofen zu voller Freiheit wie mit vormals ungeahnten Falterflügeln, bemerkte:

„Herr Graf, Sie müssen wissen, daß ich dieser einzigen Frau nicht nur eine Tochter und einen lieben Sohn, auf den ich stolz bin, verdanke, sondern obendrein auch noch eine — Tasse Chokolade."

Die Neugier des Grafen auf die Erklärung dieser überraschenden Wendung blieb einstweilen unbefriedigt. Die Flügelthür ging auf und der Odenburger „Rittmeister" trat ein, kostümirt als Direktor einer Kunstreitergesellschaft:

„Die Herrschaften werden ergebenst eingeladen, sich in den Hochwald zur alten Eiche zu verfügen, um dort der Vorstellung einiger Mitglieder meiner Gesellschaft beizuwohnen, die mit einer Prologszene eröffnet werden soll."

Unten auf dem Wirthschaftshofe fand die Gesellschaft einen Landauer, auch einen Jagdfourgon für die Dienerschaft und eine Anzahl von Körben mit Erfrischungen, fertig angespannt. Nachdem in den ersteren Cäcilie, Hilde-

gard, Ulrich, Arnulf und der Rittmeister eingestiegen, dieser mit dem Bocksitz neben dem Kutscher vorlieb nehmend, eilten die beiden Fuhrwerke in schärfstem Trabe ihrem Ziele zu. Für einen leichten Omnibus mit seitwärts offenem Sonnenbaldachin wurden eben erst die vier trakehnischen Rappen aus dem Stall geführt und, wie der Graf zu bemerken glaubte, mit absichtlichem Zögern vorgelegt, so daß nahezu eine Viertelstunde verging, bevor in ihm der Schloßherr mit den anderen Gästen folgen konnte. Auch geschah das in einem Tempo, dessen Gemächlichkeit sich das feurige Viergespann vom langbärtigen Leibkutscher nur mit Ungeduld auferlegen ließ.

Auf dem freien Platz vor der alten Eiche war auf einem Gerüst von unentrindeten Buchenstämmen eine kleine Tribüne von zwei Stufen aufgeschlagen. Auf der Mitte der untersten stand nur ein Sitz, belegt mit einem Kissen von Moos und versehen mit aus Aesten geflochtener Arm- und Rückenlehne. Diesen ersuchte der Rittmeister den Grafen einzunehmen. Auf der gleichfalls mit Moos gepolsterten Bretterbank über und hinter ihm ließen sich Frau Sebald, Mendez, Mannheimer und Mottwitz nieder, während die beiden Brautpaare vorerst noch unsichtbar blieben.

Dicht vor dem Sessel des Grafen, nur hier wie zum Tischdienst mit einer Holzplatte belegt, berührte die Tribüne die niedrige, von Pfählen und Planken gezimmerte Einfassung eines sorgfältig geebneten, mit Sand und Sägespänen bestampften Kreises. Der Eingang zu diesem Cirkus, statt mit einem Schrankenthor nur mit einem beweglichen, bogenförmigen Rundholz geschlossen, befand sich genau gegenüber der Tribüne, nur etliche Schritte ent-

fernt von der jetzt durch einen Vorhang verdeckten Lücke in dem riesigen, noch etwa drei Klafter aufragenden Cylinder der hohlen Eiche. Vom Zuschauerplatz aus gesehen links neben der Oeffnung lehnte sich an den Baum eine winzige Bühne mit mannshoch über dem Boden befindlichem Podium. Die beiden Pfosten, zwischen denen eine faltige Gardine zu seitlichem Aufziehen hing, standen nur eine gute Thürbreite auseinander, als beabsichtige man immer nur eine, höchstens zwei Personen gleichzeitig auftreten zu lassen. Noch weiter links erblickte man das Stämmchen des jungen Eichenschößlings. Sein Laubwipfelchen mit saftstrotzenden übermäßigen Blättern, auch in diesen letzten Septembertagen noch unentfärbt, war geschmückt mit flatternden farbigen Bändern und auf der Spitze des Herztriebes mit einer Grafenkrone von Goldpapier. Rechts hinter der Eiche war eine Hütte von Tannengezweig theilweise sichtbar.

Während den Gästen auf der Tribüne Kaffee und Liqueur gereicht wurde, begannen, da es schon zu dunkeln anfing, der Förster und seine Gehülfen die buntfarbigen Ballons und chinesischen Papierlampen anzuzünden, die theils an stangengetragenem Draht rings um den Cirkus hingen, theils über der alten Eiche und auf benachbarten Bäumen angebracht waren.

Als man fertig war mit dieser milden, mitten im Waldesdunkel einer weihevollen Stimmung ungemein förderlichen Beleuchtung, ertönte aus der hohlen Eiche feierlich getragene Harmoniummusik. Frau Sebald und Herr Mendez erkannten sowohl die Choralmelodie als die unsichtbare Spielerin.

Die letzte Note war verhallt. Der Vorhang der

kleinen Bühne wich auf die Seite. Auf ihr stand Arnulf, genau nach dem Bilde im gemalten Fenster des Schloßkorridors gekleidet und gerüstet, die hocherhobene Linke auf dem Kreuzgriff des echten Flambergs, mit dem Ritter Udo das heilige Grab erstreiten geholfen. Er sprach folgende Verse:

„Ich, der ich einst vor Ascalon
euch Rang und Ruhm erstritten,
Der Gruft entstiegen hab' ich heut
die Stätten rasch umschritten,
An denen ich mit Friedensfleiß
für eure Zukunft baute,
Bis hier, wo meine Hand dem Grund
die Eichel anvertraute.

Noch steht am Strom das Gotteshaus
und in Porphyr gegraben
Verdanken gold'ne Lettern mir
die reichen Stiftergaben.
Doch wehren will man's, daß in Uns
Gott wachsend sich erneue
Und meinen Enkel treibt man aus
für echte Glaubenstreue.

Erkennbar schaut von meiner Burg
der Thurm noch in die Ferne,
So viel man auch hinzugefügt
zum ersten kleinen Kerne.
Doch ach! Die graue Sorge hör'
ich schleichen durch die Säle
Und flüstern, daß dem stolzen Schloß
ein werther Erbe fehle.

Erbangend muß ich hier nun schau'n,
daß Jahre, Frost und Winde
Vom Gleichnißbaume des Geschlechts
nichts ließen, als die Rinde.

Doch nein! Da seh' ich seinem Fuß
das Stämmchen hier entsprungen
Und künde stolzes Auferstehn
des alten Stamms im jungen.

Dich frag' ich, später Enkelsohn
im Sitz mir gegenüber,
Warum ist wolkig deine Stirn,
dein Blick ein gar so trüber?
Fast scheint es mir, du schaust mit Groll,
wohl gar mit stummem Hohne
Auf diesen bunten Bänderschmuck,
auf diese Grafenkrone.

Dem Ahnherrn und den Deinigen,
sogar dir selbst erhören
Wirst du nun doch den liebsten Wunsch.
Verstorb'ne herbeschwören
Soll dieser Stahl, daß dann dein Herz
ihr Sendling sanft erweiche. —
Vernehmt den Weckruf meines Schwerts,
erscheinet aus der Eiche."

Er klopfte mit dem Kreuzgriff des Flambergs dreimal auf die Rinde des Baumes, die den alleinigen Hintergrund der flachen Bühne bildete. Während ihn selbst die Gardine den Blicken der Zuschauer entzog, wich der Portalvorhang auf die Seite. Ulrich erschien in der Uniform eines österreichischen Offiziers, jedoch zu Fuß, und trat nicht in den Cirkus, sondern blieb ein wenig seitwärts vom Eingang außerhalb an der Barrière stehen. Dann hob der Rittmeister den Schrankenbalken fort.

Ungefähr kostümirt wie weiland die verunglückte Arabella auf dem Sopha gelegen, sprengte Hildegard auf der Schimmelstute Lulu in den Cirkus und hielt, indem sie

sich grüßend nach der Tribüne hin verneigte. Dann umritt sie die Bahn mehrmals im Schritt. Ulrich machte jedesmal, wann sie an ihm vorüberkam, Gesten eifrigen Werbens um Liebe, die aber von ihr mit denen kalter, zuletzt entrüsteter Ablehnung erwiedert wurden.

Jetzt gab sie dem Orchester einen Wink, worauf es in schnellem Tempo einen Kavalleriemarsch anstimmte. Das Pferd in Galopp setzend, schwang sie sich auf zum Stehen auf dem platten Sattel und machte so mit bemerkenswerther Sicherheit zehn oder zwölf Runden. Bei Beginn der letzten war Ulrich über den niedrigen Bretterzaun gestiegen. In seine Nähe gelangt, ließ sich Hildegard mit einem Aufschrei vom Sattel fallen und wurde von ihm aufgefangen. „Nun bin ich die Deine!" bedeuteten ihre Dankgeberden. Die Arme um seinen Hals geschlungen, ließ sie sich hinaustragen und der Vorhang rauschte wieder zu.

Nach kurzer Pause schmetterte eine Trompete das Signal zum Angriff. Dann folgte Schlachtmusik, die mehrmals mit Sologewirbel der Pauken Gewehrfeuer, mit vereinzelten Schlägen auf die große Trommel Kanonenschüsse andeutete und schließlich überging in den Trauermarsch Beethoven's.

Während der letzten Akkorde ging die kleine Hochbühne wieder auf. Nun stand auf ihr Cäcilie in langwallendem weißem Faltengewande und purpurrothem Ueberwurf. Ihre nach der Schulter hinauf in den edelsten Linien zu maßvoller Fülle schwellenden Arme waren entblößt bis an die echt altgriechischen Achselspangen, die den malerisch geordneten Mantel tragen halfen. Sie hielt eine vergoldete Lyra. Ihr Haar war nach Muster an-

tiker Frauenstatuen aufgeschneckt und geschmückt mit einem schmalen Kranz von großblätteriger Myrte. Diese Tracht und eine Pose von tadelloser Plastik verliehen ihrer Schönheit ideale Vollendung. „Hinreißend!“ raunten einander Mannheimer und Mottwitz gleichzeitig zu. Frau Sebald drückte ihrem Nachbar Mendez die Hand und flüsterte: „Bin mit Ihnen stolz auf solch' eine Tochter.“

Ihre herzengewinnende Stimme nicht im mindesten anstrengend, fast leise und doch ausgezeichnet verständlich begann jetzt Cäcilie:

„Als Tonkunstmuse trat ich her,
und meiner Unterthanen
Des Worts entbehrende Sprache ließ
Begebenheiten ahnen,
Zu schmerzlich für dies traute Fest
als vorgeführte Bilder.
Dich, Herr da drüben, bitt' ich nun,
sei weise, richte milder.

Verachte Keinen, der mit Ernst
die allerhöchste Stufe
Des Könnens zu erklimmen rang,
auch wenn ihn zum Berufe,
Mit Leibeskraft und Leibeskunst
der Augenlust zu frohnen,
Hinab vielleicht sein Schicksal zwang
aus hohen Regionen.

Wer weiß, ob du nicht selber einst
schuldlos und ohne Wissen
Das Werkzeug warst, mit dem die Noth
sie tief hinabgerissen!
Vergiß auch nicht, was heute wir,
die Schwachen, Wohlseinskranken,
Den starken Jüngern solcher Kunst
an Hoffnungsrecht verdanken.

Du staunst mich an. So lerne denn
den dunkeln Spruch verstehen.
Verkörpert sollst du den Beweis
mit eig'nen Augen sehen
Und, froh der eig'nen Neugeburt
zu fleckenlosem Glücke,
Es gönnen diesem jungen Stamm,
daß ihn die Krone schmücke.

Genug des ungewohnten Worts.
Des Vorhangs Faltenschleier
Bedecke mich nach einem Griff
in meine gold'ne Leier,
Zum Zeichen, auch das letzte Bild
alsbald zu offenbaren.
Ihr, meine Diener, fallet ein
mit lustigen Fanfaren."

Einen Akkord greifend verschwand Cäcilie. Das Orchester stimmte eine Galoppade an.

Auf dem gescheckten Pony, in eigens für ihn angefertigtem Sättelchen sitzend wie ein angewachsener Centaurenbrütling, setzte Loa in den Cirkus, bekleidet mit einer Nachbildung des Knabenanzuges, den sein Vater im ungefähr gleichen Alter getragen.

Entsetzt und eine Weile keines Wortes mächtig sprang der Graf empor.

„Bei Gott, ganz mein Lothar!" rief er dann aus, wandte sich aber sogleich rückwärts zu Hildegard und Arnulf, die inzwischen ihre Kostüme mit den eigenen Anzügen vertauscht und auf der Tribüne Platz genommen hatten. „Kinder, Kinder, ein gefährlich Spiel!"

Loa hatte sich durch die Szene auf dem Zuschauerplatze nicht stören lassen. Im Takte der Musik galop-

pirte er seine Runden und beachtete nur den in der Mitte stehenden Direktor und dessen Winke mit der Hand und der langen Stallmeisterpeitsche.

Jetzt gab der dem Orchester ein Zeichen. Es wechselte Takt und Tempo. Gleich fest und ruhig in der weit schwierigeren Gangart, ritt jetzt Loa in raschestem Trabe eine Acht, zuletzt sogar eine Doppelacht, ohne bei so kurzen und scharfen Wendungen etwas einzubüßen von der Gemächlichkeit und Anmuth seiner Haltung.

Die Musik verstummte. Alle Zuschauer auf der Tribüne, außer dem Grafen, riefen Bravo und applaudirten, und selbst die Musiker legten ihre Instrumente fort um zu klatschen.

Der Kleine hielt dicht vor der Tribüne. Der Pony kniete nieder. Loa ließ die Zügel fallen, zog aus der Brusttasche seines Jäckchens einen mit Papieren gefüllten Pergamentumschlag in Sedez und legte ihn auf das Tischbrett vor dem Sitz des Grafen. Dann streckte er bittend seine Aermchen aus und rief: „Großpapa!“

Den Cirkus durchschreitend, war Ulrich dicht neben ihn getreten.

„Herr Graf,“ begann er feierlich, „da Sie jetzt nicht Alles lesen können, was dies Pergament einschließt, so glauben Sie, was ich mit heiligem Eide beschwören darf. Dieser Knabe, den schon Ihre Augen als Enkel erkannt haben, ist auch der Enkel des unglücklichen Mojenyi. Dessen Tochter, Karola von Mojenyi, genannt Arabella, dann vermählte und verwittwete Gräfin von Sebaldsheim, war ein edles, hochherziges und reines Weib. Nehmen Sie getrost als würdigen Erben an Ihr Herz den Sohn Ihres Lothar von einer Mutter, die mit be-

wunderswürdiger Tapferkeit echtesten Adel zu bewahren gewußt in den Gefahren eines Berufes, in welchen die Arme hinabzudrängen Sie selbst einst das schuldlose Werkzeug werden mußten. Erfüllen Sie nun ganz, was eine Vision mich vorahnen ließ, als zur endlichen Wiedervereinigung der lange geschiedenen Zweige unseres Stammes heilige Fügung uns zusammenführte in der Kirche zu Netstall."

Der Großvater zog den Enkel zu sich herauf und an seine Brust.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Hochzeit.

Ihr wollt uns zwingen, umzukehren,
Und lehrt uns, euer zu entbehren.

Einige Wochen später wurde zu Sebaldsheim die doppelte Hochzeit gefeiert.

Vormittags waren die Civiltrauungen erfolgt, Cäciliens und Ulrich's in Oldenburg, Hildegard's und Arnulf's auf dem Standesamt des Landkreises Sebaldsheim in einem Anbau des Schlosses.

In den Kunstzimmern des ersten Stockes versammelte sich gegen drei Uhr eine zahlreiche Gesellschaft. Da sah man in eifriger Unterhaltung mit Frau Sebald die Brüder Mendez, beide auf der linken Brust wie gepanzert mit Sternen und Großkreuzen; den jüngsten aus England auf Urlaub erschienenen achtzehnjährigen Sohn Fernando's; die von Diamanten funkelnde Gemahlin Alphonso's und ihre fünf sehr hübschen Töchter. Sogar Herr Rosenberger hatte eine von Hildegard eigenhändig geschriebene Einladung erhalten und mit Freuden angenommen. Der Passagier des Leviathan war in ihm kaum wiederzuer-

kennen; so sehr zu seinem Vortheil hatte er sich verändert, seit auch er, dem Beispiel des älteren Mendez folgend, aus der Gemeinde Aaronson's ausgeschieden. Statt der einst gescheitelt bis auf die Schultern fallenden, unten etwas gelockten schwarzen Strähne trug er jetzt kurz geschorenes Haar. Sein häßlich langer, ungepflegter Vollbart war zurückrasirt zu schmaler Fliege, feinem Schnurrbärtchen und bescheidener Wangenbeschattung. Auch sein Gesellschaftsanzug war tadellos bis auf die herausfordernd großen, auf mehrere Tausende zu schätzenden Solitäre seiner Hemdknöpfe. Das nun ganz annehmbare Gesicht strahlte von Befriedigung, Hochzeitsgast im Grafenschlosse zu sein. Wann sein Blick auf Cäcilie fiel, verrieth sein selbstgefälliges Lächeln keine Spur von Bedauern, die entzückend schöne junge Frau für einen Andern bräutlich geschmückt zu sehen, desto deutlicher hingegen das stolze Bewußtsein, dies Fest seiner Großmuth gutschreiben zu dürfen. Nach der Willigkeit zu schließen, mit der Alphonso's älteste Tochter seinem Geflüster lauschte, entschädigte ihn vielleicht schon eine gegründete Hoffnung für den schriftlichen Verzicht, zu dem ihn Hildegard's Brief bewogen mit der Mahnung an sein Gelöbniß auf dem Rettungsfloß.

Ferner zugegen waren Mottwitz, Mannheimer, einige andere Bekannte Ulrich's und namentlich solche Mitglieder seiner bisherigen Gemeinde, die sich auch dem suspendirten Hauptpastor als eifrige Anhänger bewährten; außerdem alle Wirthschaftsbeamten des Grafen und sogar einige auserwählte Vertreter aus der großen Anzahl der Ackerknechte, Mägde und Feldarbeiter in sauberen, ihnen zum Fest geschenkten Anzügen.

Schüchtern fern von den Gruppen der Gäste stand

in einer der tiefen Fensternischen Heiri von Mollis, der Wildheuer, leise plaudernd mit dem alten Förster, mit dem er, einstweilen von ihm beherbergt, schnell Freundschaft geschlossen. Ihm war seine Mutter hochbetagt gestorben und vor Kurzem für die eben im Bau begriffene Eisenbahn durch das Glarusthal sein kleines Grundstück zu ansehnlichem Preise expropriirt worden. Mit dem Vorsatz, nach Nordamerika auszuwandern, hatte er den Grundleger seines Wohlstandes aufgesucht, um sich dankend zu verabschieden und ihn um Rath anzugehen in Betreff der Ueberfahrt und des zu wählenden Staates der Union. Der Graf aber sah in ihm einen geeigneten Obmann für sein wieder in Angriff genommenes Gartendorf und fand ihn willig, zunächst versuchsweise ein Jahr in Sebaldsheim zu bleiben.

Zu diesen Beiden hatte sich anfangs auch Loa gesellt. Denn seit den Proben und dem Festspiel an der alten Eiche war der greise Waldwart sein erkorener Liebling. Nur allzu gern wäre er ganz wohnen geblieben in dessen kleinem Hause. Den jugendlich rüstigen, luchsäugigen Siebenziger auf seinen Forst- und Pürschgängen zu begleiten, sich Bäume, Pflanzen, Wild und allerlei kleines Gethier von ihm zeigen und benennen zu lassen, war er leidenschaftlich erpicht. Sogar dem Beschauen der Rüstkammer unter Führung des Grafen zog er das Umherstreifen mit dem Förster so unverhohlen vor, daß sich der täglich wachsenden Zärtlichkeit des Großvaters bereits etwas von Eifersucht beimischte.

Eben aber bekam Loa selbst die ersten Regungen dieser Leidenschaft zu empfinden. Je besser er sich selbst gefiel, wann er sich im neuen Knabenanzug von dunkel-

grünem Sammet in einem der großen Spiegel beschaute, desto mehr verdroß es ihn, daß ihm heute dieselbe Cäcilie so wenig Beachtung schenkte, die ihn doch bei der Stadtmama erst halb nackt, dann im garstigen Tannkircher Kattunkleidchen so zärtlich geherzt und auf ihrem Schooße gefüttert hatte. Im langen Schleier, im Kranz von Myrten und Orangenblüten sah sie noch viel schöner aus als bisher. Nach mehrmals unbeachtet gebliebenem Zupfen an ihrem spitzenumwölkten, schwerfaltigen weißen Schleppkleide von gewässertem Seidendamast drohte er mit kräftigem Griff ihren Anzug in Unordnung zu bringen und verlangte, als sie ihn nun endlich wahrnahm, sie solle ihn doch wieder auf den Arm heben und küssen. Aber nur kopfschüttelnd und wortlos abwehrend schob sie ihn beiseite. Tief gekränkt fühlte er sein kleines Herz schwellen von Neid und Grimm auf Ulrich, weil für den allein die Braut innige Blicke und kosende Worte zu haben schien. Das andere Brautpaar merkte, was in ihm vorging, wollte ihn festhalten und streichelnd trösten. Doch ganz uneingedenk der beseligenden Beförderung vom Steckengaul auf den lebendigen Pony und der wonnevollen Reitkunststudien im Waldcirkus, riß er sich mit zornigem Gesicht und knurrend los von Onkel Ulf und Tante Hilla und flüchtete zu Mottwitz, um dem seinen Unmuth auszuschütten. Indem er aber an den Brüdern Mendez vorüber kam, ließ ihn die verwunderte Neugier, was deren Ordensschmuck wohl zu bedeuten habe, seinen Herzenskummer augenblicklich vergessen. Statt sich zu beklagen, frug er den Onkel Bisch in seiner immer noch etwas ungelenken Redeweise, ob denn die Beiden lebendig begraben werden sollten, da sie gerade so mit Sternen von

Blech beschlagen seien wie die Särge, die in Tannkirch sein Dorfpapa auf den Friedhof begleitet.

Als alle Eingeladenen erschienen waren, bat der Graf die Frau Base Sebald, ihn als Wirthin einstweilen zu vertreten, bewog Ulrich, sich von Cäcilie auf ein Viertelstündchen zu beurlauben, und ging mit ihm hinunter in sein Arbeitszimmer. Dort fanden sie den Schloßkaplan wartend.

„Haben Sie sich," frug den der Graf, „meinen Vorschlag nochmals überlegt? Nicht Unerläßlichkeit Ihrer Zustimmung führt uns her. Wir haben alle Vorbereitungen getroffen, um Ihrer Mitwirkung entrathen zu können. Doch wünschen wir festzustellen, daß wir es nur gezwungen thun. Ich wiederhole also, was ich Ihnen schon gesagt. Ich verbürge Ihnen eine gesicherte Zukunft, was immer Ihre Vorgesetzten in Folge Ihrer Nachgiebigkeit gegen mich auch beschließen sollten. Zugleich aber liegt mir die Absicht fern, Sie in eine Nothlage zu bringen. Auch wenn Sie meinen Wunsch nicht erfüllen, behalten Sie bis zur anderweiten Versorgung Ihre Stellung und Bezüge als mein Patronatspfarrer. Sie haben also volle Freiheit des Entschlusses."

„Mein gnädigster Herr Graf," erwiederte der Geistliche, „ich muß beharren auf dem neulich Ausgesprochenen. Wenn Ihr Herr Schwiegersohn die Verpflichtung unterschreibt, seine Kinder katholisch erziehen zu lassen, bin ich bereit, seine Ehe auch kirchlich einzusegnen. Sogar Ihre Trauung, Herr Ulrich Sebald, würde ich nach einem für solche Fälle vorgeschriebenen Formular zu vollziehen befugt und willig sein, da Ihre Weihe zum lutherischen Geistlichen eine Gültigkeit als Priesterweihe für uns ohne-

hin nicht hätte, auch wenn dieselbe nicht sogar für Ihre Kirche fraglich geworden wäre durch die Suspension. Nur müßte ich darauf bestehen, Fräulein Mendez zuvor taufen zu dürfen. Unter diesen beiden Bedingungen steh' ich zu Dienst; anders nicht, mein Priestergelübde verbietet's."

„So müssen wir also ohne Sie vorgehen, selbstverständlich auch verzichten auf Ihre Gegenwart in der Kapelle."

Zurückgekehrt zur Gesellschaft hatten die Beiden ein leises Gespräch mit Cäcilie.

„Sie, Herr Graf," sagte diese, „sind nun unser Patriarch. Auch was man einer Braut wohl noch niemals zugemuthet hat, will ich mit Freuden thun, wenn Sie es für angemessen erachten."

Bald darauf setzte sich die Gesellschaft in Bewegung, paarweise geordnet, voran der Graf mit Frau Sebald, ihnen zunächst die beiden Brautpaare, die breite Stiege hinunter, dann durch das Bogenpförtchen mit dem Drachentödter, den Korridor entlang und vorüber am Glasfenster mit dem Kreuzritter Udo nach der Schloßkapelle.

Die kleine, schmucke Hauskirche wurde gedrängt voll. Die meisten Gäste mußten sich mit Stehplätzen begnügen.

Vor dem Altar erhob sich ein in zwei Lauben getheilter Baldachin aus Tannenreisig und einer Fülle von Blumen. Unter die Laube rechts traten Arnulf und Hildegard. Die zur Linken blieb einstweilen leer; denn Ulrich führte seine Braut zu allgemeiner Verwunderung auf die Estrade dem Altar gegenüber, wo sie Platz nahm vor der deminutiven Orgel und das auf dem Notenbrett über der Tastatur bereitliegende Choralbuch aufschlug. Doch nicht aus diesem, sondern frei phantasirend begann sie,

zunächst nur das Flötenregister und Cor anglais ziehend, ein leises Vorspiel. Obgleich getragen und choralartig ließ es dennoch als Thema deutlich erkennen das Hauptmotiv einer neuerdings berühmt gewordenen Komposition des wunderbar schönen Liebeslobes im Hohenliede Salomonis mit dem Refrain:

„Denn der Liebe Gluten
Sind Flammen Gottes."

Dann, während ihre rechte Hand eine ausklingende Variation dieses Motivs weiter modelte, nahm die Linke noch die Bourdonstimme hinzu. Die Variation wurde zu diskantischer Begleitung und, aus der untersten Tiefe allmälig aufsteigend bis zur Altlage, klang nun herrschend hinein die Melodie des Volksliedes:

„Es waren zwei Königskinder" ꝛc.

Jetzt gab sie dem Wildheuer von Mollis, der die Handspeiche der Bälge zu drücken übernommen, einen Wink zu stärkster Bewegung des Gebläses. Mit der Vollkraft aller Register ließ das kleine Positiv den Choral rauschen, der für die Spielende so bedeutsam geworden war.

Unterdeß war Ulrich hinter den erhöht zwischen den zwei farbenbunten Spitzbogenfenstern der Westwand stehenden Kanzelpult getreten. Als nach einmaliger Wiederholung des Chorals die Orgel schwieg, begann er:

„Meine geliebten Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde und Angehörige unseres Familienhauptes!

„Ueber trennende Tiefen, die hoffnungslos unwegsam schienen, haben sich vier Herzen dennoch zu einander gefunden, weil ihnen die Flamme Gottes, die Liebe, zur

Hafenleuchte ward. Ihr Bund ist geschlossen und mit der Würde des Gesetzes geweiht worden vom starken Beschützer der christlichen Lebensordnung, dem Staat.

„Die Weihe der Kirche wird uns verweigert. Meinem Bruder, weil weder er, noch seine Braut, noch deren Vater gestatten wollen, daß einst zwischen ihnen und ihren Kindern und Enkeln ein Unterschied wieder aufkomme, der für sie nichtig geworden ist. Mir noch weit entschiedener aus anderem Grunde. Das eben gespielte Kirchenlied hat meine Braut aus der Verzweiflung am Leben gerettet und sie meinem Glauben und mir zugeführt. Kraft ihres Willens gehört sie für mich diesem Glauben schon so vollständig an, daß ich feierlich gelobt habe, es ihr zu überlassen, ob und wann sie nach unserer Vermählung geneigt sein werde, sich auch der symbolischen Aufnahme zu unterziehen.

„Wir alle Vier wollen die Heiligung unserer Ehe im Namen Gottes nicht entbehren. So greifen wir denn, um zu erlangen, was uns die Diener der Kirche versagen, nothgedrungen zurück zum Urgebrauch aller gesitteten Völker, die weiland keine andere Priesterwürde kannten, als die angeborene ihrer Patriarchen.

„Im Laufe der Zeiten ist ihr Amt zum eifersüchtig bewachten, machtbegierig gesteigerten Vorrecht eines besonderen Standes geworden. Wenn aber die Mitglieder dieses Standes mit ihren hierarchischen Satzungen sich auflehnen gegen die Satzungen des Staates; wenn sie als unerlaubt und unheilig verurtheilen, was der Staat erlaubt und heiligt, weil er endlich einer höher entwickelten Gesittung und Ordnung der Gesellschaft gerecht geworden ist; wenn sie gesetzlich geschlossener Ehe die kirchliche Be-

stätigung durch Ausübung ihres Amtes als ein Sakrilegium vorenthalten, dann erzwingen sie selbst den Heimfall dieses Amtes an die natürlichen Urinhaber, die Familienväter.

„Dich daher, Graf Udo, als den Patriarchen unseres Geschlechtes, bitten wir, Deine Tochter Hildegard, Deine Stammneffen Arnulf und ich, wie auch meine, mir vom Staate bereits anvermählte Gattin Cäcilie Sebald, nun für uns der irdische Stellvertreter des Ewigen zu sein und an uns das Priesteramt zu üben durch Einsegnung unseres Bundes."

Er verließ die Kanzel, holte seine Braut und begab sich mit ihr an die Seite Arnulf's und Hildegard's, während der Organist der Sebalduskirche den Sitz vor der Orgel einnahm und in kurzem Zwischenspiel kunstreich improvisirend dieselben Motive ineinander flocht, die schon Cäcilie angeschlagen hatte. Als er geschlossen, trat der Graf vor den Laubenbaldachin und auf die unterste Stufe des Altars.

„Ihnen, Frau Cäcilie Sebald," begann er, „Ihrem Vater und der Familie seines Bruders wünschten wir zu beweisen, wie gern wir Sie aufnehmen in unser uraltes Geschlecht und wie fern es uns liegt, in dieser Epoche widerwärtigen konfessionellen Haders geringschätzig zu denken von der ehrwürdigen Religion Ihrer Vorfahren, der Mutter der unsrigen. Deshalb haben wir nach einem anmuthenden Brauch Ihrer bisherigen Glaubensgenossen diesen Laubenbaldachin geflochten, um euch Vier durch eine Blumenpforte eintreten zu lassen in das neue Leben der Liebesgemeinschaft. Eben deshalb ferner bitte ich nun nicht allein Sie und Ulrich, sondern auch euch, meine

Kinder, eure Verbindung einzuweihen mit einer sinnigen symbolischen Handlung gleicher Herkunft."

Er wandte sich um und füllte zwei auf dem Altar bereitstehende Trinkschalen von geschliffenem Bergkrystall aus goldenem Kännchen mit dem köstlichsten Wein des Schloßkellers. Sie den Paaren überreichend, fuhr er fort:

„Zum Zeichen, daß ihr fortan ein unzertrennlich getreues Doppeldasein führen, je ein Leib und eine Seele sein und wie jedes Leid auch jede Lust und Erquickung theilen wollet, tränket nun einander mit diesem auserlesenen Rebensaft. Abwechselnd halte die Schale der Mann seiner Frau und umgekehrt an die Lippen. So leeret sie bis auf den letzten Tropfen. Eine Abweichung indeß befehl' ich vom entliehenen Brauch. Nicht zerschmettern sollt ihr die Schalen, sondern aufbewahren als Eheheiligthum, um alljährlich, wann der heutige Tag wiederkehrt, abermals zu thun wie jetzt.

„Nun vollzieht noch einen zweiten sinnbildlichen Akt theils ähnlicher, theils geheimnißvoller Bedeutung, der in der Urzeit unserer Vorfahren als Ehesegen in Uebung war. Auf silbernem Teller überreich' ich hier jedem Paar ein goldenes Messer und einen Apfel. Den schäle die Braut, den zerlege der Bräutigam, in jedes Stück einen der schwarzgereiften Kerne eindrückend. Dann verspeist ihn zusammen, indem ihr euch die Schnitte gegenseitig in den Mund steckt. Auch das wiederholt mit demselben Geräth, aber nur in jedem fünften Jahr, und lasset dann eure Nachkommen mitessen. Möchtet ihr das zehnmal thun dürfen und einst am Tag der goldenen Hochzeit den größesten findbaren Apfel in die allerwinzigsten Schnittchen

zertheilen müssen, um jedem Kinde, Enkel und Urenkel eines darbieten zu können.

„So! Empfanget nun diese Ringe, streifet sie einander auf und flüstert mit, was ich euch vorsage aus dem Hohenliede:

„‚Wie diesen Ring an deine Hand,
So lege nun mich an dein Herz.
Stark wie der Tod ist die Liebe
Und fest wie die Hölle hält heiße Minne.
Ihre Gluten hinwegzufluten
Seien keine Ströme vermögend
Und sie zu löschen keine weiten Gewässer.
Böte Jemand für die Liebe allen Reichthum,
Er würde werth nur des Hohnes und des Spottes,
Denn der Liebe Gluten
Sind Flammen Gottes.‘

„Tretet hervor aus der Blütenlaube der Brautschaft in den heiligen Ernst des Ehestandes. Knieet nieder auf der Stufe meines Hausaltars, zu dem ich, euer Patriarch, emporsteige als stellvertretender Priester, um euch die Hände segnend auf die Häupter zu legen. Der uns in seiner Weltgröße immerdar unbegreifliche Träger und Beweger des Alls ist uns offenbar geworden als unser Vater, als das Wesen, das in uns zur höchsten Stufe der auf dem Erdstern möglichen Herrlichkeit sich entfalten will. In uns, als Stimme der Pflicht und des Gewissens, gebietet er uns, der anerzeugten Gotteskindschaft immer würdiger zu werden. Sein Wollen ist es, was Heiligung unserer Herzen wirkt und uns in Zucht und Sitte das Wachsthum des Menschengeschlechts zu fördern befiehlt bis zur einstigen Erfüllung des Ideals, des Gottesmenschen,

zu dem sich in unserem Glauben das Bild des Stifters unserer Religion verklärt hat. So sprech' ich euch zusammen auch im Namen Gottes. Seid Mann und Weib!"

Nur vom Schluß der Hochzeitsfeier sei noch Eines erwähnt.

Beide Paare dachten viel zu vernünftig, um sich der häßlichen Mode der Hochzeitsreise zu fügen. Bis zum allgemeinen Aufbruch bewahrten sie dem Feste seinen Sinn und seine Würde durch ihre Anwesenheit. Dann fuhr jedes nach seiner neuen Heimstätte; Ulrich mit Cäcilie nach der nahe der Villa Mendez für sie eingerichteten vorläufigen Miethwohnung; Arnulf mit seiner jungen Frau nach Wallingen.

Dort erwachte Hildegard am Morgen nach der Hochzeitsnacht von einem Kuß auf ihre Fußsohle.

Erschrocken fuhr sie auf, erglühte, sobald sie zum Bewußtsein gekommen, und fragte dann schamhaft kichernd und zum Gatten nur von unter dem vorgehaltenen Arm aufblinzelnd:

„War das Einleitung zur Antwort, die ich nun zu fordern endlich in der Lage bin: warum Du am Saume des Stillen Meeres meine Stapfen maßest?"

„Getroffen, lieb Herz. Wisse nun, daß der Menschengestalt allereigenstes nächst dem Haupte die Fußbildung ist als Erwerb der Aufrichtung zum Schauen des Himmels und seiner Gestirne. Ja, zum Kennzeichen und Maßstabe der innerhalb unserer Gattung erklommenen, sehr verschiedenen Stufenhöhe erachtʼ ich sie fast noch mehr geeignet, als das Gefäß des Denkorganes, mit dem wir

uns siegreich ein Stück über die Natur aufgeschwungen haben. — Laß eine Magd, womöglich eine nichtgermanische, barfuß über aschebestreute Diele schreiten; thu' dann Du dasselbe und vergleiche die Spuren. Fast die ganze Unterseite des Fußes der Magd, von der Ferse bis zu den Zehen, wirst Du abgedrückt finden, dagegen von Deinem Fuß außer der Ferse und dem Vorderballen der Sohle nur einen fingerbreiten Streifen auf der Außenseite, der beide verbindet. Die Höhe der Aufwölbung auf der Innenseite der Sohle und die Schmäle ihrer Auftrittleiste an der Außenseite sind das untrügliche Merkmal leiblichen Adels. Gleich auffällig entwickelt wie an meinen Eltern und Ulrich hatte ich es noch nie gesehen. Als ich es drüben am Gestade der Südsee ähnlich stark sogar in den Stiefelspuren Deines Vaters angedeutet sah, aber noch weit entschiedener ausgeprägt in den Stapfen Deiner Füße, die ein glücklicher Zufall entblößt hatte, da mußt' ich Sebalds in euch ahnen; wie ich denn auch Lva als echten Sprößling des alten Stammes daran erkannte, daß er sich dieser Bildung in erstaunlichem Maße erfreut und darin sogar Dich noch übertrifft."

Was hierauf Arnulf dem geliebten Weibe noch in's Ohr sagte, das war vielleicht herauszulesen aus dem Lächeln des Schalks und Hildegard's abermals aufflammendem Wangenroth.

Drohend jedoch erhebt Frau Muse den Zeigefinger und verbietet es auszuplaudern.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Ausklang.

Merkt aus dargestellten Dingen
Das verschwiegne Führungswort,
Und als Märchenecho klingen
Hört es aus dem Schlußakkord.

Wie man das allmälige Wachsthum der Auster verzeichnet findet auf der Außenseite der Schale, so zeigt ein Blick auf die Plankarte der Stadt Odenburg ihre stufenweise Vergrößerung im Laufe der Jahrhunderte. Sie ist nicht, wie so manche andere Stadt, in Vollzirkeln von annähernd gleichen Radien um einen mittelsten Keimpunkt herumgewachsen, sondern in elliptischen Halbbögen nur nach Westen, Norden und Osten. Nach Süden wurde sie eingehemmt vom Strom, wenn auch nach dessen Ueberjochung mit fester Brücke ein jenseits gelegenes uraltes Dorf zuletzt städtisches Ansehen gewonnen hat. Wie jedoch über der Schloßecke der Auster von ihrem ersten winzigen Urschälchen der Umriß erkennbar bleibt, so verräth sich dem Beschauer als Urkern Odenburgs die Sebalduskirche.

Zwar weiß man sicher, daß deren jetzt vorhandener Bau mehrere Jahrhunderte jünger ist, als das urkund-

liche Stadtrecht; aber auch ohne die minder sichere Ueberlieferung, daß an demselben Platz schon vorher eine kleine Kirche gestanden, und ohne die ganz unverbürgte, wenn auch nicht unwahrscheinliche Sage, daß diese ein altheidnisches Heiligthum abgelöst habe, würde der Zug der Hauptstraßen die Stätte des Domes unzweifelhaft erweisen als den Nabelpunkt der Entstehung. Denn wie die nächste und nächstfolgende umlaufen dieselben insgesammt in vielfacher Wiederholung diese Stätte als ihren Focus in immer weiteren Bögen auf einem immer längeren Stück der vom Strom gebildeten Sehne.

Für jede dieser Hauptstraßen hat es eine Zeit gegeben, in welcher sie nur auf der Innenseite mit Häusern besetzt war und zur Außenseite die Stadtmauer hatte. War letztere zu eng geworden, dann wurde sie niedergelegt, um den vorliegenden Wall und Graben für Gebäude zu gewinnen, eine Strecke weiter hinaus, auf dem bisherigen Geglätt, neu aufgeführt und abermals mit Graben und Wall umschirmt. Noch jetzt sind von diesen verschiedenzeitigen Stadtmauern die Fundamente im Boden zu finden, in Höfen und Gärten sogar kurze Strecken stehen geblieben, um als Zänne oder Wände neuerer Gebäude zu dienen. Von einigen der vormaligen Gräben und Thore ist wenigstens die Erinnerung bewahrt im Namen der an ihrer Stelle entstandenen Gassen.

Genau so hat sich die Zunahme Oldenburgs fortgesetzt, bis im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts ein Mann von vorblickender Einsicht und bemerkenswerther Kühnheit auf den Bürgermeisterstuhl berufen wurde. Mehrmals schon, zuletzt im Revolutionskriege, war die Stadt leicht erobert und ebenso leicht den Feinden

wieder entrissen worden, ohne daß es dazu einer Belagerung bedurft. So mochte der neue Gemeinderegent erkannt haben, daß die alten Mauern, Gräben und Basteien werthlos geworden gegenüber der neueren Kriegskunst, ja, die Beschießung herausfordernd, eine Handelsstadt nur mit schwerem Schaden bedrohten. Vielleicht sah er auch, trotz der damals in den Napoleonischen Kriegen leider noch allzuhäufigen Beispiele vom Gegentheil, schon voraus, daß die Zeit nahe sei, die selbst während des Staatenkampfes die Bewahrung des bürgerlichen Friedens, die Achtung und möglichste Schonung des Eigenthums zur Regel machen werde.

Wie dem auch sei, er beschloß der Stadt den athembeklemmenden Panzer von Ringmauern auszuziehen, den häufigen Fiebern ein Ende zu machen durch Trockenlegung des Grabens und die gezackt im Flachbogen vom Stromufer an der Ostseite bis zur westlichen Wasserecke herumlaufenden Außenbastionen abzutragen und in einen Park zu verwandeln.

Die Besitzer der Häuser auf der Außenseite der Wallstraßen, meistens Bürger von großem Reichthum und überwiegendem Einfluß, halfen ihm, die hochweise, aber störrige Rathsversammlung endlich gewinnen für einen Plan, der ihnen gegen verhältnißmäßige Beiträge zur Herstellung der Anlagen, von den bisherigen Basteien und dem Graben die Breite ihrer Grundstücke zu Gärten hinzuerwarb. So energisch als rasch betrieb er dann die Ausführung; zum Entsetzen und lauten Jammer der übrigen Bürgerschaft, die mit der Niederlegung aller Schutzwehren den Untergang Oldenburgs besiegelt wähnte.

Zwei Menschenalter verflossen ohne Gefährdung, ohne

Schaden für irgend Jemand, mit alleiniger Ausnahme etwa der Apotheker, deren Absatz von Arzneien gegen das Fieber allerdings auf weniger als ein Zehntel des vorigen zurückging.

Mächtige Linden, zierlich gefiederte Akazien und prachtvoll blühende Zierbäume aus fernen Landen beschatteten den berühmt gewordenen Spazierweg. Dessen allseitige Nähe erlaubte jedem Einwohner in wenigen Minuten hinaus zu flüchten aus der immer noch mittelalterlichen Stadtenge in die frische, von der stummen Helferin der Menschenlunge, der Pflanzenwelt, mit Lebensodem gewürzte Luft eines wohlgepflegten Bürgerparks voll schmetternder Finken, flötender Amseln und liedreicher Nachtigalen.

Die weiland ob ihrer Häßlichkeit verspotteten Odenburger hatten sich zusehends verschönert. Die schwartig gelbe Gesichtsfarbe, die flache schmale Brust, die Säbelbeine waren immer seltener geworden. Breitschultrige, wohlgewachsene Gestalten bewegten sich in energischem Schritt durch die Straßen. Odenburger Turner und Ruderer gewannen weit und breit die ersten Preise. Die jetzt in den schulfreien Stunden draußen herumschwärmende, im Winter auf beflügeltem Stahlschuh graziös über die Eisflächen hinschwebende Jugend beider Geschlechter und mehr noch die herzigen, pausbäckigen Kinderschaaren, die auf den öffentlichen Spielplätzen herumkrabbelten und die freigiebig geschütteten Sandhaufen grabend, bauend und backend durchwühlten, ließen für die Zukunft eine ansehnliche Steigerung hoffen für den schon beginnenden Ruf Odenburgs, eine auch an schönen Menschen reiche Stadt zu sein.

Aber auch jetzt noch gähnten finster gewölbt und eng

die mittelalterlichen Tunnelthore an ihren alten Stellen, seit mehr denn einem halben Jahrhundert nie mehr geschlossen und schwerlich noch schließbar, da sich die Angeln ihrer einwärts geklappten Thorflügel drei Finger dick mit Rost überkrustet hatten. Nur je einem Fuhrwerk gewährten sie Durchlaß und blieben deshalb oft mehrere Minuten gesperrt, wenn deren zwei einander erst bei der Begegnung mitten drin gewahr wurden und mühsam zurückkrebsen mußten. Selbst auf halbe Stunden wurden sie zuweilen verstopft von auswärtigen, ein wenig zu hoch geladenen Heuwagen, die, halb hineingezwängt, stecken blieben. So behinderten sie den Verkehr auf das Verdrießlichste, durften aber ihr schädliches Dasein dennoch fortsetzen, weil der Bürgerschaft auch nach Wegfall aller Befestigung eine thorlose Stadt undenkbar blieb und der hochweise Rath besorgte, daß ohne diese Engpässe ein Schinken, ein Brod den Acciswächtern leichter würden vorüberzuschmuggeln sein, ohne die betreffenden Heller an Mahl- und Schlachtsteuer eingebracht zu haben.

Als draußen die Bahnhöfe sich mehrten, das Netz der Schienenwege unsern Erdtheil immer dichter umstrickte mit seinen eisernen Maschen und den Waaren- und Personenverkehr vertausendfachte, da gab man zwar dem Drange der Nothwendigkeit nach mit dem Durchbruch einer neuen und breiteren Einfahrt, konnte sich aber auch jetzt nicht losreißen von der sinnlos gewordenen alten Gewohnheit. Statt sich zu begnügen mit der neu eröffneten Straße, verwendete man bedeutende Summen, um auch ihre Ausmündung wieder zu verengen mit stattlichen Seitengebäuden und drei hohen Pfeilern von gewaltigen Sandsteinquadern, um zwischen den letzteren

breite Thorflügelgitter von armdickem Schmiedeisen einzuhängen.

So schien das „Neuthor" gebaut für eine Dauer von Jahrtausenden. Doch eben diese späte Nachgeburt mittelalterlicher Vorstellungen sollte zuerst der neuen Lebensordnung zum Opfer fallen.

Ob auch innerhalb der Stadt die für Neubauten durch Abbruch von Hofgebäuden und Straßenlegung durch bisherige Gärten gewinnbaren Plätze längst knapp und unerschwinglich theuer geworden waren, während sich draußen jenseits der Promenade fast unbegrenzte Baugründe zu billigen Preisen darboten: — immer noch spukte in den Köpfen dunkle Scheu vor Wohnungen außerhalb der Thore. Man wähnte sich da weniger sicher. Man kam sich in dieser Umgegend nur vor wie ein Beisasse ohne das Vollgefühl eines richtigen Odenburgers. So gab es im Weichbilde geraume Zeit nur bescheidene, über und über schiefergepanzerte Gartenhäuschen und Sommerwohnungen. In Ermangelung vorgeschriebener Baulinien gruppirten sich dieselben zu beiden Seiten der Landstraßen so zufällig und regellos, als hätten Enaks-kinder in Wolkenkukuksheim von ihrem Weihnachtstisch droben eine Schachtel voll Spielzeughäuschen heruntergestreut und die Menschen, die Gründlinge des Luftmeers, jedes nur eben aufgerichtet, wohin es gefallen. Fast nur „hergeloffene" Fremde hatten es gewagt, einer dieser Landstraßen entlang größere und zum Theil recht schmucke Villenhäuser inmitten ausgedehnter Gärten zu erbauen.

Da verschwand endlich mit der Mahl- und Schlachtsteuer auch der letzte Vorwand für die Erhaltung der Thore. Doch wer weiß, wie lange man sie noch würde

geduldet haben, wenn nicht ein Bierbrauer Odenburg endlich befreit hätte auch von den wunddrückenden Knopflöchern und Knöpfen der mittelalterlichen Zwangsjacke. Ihm gelang es, zunächst den Sturz des Mittelpfeilers des jüngst gebauten Thores durchzusetzen.

Ein Kessel von riesigen Dimensionen, den er in einer benachbarten Maschinenfabrik bestellt, konnte selbst durch das Neuthor, das breiteste von allen, nicht in die Stadt hinein. Da ließ er die sechzehn Pferde ausspannen und allen Strafdrohungen zum Trotz das Ungeheuer auf dem eigens gebauten kolossalen Wagen verkehrsperrend stehen bleiben. Dies handgreifliche Argument bewährte sich bestens, wenn auch allem Vermuthen nach nicht ohne Unterstützung durch ein anderes, von dem ein bekanntes Sprichwort versichert, daß es zu gutem Fahren sehr förderlich sei. Binnen vierundzwanzig Stunden war der mittelste Pfeiler beseitigt. Ohne ihn und die mitverschwundenen Thorgitter sahen die beiden anderen so schauderhaft aus, daß man sie schon drei Tage darauf zum Abbruch verkaufte, und zwar zu verwunderlich hohem Preise an denselben Bierbrauer. Aus ihren Quaderblöcken hat er zu beiden Seiten seines Gartenthors zwei Obeliske errichtet. Die Herkunft dieser selbstgesetzten Denkmäler seiner Energie pflegt er mit gerechtem Stolz jedem Gaste zu erklären der ihn zum ersten Mal aufsucht in seiner „Schaumburg". So nämlich hat der Volkswitz die schmucke Villa getauft, als erworben durch die in seinen Schankstuben üblichen, biersparenden Feldwebel.

Uebrigens wäre der Mann auch eines andern Denkmals werth, wenn er, was leider nicht behauptet werden darf, auch beabsichtigt hätte, was er bewirkt hat. Denn

ihm verdanken die Odenburger den entscheidenden Anstoß zu einem so raschen als heilsamen Umschwung in ihrer Denkart über ein Hauptstück des Lebens, die Behausung.

Mit dem Neuthor waren auch die alten verurtheilt und binnen Jahresfrist aus dem Wege geräumt. Nun bewährte sich das Sprichwort: aus den Augen, aus dem Sinn. Rasch verschwand auch aus der Meinung der Odenburger der Unterschied zwischen Innen- und Außenstadt. Die Scheu vor der letzteren schlug um in Bevorzugung der Häuser mit Vor- und Hintergärtchen. Gefördert vom gleichzeitigen Aufschwung des Erwerbs in allen Geschäftszweigen, ergriff beinahe plötzlich ein starker Ausdehnungstrieb jede Haushaltung. Familien, die sich bisher beholfen mit drei bis vier Zimmern, fanden deren sechs oder sieben fortan unentbehrlich. Terrainspekulanten und Bauunternehmer verdienten Hunderttausende. Ein Ameisengewimmel von karrenden Straßenschüttern, Fundamentgräbern, Gartenarbeitern, Maurern und Zimmerleuten umgab den Promenadenkranz in breitem Ringe nach allen Seiten.

Wo noch im Herbst der Pflug seine Furchen gezogen, die Eisenzähne der Egge die Schollen zerkrumt und hinter dem Sämann her die gelben Körner bestattet, denen diesmal keine Auferstehung in wallenden Aehren mit verzehnfachter Nachkommenschaft beschieden war, da begannen schon im Frühjahr weite Stadtviertel aus der Erde zu wachsen. Die Baulinien, bald schnurgerade, bald angeschmiegt an altvorhandene und unentbehrliche Feldwege, waren alle nur geplant zu bester Verwerthung des Geländes und zeigten keine Spur mehr von jener Beziehung auf die Sebalduskirche, welche doch selbst im gezähnelten

Bogen der Promenade noch so deutlich erkennbar ist. Auch schien man vergessen zu haben, bei der Anlage der Villenstadt, was unserer Altvordern ausnahmslose Regel war, wann sie Städte gründeten: mit einem Heiligthum als Kern zu beginnen. Nirgend sah man eine Kirche im Bau begriffen oder auch nur die Stätte für sie vorbehalten.

Um diese Zeit, ungefähr fünf Monate nach der Doppelhochzeit zu Sebaldsheim, hatten sich in der Wohnung des Doktor Mannheimer der Graf, Arnulf mit seiner Frau, Mottwitz, Frau Cäcilie Sebald und Herr Hassenrieth, Presbyter der Sebaldusgemeinde, zu vertraulicher Besprechung eingefunden.

Mottwitz und Hassenrieth theilten mit, daß es ihnen gelungen, einen größeren Saal zu miethen. Doch werde auch der für die schnell anwachsende neue Gemeinde höchstens ein Jahr oder anderthalbe nothdürftig ausreichen. Dann legten sie jeder eine Subskriptionsliste vor, Mannheimer eine dritte.

„Die zusammengerechneten Beträge," sagte Arnulf, „dürften ungefähr genügen zum Ankauf des Terrains."

Der Graf ergriff die Feder und verdoppelte die Summe mit seiner Zeichnung. Hierauf nahm Cäcilie das Wort:

„Ulrich's Stimmung war nach seiner Amtsentsetzung doch eine recht gedrückte. Seitdem sich die Zahl seiner getreuen und opferwilligen Anhänger über Erwarten mehrt, hebt sich sein Selbstvertrauen und seine Arbeitslust. Doch läßt sein leibliches Befinden immer noch viel zu wünschen übrig. Zu voller Gesundheit und Geistesfrische scheint ihm das Reden in weitem Raum unentbehrlich zu sein. Gemüthlich vollends krankt er mehr, als ich fürchtete, an

Sehnsucht nach der Sebalduskirche. Du weißt es, lieber Schwager, was in ihm vorgeht, wann er an hellen Tagen eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang seinen Spaziergang mit mir nach dem Pfarrwinkel richtet und sich auf der obersten Treppenstufe vor der Thür des verlassenen kleinen Ahnenhauses hoch aufreckt, sich aber begnügen muß mit einem kargen Bruchtheil des Anblicks, den er früher vom zweiten Fenster seiner Studirstube voll genießen durfte. Nimm diese zwei Rollen Gold und verwende sie, für eine getreue Nachbildung einen Meister ersten Ranges zu gewinnen. Erinnere Dich auch meines Versprechens am Tage Deiner Heimkehr aus Amerika. Ich lechze danach, es einzulösen als Erstgeweihte im neuen Hause. Wird das Erforderliche beisammen sein mit diesem Beitrag von meinem Vater und mir?"

„Mehr als halb!" entgegnete Arnulf, ihre Hand küssend und hoch erfreut nach einem Blick auf die sechsziffrige Zahl des Checks, den sie zu den Subskriptionslisten gelegt hatte. „Ich sorge für das noch Fehlende. Schienengerüst und Dampfkrahne fördern schnell. In anderthalb Jahren sind wir, meine Frau und ich, Deine Pathen."

„Mir, lieber Arnulf," sagte Hildegard, „erlaubst Du wohl, meinen Namen unter den Papas zu setzen, mit einer Zeichnung für einen ganz bestimmten Zweck: für ein Marienbild nach dem berühmten von Knaus."

Zwei Monate später, am Vorabend des Pfingstfestes, hörte man etliche hundert Schritte nordwestwärts vom Parkringe die Sense klingen durch ein Weizenfeld. Aber die spärlichen Schwatte sanken fast lautlos. Der Schneideton war kein hart raschelnder, wie im Spätsommer, wann die oft geschärfte Stahlklinge des Friedens-

schwertes reife Halme von holziger Stoppel knirschend absäbelt, sondern der weiche, wie leise klagende Zischlaut der Wiesenmahd. Denn der Weizen war noch grün; die Windwiegen der keimenden Nachkommenschaft, die Aehren, verbargen sich noch sonnenscheu in den grasigen Blattscheiden; nur hier und da lugten aus diesen Windeln die obersten Spitzen ihres Rispenhaars.

Einen Sensenschwung breit ist ein Gang gemäht um ein Rechteck von hundertundachtzig zu hundertundvierzig Schritten. Von den vier Seiten aus, senkrecht auf dieselben, lichtet man eben gleiche Schneisen zu vorläufiger Theilung des Geländes in einzelne Bauplätze weiter hinein in das Saatfeld und hindurch bis zum unregelmäßigen, bald schräg bald in Krümmungen verlaufenden Grenzrain. In der Mitte der Bauplätze soll das Rechteck frei bleiben als fahrwegumrahmte öffentliche Anlage. Innerhalb der Querschneisen werden dann die Scheidelinien auch auf den Zoll genau bezeichnet mit Holzpflöcken, die man nach der Schnur in kurzen Abständen einschlägt. Ein Geometer leitet die Arbeiten. Vor sich auf hohem Dreifuß den Theodolithen, stellt er bald dessen Fadenkreuz ein auf den Hauptstrich der grell gescheckten Visirstangen seiner Gehülfen, bald notirt er die Winkel, die mit der Stabkette gemessenen Abstände, oder trägt die errechneten Flächenmaße ein in die Karte auf seinem Feldtisch und läßt dann auf jedem Bauplatz ein Täfelchen aufrichten mit der Angabe seiner Größe in Quadratmetern.

In der Mitte der nördlichen Langseite des Rechtecks verabschiedeten sich eben von einander zwei Männer mit kräftigem Handschlag. Der eine war der Eigner des Terrains; der andere, ein hochgewachsener junger Mann

mit wettergebräuntem Gesicht in eleganter Reitjoppe und sporenbesetzten Kniestiefeln, der Käufer der drei mittelsten, je dreißig Schritte breiten und von fünfzig bis zu siebenzig Schritte tiefen Baustellen auf dieser Sonnenseite.

Erst nachdem er sich mit dem kleinen Kompaß von ciselirtem Platin, den er an ungewöhnlich massiver goldener Uhrkette trug, überzeugt, daß hier die Hausfronten fast genau die gewünschte Orientirung haben und nach Südsüdwest blicken würden, war er mit Fragen nach dem Preise vor einigen Tagen in die Verhandlung eingetreten. Dann hatte er sich die Erlaubniß erwirkt, auf der mittelsten Baustelle einen Schacht bis unter die Grundwasserlinie teufen zu lassen. Die nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit chemischer Analyse angestellte Prüfung des Wassers war zu seiner vollen Zufriedenheit ausgefallen. Heut' erst war die Einigung erfolgt, auf dem Feldtisch des Geometers die Punktation unterzeichnet, mit einer Handvoll Banknoten die Zahlung des Angeldes geleistet und quittirt worden. Beide Theile waren zufrieden. Der Verkäufer hatte für die drei Plätze noch etwas mehr gelöst, als ihn vor etlichen Jahren das ganze Terrain gekostet, und der Käufer fand den gezahlten Preis unerwartet mäßig.

Vergnügt umschritt er den erworbenen Baugrund und sah im Geiste hier das umgitterte Vorgärtchen mit farbenreichen Teppichbeeten, dort das Haus, das er plante, dahinter die gelbbesandeten Gänge, den Sammetrasen, die Gebüsche, die trauliche Laube, die Zier- und Fruchtbäume des Gartens; dort endlich auf den zwei zusammengelegten westlichsten und tiefsten Plätzen das beabsichtigte weit größere Gebäude.

Aus Amerika hatte er Skizzen mitgebracht von einem dort fertig vorgefundenen Bau verwandter Gattung, der ihm theils nachahmenswerth erschienen, theils wenigstens lehrreich zur Vermeidung ähnlicher Mängel. Jetzt entfaltete er die Zeichnung, welche ihm ein bewährter Baumeister nach diesen Skizzen und seinen Aenderungsvorschlägen angefertigt hatte. Er versuchte sich diesen ersten Entwurf verwirklicht vorzustellen und sann, was an ihm ferner zu verbessern sei.

Dabei jedoch widerfuhr ihm, was auch dem entschlossensten Thatmann selten erspart bleibt, wann er nach reiflichem Erwägen aller für und wider sprechenden Gründe endlich den Schritt gethan hat, mit dem ein bedeutendes Unternehmen unwiderruflich geworden ist. Wie ein geschlagenes Heer sich vom Rückzugsgefecht nochmals aufrafft zu energischem Vorstoß, so erheben sich dann die niedergesiegten Bedenken und versuchen, den fertigen Beschluß mit einem letzten Angriff nochmals zu erschüttern.

So erlitt nun Arnulf einen Rückfall in jene amerikanische Nüchternheit, von der ihn das Geburtstagsgeschenk der Mutter, das photographische Album mit den Mahnsprüchen seines alten Freundes Mottwitz, begonnen zu befreien, doch erst Hildegard's Erscheinen ganz erlöst hatte. Denn der Vorsatz, der ihn zumeist über den Ozean getrieben und jenseits hineingespornt in ein rastloses Ringen und Wagen, war ihm im gefahrvoll gesteigerten Rausch der Dollarsucht fast schon vorgekommen wie eine Thorheit, nachdem er über Verhoffen rasch reich genug geworden, um ihn ausführen zu können. Gleicht er nicht — hatte er sich damals gesagt — einem Unterfangen, etwa aus Schwänen rückzüchtend einen Plesiosaurus der

Vorwelt wieder lebendig zu machen? Plane ich — so dachte er jetzt — nicht dennoch Aehnliches, wie vor wenigen Jahren die hochweisen Stadtväter mit dem bereits wieder niedergelegten Bau des Neuthors?

Doch nicht allein der Gewissenszuruf, daß er ja schon auf Gemeinde- und Familienbeschluß zu handeln habe, ließ ihn diese nachzüglerischen Einwände sogleich unterdrücken. Auch er war ja keineswegs leer ausgegangen im ungeschriebenen Vermächtniß der langen Reihe seiner geistlichen Vorfahren. „Wär's auch nur um Bruder Ulrich eine Freude zu machen!" murmelte er vor sich hin. „Das ist auf alle Fälle Grund genug für mich, auch nach Humboldt und Darwin dasselbe zu thun, was die Porphyrtafel unter dem Chorfenster der Sebalduskirche berichtet von unserem Urahnen Udo dem Kreuzfahrer."

Gerufen von dieser Vorstellung tauchten jetzt Familienerinnerungen, jüngste Erlebnisse und Zukunftsträume in ihm auf und weckten in seiner lebhaften Phantasie ein wogendes Bilderspiel. Er sah sich um nach einem Sitz, auf dem er seinen Gedanken zusammenfassend Audienz geben könne. Bestgeeignet schien ihm ein fünfkantiger Basaltschaft, der beim Teufen des Brunnenschachtes zu Tage gefördert war und der ausgeworfenen kleinen Kieshalde mit einem Ende in bequemer Bankhöhe entragte.

Die Grabenzieher hatten ihre Spaten und Schippen, die Schnitter ihre Sensen geschultert und waren heimgegangen, nach ihnen auch der Ingenieur und seine Gehülfen, beladen mit dem Feldtisch, der Meßkette, den bunten Visirstangen und dem zusammengelegten Dreifuß des eingepackten Theodolithen.

Arnulf sah sich allein, so weit er blicken konnte.

Kein Arbeitsgeräusch, keine Gestalt mehr zog ihn ab von seinem Gegrübel. Einen Stich in's Gelbe gefärbt und immer weniger blendend sank die Sonne dem Horizont entgegen, in diesen letzten Maitagen bereits um einen beträchtlichen Winkel nordwärts vom Westpunkt. Ihr nachschauend flog er mit ihr zurück über den Ocean. Die Anschauungen der Meerfahrt erneuten sich in fast zeitlos geschwinder Folge. Er stand wieder im Bugkorb über dem Galeon, in Bögen von oft vierzig Fuß und mehr auf und nieder geschaukelt, und sah die Sturmwogen mit weißen Schaumkämmen, deren Höhe von der tiefsten Mulde bis zum obersten Scheitel er dort so oft zu schätzen und mit dem Taschensextanten zu messen versucht. Er sah bei blauendem Himmel die Tummler zu zwölft und mehr in erstaunlich genau eingehaltener Frontlinie den Dampfer begleiten, nach regelmäßigen Pausen alle zugleich, wie auf ein Signal, an eine Reihe schwarzweißer Soldaten erinnernd, im Bogensprung aus der Welle schießen und ihre Augen mit unverkennbarer Neugier richten auf das dahinbrausende Ungeheuer menschlicher Kunst. Er schaute wieder das im Wirbelschaum hinter der Schraube blitzhaft sprühende Meeresleuchten, das in so mancher Nacht die Kielfurche meilenweit rückwärts bezeichnet hatte mit weißlich schimmerndem Nachbilde der droben am Himmel von Sonnenstaub gewölbten Milchstraße. Er landete drüben; er glitt in schwimmenden Palästen die Riesenströme hinunter; er hörte die dort nicht schrill pfeifende sondern stiergleich brüllende Lokomotive und sauste hinter ihr durch weglose Urwälder, unermeßliche Prärieen, schauerliche Salzwüsten und den Sommerschnee des Hochgebirges von Stadt zu Stadt, von der Versammlung salz-

loser Meere, die das welteinzige Wasserwunder Niagara speisen, bis zur Mündung des Vaters der Ströme, vom atlantischen Ocean nach den Bergwerken Nevadas und Kaliforniens bis zum goldenen Thor am Gestade des Stillen Meeres. Noch einmal durchmaß er alle Stadien des drüben jahrelang mitgemachten Wettlaufs nach Reichthum und erneute sich erinnernd seine oft bis zum Schmerz fieberhaften, aber dennoch mit ihrem dämonischen Reize so lebenfüllenden Spannungen. Er gedachte der beruhigenden Lust des schließlichen Gelingens, der wieder in den Vordergrund getretenen idealeren Vorsätze. Er sah Hildegard ihre Füße trocknen im warmen Sande und maß ihre Stapfen. „Gute Nacht, Herr Arnulf Sebald!" hörte er sie wieder forteilend ausrufen wie in der Nordlichtnacht. Er wiederholte endlich die jüngste Heimfahrt. Er gedachte der Gesellschaft an Bord und zuletzt der entsetzlichen Katastrophe im Sankt Georgs-Kanal, aus der seine Umsicht und Energie sich im Grafen einen verehrungswürdigen Vater, in Hildegard eine Braut gerettet, die jetzt als Gemahlin seine Freude am Leben verzehnfachte und ihm jüngst mit schamhaft geflüstertem Geständniß die neckische Prophezeihung am Morgen nach der Hochzeitsnacht zu erfüllen und sein berauschend reiches Glück nochmals zu verdoppeln verheißen hatte.

Solche Visionen der Erinnerung führten ihm das letzte Lustrum seines Lebens in wenigen Minuten vorüber.

Jetzt aber wurden sie abgelöst von fesselnden Wahrnehmungen des Kleinlebens der Natur, die sich seinen fast unerhört scharfen Augen in der nächsten Umgebung darboten.

Mitten im freigemähten Gang, unweit eines ein-

geschlagenen Holzpflockes, tauchte eine Maulwurfsgrille aus der Mündung ihrer Erdröhre. Lange zurückgehalten durch das Arbeitsgeräusch in ihrer Nähe, wagte sie sich nur vorsichtig langsam hinaus und erklomm zögernd den Wurzelstumpf einer Kornblumenstaude. Da reckte sie das breite, horngepanzerte Brustschild mit den darunter angegliederten, rechenartig bezahnten Grabscheeren in die Höhe und drehte den eingepfannten Kopf hin und her. Die fein zugespitzten zollangen Fühler wirbelten in Trichterschwingungen herum und verriethen ihre Aufregung. Mit den glänzenden Augenperlen hielt sie verwundert Umschau in der veränderten Nachbarschaft ihrer Hausthür. Als aber, gelöst vom Druck des sitzenden Zuschauers, unter seiner Basaltbank ein Kieselchen von der Brunnenhalde hinabrollte, da war dies leise, für Menschenohren kaum vernehmliche Geräusch für den so feinhörigen als ängstlichen Erdkrebs laut genug, um ihn zu erschrecken und anzutreiben zu hastiger Rückflucht in die unterirdische Wohnung.

Da sah er eine Hummel geflogen kommen mit der für heute letzten Tracht Honig. Ihre kammbesetzten Beinschienchen waren dick umhost von dem gelben Pollen, den sie zusammengerecht von den Antheren des Frühjasmin und der Weißdornblüte. Lange suchte sie vergeblich nach dem Eingang ihres Baues, bis sie denselben zusammengedrückt entdeckte in der Spur eines Stiefelabsatzes und sich eifrig an's Werk machte, ihn gangbar zu erweitern. Noch im letzten rothen Randschein der Sonne klommen Ameisen auf die grünen Weizenstoppeln, um oben aus der Schnittwunde ein Schlückchen zu saugen von ihrem farblosen Blute, dem süßen Zuckersaft.

Jetzt erloſch hinter dem azurblauen Gebirgsrücken im Nordweſten auch der feine Sternpunkt des oberſten Sonnenrandes. Raſch umzogen ſich nach dieſem Scheidegruß Himmel und Erde mit jenem Dämmergemiſch aus erbleichendem Abendroth und jenem ſtahlgrauen Schatten, den ſich die heraufſchleichende Nacht vom öſtlichen Horizont vorauſſendet.

Mit willkommenem Zauber lullt dies Zwielicht auch den Wachenden ein in eine ſelbſtvergeſſene Schlummerſtimmung. Auch in ihm dämpft ſich das grelle Tageslicht des nüchtern urtheilenden Verſtandes allmälig ab zum Halbdunkel der erfindſamen Phantaſie. Ihre Bilder werden immer weniger überblendet und fortgeſchreckt von den Bildern der zuvor ſo aufdringlichen, jetzt überflorten Wirklichkeit. Ohr und Auge melden nicht mehr unvermiſcht, was ſie hören und ſchauen, ſondern verweben es mit umgekehrt nicht von außen, ſondern von der magiſchen Laterne der Erinnerung empfangenen Gebilden und verwandeln ihren ſonſt ſo getreuen Bericht in eine Erzählung wunderſamer Märchen.

So erging es jetzt Arnulf. Er ſah ein Gewimmel winziger Geſtalten hervorkriechen aus dem Loche der Hummel, aus dem Höhlengange der Maulwurfsgrille, aus dem Kegelbau, den dort am Grenzrain die Ameiſen fußhoch aufgeſchüttet und verſehen hatten mit einem Netze ſternartig verlaufender Sträßchen. Sie verſammelten ſich zahllos unweit der Brunnenhalde auf der runden Lichtung, die er vom mittleren Gang aus in den jungen Weizen hatte hineinmähen laſſen. Aber es waren nicht Grillen noch Hummeln, nicht Käfer noch Ameiſen, ſondern käfer- und ameiſengroße Menſchlein in Handwerkerkleidung.

Da führten Gärtner als Spaten die Grabscheere der Grille, als Rechen ein kammbesetztes Hummelbein. Als Hütchen hatten sie sich die gelben, hochroth umfransten Mittelschälchen der Narzissen auf den Kopf gestülpt. Da schritten Maurer mit Kellen von Glimmerplättchen und Mörtelmulden aus Hälften der Akazienschote. Die Mehrzahl bildeten bärtige Schmiede in Schurzfellen, geschnitten aus dem dunkelvioletten Bartblatt des Stiefmütterchens, Raspeln und Feilen führend von Gerstenrispe, in den Händen Hämmer mit Mäusezähnen zum Kopf, an Stielen von Schlehdornstacheln.

Dort, nahe dem Rande des Brunnenschachtes, brach jetzt der zollhohe Thurm von geringelten Erdwürstchen über einem Wurmrohr nach zwei Seiten auseinander. Heraus wanden sich zwei Regenwürmer, mit Geschirr von Spinnweb eingespannt vor einen Schlitten von der goldgrünen Flügeldecke des Puppenräubers auf Kufen von den Kielen zweier Daunfedern eines Zaunkönigs. Auf dem Polstersitz von gefilzten Spitzmaushaaren, über sich als Baldachin das Hütchen eines Pilzes, saß darin der Altmeister der Erdzwerge. Den zogen seine schlangengestaltigen Rosse mitten hinein in die Versammlung seiner ehrerbietig grüßenden Gesellen.

Einige von diesen brachten aus dem nahen, grünüberwachsenen Grenzgraben ein zirkelrundes Blättchen Entenflott. Dann lehnten sie neben eine der höchsten, glatt abgemähten Weizenstoppeln als Leiter die Fieder einer Schafgarbe, stiegen empor und breiteten das Schwimmblatt der Wasserlinse als Podiumteppich über die Oeffnung des Halmstumpfes.

Der grauköpfige Altmeister kletterte auf die bereite

Plattform. Wie im waldigen Westen Amerikas der Stumpredner vom glatt abgesägten Stamm des Zuckerahorns, so begann er von der Höhe der Stoppel herunter zu reden:

„Ehrwürdige Meister, hochachtbare Altgesellen, wohlehrsame Burschen und löblich gehorsame Lehrlinge unserer uralten Gilde! Erschütternde Begebenheiten haben Uns bewogen euch herzuentbieten zu diesem Allgedinge. Während mehrerer Tausende von Jahresläufen haben wir auf dieser Stelle des Erdsterns unsere Arbeiten verrichtet in der hergebrachten Ordnung. Mit fügsamer Geduld warteten wir in der Tiefe, bis das zweibeinige Riesengeschlecht mit seinen vierbeinigen Sklaven, den gehörnten und ungehörnten Ungeheuern, die Tagschicht des Bodens für das Wasser des Himmels und die wärmenden Strahlen mit Pflug und Egge gelockert und geöffnet.

„Erst wann der Sämann die Körner warf, stiegen wir höher um jegliches zu drehen und wenden, bis es gebettet war in gedeihlichster Lage. Wann sich oben der Keim und unten die Wurzel durch die Schale Löchlein gepickt, dann mischten wir staubfein zermalmtes Gestein und zerpulverte Blätter des Vorjahrs mit Thautropfen zur Pflegekost, um auch nach Verzehrung des Mehldotters das Pflänzchen nicht hungern zu lassen.

„Doch ihr kennt ja unsere Künste von der ersten bis zu den letzten, der Markbereitung und der Schmiedung der Aehrenkrone aus glasigem Kieselsaft und leuchtendem Sonnengold. Ihr wißt auch, wie neidlos wir uns mitgefreut, wann hinter dem Schnitter die Binderin in rothem Kopftuch die segenschweren Hamseln zu Garben band und in Hocken setzte; wie wir ausruhend vom rastlosen Fleiß

aus unseren Kellerfenstern achtsam gelauscht auf den frohen Gesang der Männer und Mädchen, wann der letzte Wagen schwer beladen von dannen schwankte und an der Stange hoch über ihm die Erntekrone von Aehren schaukelte, von bunten Bändern lustig umflattert.

„Dann hatten wir unsere Feiertage bis zur Wiederkehr des Pfluges. Vergnüglich schauten wir zu, wie unsere Weber, Seiltänzer und Luftschiffer von Stoppel zu Stoppel schimmernde Silberfäden spannten und in verliebten Spielen darauf herumgaukelten, bis der Herbstwind ihr Gespinnst zerzauste und zu Flockenkörbchen ballte. Da setzten sie sich verwegen hinein, befahlen uns mit dem Ausruf „los“ auch das letzte Seidenseil abzuschneiden, das ihre umherwirbelnde Gondel noch festhielt an einem Halmstumpf, und segelten durch die blauen Lüfte von dannen auf Nimmerwiedersehen. Doch nach uraltem Brauch entließen wir sie willig, damit sie weit entfernten Brudergilden erzählen könnten von uns. Wußten wir doch, daß uns Erwiederung bevorstand, daß auch auf unserem Gebiet mancher Insaß eines Luftschiffs von fliegendem Sommer, hängenbleibend an einem Heckenzweig, an der Hächel eines Klettenhaupts, landen würde und auch wir dann ergötzt lauschen dürften auf des zugeflogenen Gastes Wunderbericht von entlegenen Landen und dortigen Werken unserer Sippe.

„Hier ist es jetzt auf immer vorbei mit freudiger Arbeit wie mit Feiertagslust.

„Niedergemäht noch eh' sie geblüht ist die grünende Saat, und das mitleidlos, bevor wir es halb vollendet, bereits vernichtete Werk unserer schaffenden Kunst ist in diesem Gebiet für unendliche Zeit das letzte gewesen.

„Nutzlos fortan ist unser Marstall von vielen tausend schlangengestaltigen Rossen, mit denen wir unterirdisch pflügten und unseren Pfleglingen die feinste Speise bereiteten. Unverwendbar wird die Meisterschaft der Mehrzahl von euch. Nur für die Gärtner wird da und dort ein Fleckchen frei bleiben. Aber auch nicht zum ernsten Schaffen von Mark, das im Leibe der Erdengötter sehend werden soll als bewußte Weltfreude, sondern lediglich zu Spielwerk für eitle Augenlust, zu übermästeten Blüten, die niemals Frucht geben, sondern, kaum entfaltet, geschnitten werden, um hinsterbend ein Stündchen zu vergnügen mit rasch erblassendem Farbenprunk und dem Aushauch ihrer armen Seelen.

„Ueberall sonst soll dieser gesegnete Fleck des Erdsterns nie mehr den belebenden Mutterkuß der Sonne zu fühlen bekommen, sondern verurtheilt sein zu kalter ewiger Nacht unter aufgethürmtem Gemäuer.

„Wollet ihr euch fügen in das Schicksal, zugedeckt mit erdrückender Steinlast zu schlafen bis zum jüngsten Tage?

„Lasset uns ausziehen! Senden wir Kundschafter in die Umgegend, um eine Stätte zu suchen, wo wir das altgewohnte Geschäft fortsetzen können und im Kornacker auch für uns neue Häuser finden."

„Ehrwürdiger Meister, das geht nicht an!" rief ein Gärtneraltgesell aus der Mitte der Versammlung. „Auf gezäumter Hummel hab' ich einen Luftritt unternommen und weithin Umschau gehalten. Ohne Rast bis zum vierten Vollmond könntest Du fahren in Deinem Wurmschlitten und fändest überall die Aecker noch weit ärger verwüstet als hier, ja, zumeist schon übermauert.

Hier bleibt's immer noch am besten für uns. Hier behalten wir Stätten genug für die Ausübung unserer Künste.

„Müsset ihr denn durchaus nur Weizenähren schmieden? Den Stamm der Kastanie zu thürmen; ihre Zweige zu schmücken mit breiten Fünfblattfächern; wie die Menschen ihre Weihnachtstanne mit Wachslichtern, so ihre üppige Laubkrone regelvoll zu bestecken mit stolz aufrechten Kerzen weißer Blüten mit purpurnem Herzfleck; den Rothdorn mit hunderttausend Röschen, die Syringe mit Trauben violetter Näglein über und über zu behängen und aus Sonnengold die anmuthvoll gesenkten Dolden des Goldregens zu bilden: — das ist auch vergnügliche Arbeit.

„Die erwartet man von uns dort auf dem langen Viereck in der Mitte. Ich sah es, da meine Hummel über ein bemaltes Papier hinsummte, das neben dem Mann mit dem blanken Sehrohr auf dem Tische lag.

„Ich weiß noch mehr, viel mehr. Denn dort auf dem Gipfel der Halde, an welcher ihr den Zweibeinriesen mit geschlossenen Augen auf dem Basaltstück sitzen sehet, da stieg ich ab. Während mein Luftroß die zertretene Stallthür aufgrub, biß ich von diesem unterwegs gepflückten Enzianglöckchen die Trichterspitze ab, steckt' es mir ein als Hörtrompete, kroch dem Träumer behutsam in's Ohr und erlauschte seine geheimsten Gedanken.

„Eine wunderschöne Frau mit goldig schimmerndem Haar und kohlschwarzen Sichelbrauen wird hier wandeln in buschumsäumten Kiesgängen, über üppig grünen Rasen und sich ergötzen am Liede der Amsel. Sie wird sich freuen der Blüten, der keimenden, schwellenden und

rothbäckig reifenden Früchte edelster Obstbäume. In lauschiger Laube wird sie sitzen mit ihrem Liebsten und andachtsvoll horchen, wann er redet vom ewigen Weltgeheimniß. Hier, wo wir versammelt sind, werden reizende Kinder spielen auf hochgeschüttetem Sandhaufen. Dort wird sich, frei blickend nach allen Seiten, ein Thurm erheben mit gespaltener Kuppel; den ersteigen sie zu Zweit, wann die heilige Nacht den Weltenabgrund aufschließt mit seinen Millionen von Sonnen.

„Dort endlich, auf dem größesten Platze gen Westen, da wird mit fein gemeißeltem Steinschmuck, lindenumschattet und epheuumrankt, ein wundersamer Bau emporsteigen mit hohen Fenstern, die das Sonnenlicht roth, blau und golden färben, wann es hindurchscheint und drinnen ein dornengekröntes Dulderhaupt an großem Kreuze sichtbar macht.

„Entzückt wie noch niemals zuvor werden wir dann majestätischen Tönen lauschen, die aus dem Innern hervorquellen, und anderen Klängen, die von oben herunter dröhnen, metallisch gewaltig, wie . . .“

Er vollendete nicht. Denn wirklich durchhallten jetzt die Lüfte metallisch gewaltige Klänge, ein tiefes Gedröhn, harmonisch verbunden mit helleren Lauten.

In die Erde versunken war die Versammlung der Alfen.

Arnulf fuhr sich mit der Hand über die Augen, sprang empor von der Basaltbank auf der Brunnenhalde und lauschte.

Die Glocken im Thurm der Sebalduskirche läuteten den Vorabend des Pfingstfestes ein.

Ihm aber offenbarte sein andachtdurchzittertes Herz, daß die lange Reihe seiner Ahnen vom Kreuzfahrer Udo bis zum Reformator Dietleib, von jenem vertriebenen Ulrich bis zu seinem Vater, ihm, dem Enkel für den fertigen Beschluß, dem abermals vertriebenen Bruder Ulrich das neue lichtere Heiligthum zu bauen, ihren Segensgruß zurief mit der ehernen Stimme des alten Gotteshauses.

Ende.

PT
2370
J4S4
Bd.2

Jordan, Wilhelm
Die Sebalds

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 06 06 05 012 0